3 1761 07550916 6

P. 275. —

233 ss.

1 Bl.

341 ss.

Anleitung
zu der
Pflanzung und Wartung
der vornehmsten
Küchengewächse.

Aus Hrn.
Ph. Millers
englischem
Gärtner-Lexiko;
durch Veranstaltung
der Löbl. ökonom. Gesellschaft in Bern
zusammengetragen.

B E R N.

In Verlag der neuen Buchhandlung. 1766.

UNIVERSITY OF TORONTO

LIBRARY

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF TORONTO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF TORONTO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF TORONTO

SB

322

M515

1049874

UNIVERSITY OF TORONTO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF TORONTO

Küchen = Garten.

Der Küchengarten soll allezeit dem Hause zur Seite liegen, daß er nicht in das Gesicht falle. Ja wegen der dung, muß er nahe bey den Ställen seyn, worauf man bey anordnung der gebäude, und anlegung des Gartens acht zu geben hat: denn liegt der Garten weit von den Ställen, so macht die zuführung der dung viel mühe; dergleichen unkosten aber soll man, so viel möglich, vermeiden.

Was die Figur des Bodens anbelangt, so ist an solcher nicht viel gelegen; indem man durch eintheilung der felder, aller irregularität vorbeugen kan, wiewohl, wo man eine freye wahl hat, ein vollkommenes vierel allen andern figuren vorzuziehen ist.

Das hauptwerk ist, daß man einen guten Boden aussuche, der weder zu naß, noch gar zu trocken, sondern von mittlerer natur sey; auch muß er nicht zu derb und stark, sondern geschmeidig, und leicht zu bearbeiten seyn. Wäre der platz,

wo man den Küchengarten anzulegen willens ist, nicht eben, sondern an einem theile hoch, an dem andern aber niedrig; so wollte ich keineswegs rathen, denselben eben zu machen: dann eine solche lage hat einen vorzug, den man bey einem ganz ebenen lande nimmermehr findet, und dieser bestehet darinn, daß der trokene theil des bodens zu frühen gewächsen, der niedrige aber zu spätern tauglich ist, und man also die kühe, das ganze jahr hindurch mit denen verschiedenen sorten der kräuter, wurzeln &c. um so viel besser versehen könne. Und wenn bey sehr trokener witterung die gewächse im obern theile des Gartens viel dürre leiden; so wachsen sie im untern, und vice versa. Doch wollte ich ja nicht rathen, einen tieffen nasen boden in dieser absicht zu wählen: denn ob in selbigem wohl die Gartenkräuter im sommer kräftiger und größer sind; so sind sie doch selten so wohlgeschmack und gesund, als die, so in einem temperierten boden wachsen. Da auch sonderlich in diesem Garten die auserlesensten Frucht bäume gepflanzt werden sollen, so würde ein nasser boden sehr unnütz seyn.

Dieser Garten muß vollkommen in der sonne, und ja nicht im schatten der bäume und gebäude liegen, indem solches den küchengewächsen und fruchtbäumen sehr schädlich seyn würde; wäre er aber durch eine etwas abstehende plantage für den nordwinden verwahret, so würde solches zu erhaltung der frühen gewächse im frühling sehr vieles beytragen. Auch ist es gut, wenn er für den starken süd- westwinden verwahret ist, indem selbe

den

K ü c h e n g a r t e n. 5

ben fruchten und gartenkräutern im herbſt gar ſehr ſchaden.

Die gröſſe des zu einem Kuchengarten erforderlichen bodens, muß nach der gröſſe der familie, oder nach der menge der gewächſe, ſo man verlangt, proportioniert ſeyn. Für eine kleine familie iſt ein morgen landes groß genug; für eine gröſſere familie hingegen darff er nicht kleiner ſeyn, als drey bis vier morgen: denn wann der boden regelmäßig eingetheilet, und mit ſpalieren von fruchtbäumen beſetzt iſt, wie hernach gezeiget werden ſoll; ſo wird man finden, daß ein ſolcher Garten klein genug ſey, andere mögen deßwegen ſagen haben, was ſie immer wollen.

Dieſer boden muß ringsherum mit einer mauer eingefafst werden; und wenn es ſich ſchicklich thun läßt, daß beyde ſeiten der mauern bepflanzt werden können, ſo wird man den nutzen davon haben, um ſo viel mehr ſpalierfrüchte zu erhalten. Dieſe mauern ſollen zwölf ſchuhe hoch gemacht werden, und ſo ſind ſie für alle fruchtsorten hoch genug. Wäre der boden, wo man den Kuchengarten anlegen will, ſehr derb; ſo ſoll ſelbiger, eh man etwas darein pflanzt, drey bis vier male umpflüget und umgraben werden. Legt man ihn aber hernach in beete, damit ihn im winter der froſt durchdringe; ſo wird ſolches ſehr dienlich ſeyn, die theile deſſelben zu verbessern und mürbe zu machen.

Die beſte düngung für dergleichen boden, iſt ſteinkohlenaſche, und der miſt von den gaſſen und

6 K ü c h e n g a r t e n.

gräben , wodurch er viel ehender als durch andere düngung leicht gemacht wird , ja , jemehr man asche nihmt , je besser ist es , sonderlich wenn der boden kalt ist. Wo man aber dergleichen asche nicht genug haben kan , da tangt auch der seesand , oder verfaultes holz ; auch sind die theile verfaulten gewächse sehr dienlich , als welches alles den boden sehr mürbe , und nicht nur allein zum bearbeiten geschmeidiger , sondern auch zum wachsthume der pflanzen erspriesslicher macht.

Wäre im gegentheile der boden leicht und warm , so muß er mit faulem kühmist gedünget werden , dem in heissem erdrich für allen andern der vorzug zu geben. Wollte man aber pferdemist gebrauchen , so muß er wohl faul seyn , sonst wird er beim ersten heissen und trockenen wetter die gewächse verbrennen.

Der boden dieses Gartens muß wenigstens zweien schube tieff seyn (ist er aber noch tieffer , so ist es um so viel besser) , sonst wäre er für verschiedene sorten essbarer wurzeln , als für die Möhren , Pastinat , rothe Ruben &c. welche tieff in den boden treiben , nicht tieff genug ; auch lieben die meisten andern essbaren pflanzen einen tieffen boden , und viele pflanzen , welche kurze wurzeln zu haben scheinen , breiten sich doch ziemlich weit im boden aus , wie man leichtlich finden wird , wenn man ihren fäsern , wodurch sie ihre nahrung bekommen , nachspühret ; wenn nun aber diese sand , kalt , leimen &c. antreffen , und also nicht weiter können , werden solches die pflanzen durch ihre farbe und hemmung ihres wachsthumes bald zu erkennen gehen.

Ferner

Ferner muß man trachten, in verschiedenen theilen dieses Gartens einen vorrath von wasser zu haben, und dieses soll, wo möglich, in grossen basins oder behältern in der freyen luft und in der sonne stehn, damit es dadurch gemildert werde: denn dasjenige wasser, so aus den ziehbrunnen ic. eben zu der zeit, da man es braucht, genommen wird, taugt ganz und gar nicht für die pflanzen.

Wenn die mauern aufgeführt sind, soll man bey anlegung des Gartens, an dieselben rabatten machen, die wenigstens zehn schuhe breit sind; dadurch bekommen die wurzeln der fruchtbäume mehr freyheit, als da, wo die rabatten nicht über drey oder vier schuhe an weite haben. In dieselben können, wenn sie gegen mittag liegen, verschiedene frühe gewächse gesäet werden, in diejenigen aber, so nordwärts liegen, säet man die spätern. Doch wollte ich keineswegs rathen, daß man solche sorten von pflanzen, so tieffe wurzeln treiben, zu nahe an die fruchtbäume setze; viel besser ist es, daß man in einem der wärmsten örter eine rohrhefe mache, an die man frühe erbsen, bohnen ic. säen kan, woselbst sie so gut wachsen werden, als ob sie an einer mauer stünden, und dadurch können die fruchtbäume von dergleichen beschwerlichen pflanzen vollkommen befreyet bleiben.

Wenn dieses geschehen, theilet man den boden in felder ein, die nach der größe des Gartens proportioniert werden müssen: doch wollte ich niemals rathen, dieselben zu klein zu machen, denn dadurch gienge der boden wegen der wege verloren, und wenn die felder mit spalieren von frucht-

8 K ü c h e n g a r t e n .

bäumen eingeschlossen wären , so würden die pflanzen in selbigen schwach bleiben , und niemalen halb so groß werden , als wenn sie in einer offenen lage wachsen.

Die wege dieses Gartens müssen auch nach der größe des bodens proportioniert seyn : in einem kleinen Garten sollen sie eine breite von sechs , in einem größern aber von zehn schuhen haben. An jeder seite des weges soll eine dren bis vier schuhe breite rabatte zwischen dem spalier und dem wege seyn , dadurch wird die weite zwischen den spalieren größer ; und da die rabatten beständig bearbeitet und gedünget werden , so wird solches den wurzeln der bäume sehr vorträglich seyn. In diese rabatten aber kan man etwas salat säen , oder einiche andere kräuter , so nicht lange dauern , oder zu tieff wurzeln , damit der boden nicht ungebraucht da liege.

Die breite dieser zwischenwege , welche ich hier angegeben habe , wird vielen zu groß vorkommen , allein ich habe dabey die absicht , daß zwischen den spalieren genugsamer plaz seyn möge , damit sie einander nicht beschatten , oder mit ihren wurzeln sich verwikeln , und sich also die nahrung nehmen. Will man aber die wege nicht so breit haben , so kan man nur an jeder seite die rabatten breiter machen , und den wegen diejenige breite geben , so man für gut befindet.

Die wege dieser Gärten sollen nicht mit sande bestreuet werden : denn weil öfters dung , wasser ic. hin und wieder geführt wird , würden sie bald verderben ,

derben , und unscheinbar gemacht werden ; auch soll man sie nicht mit rasen belegen : denn wenn man durch grüne wege fährt , oder solche viel betreten werden , so wird der rase bald vernichtet , diejenigen plätze aber , wo sie viel gebraucht werden , bekommen ebenfalls ein schlechtes ansehn. Diesemnach sind das wohl die besten wege für einen Küchengarten , welche aus solchem sand gemacht werden , der gerne zusammenhängt ; wo aber fetter boden ist , welcher die nässe gerne zurückhält , da soll man an den seiten der wege , unter der erde , etwelche schmale gräben machen , um das wasser abzuführen , sonst sind die wege bey schlimmem wetter nicht zu gebrauchen ; und wo der boden naß ist , und man füllt den grund der wege mit etwas kalkschutt , kieseln , kreide , oder andern dergleichen dingen aus , so wohlfeil zu haben sind , worauf hernach oben der sand gelegt wird , da bleibt dieser um so viel trockener , und die wege werden bey jeder witterung gut seyn. Diese sandwege sind auch am allerleichtesten zu unterhalten : denn wenn unkraut oder moos darauf wachsen will , darf man sie nur bey trockenem wetter mit der holländischen egge überziehn , und einen oder zween tage hernach mit dem rechen übergehn , so werden sie so rein seyn , als ob man selbige erst angelegt hätte.

Die beste figur für die anzulegenden Felder ist das vierel , oder ein länglichtes rechtwinkliches vierel , wenn der boden anderst dergleichen figur leidet ; sonst kan man sie dreyeckig machen , oder ihnen auch eine andere form geben , die sich am besten zu dem boden schift.

Wenn der Garten nach dem erwählten entwurfe angelegt worden, und der boden fett ist, und gerne naß bleibt; oder wenn er schon von natur naß ist, so soll man allezeit unter der erde wasserleitungen, oder wasserfurchen machen, um aus allen quartieren des Gartens das wasser abzuleiten: sonst werden die meisten sorten der Küchengewächse von der nässe im winter gar vieles leiden; und wenn die wurzeln der fruchtbäume in die nässe kommen, bringen sie niemalen gute fruchte, daher man denn nicht vorsichtig genug seyn kan, alle überflüssige nässe aus dem Küchengarten zu schaffen.

Diese felder müssen beständig vom unkraut gereiniget werden: Und wenn etwa ein theil des bodens leer liegt, so soll man ihn umgraben, und auf einen hauffen zusammenwerffen, damit er mild werde, und die salpetertheilchen der luft in sich ziehe, welches allen arten des erdrichs sehr nützlich ist; und wenn man hernach des bodens nöthig hat, so ist er zum gebrauch schon zubereitet.

Der boden dieser Felder soll nicht zwey jahre nach einander mit dem nemlichen gewächse besäet oder bepflanzt werden, sondern man muß jährlich wechseln; dadurch aber werden die gewächse viel besser, als wenn sie beständig auf einem boden wachsen. Die Küchengärtner um London, wo der boden theuer ist, sind zwar öfters gezwungen, zwey oder drey jahre hinter einander, in dem nemlichen boden einerley zu bauen, allein alsdenn umgraben und düngen sie ihn alle jahre so wohl, daß sie ihn fast ganz neu machen; deme allem ungeacht aber, hat man doch immer bemerkt, daß frisches land allezeit am besten trägt.

In einem dieser Felder, welches nahe bey den ställen liegt, und wohl für den kalten winden verwahret ist, oder wenn ein strich erde außershalb der gartenmauer, welche genug sonne hat, bequem liegt, und weit genug ist, soll man sich dessen bedienen, um daselbst mistbeeten für frühe gurken, melonen &c. anzulegen. Ich ziehe aber hier einen solchen strich von erde beschreiben vor, weil erstlich daselbst kein loth oder streu über die wege des Küchengartens im winter oder frühling geführt wird, da es insgemein nasses wetter ist, wodurch die wege unrein gemacht werden könnten. Zweitens, so liegen die mistbeeten nicht im gesichte; und drittens, so ist es bequem, den mist dahin zu führen: denn wenn man in die hefe oder den zaun ein loch macht, welches so weit ist, daß ein kleiner karrn durch kan, so ist solches viel bequemer zu bewerkstelligen, als wenn man ihn durch den Garten führt; Und wenn ein solcher strich erde lang genug ist, daß man auf zwey bis drey jahre lang genug beete darinn machen kan, wird es sehr vortráglich seyn; denn wenn die beete jährlich verändert werden, so schlagen sie viel besser an, als wenn sie etliche jahre in dem nemlichen boden bleiben. Da es aber unumgänglich nöthig ist, diese melonenbeete mit einer rohrhefe zu verwahren, so kan man sie so machen, daß sie mit einer rahm eingefast seye, und hinweggebracht werden könne, und da kan diejenige hefe, welche im ersten jahre oben gestanden, in beliebiger weite unter die untere, welche man stehen lassen kan, gesetzt werden, so, daß man innerhalb eines jahres nur eine von diesen querhefen versetzen darf, und also hoffe ich, daß

jedermann

jedermann, wer einen versuch machen will, diesem verfahren den vorzug geben werde.

Das hauptwerk, in der wartung überhaupt, besteht darinn, daß man den boden wohl umgrabe und dünge, und daß man den pflanzen, nach dem unterscheide ihres wachsthums den gehörigen plaz einräume. Auch müssen die pflanzen vom unkraut rein gehalten werden: denn läßt man das unkraut so lange wachsen, bis sein same reiff ist, so läßt es ihn auf den boden fallen, und davon wird er so angefüllt werden, daß man es in etlichen jahren nicht wieder ausrotten kan. Auch hat man zu beobachten, daß die misthauffen immer vom unkraut rein gehalten werden: denn, wird dieses nicht in acht genommen, so wird es umsonst seyn, den Garten rein zu halten, weil, wenn der same in den mist fällt, selbiger in den Garten gebracht wird, und also jährlich das unkraut beständig, zum größten nachtheile der pflanzen, nachwachsen kan, und man immerzu mit ausrottung desselben zu thun hat. Was den übrigen nöthigen unterricht anbetrifft; so wird man selbigen in denen besondern artikeln der verschiedenen sorten von Küchenkräutern antreffen, so daß es also unnöthig ist, solches hier zu wiederholen.

Mist.

M i st.

Der Mist wird zur verbesserung eines ausgesogenen und entkräfteten landes, und zur heilung seiner gebrechen gebraucht, die von mancherley beschaffenheit sind, als mancherley der Mist ist, dessen man sich zu desselben verbesserung und herstellung bedient. Manches land ist zu kalt, naß und schwer; ein anderes hingegen ist zu leicht und trocken. Dawider giebt es nun aber Mist, der heiß und leicht ist, dergleichen der Schaaf, Pferde- und Taubenmist ꝛc. Hingegen ist wieder ein anderer fett und kühlend, wie der Ochsen-, Kühe- und Schweinenmist ꝛc.

Gleichwie nun aber die mittel, deren man sich bedient, den krankheiten, die sie heilen sollen, zuwider seyn müssen; so braucht man Ochsen-, Kühe- und Schweinenmist für ein trockenes und leichtes erdrich, um es fetter und vester zu machen; hitzigen und trockenen Mist hingegen nimmt man zur verbesserung eines kalten, nassen und schweren bodens.

Der mist hat zwei besondere eigenschaften: die eine besteht darinn, daß er eine gewisse empfindliche wärme erregt, die von besondrer wirkung ist; diese hat aber nicht leicht ein anderer, als der frische und etwas feuchte Pferde und Maulthiermist. Die andere eigenschaft des Mistes ist, daß er die erde fett und fruchtbarer mache.

Der

Der Pferde- und Mauleselmist ist zur winterszeit in den Gärten von unvergleichlichem nutzen, weil selbiger alsdenn alle dinge befeelet und belebet, und diejenigen dienste thut, welche uns die sonnenhize im sommer leistet: denn durch ihn erhalten wir alle neuigkeiten des frühlings, spargel, zukumer, rettig, melonen, salat &c. Der Rossmist taugt am besten, ein kaltes, mageres land zu verbessern, und selbigen können wir in ziemlicher menge haben; doch ist er einem lande auch öfters schädlich, wenn man ihn alleine oder zu frisch braucht: und breitet man ihn im sommer etwas dünne auf das land, so nutzt er sehr wenig, denn die sonne entzieht ihm alle kraft und güte, so daß er nicht besser ist als schilff, oder trockenes stroh; und ob man gleich in einem Küchengarten zum kraut und blumenkohl, und andern daselbst wachsenden pflanzen, die viel nahrung brauchen, denselben nicht leicht zu viel brauchen kan, so würde es doch ein fehler seyn, Kornfelder zu stark damit zu belegen, weil er gar zu viel unkraut wachsen macht.

Da der Pferdemit sehr heißer natur ist, so taugt er am besten für ein kaltes land; Kuhmist hingegen vor ein heißes. Wenn man aber beyde mit einander mischt, geben sie für die meisten sorten von erdrich eine sehr gute dung; und für einige kan man noch schlamm darunter mischen.

Schafmist und der Mist vom Wild, sind, ihrer eigenschaft nach, nicht viel von einander unterscheiden, und werden von einigen für den besten Mist, für kaltes, leimiges land, gehalten.

Einige

Einige rathen , man solle denselben zu pulver stossen , und sehr dünn über die herbst- und frühlingssaat streuen : vier oder fünf karren für einen morgen , eben als wie man die asche und dreber austreut.

In Flandern und andern orten , sperren sie ihre schaafte des nachts in solchen plätzen ein , die mit reinem sande bestreuet sind , so daß er fünf bis sechs zölle dick liege. Sie streuen aber alle nächte frischen hinein , und mischen ihn die woche einmal wieder aus ; es ist aber der pferch und urin der schaafte eine sehr gute düngung , und ziemlich theuer , dabey aber auch die beste für ein land , das gar nicht tragen will. Herr Quintinne ist der meynung , durch selbigen könnten alle arten von erdrich fruchtbar gemacht werden.

Anderer rühmen den Schweinenmist als die festeste und beste art von düngung , und sagen , ein karren desselben thue so viel , als zweeen eines andern Mistes , auch wäre selbiger die beste düngung für fruchtbäume , sonderlich aber für birn und äpfel , die in einem leichten boden stehn ; ferner ist er auch eine trefliche grasdüngung. Ich habe diesen Mist , wenn er wohl versault war , öfters für fruchtbäume gebraucht , und gefunden , daß er die beste düngung für selbige sey.

Dauben- Hühner- und Gänsemist dienen zur verbesserung der wiesen und kornfelder unvergleichlich. Der erstere ist der beste , um wiesen und kornfelder damit zu belegen ; eh man ihn aber braucht , muß er eine zeitlang ausserhalb des daubenhauses gelegen

gelegen haben , damit ihn die luft etwas versüßsen , und seine feuerige hize dämpfen könne.

Sonderlich ist er für ein kaltes , nasses , doch niges erdrich gut ; doch muß er getrocknet werden , eh man ihn austreut : denn in der nasse setzt er sich gern zusammen ; damit er sich aber nicht zusammenhänge , und man ihn dünne streuen könne , soll er mit erde vermischt werden , weil er sehr heiß und stark ist.

Einige rühmen den Daubenmist , und den Mist von anderm geflügel , als die beste düngung für den spargel , erdbeeren , oder auch allerhand blumensorten.

Herr Gentil lobt den Daubenmist als sehr gut für solche bäume , deren blätter gerne gelb werden , wenn sie in einem offenen boden stehn , der mehr kalt als heiß ist ; doch muß er vorher drey oder vier jahre in der miststätte gelegen haben , damit sich seine hize in etwas vermindere. Man bedient sich aber desselben im herbst , und nimmt nur wenig.

Er lobt ihn als höchst nützlich für einen kalten und nassen boden , wenn man ihn eines zolles dick an dem fusse eines baumes streut , der gelbe blätter hat , und selbigen bis in den märzen liegen läßt.

Der Mist vom geflügel , der heiß ist , und voller sand steht , trägt viel zur beförderung des wachsthumes bey , und hat eine viel geschwindere Wirkung , als der Mist derjenigen thiere , so kräuter fressen.

Herr

Herr Hugh Plat saget : ein farrn voll getreide verbessere das erdrich mehr , als zehn farren gemeinen Mistes. Ist dieses wahr , so kan man mit gutem grunde glauben , daß , wenn blosses getreide , unter eine komposition gemischt und eingeweicht , gute wirkung hat , selbiges noch kräftiger seyn werde , wenn es durch den leib der thiere gegangen.

Menschenkoth taugt unvergleichlich zur verbesserung eines kalten und sauern erdrichs , sonderlich wenn er mit anderer erde und Mist vermischt , und in eine gährung gebracht wird.

Keine düngung ist mit dem Strassenmist aus London zu vergleichen , für alles unfruchtbare dohnige erdrich , indem durch diese düngung die theile desselben viel besser und ehender , als durch alle andere kompositionen , von einander gesöndert werden ; und wo man selbigen haben kan , da verlohnt es sich gar wohl der mühe , für kornfelder , wiesen und gärten ihn anzuschaffen.

M i s t b e e t.

Mistbeete sind in diesen nördlichen theilen von Europa von so allgemeinem nutzen , daß wir ohne selbige lange nicht so viele gewächse aus den wärmern erdstreichen haben würden , als wir wirklich haben. Auch würden wir im winter und in den frühlingsmonaten , unsere tafeln nicht so mit gartengewächsen versehen können , als wirklich geschieht. Die gemeinen Mistbeete , deren man sich in den Küchengärten bedient , werden auf folgende weise mit frischem Pferdemist angelegt :

Für allem aus muß man sich mit einer menge neuen Mistes aus dem stalle versehn , in welchem ein theil des strohes mit seyn muß , dessen man sich in den ställen bedient ; in ansehen der menge aber , richtet man sich nach der größe des beetes , so man machen will. Ist es früh im jahre , so darf man für jedes fenster nicht weniger als einen guten karrn voll nehmen. Diesen mist schlägt man auf einen hauffen , und mischt etwas steinkohlenasche darunter , welches dazu dient , daß der Mist seine wärme länger behalte : so aber läßt man ihn sechs oder sieben tage liegen , da er dann , während dieser zeit , sich gehöriger massen erhizen wird. Hierauf macht man in einem wohlverwahrten orte des Gartens eine grube , die so weit und lang seyn muß , als der trog ist , den man dazu brauchen will ; und ist der boden trocken , so muß sie einen schuß ,

schuß, ist er aber naß, nicht über sechs zölle tief seyn. Wenn dieses geschehen, führet man den Mist in die grube, durcharbeitet ihn wohl mit der gabel, und leget selbigen überall recht eben und gleich in das Beet; den untern theil des Misthauffens aber, in welchem insgemein wenig stroh ist, legt man oben auf das Beet, so steigt aus selbigem der dampf nicht so häufig auf, als wohl sonst geschehen würde. Will man aber ein Beet für Cucumern oder Melonen machen, die darinnen bleiben sollen, so muß in der mitte, unter jedem fenster, ein zehn zölle weites und sechs zölle tieffes loch seyn, das man mit guter frischer erde anfüllet, und in dessen mitte hernach ein stoff gesteket wird, damit der plaz, wo dieses loch ist, zu erkennen seye. Hierauf bedeket man das Beet über und über vier zölle dick mit der erde, die man aus der grube genommen, sezet den trog darüber, und läffet es stehn, bis die erde erwärmet ist, welches insgemein zween tage nach zurechtmachung des Beetes zu geschehen pflegt: nachgehends sezet man die pflanzen auf solche weise hinein, wie bey jeder sorte, unter ihrem eigenen artikel, gezeiget werden soll.

Braucht man aber das Mistbeet zu andern pflanzen, so ist es nicht nöthig in den mist löcher zu machen, sondern, nachdem man ihn mit der spate eingeebnet, muß der mist drey bis vier zölle dick mit guter erde bedeket, der trog darüber gesetzt, und die fenster darauf gelegt werden.

In zurechtmachung dieser Mistbeete hat man sorgfältig acht zu geben, daß der mist mit der gabel vest geschlagen werde; und so selbiger mit

vieler streu angefüllet wäre, so muß man ihn überall recht dichte zusammentreten, sonst erhitzt er sich zu stark, und folglich würde auch seine hize viel geschwinder vergehen, dieses aber ist ein hauptschade, dem ein solches Beet unterworfen ist. Die erste woche, oder die ersten zehn tage, nach verfertigung des Beetes, soll man die fenster des nachts in etwas bedecken, bey tag aber mit vorsicht öffnen, um den dampf heraus zu lassen, der, so lang der mist noch frisch ist, sich gar häufig erhebt; nachdem sich aber die hize vermindert, muß die bedeckung stärker seyn, sonst werden die pflanzen in ihrem wachsthume gehindert, wo sie nicht gar verderben. Um aber diesem übel abzuhelpen, muß man, wenn das Beet ziemlich erkaltet, eine rechte gute menge frischen warmen mistes an den seiten herum legen, dieses wird nicht nur allein neue wärmezwege bringen, sondern auch dieselbe eine zeit lang dauern machen; mit zunehmendem frühling aber, wird die sonne dasjenige ersetzen, was dem mist an wärme abgeht, und sodann wird es auch rathsam seyn, etwas abgemähtes gras um die seiten des Beetes herum zu legen, sonderlich wenn die nächte kalt wären, welches im may öfters zu geschehen pflegt, und auch selbst zu dieser zeit den zarten pflanzen im Mistbeete gar nachtheilig ist.

Ob nun aber gleich die Küchengärtner insgemein dergleichen Mistbeete machen, so sind selbigen doch diejenigen, welche mit gerberloß angelegt werden, weit vorzuziehn, sonderlich für alle zarte ausländische pflanzen und fruchte, welche eine etliche monate

monate lang dauernde gleiche wärme haben wollen, die man mit dem rosmist nicht zuwegebringen kan. Mit zubereitung dieser Beete verhält es sich folgender massen:

Man muß in die erde eine drey schuhe tieffe grube graben, wenn der boden trocken ist; ist er aber naß, darf sie höchstens nicht über einen schuh tief seyn, und da muß das Beet zween schuhe über den boden erhöhet werden. In ansehung der länge richtet man sich nach dem trog, oder der einfassung, die man dazu brauchen will; doch soll sie niemalen unter eilf oder zwölf schuhe haben, und die weite muß sich wenigstens auf sechs schuhe erstrecken, welches eben hinlänglich genug seyn wird, die wärme eine zeitlang zu erhalten. Diese grube muß man an den seiten herum in der angezeigten höhe von drey schuhenausmauern, und im frühling mit frischer gerberloh füllen, das ist, mit solcher loh, die erst aus der grube oder lufe gekommen, nachdem sie vorher zum ledergerben gebraucht worden. Diese loh legt man drey oder vier tage auf einen runden hauffen zusammen; ehe man sie in die grube füllet, damit sich die nässe besser herausziehe, welche, wenn sie zuviel zurüchbleibet, ihre gährung hindert. Hierauf füllt man sie in die grube, und schlägt sie fein gleich mit der mistgabel zusammen, eintreten aber darf man sie nicht, weil, wenn sie sich gar feste zusammensetzen sollte, solches ebenfalls ihre erhizung hindern würde. Nachgehends sezet man den trog über das Beet, bedeket selbigen mit fenstern; und da wird es in zehn bis vierzehn tagen anfangen warm

zu werden, um welche zeit man sodann die töpfe mit den pflanzen oder samen darein graben kan, woben wieder zu beobachten, daß man die lohe nicht zusammentrette.

Ein auf diese weise zubereitetes Beet, wird, wenn die loh neu, und nicht gar zu klein gestampfet ist, sechs monate lang eine wohltemperierte wärme behalten; findet man aber, daß sie abnimmt, so kan man es wieder von neuem, und zween bis drey monate länger, warm machen, wenn man die loh recht tief umrühret, und einen oder zween karren frischer loh zu der alten mischet. Viele legen etwas rosmist auf den boden der grube unter die loh, um solche zu erwärmen; ich wollte aber selbiges niemalen thun, ich müßte denn das Beet ehender nöthig haben, als sich die lohe von selbst erwärmete, und da würde ich nur wenig mist auf den boden legen: denn er hiezet gar zu stark, und macht, daß die lohe ihre wärme ehender als sonst verlieret. Es ist aber niemalen zu befürchten, daß die lohe nicht warm werden sollte, wenn sie neu ist, und nicht zu naß in die grube kommt, ob man sie schon manchmalen vierzehn tage und auch länger braucht, ehe sie genugsame wärme erhält; hingegen wird sie auch alsdenn gleicher, und dauerhafter seyn.

Die rahmen oder tröge, womit man diese Beete bedeket, müssen nach den verschiedenen pflanzen, die darein kommen sollen, proportioniert seyn. Sollen zum exempel Ananas darinn stehn, so muß der hintere theil des troges drey schuhe, der niedrige aber fünfzehn zölle hoch seyn; so aber ist
er

er abhängig genug, daß das wasser ablaufen könne: die höhe der hintern seite aber, ist schon hinlänglich für diejenigen pflanzen, die fruchte tragen, und die niedrige seite für kürzere pflanzen, so daß, wenn man sie nach ihrer höhe fein ordentlich sezet, sie nicht nur allein von den fenstern in einer gleichen weite abstehn, sondern auch viel schöner in die augen fallen. Ob auch gleich ihrer viele tieffere tröge machen, als ich hier angezeigt, so bin ich doch gewiß, daß, wenn sie nur hoch genug sind, die pflanzen darinnen ohne beschädigung ihrer blätter zu halten, es viel besser seye, als wenn man sie höher macht: denn je tieffer der trog ist, je weniger läßt sich die wärme der luft darinn einschließen, indem sonst keine andere durch kunst gemachte wärme darinnen befindlich, als nur diejenige, so die lohe von sich giebt, welche nicht viel luft erwärmen kan; da aber die Ananas beständig warm gehalten seyn wollen, wenn ihre frucht wohl reiffen soll, so wird die erfahrung lehren, daß die von mir angegebene höhe, der absicht viel gemässer sey, als eine grössere.

Ist aber das Beet für höhere pflanzen bestimmet, so muß auch die tieffe des troges darnach proportioniert seyn; jedoch will man nur allein gesäme darinnen haben, so darf er hinten nicht über vierzehn, vorne aber nicht über sieben zölle hoch seyn; und da wird sich die wärme viel stärker äussern, auch ist dieses die gemeine proportion der in Küchengärten ordentlich gebräuchlichen tröge. Was ihre länge betrifft, so läßt sie der eigenthümer insgemein so hoch machen, als es ihm beliebt; ordentlich

dentlich aber hat jeder drey fenster, und diese geben ihm überhaupt eine länge von eils schuhen, manchmal haben sie auch vier fenster; allein alsdann sind sie zu lang. Dergleichen tröge sind nicht so leicht hin und wieder zu bringen, als wenn sie kürzer sind; auch leiden sie an ihren eken leichter schaden. Einige haben zwar nur welche mit zweyen fenstern, und diese sind zur erziehung junger Cucumern und Melonenpflanzen sehr bequem; allein zu einem Lohbeet sind sie zu kurz, weil nicht plaz genug darinnen ist, für so viel lohe, als zu einer, eine ziemliche zeitlang auhaltenden wärme erfordert wird, wie bereits gemeldet worden. In anderer absicht aber, sind einer oder zween solcher tröge sehr dienlich.

Was diejenigen tröge anbelangt, die man sehr tief macht, so ist es viel besser, wenn man sie so macht, daß sie an den eken auseinander genommen, und also bequemlich hin und her gebracht werden können; sonst macht es viel mühe, den trog hinweg zu nehmen, wenn man neue lohe hinein füllen, oder die alte heraus nehmen will. Die art und weise, dieser tröge zu machen, ist jedermann bekannt; oder man bekommt von selbigen einen bessern begrif, wenn man sie siehet, als wenn man solche beschreibt; daher will ich nichts weiters davon melden.

Artischofen,

wird von

den Lateinern *Cinara* genennet.

Artichoke. Artichaud.

Ihr Charakter ist :

Sie gleicht der Distel sehr wohl, hat aber grosse schuppichte Köpfe, welche fast die gestalt eines tannzapfens haben. Das unterste jeder schuppe, wie auch der theil, darauf die blumen stehen, ist eine dñke fleischigte und eßbare substanz.

Die Sorten sind :

- 1.) *Cinara hortensis*, foliis aculeatis & non aculeatis. C. B. Die Gartenartichoke mit stachelichten und glatten blättern.
- 2.) *Cinara hortensis*, non aculeata, capite subrubente. H. R. P. Die Gartenartichoke, ohne stacheln, mit röthlichen köpfen.
- 3.) *Cinara silvestris Bætica*. Clus. Cur. Post. Die wilde Artichoke aus Baetica.
- 4.) *Cinara spinosa*, cujus pediculi esitantur. C. B. P. Insgemein Carde oder Cardone.

Ich habe vor gut angesehen, diese klasse unter dem namen Artischoke anzuführen, denn da dieses der überall angenommene name der brauchbaren sorte ist, möchte es besser seyn, sie hieher, als unter den lateinischen namen zu setzen.

Borjezo wird nur eine sorte von Artischoken in den gärten um London gebauet, welches diejenige ist, so man insgemein die rothe Artischoke nennt. Vor diesem war die grüne sorte die gemeinste; seitdem aber die rothe eingeführt worden, hat man die andere verworfen, indem sie viel schlechter ist.

Diese pflanze wird durch die nebenschoffe der alten wurzel im februario und martio fortgepflanzt, welche, wenn sie in einen guten boden gesetzt werden, in folgendem herbst große schöne fruchte bringen. Da aber dieses eine pflanze ist, mit welcher wenige gärtner, so nicht in denen Küchengärten um London unterrichtet worden, wohl umzugehen wissen, so will ich nun soviel umständliche anweisung deswegen geben.

Gegen das ende des februarii, oder auch im märzen, ist es die beste zeit, nachdem nemlich die witterung gut ist, und die alten Artischokenstöcke noch kräftig sind, dieselben zuzurichten, welches also geschieht: Man muß mit der spate alle erde um den stöß herum, bis unter denjenigen theil wegnehmen, aus welchem die jungen sprossen hervorgekommen, so muß auch zwischen den schossen selbst, alles von erde gereinigt werden, damit man von der güte eines jeden, und von der lage an dem stöße, urtheilen möge. Hernach wählet man

man zuo von den schönsten, gradesten, und am meisten versprechenden pflanzen aus; diese sollen unten aus dem stöck hervorgewachsen seyn, und müssen an demselben gelassen werden. Hierauf nimmt man mit dem baume alle die andern pflanzen und knöpfe dichte an dem stöcke ab, der sie herfürgetrieben, und breitet mit der spate die erde um die zuo pflanzen herum, die man stehen lässt, aus, und machet sie mit den händen um jede dererselben fest, so, daß man sie so weit von einander absondere, als es nur immer, ohne sie abzubrechen, geschehen kan, wobei zugleich zu beobachten, daß man den obern theil der blätter, der herab hanget, mit den händen abnehme.

Wenn hernach der boden zwischen den stöcken eben gemacht worden, kan man etwas wenigens Spinat darein säen, welchen man wegnehmen kan, ehe noch die Artischoken den grund bedecken; dabei aber muß man wohl acht haben, daß sie vom untraut gereiniget werden. Wenn nun gegen das ende des aprils, oder mit anfang des may, die pflanzen ihre frucht zu zeigen anfangen, müssen die stöcke sorgfältigst besichtigt, und alle junge pflanzen abgenommen werden, welche etwa seit der zubereitung des stöcks, herfürgekommen seyn mögen. Auch soll man alle nebenschoffe, die die Artischokenstämme treiben möchten, abschneiden, und nur den halben stöck stehen lassen, als wodurch die frucht um so viel grösser wird. Sind nun die Artischoken zum einsammeln gut, so müssen sie dichte an dem grunde abgebrochen werden, damit die stöcke noch vor dem oktober starke und frische

sche schosse treiben mögen, welches die zeit ist, sie unter die erde zu bringen; solches aber geschieht folgender massen.

Man muß alle junge schosse dichte an der oberfläche der erde abschneiden, hernach gräbt man selbige zwischen jedem stöß auf, und häuffet alle erde zwischen jeder reihe der stöße so auf, daß ein akerbeet daraus werde, gleichwie im afern zu geschehen pflegt; doch muß die reihe derer Artischoten, grade in der mitte eines jeden akerbeets zu stehn kommen, auf diese weise aber sind sie genugsam gegen den frost verwahret. Ich will auch solches hiermit jederman angepriesen haben, indem dieses viel besser ist, als sich des langen mistes zu bedienen, wie öfters von unerfahrenen leuten zu geschehen pflegt, welche dadurch verursachen, daß die fruchte klein bleiben, und fast keinen kern oder boden bekommen: denn es kan ihnen nichts schädlichs seyn, als wenn man sie in frische dung eingräbt, oder solche um sie herum legt. Ungeacht ich den oktober, als diejenige zeit angegeben, zu welcher man sie eingraben soll, so ist doch zu merken, daß, wenn das wetter gelind seyn sollte, man solches noch einige zeit, und bis in den november verschieben kan.

Weil die erfahrung gelehret, daß diese wurzeln, in sehr stränger kälte manchmal erfrieren, so ist es rathsam, eine anweisung zu geben, wie solches zu verhüten seye, ob es schon in einem trokenen boden selten zu geschehen pflegt, und wir wenig exempel haben, daß dieselben erfroren seyen, als nur in den strengen winteren, von 1683. und 1739.

und

und 1740. In diesen wintern giengen die meisten Artischofen in England zu schanden. In dem letzten dieser winter geschah solches daher, weil man dieselben so wenig besorget, indem so viele jahre her kein frost gewesen, so ihnen geschadet hätte, daher dann wenige sich um die verwahrung derselben bekümmerten. Seit diesem strengen frost aber haben viele wieder darinnen gefehlet, daß sie alle ihre Artischofenwurzeln jeden winter mit langem mist bedeket haben, welches ein sehr schlimmes verfahren ist, weil dieser mist, wenn er zu nahe an den wurzeln lieget, die besten pflanzen leicht kan faulen machen. Diesemnach wollte ich rathen, daß man die Artischofen nicht ehender als um die mitte, oder zu ende des novembers, wenn anders gelindes wetter ist, mit erde bedeket, gegen weyhnachten aber, wenn ein strenger frost zu befürchten wäre, die beete mit langem mist, erbsstroh, lohe oder andern leichten dingen bedeket, um den frost abzuhalten, wovon die wurzeln, weil diese ding davon entfernt sind, keinen schaden leiden können. Allein mit anfang des februarti muß diese bedekung wieder sorgfältigst weggenommen werden, wenn anders gelindes wetter ist, oder wenigstens so bald, als dergleichen wetter einfällt; sonst möchten die pflanzen, wenn sie zu lang darüber liegen bleiben, schaden leiden.

Auch ist es gut, daß man im herbste einige Artischofenwurzeln aushebe, um solche entweder bis in den frühling tief in eine grube einzugraben, oder sie auf einen hauffen zusammen zu legen, damit man sie, bey strenger kälte, leicht bedeken könne.

Sol.

Sollten nun die in der erde schaden leiden, so kan solcher durch diese wieder ersetzt werden.

Wenn sie nun solchergestalt unter erden gebracht worden, so hat man bis in den februarium oder märzen nichts mehr zu thun, als binnen welcher zeit sie durch die erde des alerbeets durchgewachsen seyn werden; und so alsdenn gutes wetter einfällt, kan man sie nach der bereits gegebenen anweisung zurichten.

Will man eine neue pflanzung vornehmen, so müssen, nachdem die erde aufgegraben, und etwas fauler mist, den man dazu bestimmt hat, darunter gemischet worden, solche pflanzen, von denjenigen, die man von den alten stöcken genommen, ausgelesen werden, so schön, gesund und nicht holzicht sind, auch unten einige fasern haben. Hernach schneidet man mit dem messer denjenigen knotichten holzichten theil weg, mit welchem sie an dem stoke hängen, und wenn er sich mürb und weich schneidet, so ist es ein zeichen ihrer güte, ist er aber zäh, und fafericht, muß man ihn als untauglich wegnehmen, und die breiten äusseren blätter ganz tief abschneiden, so, daß der mittlere theil, oder die herzblätter, über sie heraus stehen. Sind die pflanzen auf diese weise zugerichtet worden, so schreitet man zum pflanzen; wäre aber das wetter sehr trocken, oder die pflanzen schon eine zeitlang von den stöcken abgenommen worden, so ist es gut, sie drey oder vier stunden lang vorher in gefässe mit wasser zu setzen, als wodurch sie sehr erfrischt werden. Hernach ziehet man eine schnur über den grund, um sie so viel besser in eine

eine reihe zu setzen, und pflanzet sie durch hülfe eines maassstabes in denen reihen zween schuhe weit von einander; und wenn man eine reiche erndte haben will, so sollen die reihen selbst fünf schuhe von einander stehn. Die pflanzen müssen ungefehr fünf zölle tief eingesezt, und die erde dicht an die wurzel angedruckt werden; woben zu beobachten, daß, wenn die witterung trocken ist, man sie die woche zwey bis drey male begieße, bis sie zu wachsen anfangen, hernach haben sie solches selten mehr nöthig.

Man kan etwas spinat vor einsezung der pflanzen auf den boden säen, dabey aber beobachten, daß man solchen, wenn er herfürgekommen, um die pflanzen herum wegnehme.

Diese pflanzen werden bey gelindem wetter, oder in einem feuchten boden, die größten und besten Artischofen, zuweilen noch im august und september bringen, nachdem alle andre derer alten stöcken schon vorbei sind. Will man also die ganze zeit über mit Artischofen versehen seyn, so müssen sie alle jahre frisch gepflanzt werden, sonst kan man nicht länger als zween monate oder zehn wochen fruchte haben.

Sollte eine von denjenigen pflanzen, so im frühlung gesezt worden, im herbste keine fruchte bringen, so kan man um die zeit, wenn die wurzeln unter erden gebracht werden, die blätter mit dünnem weidenbast zusammenbinden, und die erde dicht um sie herumlegen, so daß der oberste theil der pflanzen frey bleibe. Stellet sich aber nachgehends

hends der frost ein , und will man diesen gipfel mit etwas stroh , oder erbsstroh bedecken , so bringen diese pflanzen im winter , oder mit anfang des frühlings frucht.

Sollte man aber auch andre sachen zwischen die Artischoken pflanzen wollen , so muß zwischen denen reihen neun bis zehn schuhe plaz gelassen werden , gleichwie die Küchengärtner öfters um Londen zu thun pflegen , welche den dazwischen befindlichen boden , mit radies , oder spinat besäen , auch zwo reihen blumenkohl darein pflanzen , die vier schuhe weit von einander sind. In jeder reihe selbst wird aber allezeit eine weite von zween , und einem halben schuhe leer gelassen , so daß die Artischoken allemal fünf schuhe zum wachsen plaz haben. Wenn nun im may der radies , oder spinat weggenommen wird , so säen sie eine reihe von künmerlingen zum einmachen , gerad zwischen die reihe des blumenkohls , so , daß sie drey schuhe weit von einander stehn , und zwischen die reihe des blumenkohls und derer Artischoken , kan man eine reihe von kraut , oder savonischem köhl für den winter pflanzen , welcher , wenn der blumenkohl und die Artischoken weggenommen worden , in aller freyheit wachsen kan. Auf diese weise kan man den boden das ganze jahr hindurch wohl anwenden.

Zwischen diejenigen Artischoken , deren reihe fünf schuhe weit von einander stehn , kan man allezeit eine zeile kraut , oder savonischen köhl zum wintergebrauch setzen , indem er um die zeit , wenn die Artischoken unter die erde zu bringen , schon

schon vorbei ist. Will man dieses thun, so muß alle erde des fünf schuhe breiten raumes auf ein beet zusammengebracht werden, es wäre denn, daß der boden sehr zähe, oder die pflanzen noch jung wären, da man dann in beiden fällen, nur drey und einen halben schuh von der erde zusammenbringt; und wo sie noch weiter von einander stehn, nimmt man eben auch nur so viel erde.

Findet man nun im frühling, daß die stöcke schlecht getrieben haben, welches entweder die starren fröste, oder die allzugrosse nässe verursachen kan; so muß man sie entdecken, und die erde um sie herum mit der spate lofer machen, auch um jeden stoff die erde nur etwas wenig aufhäuffen, die übrige aber zwischen den reihen wieder einebnen, als welches ihnen sehr vieles nutzen wird, und drey wochen hernach werden sie insgemein treiben.

Diejenigen Artischofen, so in einem feuchten und fetten boden stehn, werden allezeit die größten und besten früchte bringen; wo man also einen solchen boden haben kan, wird es gut seyn, alle frühlinge frische stöcke zu pflanzen, um die alten dadurch zu ersetzen, und die tafel im herbste zu versehen. Aber in einem sehr nassen boden, wollen die wurzeln den winter hindurch nicht bleiben; sollen also die stöcke dauern, um dadurch die tafel bald versehen zu können, und pflanzen zu ziehen, so müssen sie eine trockene lage haben. Daher hat man zu beobachten, daß diese lage offen sey, und nicht von den bäumen betropfet werde, indem sie sonst sehr hoch wachsen, aber kleine nichts bedeutende früchte tragen.

Die dritte sorte wird um der veränderung willen , nur allein in den Kräutergärten gehalten.

Cinara spinosa ,

cujus pediculi esitantur C. B. P. 383.

Gartendistel. *Carde.*

Diese pflanze wird aus dem samen gezogen , den man im anfang des märzens in ein beet von leichter guter erde säen soll , und wenn die pflanzen aus der erde hervorstechen , müssen sie sorgfältig vom unkraut gereiniget , und bey trockenem wetter öfters begossen werden. Mit anfang des maymonats werden die pflanzen bereits zum versezen taugen , da man denn etliche beeter von leichter guter erde zubereiten soll , in welche sie solcher gestalt zu versezen sind , daß man sie in reihen pflanze , so einen schuh weit von einander stehn , und in diesen soll eine pflanze acht zölle von der andern gesetzt werden. Stieben ist zu beobachten , daß sie beständig begossen werden , bis sie wurzeln geschlagen ; nachher aber haben sie nichts nöthig , als daß man sie vom unkraut reinige. Gegen die mitte oder ende des junii , werden die pflanzen stark genug seyn , um sie ins freye feld zu setzen ; daher muß man um diese zeit ein stük feldeß von guter leichter erde umgraben , und in selbiges die pflanzen , reihenweise , so einsezen , daß sie auf allen seiten vier schuhe weit von einander stehn , sie auch fleißig begiessen , bis sie wurzeln gewonnen : hernach muß man dieselben sorgfältig vom unkraut reinigen. Im august können die pflanzen bereits gebunden werden , welches auf folgende manier in

das werck zu stellen: Vor allem aus muß man sich mit einigen heubändern versehen, hernach soll man an einem trockenen tage die blätter fein ordentlich, wie sie gewachsen, zusammennehmen, und nachdem sie so dichte als möglich, ohne beschädigung zusammengebracht worden, so bindet man sie oben, nahe am gipfel, mit heu zusammen, so, daß sie in der höhe erhalten werden. Hernach häuffet man die erde mit einer spate um die pflanzen herum auf, und läffet ungefehr zehn zölle, oder einen schuh hoch vom gipfel unbedekt; woben sorgfältigst acht zu geben, daß die erde nicht in die mitte der pflanzen falle, als wovon sie faulen könnten. Nachdem die pflanzen höher werden, nachdem muß man auch von zeit zu zeit die erde mehr um sie aufhäuffen, eben wie man mit dem Celern zu thun pflegt. Hiedurch aber wird die meiste erde, so zwischen den pflanzen ist, um sie herum aufgehäuffet werden: dann wenn sie wohl wachsen, so werden sie viertelhalb, oder vier schuhe hoch; und so man sie zum gebrauch abnimmt, wird ihre länge fast drey schuhe ausmachen, wenn die äußern blätter weggenommen werden. Hierinn aber besteht ihre vortreflichkeit: denn nur ihr zarter weißer theil ist gut.

Diejenigen pflanzen, welche zuerst versetzt worden, sind mit anfang des septembers gut zum gebrauch; die man aber später versetzt hat, tangen nicht eher als im oktober, einige bleiben auch bis zu ende des novembers, oder in die mitte des dezembers, wenn anders die witterung gut ist;
aber

aber bey sehr nassem wetter , oder in strenger kälte, faulen und verderben sie gar oft.

Um von dieser pflanze samen zu erhalten , muß man einige der stärksten und kräftigsten pflanzen stehen lassen , und sie bey strenger kälte mit stroh, oder erbsstroh , in etwas bedecken ; solches aber muß bey gelindem wetter allezeit wieder hinweggenommen werden , sonst macht es die pflanzen faulen. Im frühling soll die erde von den pflanzen nach und nach hinweggenommen werden , damit ihre stengel wachsen , und im junio werden ihre häupter wie kleine Artischoken formiert , aber dabey voller dornen seyn. In diesen häuptern sind die samen enthalten , welche im august reiff seyn werden.

Cucumis.

Cucumern, Gurken, Kümmerlinge.

Concombre.

Der Charakter ist:

Die Cucumer hat eine blume, so nur aus einem blättlein besteht, glokenförmig, und oben ausgebreitet, auch in verschiedene theile getheilet ist. Einige blumen sind männliche oder unfruchtbar, indem sie keinen embryon enthalten, sondern nur in der mitte einen langen stempffel haben, der mit meelstaub besetzt ist; andere weibliche oder fruchtbare, so an einem embryon fest sitzen, der hernach zu einer fleischigen frucht wird, so insgemein länglicht rund, und in drey oder vier zellen eingetheilt ist, die viele länglichte samen in sich enthalten.

Die Sorten sind:

- 1) Cucumis sativus vulgaris, maturò fructu subluteo. C. B. Gemeine Cucumeren.
- 2) Cucumis sativus vulgaris, fructu albo. C. B. Weiße Cucumeren.
- 3) Cucumis oblongus. Dod. Die langen türkischen Cucumeren.

Die erste dieser sorten ist in den englischen Gärten die gemeinste, von welcher man zwey-

oder dreierley arten hat, die in der länge, oder rauhigkeit der äussern schale der frucht von einander unterscheiden sind. Da sie aber nur zufällige spiele der natur sind, so gehe ich sie vorbey, ohne unter ihnen einen unterschied zu machen.

Die zweyte sorte, welches eine viel bessere frucht ist, indem sie lange nicht so wässerig, und weniger samen in sich enthält, ist die gemeinste art, so in Holland gebauet wird: denn ich erinnere mich nicht, daß ich auf den märkten in Holland unsere grüne gesehen hätte.

Die dritte sorte wird in einigen curiosen Gärten, wegen der länge ihrer frucht gezogen, wie auch, weil sie weniger wasser und samen hat. Sie ist aber nicht so fruchtbar, als die gemeine sorte, kommt auch nicht so leichte fort.

Die gemeine sorte wird zu dreien verschiedenen zeiten gepflanzt; als erstlich in mistbeeten, unter einer einfassung, um frühe frucht zu haben; zweitens unter glocken oder handgläsern, um der mittlern sammlung willen; und drittens in den gemeinen boden, welches die spätlinge sind, zum einmachen.

Ich will mit dem Unterricht, wie frühe Cucumern zu ziehen seyen, den anfang machen, als worinn die gärtner der meisten Herren einander um die wette zu übertreffen suchen. Da einige haben weder mühe noch unkosten gespart, alle monate das jahr hindurch reife früchte zu haben, welches aber mehr eine curiosität als wahrer nutzen ist: denn die Cucumern, so vor dem april wachsen,

sen, können nicht so gesund, als diejenigen seyn, so später kommen, denn ehe die sonne kräfte genug hat, bey tage die beeter durch die gläser zu erwärmen, so müssen sie alle ihre kraft von der gährung des mistes erhalten; dadurch aber wird nothwendiger weise ein ziemlich starker dampf verursacht, und gar viel luft erzeuget, der, weil er in dem mistbeete eingeschlossen ist, bald faul wird; und wenn durch die kälte der nacht der dampf des beetes in grosse wassertropfen zusammengetrieben wird, und die pflanzen solche in sich ziehn, so muß die frucht nothwendiger weise rohe und ungesund werden, sonderlich wenn die nächte sehr lang sind. Dieses sowohl, als die grossen kosten und viele arbeit, so die frühern Cucumern erfordern, hat über die ehre, so einige darinn gesucht, die oberhand gewonnen, und verursacht, daß man solches nicht mehr so stark, wie vor einigen jahren, treibet.

Nunmehr will ich mit der Unterweisung den anfang machen, wie man im april eine menge guter und feiner früchte erhalten könne.

Zu ende des januarii muß man sich mit genugsamem frischem pferdemist, der mit streu vermischet ist, versehen. Hierinn hat man sich nach der anzahl der pflanzen zu richten, so man ziehen will, und für eine privatfamilie sind zwei lasten vollkommen genug. Diesen mist ziehet man auf einen hauffen zusammen, und mischet etwas weniges steinkohlenasche darunter. Vier oder fünf tage hernach fängt dieser mist an sich zu erhitzen, da man denn einen kleinen theil von dem hauffe nimmt, und solchen an die äussere seite desselben eben hin,

und oben darauf etwas guter erde, ungefähr zween zölle dick gelegt. Dieses wird hernach mit einer glasglobe bedeckt, und etwas trockene streu darauf gelegt. Wenn man alsdann, nach einem oder zween tagen merket, daß die erde warm ist, muß der same darein gestekt, und eines viertelzoll dick mit eben solcher erde bedeckt, und das glas wieder darüber gesetzt werden. Bey nacht oder schlimmem wetter aber soll man das glas mit trockener streu oder matten zc. bedecken, so werden innerhalb dreier bis vier tagen, wenn der mist eine gehörige hitze hat, die pflanzen hervorkommen. Sobald man dieses gewahr wird, muß man sogleich aus dem daran liegenden misthauffe ein beet für ein fenster machen, woben zu beobachten, daß der mist nicht zu nahe an der glasglobe hinweggenommen werde, sondern daß man etwas dung um solche ringsherum lege, und sie dabey bedeckt halte, damit die jungen pflanzen dadurch nicht zu schaden kommen. Dieses mistbeet muß wenigstens drey schuhe dick mist haben, den man in bereitung desselben wohl unter einander mischen, und mit der gabel dichte zuschlagen soll, um zu hindern, daß die hitze nicht zu gähe und stark entstehe. Hierauf wird auf den mist etwas gute frische erde, etwa drey zölle dick gelegt, die man recht einednet, eine einfassung darum setzt, und die nacht durch oder bey schlimmem wetter, mit einer matte zc. wie zuvor bedeckt, um in dem beete eine hitze zu erwecken. Sobald man nun spühet, daß das beet in gehöriger guter wärme sich befindet, müssen die jungen pflanzen zween zölle weit auf allen seiten von einander darein gesetzt werden, woben zu beobachten,

ten , daß man sie bis an ihre samenblätter in die erde setze.

Wenn das beet gute behörige wärme hat , so wurzeln die pflanzen schon ehe 24. stunden vergehn. Nach diesem muß man zu solcher zeit , wenn es das wetter erlaubt , etwas luft hineinlassen , wie auch die gläser alle tage umwenden , damit sie trocknen : denn wenn sich der dampf des beetes an den gläsern sammelt , fällt er , zum größten nachtheile der pflanzen , auf selbige herab. Wenn also das wetter so schlimm ist , daß es nicht erlaubt , die gläser lang umgewandt liegen zu lassen , soll man sie wenigstens des tages ein bis zwey male umwenden , und die nässe mit einem wollenen tuche abwischen ; man hat aber auch darauf wohl acht zu geben , daß man nicht zu viel kalte luft hineinlasse , welche ebenfalls den jungen pflanzen sehr schädlich seyn würde. Um also dieses zu verhüten , ist es sehr wohl gethan , daß man oben an der einfassung , wo man die luft hineinläßt , ein grobes tuch , oder eine matte fest mache , so daß die eindringende luft durch solches durchgehen müsse , und sie den pflanzen nicht so viel schaden könne.

Man hat sich auch beim begießen der pflanzen , so lang sie noch jung sind , sehr in acht zu nehmen , und wenn es geschieht , muß es sparsam geschehn ; ja man muß das wasser einige zeit zuvor , eh es gebraucht wird , entweder in einem hauffe mist , oder in einem andern orte setzen , so daß es fast eben die wärme habe , als die im mistbeete eingeschlossene luft. Nachdem nun die pflanzen an hohle wachsen , nachdem soll man auch immerzu et-

was trokene, gesiebte erde in bereitschaft haben, um ihren stengel damit zu belegen, als wodurch sie sehr gestärkt werden. Auch hat man dafür zu sorgen, daß man das beet bey seiner wärme erhalte; und so selbige abnehmen will, so muß man um die seiten des beetes herum etwas frische streu legen, und die gläser bey nacht oder schlimmem wetter wohl verschlossen halten. Sollte aber im gegentheile das beet zu heiß werden, so sticht man zur seite des mists an drey oder vier orten, fast bis in die mitte des beetes, mit einem grossen steilen hinein, und macht grosse löcher, durch welche der grösseste theil des dampfs weggeht, ohne oben in das beet zu kommen; findet man nun, daß hiedurch die hize des beetes nach verlangen gedämpft worden, so werden diese löcher wieder mit mist verstopft.

Wenn diese anweisung genau beobachtet wird, so ist sie hinlänglich genug; die pflanzen im ersten beete zu erziehen. Merket man nun, daß das dritte oder raue blatt sich anfängt zu zeigen, so muß man einen andern hauffen von frischem mist zurechtmachen, der auch, wie vor bereits gemeldet worden, mit asche vermischet werden muß. Dieses mistes muß so viel seyn, als viel man gruben zu machen willens ist; insgemein braucht man zur ersten versetzung der pflanzen, für jedes fenster, oder zu jeder grube, eine last, so daß das beet fast drey schuhedick dung hat; aber für solche, die nicht ehender, als bis im märzen versetzt werden, sind zu dreihen gruben zwey lasten mistes genug: denn ich habe noch nicht sehn können, was es nütze, wenn man die

die beete so diß von mist macht, als manche zu thun pflegen. Selten werden ihre fruchte besser, wenn sie ja noch so gut sind, als dererjenigen ihre, deren beeter von mittelmäßiger art sind; auch kommen sie nicht früher, und selten sind sie so schön, ja die ranken bleiben nicht einmal so lange gesund.

Bei zubereitung dieser beeter muß man den mist wohl unter einander mischen, indem man ihn mit der gabel wohl zerrühret, und keine klöser unzertheilt läßt; hernach muß er auch dichte zusamengeschlagen werden, damit sich nicht so bald ein dampf erhebe. Ueberdiß soll er fein eben gelegt, und im beete gleich gedrückt werden, sonst setzt er sich, und macht gruben, welches sehr schädlich ist. Wenn man mit eintragung des mistes fertig ist, so muß gerade in der mitte jeden fensters eine grube gemacht werden, so ungefehr einen schuh tieff, und acht oder neun zölle weit ist. Diese gruben sollen mit leichter frischer erde angefüllt werden, welche man vorher sieben muß, um die steine, schollen &c. herauszunehmen, und hernach häuffet man sie etwas auf, und steket überall in die mitte einen 18. zölle langen steken, der zu einem kennzeichen dienen muß, um gerade den ort zu finden, wo die grube ist. Hierauf beleet man das ganze beet drey zölle diß mit erde, die man fein einebnet, und nachgehends mit der einfassung besetzt, welche man mit gläsern bedekt. Sollte man aber zu befürchten haben, daß der mist zu sehr hizen möchte, so muß man das beet nicht mit der erde belegen, bis die hize etwas abgenommen,

wozu

wozu wenig tage erfordert werden , und sodenn kan man die erde nach und nach hineinbringen , so daß man das beet anfangs nur einen zoll dick bedeckt. Acht oder zehn tage darauf kan wieder eines zolles dick darauf gelegt werden ; sonderlich aber soll noch , eh und bevor die ranken auszu-
lauffen anfangen , alle erde in das beet gebracht werden : wenn aber die erde wenigstens fünf oder sechs zölle dick liegt , so wird solches machen , daß die ranken um so viel stärker werden , denn untersucht man die wurzeln , so wird man finden , daß , wie sich die ranken ausbreiten , so auch die wurzeln sich vertheilen , und das beet bedecken ; und wenn die erde ziemlich seichte , oder zu leicht ist , so lassen die ranken täglich die blätter hängen , weil die erde , ihre wurzeln zu tragen , nicht tief genug ist , so daß , wenn sie nicht beständig wohl begossen werden , sie nicht stärke genug haben , lange zu dauern , noch schöne fruchte zu bringen , und es ist nicht so gut , ihnen zu viel wasser zu geben , auch wird die wirkung davon nicht so kräftig seyn , als wenn die erde über dem mist dick genug angelegt wird.

Zu vier oder fünf tagen wird das beet so beschaffen seyn , daß die pflanzen darein gesetzt werden können : davon aber läßt sich leicht urtheilen , wenn man einen von denen in die mitte der gruben gesteckt steken auszieht , und wie solche unten beschaffen seyn , fühlet , als wodurch die beschaffenheit des beetes leichtlich zu erkennen. Hernach muß man die erde in der mitte der gruben mit der hand ausgraben , alle schollen zerdrücken , die groffen steine weg-

wegschaffen , und die erde in form eines beens aus-
höhlen. In jede dieser höhlen sezet man vier pflan-
zen ; indem aber solches geschieht , muß man die
höhlen vor die pflanzen gegen die mitte des beens
zu etwas schief machen , sonderlich wenn sie lange
stengel haben , und dieses zu dem ende , damit die
wurzeln der pflanzen so weit von dem mist weg-
kommen , als es möglich ist : dann sind sie zu nahe
daben , so wird der untere theil ihrer wurzeln
leichtlich versenget. Hernach muß man die erde
um jede pflanze gelind zusamendrücken , und so sie
trocken ist , muß man sie etwas mit wasser bespren-
gen , welches so warm gemacht werden soll , als
warm das beet ist , wie bereits gemeldet worden.
Sollte um den mittag die sonne scheinen , so müssen
die pflanzen mit einer matte im schatten gehalten
werden , bis sie gewurzelt haben , welches nach
zween oder dreien tagen geschehen ist. Nachgehends
läßt man sie der sonne so viel genießen , als es mög-
lich ist , woben zu beobachten , daß man bey dem ta-
ge die fenster umwende , um sie zu tröken , und
ihnen , wenn es das wetter erlaubt , etwas luft
gebe.

Auch ist zu merken , daß man die gläser alle
nächte , und auch bey schlimmem wetter bedeckt
halte ; doch müssen sie ja nicht gar zu genau be-
deckt werden , sonderlich wenn das beet mit vielem
dampf angefüllet ist , als wodurch eine nasse verur-
sachet würde , so sich auf die pflanzen setzen , und
wegen mangel der luft , die die feuchtiqkeit in be-
wegung erhalten sollte , stoken , und solche faulen
machen könnte.

Sind

Sind die pflanzen vier bis fünf zölle hoch geworden, soll man sie mit einigen kleinen zweijährigen hölzern erdwärts leiten, und zwar jede einen besondern weg; doch muß man anfangs hierinn sachte verfahren: denn, wird ihnen zu viel gewalt angethan, so können die zarten gefäße der pflanzen zu sehr gedrückt, oder abgebrochen werden, welches ihnen sehr schädlich seyn würde. Auf diese weise soll man von zeit zu zeit die hervorkommenden reben anpflöken, und jeden fein ordentlich legen, so daß sie einander nicht berühren, oder kreuzen; auch soll man sie niemals nachher von ihrem plaze bringen, oder sie zu grob angreifen, wodurch die blätter abgebrochen, oder in unordnung gebracht würden, welches auch vielen gar nachtheilig ist; wenn man daher das beet zwischen den pflanzen gättet, soll solches mit vorsicht geschehn, so daß, alldieweil man mit der einen hand das unkraut auszieht, man mit der andern zugleich die blätter auf die seite halte.

Ungefehr ein monat nach dem versetzen kan man sich hoffnung machen, den anfang der frucht zu sehn, vor welcher gar oft männliche blumen kommen, welche ihrer viele aus unwissenheit abpflücken, und falsche blüthen nennen. Daß sie aber daran unrecht thun, bin ich durch viele erfahrungen vollkommen überzeuget: denn diese blumen sind zum besten der frucht unumgänglich nöthig, als welche, wenn man diese männliche blumen gänzlich wegnimmt, gar oft wegfällt, und zu nichte wird. Auch soll man die reben nicht beschneiden, gleichwie nur gar zu oft von unerfahrenen leuten zu

zu geschehen pflegt, sonderlich wenn sie zu frech sind, welches öfters geschieht, wenn der same frisch, oder von der saat des vorigen jahres ist, und die pflanze gute kräfte hat. In diesem falle ist es besser, eine von den pflanzen auszuziehen, eh sie sich noch so stark ausgebreitet, daß sie sich mit den andern verwickelt: denn es geschieht öfters, daß zwei oder drey pflanzen besser sind, denn vier oder fünfe, wenn sie gute kräfte haben; indem die frucht selten gut ist, wenn die reben die einfassung allzustark anfüllen, auch wächst sie nicht so häufig, als wenn derselben weniger sind: denn indem dadurch die luft von der frucht abgehalten wird, bekommt sie fleten, und nimt, oder fällt wohl gar, noch sehr jung ab.

Wenn sich die frucht anfängt zu zeigen, so muß man auch die gläser alle nächte sorgfältig bedecken, wie auch um die seiten des beetes herum etwas frische streu, oder abgemähetes gras legen, um dadurch die wärme zu vermehren: denn wenn sich die wärme des beetes verlohren hat, und die nächte kalt werden, so wird die frucht schwach und untauglich; scheint aber die sonne um den mittag sehr heiß, so müssen die gläser mit matten bedeckt werden, damit die reben schatten bekommen: denn ob sie schon die hize lieben, so sind doch die gerad herabfallenden sonnenstrahlen, wenn sie stark scheint, sehr schädlich, indem sie entweder diejenigen blätter, so nahe an den gläsern sind, versengen, oder eine allzustarke ausdämpfung verursachen, welches den äußersten theilen der reben, und denen grossen blättern die nahrung entzieht. Daher dann
die

die frucht ins stiefen geräth, und öfters, eh sie kaum zu halbem wachsthume gekommen, gelb wird.

Um diese zeit, wenn die reben ausgebreitet sind, so daß sie das mistbeet bedecken, ist es sehr vorträglich, daß man sie beyh begießen über und über besprenge, ohne jedoch die blätter zu beschädigen. Dieses muß aber nicht geschehn, wenn die sonne sehr heiß scheint, indem mir bekannt ist, daß dadurch ein ganzes Cucumerbeet verdorben worden: denn da das wasser auf den blättern tropfenweise stehen bleibt, sammelt es die sonnenstrahlen in einen brennpunkt, und versänget die blätter solchergestalt, daß es ihre schöne grüne farbe in einem tage so verwandelt, und sie wie braunes papeir aussehen.

Daß man die beete über und über begieße, wird von großem nuzе seyn; indem dadurch diejenigen wurzeln, welche sich um diese zeit über das ganze beet ausgebreitet haben könnten, nahrung bekommen. Sollte auch nunmehr die wärme des beetes abzunehmen anfangen, so wird es vorträglich seyn, das beet ringsherum mit etwas frischem mist anzufüttern, um ihm neue hize zu geben: denn da zu dieser zeit öfters kalte nächte einfallen, so fällt die frucht, wenn sie etwa so groß als ein kleiner finger geworden, öfters ab, wenn das beet nicht genugsame warme hat. So auch über diese fütterung von mist, etwas starke erde in gehöriger dufe gelegt wird, damit die wurzeln der pflanzen in solche hineintreiben können, wird sie solches sehr stärken, und die pflanzen viel länger bey kräften erhalten, als wohl sonst nicht geschehen würde:
denn

denk wenn die wurzeln dieser pflanzen platz haben; breiten sie sich weit aus; in einem beete aber haben sie hiezu nicht mehr als fünf schube, so daß, wenn sie sich nicht weiter ausbreiten können, die pflanzen nicht über fünf oder sechs wochen bey kräften bleiben, da sie hingegen, wenn sie genug erde und raum haben, drey monate lang tragen. Diesemnach ist es am besten, daß wenn man etliche beete neben einander hat, man den zwischen ihnen liegenden boden mit warmem mist anfülle, und in gehöriger dike mit erde belege, daß er den beeten an höhe gleich werde.

Wenn diese anweisung genau beobachtet wird, so ist sie zur verpflegung dieser saat hinlänglich genug: und die reben, welche auf diese weise besorget werden, bringen immerzu bis um Johannis hin frucht, um welche zeit die zwente saat anfängt zu tragen; Wie aber diese anzustellen und zu besorgen sey, will ich nun sogleich zeigen:

Um die mitte des märzens, oder auch etwas später, nachdem sich nemlich die gute witterung einstellt, muß man den samen einpflanzen, und zwar entweder unter eine glasglobe, oder oben in das mistbeet der frischen Cucumern. Sind nun die pflanzen aufgegangen, so soll man sie in ein anderes temperiertes mistbeet setzen, welches man mit gloken oder handgläsern bedeket, die man so dichte als möglich an einander setzt. Die pflanzen muß man etwa zween zölle weit von einander setzen, und sie begießen, und im schatten halten, bis sie wurzeln bekommen, welches in kurzer zeit geschehen wird. Auch müssen die gläser alle nächte;

wie auch bey sehr schlimmem wetter , mit matten bedekt werden. Aber bey tage , wenn das wetter heiß ist , muß man die gläser an derjenigen seite , so dem wind nicht ausgesetzt ist , mit einem stein aufheben , um den pflanzen luft zu geben , wodurch sie sehr gestärkt werden ; und so man findet , daß sie es nöthig haben , müssen sie begossen werden , jedoch soll man , so lange die pflanzen noch jung sind , sparsam damit verfahren.

Um die mitte des aprils werden die pflanzen stark genug seyn , um in die furchen gesetzt zu werden. Daher muß man sich mit einem hauffe frischen mistes versehen , nachdem man nemlich zum pflanzen viel löcher machen will , deren sechs allezeit eine last mistes nöthig haben. Wenn der mist zum gebrauche gut ist , muß man eine ungefehr zween schuhe und vier zölle weite grube machen , welcher man eine beliebige oder so grosse länge giebt , als der plaz erlauben will. Ist der boden trocken , soll sie zehn zölle tief = ist er aber naß , gar nicht tieff seyn , und unten macht man hernach die erde eben ; hierauf trägt man den mist hinein , den man wohl unter einander mischen und rühren , gleichwie bey dem ersten mistbeete gezeigt worden , und alsdenn dichte und eben auf einander legen muß.

Ist dieses geschehn , so muß man acht zölle weite , und sechs zölle tieffe gruben machen , die gerade in der mitte der furchen sind , und vierthalb schuhe von einander stehn ; sind aber derer furchen mehr , so sollen sie neunthalt schuhe von einander seyn. Hernach füllt man diese grube mit guter leichter erde ,

erde, und stecket zu ihrem kennezeichen in die mitte einer jeden einen stecken, und hierauf bedeket man die furche vier zölle dit mit erde, und an den seiten beleet man sie eben so dichte damit. Ist nun die erde gelinde eingeebnet worden, so sezet man die gläser über die gruben, und läßt sie 24. stunden lang ungeöffnet stehn, diese zeit über wird die erde in den gruben genugsam durchwärmt, daß man die pflanzen sodann darein setzen könne. Hierauf gräbt man die erde derer löcher mit der hand aus, daß sie gleich einem becken ausgehöhlet seye, und sezet in jedes vier pflanzen, die man so lange begießen und im schatten halten soll, bis sie wurzel geschlagen. Nach dieser zeit soll man ihnen mit vorricht etwas luft geben, indem man die gläser auf der dem winde nicht ausgesetzten seite, nach beschaffenheit der wärme des wetters, öffnet; und so man sieht, daß sie es nöthig haben, begießet man sie auch. Man muß aber die gläser nur um den mittag öffnen, bis die pflanzen solche anfüllen. Alsdenn hebt man die gläser an der mittagsseite mit einem zweyzinkigen holz, soviel als es das wachsthum der pflanzen erfordert, in die höhe, damit sie durch die sonne nicht versengt werden. Dadurch werden auch die pflanzen abgehärtet, und die freye luft zu vertragen angewöhnt; doch muß man sie nicht zu geschwinde darein bringen: denn es fallen im may öfters morgenfröste ein, welche diese pflanzen, so sie nicht dagegen verwahret sind, öfters zu grunde richten. Es ist also am sichersten, sie so lange unter den gläsern zu halten, als es ohne schaden der pflanzen seyn kan; und so die gläser an der hintern seite mit zween ziegelsteinen,

an der andern seite aber mit einem zweyziinfigen holze in die höhe gehoben werden, so können sie ohne gefahr ziemlich lang darunter bleiben.

Gegen das ende des maymonats, da das wetter beständig warm zu seyn scheint, soll man die pflanzen mit vorsicht aus denen gläsern herausthun; doch ist solches nicht an einem sehr trokenen und warmen tage, da die sonne stark scheint, vorzunehmen, sondern vielmehr wenn die luft wollicht ist, und ein regen zu kommen scheint; indem man es aber vornimmt, sollen die gläser entweder mit steinen, oder zweyziinfigen hölzern aufgehoben werden, so daß sie bey vier oder fünf zöllen hoch von der erde vest stehen, und die pflanzen, ohne sich zu zerstoßen, unter solchen liegen können; allein vor ende des junii, oder anfangs julii, sollen die gläser nicht ganz weggenommen werden: denn durch dieselben werden ihre wurzeln viel länger feucht erhalten, als wenn sie ganz in der freyen luft stehn. Ungeföhr drey wochen hernach, wenn man die pflanzen aus den gläsern gethan, werden sie ziemlich zugenommen haben, sonderlich wenn das wetter günstig gewesen. Um diese zeit nun soll man die zwischen den furchen liegende erde umgraben und eben machen; hernach legt man die ranken der reben in gute ordnung, und nimt sich dabey wohl in acht, daß man sie nicht zu viel zerzerre, noch ihre blätter zerstoße oder abbreche. Der boden wird durch dieses umgraben aufgelockert, daß die wurzeln der pflanzen in selbigen besser eindringen können, ja die oberfläche der erde wird dadurch denen über sie hinlauffenden reben angenehmer

mer gemacht. Nach diesem haben sie wenig mehr besorgung nöthig, als nur, daß man sie vom untraut säubere, und sie so oft, als es nöthig seyn will, begieße, welches sie bald zu erkennen geben, wenn sie ihre grossen blätter hängen lassen. Wartet man nun der furchen auf diese weise, so werden sie vom junio an, bis zu ende des augusts viele fruchte bringen, nach dieser zeit aber macht sie die kalte witterung ungesund, sonderlich wenn der herbst naß ist.

Diejenigen Cucumern, so man zum samen aufhebt, werden insgemein von den furchen genommen, indem man zwei oder drey der schönsten fruchte von jeder grube ausliest, niemalsen aber mehr als eine an einer pflanze läßt, welche zunächst an der wurzel hängt: denn läßt man mehr daran, so werden die pflanzen so dadurch geschwächt, daß die übrigen fruchte klein, und in geringerer anzahl seyn werden. Diese müssen an den reben bis zu ende des augusts gelassen werden, damit der same vollkommen zur reife gelange; und wenn man sie von den reben abnimmt, so ist es gut, dieselben aufrecht in einer reihe, an einer hefe oder wand zu setzen, wo sie so lange bleiben können, bis die äussere schale anfängt zu welken; alsdann schneidet man sie auf, und krazet den samen zusamt dem fleische hinaus in einen tübel, den man hernach mit einem brett bedecken muß, damit kein unrath darunter komme. In diesem tübel läßt man ihn acht bis zehn tage, und rühret ihn alle tage mit einem langen steken wohl um, damit das fleisch faule, und sich leicht von

Dem samen ablöse. Hernach glesset man wasser in den kübel, und rühret es wasser um, dadurch hebt sich der unrath in die höhe, der same aber setzt sich auf den boden, so daß, wenn man zwey bis drey male wasser zugegossen, und es hernach von dem samen abseicht, derselbe vollkommen vom fleisch gereiniget wird. Hierauf breitet man den samen auf eine matte aus, und läßt ihn drey oder vier tage an der freyen luft liegen, bis er vollkommen trocken worden. Nachgehends füllt man ihn in säcke, und hängt solchen an einen trokenen ort, wo kein geschmeiß dazu kommen kan. Dasselbst nun bleibt er etliche jahre lang gut, überhaupt aber hält man den drey- oder vierjährigen für den besten, indem aus solchem insgemein wohl eben keine gar zu starke, aber um so viel mehr fruchtbare pflanzen wachsen.

Nun will ich auch lehren, wie man die letzte Cucumernsaat anzustellen habe, oder wie man die Gurken zum einmachen ziehen solle.

Die zeit solche zu säen, ist gegen das ende des maymonats, wenn das gute wetter sich wieder einstellt.

Insgemein säet man sie zwischen den blumenlohl, in weite reihen, zwischen welchen man fünft- halb schuhe raum läßt, wenn der blumenlohl gepflanzt ist. In diesen reihen gräbt man viereckige löcher aus, die vierthalb schuhe von einander stehn, dabey man die erde mit dem grabscheit zertheilet, und sie hernach mit der hand in der form eines bekens aushöhlet. Hernach steckt man
in

in die mitte jeder grube acht oder neun kerne , und bedeket sie ungefehr eines halben zolles dick mit erde ; wäre auch das wetter sehr trocken , so ist es gut , daß man die gruben ein oder zween tage nach dem aussäen des samens gelinde begieße , um das durch zu machen , daß er leichter aufgehe.

Ist das wetter gut , so werden sich die pflanzen in fünf oder sechs tagen über der erde sehn lassen , da man dann die sperlinge sorgfältigst davon abhalten muß , die den zarten keimen dieser pflanzen sehr nachgeben , und wenn man ihnen nicht vor- kommt , die ganze saat verderben. Da aber die pflanzen nicht über eine woche dieser gefahr ausgesetzt sind , so macht es eben keine grosse mühe , diese zeit über nach ihnen zu sehn : denn wenn die pflanzen aufgegangen , und sich ihre samenblätter ausgebreitet haben , so lassen sich die spazen nicht mehr mit ihnen ein.

Man muß sie auch fleißig und gelinde begießen , wenn man findet , daß es die trockene witterung erfordere ; fängt sich aber das dritte oder rauhe blatt an zu zeigen , so müssen alle die schwächsten pflanzen ausgezogen werden , indem man nur fünf solche , von denen man sich am meisten versprechen kan , und die die beste lage haben , in jeder grube stehn läßt. Rings um diese herum lockert man die erde mit einer frette etwas auf , um das unkraut auszurotten , auch kan man sie um die stengel der pflanzen etwas aufhauffen , indem man etwas wenig erde dazwischen legt , die man mit der hand gelinde zusamendrückt , damit die pflanzen dadurch etwas weiter von einander abgesondert seyen. Her-

nach muß man sie ein wenig begießen , wenn das weiter trocken seyn sollte , damit sich die erde um sie seze , welches nachgehends , so oft als man es nöthig findet , zu wiederholen ist , dabey dann der boden immerzu vom unkraute gereiniget werden muß.

Wenn aller Blumentohl zwischen den Cucumern herausgenommen worden , muß man den boden frotten und reinigen , da dann zugleich die erde und jede grube zusammengebracht , und gleich einem becken formiret wird , damit beim begießen das wasser besser stehn bleibe ; die pflanzen müssen ebenfalls , indem sie treiben , und sich ausbreiten , fein ordentlich gelegt werden , so daß sie einander nicht hinderlich seyen. Sind nun alle fünf pflanzen , die man zuvor stehen lassen , von guter beschaffenheit , soll man die schlechteste darunter ausziehen , und bey seite schaffen : denn es ist schon genug , wenn man nur vier stehn läßt. Hernach leget man etwas erde zwischen die pflanzen , so stehn geblieben , und drucket selbe mit der hand gelinde zusammen , damit sie sich überall besser ausbreiten können , zugleich begießet man sie auch ein wenig , damit sich die erde um sie seze ; und dieses wiederholt man so oft , als es die witterung erfordert , zugleich aber muß man sie fleißig gätten. Bey dieser wartung werden die pflanzen zu ende des julii fruchte bringen , welche man sodann zum einmachen sammeln , oder groß wachsen lassen kan.

Für eine familie hat man fünfzig bis sechzig gruben nöthig : denn sind derselben weniger , so tragen sie zum einmachen nicht genug , man müste
sie

ſie denn zu hauſe lang aufheben , indem man von fünfzig gruben jedesmal nicht mehr dann zweyhundert ſammeln kan ; dieſes aber läßt ſich , ſo lange als ſie wachſen , die woche nur zweymal thun , inſgemein aber währet ſolches fünf wochen lang , ſo daß man ſich dieſe zeit über von 60. gruben etwa 2000. zu verſprechen hat , und dieſes iſt für eine privatsfamilie gar nicht zu viel , wenn ſie klein geſammelt werden , woben ins beſondere zu bedenken , daß , wenn man weniger löcher hat , es kaum der mühe werth ſey , das , was man alle wochen ſammelt , einzumachen.

Damit mir aber diejenigen , ſo gerne frühe Cucumern haben , nicht vorwerffen können , als hätte ich eines der von ihnen ſogenannten hauptſtücken des gartenbaues ausgelaffen , ſo bitte ich mir die erlaubniß aus , eine kurze nachricht hier anhängen zu dürfen , von derjenigen manier , deren ich mich , um ſehr frühe Cucumern zu erhalten , mit ſehr guter wirkung bedient habe. Sie beſteht aber hierinnen : Nachdem ich meine pflanzen auf vorangezeigte weiſe , frühe Cucumern zu bekommen , ſo weit gebracht , daß ſie ihre rauen blätter getrieben , ſtellte ich etliche nicht gar zu dichte geflochtene körbe zurecht , die etwa acht zölle im durchmeſſer hatten , fünf zölle tieff waren , und an jeder ſeite zwey kleine handhaben hatten. Darauf bereitete ich ein friſches kräftiges mißbeet von einer einfaſſung mit zweyen fenſtern : in dieſes ſetzte ich die körbe , ſo alle mit guter leichter erde angefüllt waren , ſo dichte als möglich an einander , und ſo konnte ich in dieſes kleine beet 18. bis 20. körbe

D 5 bringen.

bringen. Hernach füllte ich den raum zwischen den körben, mit eben der leichten erde an, so in die körbe gefüllt worden, und setzte die einfassung mit den fenstern über das beet, welches innerhalb zween tagen warm genug war, um die pflanzen darein zu bringen. Hierauf setzte ich fünf in jeden korb, und begoß sie, hielt sie auch so lange im schatten, bis sie wurzeln bekommen. Nachgehends wurden sie gewartet, wie bey der ersten saat gezeigt worden; und wenn das beet seine wärme verlieren wollte, wurden die seiten desselben mit etwas frischer dung belegt, wodurch es neue wärme erhielt. In dieser einfassung ließ ich sie stehn, bis die pflanzen da lagen, und bis an die seiten der körbe langten, sodann machte ich die furche zurecht, wozu ich genugsam mist nahm, und nachdem er zween bis drey tage gelegen, um sich zu erhitzen, versetzte ich die pflanzen in den körben, und pflanzte jede in eine grube in der mitte jeden fensters. Bald darauf brachten diese pflanzen fruchte, welche durch die gute wärme des beetes so dahervuchsen, daß ich drey wochen, nachdem ich sie aus den körben genommen, Cucumern abschneiden konnte. Bey dieser manier finden sich verschiedene vorthelle: für das erste, so kan man die körbe eine ziemliche zeit lang in einem kleinen plaz beyammen haben, und dadurch die einfassungen zu was anderm nuzen; zweitens so braucht man auf diese weise weniger mist; und wenn man drittens findet, daß das beet zu warm sey, so darf man nur die körbe heben, so sind sie vor aller gefahr gesichert: ist aber diese vorbei, können sie wieder niedriger gesetzt werden; und da endlich die pflanzen so

so weit schon gebracht worden, wenn sie in die furchen kommen, so hilft die wärme des beetes ferner dazu, daß die ersten fruchte um so viel besser fortwachsen: da hingegen, wenn dieselbe mangelt, die ersten fruchte, so sich an denen reben zeigen, entweder abfallen, oder lange zu ihrer zeitigung nöthig haben. Diese und andere vortheile aber, die sich bey dieser manier finden, lassen mich ganz sicher den ausspruch machen, daß selbige die beste sey, in einem der winter- oder frühlingsmonaten Cucumern zu erhalten.

Melo ein Apfel.

Melon. Die Melone.

Die Sorten sind :

- 1) Melo vulgaris. C. B. P. Gemeine Bisam-Melone.
- 2) Melo rotundus parvus. C. B. P. Kleine runde Bisam-Melone, insgemein die Portugiesische oder Sat-Melone.
- 3) Melo reticulatus. I. B. Die gestrikte Melone.
- 4) Melo magnus, cortice virente, semine parvo. I. B. Grosse Bisam-Melone mit glatter grüner schale, und kleinem samen.
- 5) Melo Hispanicus, cortice albo, intus rubente. Insgemein die weisse Spanische Melone.
- 6) Melo, cortice lævi, intus virente. Die Melone mit grünem fleisch.
- 7) Melo cortice tuberosus. C. B. P. Die Cantaleupe-Melone.
- 8) Melo autumnalis, cortice aspero & sprumoso, dulci pulpâ, Zatta dictus. Hort. Pis. Zatta-Melone.
- 9) Melo cortice piloso. C. B. P. Die Melone mit hariger schale.
- 10) Melo

10) Melo hybernus suavis, cortice flavo. Hort.
Pis. Winter - Melone.

In den botanischen büchern werden noch verschiedene andere sorten angeführt, welche nicht um ihrer fruchten willen gezogen, sondern nur als besondere seltenheiten in den Kräutergärten gehalten werden, eben deswegen aber führe ich sie nicht an: denn von den hier angeführten giebt es nicht über drey, welche gezogen zu werden verdienen, und diese drey sind die zweyte, siebente und achte sorte.

Die zweyte sorte ist seit vielen jahren in den englischen gärten unter dem namen König Karls Saß-Melone bekannt, und ist eine kleine runde frucht; vielleicht hat sie ihren namen daher bekommen, weil der König eine im saß getragen hat. Sie ist aus Portugall nach England gekommen, aber etliche jahre lang nicht geachtet worden, vielleicht weil ihre frucht so klein ist: denn die meisten gärtner schätzen diese frucht nach ihrer größe, und nicht nach ihrem geschmack, sonderlich diejenigen, so selbige zum verkaufe ziehen, so daß bey ihnen eine Melone etwas gilt, wenn sie nur groß ist, ihr fleisch mag übrigens esbar seyn oder nicht. Daher aber ist es gekommen, daß wir so wenig esbare Melonen haben: denn nicht nur allein in England, sondern in den meisten theilen von Europa, giebt es bey der grossen menge dieser fruchte, so jährlich gezogen wird, unter hundert kaum eine, so zum essen taugt, indem die gärtner überhaupt nur den samen der größten fruchte zu sammeln suchen, ohne ihre gute in betrachtung

tung zu ziehn. Der same dieser kleinen Melonen ist durch den General Dormer aus Portugal nach England gebracht worden, und daher legen ihr auch einige desselben namen bey.

Die siebente sorte ist allen andern weit vorzuziehn: denn, wenn sie recht besorget wird, wird unter hundertten kaum eine schlechte seyn. Diese sorte ist aus Armenien an den grenzen von Persien gekommen, wo die besten Melonen in der welt wachsen, und wo sie, wie Herr Tournefort in seinen reisen erzehlet, überhaupt alle gut sind; auch sind diese Melonen dem magen niemalen beschwerlich, sondern es kan sie jedermann vertragen, ja diejenigen, so sie essen, werden fett davon, bey uns aber haben sie die nemlichen eigenschaften: denn leute, die das kleinste stük von einer Melone nicht vertragen können, können diese ganz sicher essen, wie ich öfters erfahren habe. Diese Melonensorte ist lang in Cantaleupe, einem kleinen strich landes, etwa zehn meilen von Rom gezogen worden, woselbst die gärtner schon längstens den ruhm gehabt, als ob sie die besten Melonen von ganz Italien zögen. Da aber eben diese gärtner seit einigen jahren in der wahl des samens nicht sorgfältig genug gewesen, sind ihre Melonen stark ausgeartet: denn wenn ihr samen nicht von den besten fruchten gesammelt wird, werden sie jährlich an niedlichkeit abnehmen. Die holländischen gärtner sind jeziger zeit in erziehung dieser fruchte am sorgfältigsten; und sie kommen unter diesem blossen namen Cataleupe durch ganz Holland, um sie von allen andern Melonensorten zu unterscheiden. Sie
sind

sind aber in erhaltung dieser art so sorgfältig, daß sie keine andere Melonensorten, Gurken oder Kürbisse nahe zu denselben pflanzen, aus furcht, es möchte durch den befruchtenden staub von diesen, jene sorte schlechter gemacht werden; und hierinn haben sie, wie mich meine lange erfahrung gelehret hat, vollkommen recht; daher aber, daß man dieses nicht beobachtet hat, sind vieler fruchte, welche sonst liebhaber von selbigen sind, an güte immer schlechter geworden, ohne daß sie die ursache davon gewußt haben, indem sie solches dem samen zugeschrieben, den sie immer aus einerley garten genommen, weil sie glauben, es sey unumgänglich nothig, öfters aus entlegenen orten samen anzuschaffen, um gute fruchte zu erhalten. Nun ist es zwar wahr, wenn man sich auf die sorgfalt und den fleiß derjenigen verlassen kan, von welchen man den samen kommen läßt, so ist es sehr gut, den samen dann und wann zu verändern; allein es giebt so wenige, welche in auslesung der fruchte, wovon sie den samen aufbehalten, die gehörige sorgfalt gebrauchen, oder die so emsig wären, daß sie solches selber verrichteten, und es nicht ändern überlieffen, daß ich einem jeden rathen wollte, solches selbst zu thun, welches der sicherste weg ist, guten samen zu erhalten: denn ich bin selbst gar oft betrogen worden, wenn ich mich anf den fleiß und die einsicht andrer verlassen habe.

Ja ich habe sogar von Catalaune selbst keinen guten samen erhalten können, bis mein hochzuverrender freund, der Chevalier Rathgeb mir solchen
von

von daher in menge gesendet, ob ich gleich öfters von solchen leuten mit diesen samen versehen worden, von welchen ich glaubte, daß sie sich in der wahl desselben nicht betrügen könnten, und die noch dazu, an dem orte wo er wuchs, wohnten.

Die Zatta-Melone wird zu Florenz und in einigen andern theilen von Italien sehr hoch geachtet. Es ist eine kleine, mehr platte als runde frucht, indem sie an beyden enden eingedrückt ist. Die schale davon ist rau, insgemein warzigt, und hat tieffe furchen. Ihr fleisch ist von farbe roth, selten aber sehr dick, so daß man an einer solchen Melone nicht viel zu essen findet; da sie aber doch insgemein gut ist, so kan man um der mannigfaltigkeit willen einige davon ziehn; doch wollte ich die vorige jederzeit allen andern vorziehen.

Was die übrigen hier angeführten sorten betrifft, so sind sie mit diesen ganz und gar nicht zu vergleichen: denn wer einmal von einer rechten Cantaleupe gegessen hat, der wird schwerlich an einer andern einen geschmack finden, und daher habe ich jene hier nur deswegen angeführt, um diese besser anpreisen zu können, und daß man mein buch nicht für unvollständig halten möchte.

Ob ich von dieser sache weggehe, so will ich noch mit erlaubniß alle und jede warnen, daß sie sich nicht auf solchen samen verlassen, der aus der fremde zu uns gebracht wird, es mögen ihn nun gleich diejenigen haben, so damit handeln, oder er mag von solchen leuten kommen, die dergleichen samen ihren freunden mitbringen, oder zuschicken.

Ich

Ich bin von selbigen selbstn so oft betrogen worden , daß ich mich nimmermehr entschliessen werde , mit dergleichen samen fernerhin eine probe zu machen , wenn ich ihn nicht von einer solchen person erhalte , die ihn versteht , und von der frucht , wovon der samen aufbehalten worden , selbstn gegessen hat. Denn die gärtner sind in Italien , Spanien , Portugall und in vielen theilen von Frankreich , in auslesung aller samen , sonderlich aber in Melonensamen sehr hinlänglich ; was aber den von Constantinopel , Aleppo , und andern orten der Türken anbelangt , so hab ich von selbigen selten eine Melone wachsen sehn , so gut gewesen wäre.

Den samen der Melonen soll man nicht eher aussäen , bis er drey jahre alt geworden ; wenn er aber über sechs jahre alt ist , wollte ich ihn auch nicht wählen : denn ob er gleich aufgeht , wenn er auch schon zehn oder zwölf jahre alt ist , so ist doch die frucht , welche aus diesem alten samen wächst , selten von fleisch so dick , als die so aus einem frischern samen gewachsen ist ; eben so verhält es sich aber auch mit dem leichten samen , der , wenn man ihn aus dem fleisch nimmt , auf dem wasser schwimmt : denn ich habe mit selbigem einen versuch gemacht , und er ist mir , da er schon drey jahre alt war , aufgegangen , aber keine einige Melone , so an diesen pflanzen wuchs , war so dick von fleisch , als diejenige , so an solchen pflanzen gewachsen , die aus dem schweren samen der nemlichen frucht aufgegangen , ob sie gleich in einem beete wuchsen , und mit gleichem fleiß gewartet wurden ;

Miller v. Ruchengew.

Ⓔ

wurden ; auch war ihr fleisch nicht so fest , sondern mehr mehlicht ; daher wollte ich weder diesen leichten samen , noch sehr alten auszusäen anrathen.

Nachdem ich also weitläufig von der wahl der sorten und des samens gehandelt habe , so will ich nun auch von der art und weise sie zu erziehen handeln , und wie man eine menge guter früchte erhalten könne. Da aber dieser unterricht , den ich nun mittheilen will , von der bisher in England beständig gewöhnlichen praktik sehr unterschieden ist , so zweifle ich keineswegs , daß man nicht vieles dawider werde einzuwenden haben ; allein ich rathe nichts anders , als was in allen guten holländischen und deutschen gärten practiciert worden , wo die Melone von Cantaleupe in grosser menge und vollkommenheit gezogen wird , und eine vieljährige erfahrung hat mich gelehret , daß dieses die einzige manier sey , nach welcher diese Melonen mit gutem fortgang erzogen werden können ; auch bin ich überzeuget , daß man auf diese weise eine menge von andern Melonensorten erhalten könne.

Es ist etwas gemeines , daß man höret , wie sich viele leute rühmen , sie hätten zwey bis drey frühe Melonen , welche jedoch , wenn sie zu tische gebracht werden , kaum so gut als eine rübe sind , und mit grossen kosten und vieler mühe erzogen werden müssen. Damit aber selbige etwas eher reif werden , als wenn man sie vollkommen ausgewachsen ließ , so wird der stengel , woran die frucht wächst , insgemein abgeknift , damit die nahrung nicht zur frucht komme , wodurch die frucht

frucht im wachsthum zurückgehalten wird. Hernach wird die frucht mit abgeschnittenem grase, in ziemlicher dıke, dichte bedeket, damit dadurch eine gährung verursachet werde, und diese giebt der frucht eine farbe; allein eine auf so widernatürliche weise erzogene frucht hat wenig fleisch, und dieses ist weder saftig, noch vest, noch schmackhaft, so daß also nach einer mühe von vier monaten, und nach vieler verbrauchter dung ꝛc. etwa drey oder vier paar Melonen wachsen, welche mehr verdienen auf die miststätte geworffen, als auf die tafeł gesetzt zu werden. Daher wollte ich rathen, man sollte sich niemals bemühen, diese früchte ehender zur reife zu bringen, als um die mitte des junii, welches für dieses klima überhaupt früh genug ist; und wenn man sie gehörig wartet, kan man derselben von dieser zeit an bis zu dem ende des septembers eine menge haben, ja wenn ein guter herbst gewesen ist, habe ich sie noch um die mitte des oktobers recht gut gehabt.

Um aber die früchte so lange zu haben, muß der samen zu zween verschiedenen zeiten ausgesäet werden, und noch besser wird es seyn, wenn solches zu dreyen malen geschieht. Um die mitte des februarıi soll man zum ersten male säen, wenn sich die gute witterung früh einstellt, wo nicht, so ist es besser, solches bis zu ende dieses monats zu verschieben: denn der gute fortgang hängt gar sehr davon ab, daß man kräftige pflanzen ziehe; dieses aber kan nicht wohl geschehen, wenn das wetter nach dem aufgehen der pflanzen so schlimm ist, daß man ihnen nicht genug frische luft geben kan, da-

Her ist es nicht rathsam, mit dem aussäen so sehr zu eilen.

Wenn die zeit zum säen da ist, kan man den samen oben in ein gurkenbeet säen, wenn welche da sind, wo nicht, muß man eine genugsame menge pferdemistes anschaffen, solchen auf einen hauffen zuschlagen, damit er sich durchaus erhize, wie bey den gurken bereits gemeldet worden, auch müssen die pflanzen gleich diesen erzogen und gewartet werden, bis man sie dahin setzt, wo sie bleiben sollen; daher ich dann den leser, um das wiederholen zu vermeiden, zu diesem artikel will gewiesen haben.

Um die mitte des märzens soll man die zwente saat vornehmen; beyde saaten müssen, wie es sich von selbst versteht, in einem glastroge geschehn: denn diejenige, so man unter gloken ziehen, oder mit geöhlttem papeir bedeken will, soll nicht eher, als wenn eine woche vom aprill vorbey ist, vorgenommen werden: denn säet man sie eher, und werden die pflanzen gehörig gewartet, so wachsen sie so stark, daß sich die schossen bis an die seiten der gläser ausbreiten, eh es noch sicher ist, sie ausbreiten zu lassen: denn in diesem lande begiebt es sich öfters, daß wir um die mitte des mayens starke morgenfröste haben; wenn sich aber alsdenn die enden der ranken außershalb der gläser befinden, und sie, zur verwahrung für dem frost, nicht mit matten bedekt werden, so lauffen sie große gefahr, von selbigem schaden zu leiden: und wenn sich im gegentheile die pflanzen so stark ausgebreitet haben, daß sie die gläser anfüllen, und
man

man läßt sie nicht auslauffen , so sind sie wieder in gleicher gefahr , durch die bey tage gesammelten sonnenstrahlen schaden zu leiden.

Daher nun aber wollte ich rathen , daß man den samen für die glofen lieber etwas später , als denjenigen einsetze , der mit geöhlttem papeir bedekt werden soll. Auch wird man die hier bemerkte zeit nicht für zu spät halten : dann ich habe den samen der Cantaloupemelone den dritten may in ein mistbeet eingestekt , woraus er nicht wieder genommen , sondern darinn gelassen , und mit geöhlttem papeir bedekt wurde , und aus diesem beete hab ich viele gute fruchte bekommen , welche um die mitte des augusts reiff wurden , und bis zu ende des oktobers fortbauerten. Dieses aber führe ich nur an , um zu zeigen , was gethan worden , und gethan werden könne.

Nun kommen wir zu anlegung und bereitung der beete , oder , wie solche die gärtner nennen , der furchen , worein die pflanzen gesetzt werden , um daselbst zu bleiben. Sie sollen allezeit eine warme lage haben , wo sie für allen kalten starken winden verwahrt werden mögen : denn die ost- und nordwinde sind insgemein im frühjahre sehr schädlich , so daß , wenn ein solcher plaz denselben ausgesetzt ist , es schwer fallen wird , den jungen pflanzen die gehörige frische luft zu geben ; lieget er aber viel im südwestwinde , welcher öfters im sommer und herbst sehr stürmet , so treibt er die ranken in die höhe , und bringt sie in unordnung , wovon sie gar sehr beschädigt werden. Diesemnach wird es für diese beete die beste lage seyn ,

wenn sie gegen mittag , oder auch gegen morgen offen liegen , an den andern seiten aber etwas in der ferne mit bäumen bedekt sind. Diesen plaz soll man mit einer guten rohrhete umgeben , welche in dieser absicht besser , als alle andere umzäunung ist , weil die winde durch die rohre gedämpft werden , und nicht wie von den mauern und psälen , oder andern dichten verzäunungen zurückpressen. Wenn man aber diese umzäunung macht , soll man selbige auf allen seiten so weit von dem beete entfernt aufrichten , daß sie den ganzen tag über die sonnenstrahlen nicht abhalte , dabey muß sie auch eine thüre haben , welche weit genug sey , einen schubkarrn durchzulassen , um mist , erde &c. zuführen zu können. Selbige muß auch verschlossen gehalten werden , damit niemand , als wer darinn zu thun hat , hineingehen könne : denn unverständige leute sind öfters neugierig in die beete zu sehn , öfnen daher die fenster , und lassen die kalte luft zu den pflanzen ; manchmalen lassen sie auch die fenster etwas offen , oder wenn sie zuweilen von den gärtlern geöfnet werden , um den pflanzen frische luft zu geben , werden die tücher vorgezogen , und also die luft abgehalten ; alles dieses aber ist den jungen pflanzen sehr nachtheilig , sowohl als das berühren der fruchte , wenn selbige zum vorschein kommen ; daher soll man niemand hineinlassen , als wenn derjenige dabey ist , der über die beete die aufsicht hat.

Das nächste ist nun , daß man auch für diese pflanzen eine erde zubereite , und hierinn verfahren die holländischen und deutschen gärtner sehr sorgsam ,

sam, sie mischen aber zu solchem ende folgende dinge zusammen: Einen drittel haselbraunen lettens, einen drittel schlam aus einem graben oder teich, und einen drittel recht wohl verfaulten mistes. Diese dinge mischen sie wenigstens ein jahr, und öfters zwey vorher, eh sie solche gebrauchen, und wenden alles zusammen oft um, damit sich die theile alle mit einander recht vermischen, und mild werden. Die komposition aber, worinn meiner erfahrung nach diese pflanzen am besten in England fortkommen, besteht aus zween dritteln eines frischen mürben lettens, und aus einem drittel verfaulten rübmistes. Wenn man dieses ein jahr vor dem gebrauche mischet, so daß es der kälte eines winters, und der hize eines sommers genießen könne; wenn man es auch öfters umwendet, und kein unkraut darinn wachsen läßt, so wird man eine komposition haben, die an güte keiner andern etwas nachgiebt.

Da diese pflanzen am besten anschlagen, wenn man sie jung versetzt, so soll man, sobald als die pflanzen zum vorschein kommen, eine menge frischen mistes auf einen hauffen zusammenschlagen, welche nach der anzahl der fenster hinreichend genug sey; da man denn bey fünfzehn gute schubkarren voll für jedes fenster zu rechnen hat. Es muß hernach selbiger zwey bis drey male umgewendet werden, um ihn recht zuzubereiten, wie bey den gurken gezeigt worden, und innerhalb vierzehn tagen wird man ihn brauchen können. Um diese zeit muß man also da, wo das beet einkommen soll, eine grube machen, welche von rechts-

wegen weiter als die einfassungen, und in der länge nach der anzahl dieser proportioniert seyn soll. In ansehen ihrer tieffe hat man sich nach der trötkne oder nässe des bodens zu richten; doch soll sie in einem trockenen boden nicht weniger als einen- oder anderhalb schuh tieff seyn: denn je tieffer diese beete gemacht werden, je besser schlagen sie an, wenn man von der nässe nichts zu befürchten hat; damit aber die dung wohl angelegt und gemischt werde, hat man eben so sorgfältig zu verfahren, wie bereits bey den gurken gesagt worden, denn alles, was man hierinn bey diesen zu beobachten hat, muß auch bey den Melonenbeeten beobachtet werden, ausgenommen, daß man in den mist keine löcher macht, worein die pflanzen zu setzen wären, welches für die Melonen nicht gut ist, sondern der mist muß überall glatt und eben angelegt werden.

Wenn das beet zurechtgemacht worden, soll man die rahmen darüber setzen, um die nässe abzuhalten; hingegen soll keine erde darüber gelegt werden, als wenn es bereits drey oder vier tage lang gemacht ist, und man findet, daß es die gehörige wärme habe: denn vielmalß sind diese beete anfangs so heiß, daß die erde, womit sie bedekt werden, verbrennt, und wenn etwa dieses geschieht, ist es am besten, man nehme diese erde wieder weg: denn die pflanzen wachsen niemalen in selbiger.

Sobald man findet, daß das beet seine gehörige wärme habe, soll man die erde darauf bringen, diese aber darf anfangs nicht über zween zölle

zölle diß seyn , ausgenommen in der mitte unter jedem fenster , wo die pflanzen hinkommen sollen : denn da soll man einen fünfzehn zölle hohen , oder auch höhern hügel machen , der sich mit einem platten segel endige. Zween tage nach dem anlegen der erde wird sie die für die pflanzen erforderliche wärme haben , und da kan man selbige gegen abend darein setzen ; doch soll solches allezeit geschehn , wenn kein wind geht. Beim ausheben der pflanzen soll man ihre wurzeln mit einem handspätlein sorgfältig fassen , so daß alle ihre fäsern erhalten werden : denn , brechen diese ab , so bekommen die pflanzen selten wohl , und wenn sie sich ja erhohlen , so sind sie doch insgemein schwächer , und treiben niemalsen so gute ranken , als diejenigen , so sorgfältiger versetzt worden : denn diese pflanzen sind im versetzen viel zärtlicher zu tractieren , als die gurkenpflanzen , sonderlich die Cantaleupemelone , welche , wenn sie nicht bald versetzt wird , wenn sie das dritte , oder wie es die gärtner nennen , das raue blatt bekommen , so braucht sie lange zeit , bis sie sich wieder erholet. Wenn es sich aber so begeben sollte , daß das beet für selbige zu behöriger zeit nicht fertig wäre , so ist es gut , jede pflanze , wenn sie noch jung sind , in einen kleinen topf zu setzen , und diese können hernach in das mistbeet , worinn sie erzogen worden , eingegraben werden , oder auch in ein gurkenbeet , wenn darinn plaz ist , um sie vor sich zu bringen ; wenn aber hernach das beet fertig ist , kan man sie aus den töpfen zusamt dem an der wurzel hängenden erdball herausnehmen , da ihnen dann im versetzen kein schaden geschehen kan ,

und dieses verfahren wollte ich in ansehen der Cantaleupemelone vielen andern vorziehn: denn man soll niemalen mehr als eine pflanze unter jedem fenster wachsen lassen, und also darf man auch nach obiger manier nicht mehr als eine darein pflanzen, weil man nicht zu befürchten hat, daß sie nicht anschlagen sollten; da hingegen die meisten leute nach der gemeinen manier, zwei oder mehr pflanzen unter jedes fenster setzen, aus furcht, sie möchten etwa mißrathen. Hat man die pflanzen oben in den kleinen hügel gesetzt, muß man sie gelinde begießen, und dieses muß die woche zwey bis drey male wiederholt werden; doch soll solches mit sorgfalt geschehn: denn, werden sie zu viel begossen, so bekommen sie öfters an der wurzel den krebs, und geschieht solches, so bekommen sie niemalen gute fruchte. Wenn die pflanzen in den neuen beeten einmal wohl bekleiben, brauchen sie des begießens wenig mehr; hingegen soll man in das beet mehr erden bringen, welche man um die hügel herum, worinn die pflanzen stehn, anzulegen anfängt, damit ihre wurzeln plaz bekommen sich auszubreiten. Und wenn man von zeit zu zeit die erde hineinbringt, so soll man sie, so viel möglich, zusammentreten oder drücken, und wenigstens muß sie anderhalb schuhe dick auf den mist gelegt werden, da man denn auch die einfassung höher zu machen hat, damit die fenster nicht zu nahe an den pflanzen seyen, weil sie davon versängt werden könnten.

† Wenn die pflanzen vier blätter bekommen, soll man den herzkolben mit dem daumen- und zeigfinger

ger abkneipen , aber nicht zerdrücken , oder mit dem messer abschneiden : denn in beiden fällen würde der verwundete theil nicht so bald verheilen. Dieses abkneipen geschieht deswegen , damit die pflanzen nebenschoffen treiben : denn an diesen wachsen die fruchte ; wenn diesemnach zwey oder mehrere solche nebenschoffen gewachsen , so soll man sie ebenfalls abkneipen , um mehrere hervorzubringen , und dieses muß öfters wiederholet werden , damit genug ranken zur bedekung des beetes daseyn mögen. In besorgung dieser beete verfährt man fast eben so , wie bey den Gurken gezeigt worden , daher es nicht nöthig ist , solches hier zu wiederholen , nur muß ich melden , daß die Melonen mehr luft als die gurken , und wenig wasser haben wollen , und wenn man sie begießt , soll solches nicht nahe am hauptstengel geschehn.

Wenn die pflanzen wohl anschlagen , werden sie sich über das beet ausbreiten , und innerhalb fünf oder sechs wochen bis an die einfassung erstrecken ; alsdenn aber soll man die wege zwischen den beeten aufgraben , oder , wenn man nur ein beet hat , soll man an jeder seite einen graben machen , der vier schuhe weit und so tief als der boden des beetes seyn muß , und in diesen wird mist geführt , um eine fütterung von gleicher höhe zu machen , als hoch der mist im beete liegt , und diese muß dichte zusammengetreten werden , hernach aber bedekt man sie mit eben der erde , als zu dem beete gebraucht worden , anderhalb schuhe hoch , oder auch höher , welche ebenfalls so dicht als möglich zusammengetreten werden muß. Dadurch wird das
beet

Beet erweitert, so daß es vollkommen zwölf schuhe breit wird, welches unumgänglich nöthig ist: denn die wurzeln der pflanzen verbreiten sich völlig durch selbiges; wenn aber dieses unterlassen wird, so sieht man insgemein, daß die ranken der Melonen verderben, eh noch die frucht recht angewachsen: denn wenn das beet nicht erweitert wird, so werden um die zeit, wenn die frucht zum vorschein kommt, die wurzeln bis an die seiten der beeten sich erstrecken, finden sie aber nicht mehr plaz sich auszubreiten, so vertrocknen die äußersten theile von der sonne und luft, wie bald zu erkennen seyn wird, wenn bey der tageshize die pflanzen ihre blätter hängen lassen, worauf in kurzem verschiedene derselben, so nahe an dem hauptstengel sind, verwelken; und von dieser zeit an werden die pflanzen immer schwächer, so daß die frucht nicht genug nahrung bekommt, und daher, wenn sie reiff ist, wenig mehlichtes und ungeschmacktes fleisch hat. Im gegentheile bleiben diejenigen pflanzen, welche plaz genug haben, ihre wurzeln auszubreiten, auch tief genug mit erde versehen sind, welche dichte zusammengetreten worden, beständig kräftig, bis sie die frost verderben macht, so daß ich manchmalen an selbigen zum zweyten male fruchte bekommen, welche zuweilen gar gut zeitig worden; die erstern aber waren alle vorzüglich, und grösser, als sie sonst wachsen. Die blätter dieser pflanzen waren sehr groß, und schön grün, so daß es also recht kräftige pflanzen waren. Singegen waren in den meisten orten von England, wo man die Melonen von Cantaleupe zog, die beete nicht weiter, als sie von anfang gemacht

gemacht worden, und vielleicht hatten sie auch nur drey zölle hoch erde; daher aber sind die pflanzen vielmal verdorben, ohne eine einige frucht zu bringen; auch hat dieses gelegenheit gegeben, daß sich die leute einbildeten, diese Melonensorte wäre für unser klima zu zart, da sie doch nur deswegen nicht anschlugen; weil sie selbige nicht zu warten wußten.

Diese erweiterung der beeten hat auch noch einen andern nutzen, indem die beete dadurch neue wärme bekommen, wenn an beyden seiten frischer mist vergraben wird: denn dieses mach, daß der mist im beete sich ebenfalls von neuem erhizet, und da die pflanzen um diese zeit ihre früchte zeigen, so trägt diese neue wärme gar viel dazu bey, daß sich die frucht formiere, sonderlich wenn das wetter kalt ist, dergleichen in diesem lande, im monat may vielmals einfällt. Wenn die beete nach hier angezeigter weise angelegt worden, und sich die ranken so weit ausgebreitet haben, daß sie die einfassung anfüllen, und größern raum nöthig haben, so muß man die einfassung vermittelst einiger ziegelsteinen, drey zölle hoch in die höhe heben, damit die schossen der ranken darunter weglaufen können: denn wenn die pflanzen stark sind, breiten sie sich auch auf allen seiten, sechs bis sieben schuhe weit von dem hauptstengel aus; Eben deswegen aber will ich jedermann rathen, ihnen raum zu geben, und unter jedes fenster nur eine pflanze zu setzen: denn wenn die ranken diß auf einander liegen, wächst die frucht selten wohl, sondern fällt wieder ab, wenn sie so groß als ein
ey

en ist, daher soll man die einfassungen für die Melonen nicht klein machen.

In keinem theile des gartenbaues sind diejenigen, so diese kunst treiben, so verschiedener meinung, als in beschneidung und wartung dieser pflanzen; auch wird man in den verschiedenen büchern, in welchen von erziehung der Melonen gehandelt wird, keine solche regeln finden, welche einem den gehörigen unterricht geben sollten: so verschieden sind alle diese anweisungen; und was das schlimmste ist, so sind selbige meistens ganz ungereimt, so daß derjenige, der sich nach selbigen richtet, sich niemals von einem glüklichen fortgang einige hoffnung machen kan; eben deswegen aber will ich, in der möglichsten kürze, hievon einen so deutlichen bericht geben, daß auch, wie ich hoffe, der unerfahrenste dadurch hinlängliche unterweisung bekommen soll.

Ich habe bereits oben angerathen, daß man das ende der pflanzen, sobald sie einen knoten bekommen, abkneipen solle, um dadurch seitenschossen zu gewinnen, welche die gärtner die läuffer nennen; und wenn diese schossen zween oder drey knoten haben, ihren obern theil wieder abzukneipen, um mehrere läuffer hervorzubringen, weil die frucht an diesen wächst; wenn aber derselben eine genugsame menge hervorgetrieben worden, soll man selbige nicht mehr abkneipen, sondern warten, bis sich die frucht zeigt, welche bald in menge kommen wird. Um diese zeit nun muß man die ranken, die woche drey mal, sorgfältig besehen, um auf die frucht acht zu haben, und an jedem läuffer eine anzulesen, so zunächst
ben

ben den stamme ist, den längsten stiel hat, und die stärkste frucht zu seyn scheinet. Hernach aber kneipt man alle die andern früchte ab, welche an dem nemlichen läuffer zum vorschein kommen, und das ende des läuffers soll ebenfalls am dritten knoten über der frucht abgekneipt werden, und wenn man dem läuffer am nächsten knoten über der frucht einen gelinden kneip giebt, so hält solches den saft auf, und macht die früchte wachsen. Das abnehmen aller andern früchte hindert, daß die nahrung derjenigen frucht, die man wachsen lassen will, nicht entzogen werde, und wenn sie alle an der pflanze gelassen würden, könnten sie von selbiger keineswegs genug nahrung erhalten, und daher müssen sie alle, wenn sie so groß, als das ende eines mannsdaumens geworden, abfallen, so daß kaum eine davon kommt, dieses aber wird durch das von mir angewiesene verfahren verhütet. Es giebt aber einige leute, welche so begierig sind, viele früchte zu haben, daß sie keine einige abnehmen lassen; allein eben daher werden sie insgemein in ihrer hoffnung betrogen. Wenn ich aber an jedem läuffer nur eine frucht lasse, so geschieht solches deswegen, weil, wenn auch nur die hälfte davon bleibt, zur nahrung, die die pflanze hergeben kan, früchte genug daseyn werden: denn sind ihrer mehr als achte an einer pflanze, so werden die früchte klein und schwach: zwar hab ich manchmal fünfzehn bis zwanzig Melonen an einer pflanze gesehn; allein dieses waren insgemein kleinere sorten, die nicht so viel nahrung als die Cantaleupemelonen nöthig haben, deren

schar

schale von substanz; die ist, daher denn ihr fleisch gar dünne ist, wenn mehr fruchte sieh'n gelassen werden, als die pflanze nähren kan.

Da ich vor gerathen, man sollte die läuffer drey knoten über der frucht abkneipen, so werden etwas unter dem orte, wo sie abgekneipt worden, neue läuffer hervorkommen; eben deswegen aber will ich haben, daß man die ranken so oft durchgehen soll, um diese neuen läuffer, sobald als sie hervorkommen, hinwegzunehmen, eben wie man die jungen fruchte, so sich etwa zeigen möchten, abspülen soll; und dieses muß so oft wiederholet werden, als man es für nöthig hält, und zwar so lange, bis die fruchte, die man stehen läßt, so groß geworden, daß sie alle nahrung, so die pflanze liefern kan, an sich ziehen: denn alsdenn fängt die kraft der pflanzen an abzunehmen. In dieser wenigen anweisung bestehet, wenn man sich derselben recht bedient, alles was man in ansehung des beschneidens dieser pflanzen zu beobachten hat. Zu gleicher zeit aber, wenn dieses geschieht, wird es nöthig seyn, den pflanzen etwas wasser zu geben, aber solches darf nicht nahe am stamme geschehn; dieses hilft zur formierung der frucht, und macht sie schwellen, nur muß solches mit vorsicht geschehn.

Auch muß man die fenster des mistbeetes stark aufheben, damit die pflanzen viel luft bekommen, sonst formieret sich die frucht nicht; und siele sehr heisses wetter ein, so kan man die fenster öfters wegnehmen, sonderlich gegen abend, damit sie des thaues genießsen, wenn nur kein scharfer wind weht;

weht; doch darf man die gläser nicht die ganze nacht offen lassen, weil die kälte zu stark seyn möchte.

Wenn sich die pflanzen unter den einfassungen ausgebreitet haben, und kaltes wetter einziele, ist es nöthig, die äußersten theile derselben alle nächte mit matten zu bedecken, denn wenn diese schossen schaden leiden, wird dadurch das wachsthum der frucht zurückgehalten, und öfters ist solches den pflanzen sehr nachtheilig. Und wenn man jetzt den pflanzen wasser giebt, soll man solches in die wege zwischen die beete gießen: denn da sich um diese zeit die wurzeln der ranken durch diese wege hin erstrecken, so kommt es den pflanzen zu gut, wenn in solchen der boden wohl angefeuchtet wird; auf diese weise bleiben die stämme der pflanzen trocken, und also auch gesund; doch muß dieses begießen nicht öfter, als die woche einmal, bey warmem wetter wiederholt werden; auch kan man bey dergleichen wetter den pflanzen, so viel möglich, luft geben.

Nachdem ich nun umständlich gezeiget, wie die Melonen, welche unter glaströgen gezogen werden, zu besorgen seyen: so will ich nun von denjenigen handeln, die man unter glofen oder gläsern zieht. Die pflanzen werden zu diesem ende ebenfalls auf bereits angezeigte weise gezogen; und wenn sich die gute witterung früh einstellt, so ist es gut, um die mitte des aprills die beete zurechtzumachen; wäre aber die witterung kalt, so ist es besser, solches etwas später vorzunehmen. Man muß sie nach proportion der anzahl der fenster

Miller v. Ruchengew. mit

mit einer genugsamen menge frischen mistes versehen, und da hat man auf jedes fenster acht oder neun gute schubkarren voll mistes zu rechnen. Will man nur ein beet machen, so sich in die länge erstrecken soll, so muß man eine vierthalb schuhe weite grube machen, was aber ihre länge anbelangt, so richtet man sich damit nach der anzahl der fenster, welche nicht näher als fünf schuhe bey einander stehn sollen: denn sind die pflanzen zu nahe bey einander, so verwikeln sich die ranken untereinander, und füllen das beet so an, daß dadurch die formierung der frucht gehindert wird. Wenn man die grube gräbt, soll man selbiger eine solche lage geben, daß man raum habe, das beet an jeder seite drey oder vier schuhe breit erweitern zu können, in ansehung ihrer tiefe hingegen, richtet man sich nach der tröfne oder nasse des bodens; wäre aber, wie bereits vor gemeldet worden, der boden so trocken, daß man wegen der nasse für die beete nichts zu befürchten hat, so ist es um so viel besser, je tieffer selbige gemacht werden. Bey zubereitung dieser beeten hat man eben auch, wie bereits oben gemeldet worden, darauf zu sehn, daß der mist wohl gemischt und angelegt werde; und wenn dieses geschehen, muß man einen anderhalb schuhe hohen erdhügel machen, worein allezeit eine pflanze gesetzt werden soll; der übrige theil des beetes aber darf zur zeit nur vier zölle dick mit erde bedeckt werden, als welche hinlänglich genug seyn wird, zu hindern, daß die wärme des mistes nicht verfliege. Hernach setzet man die fenster über diese hügel so dichte, damit dadurch die erde, worein
die

die pflanzen kommen sollen, erwärmet werde, und wenn die beete ihre gehörige kraft bekommen, werden sie innerhalb zweyer oder dreyer tagen, nach ihrer zubereitung die gehörige temperatur haben, um die pflanzen in solche zu setzen; welches sodenn auch auf vorangezeigte weise geschehen soll. Stehen sie in töpfen, so daß man wegen ihres fortwachsens nichts zu befürchten hat, so soll man unter jedes glas nur eine pflanze setzen, widrigenfalls aber pflanzt man zwei darunter, und wenn sie beyde bekommen, nimmt man hernach eine davon hinweg; diese pflanzen muß man täglich begießen, und im schatten halten, bis sie sich bewarzelt haben, und wenn die nächte kalt sind, ist es gut die fenster mit matten zu bedecken, damit das beet warm gehalten werde.

Wenn man etliche beete machen will, sollen sie acht schuhe weit von einander angeleget werden, damit zwischen ihnen raum genug sey, um solchen hernach auszufüllen, daß die wurzeln, um bereits angezeigter ursache willen, plaz haben sich auszubreiten.

Wenn sich die pflanzen in den beeten wohl bewurzelt haben, muß man sie oben abknippen, und hierinn verfährt man von zeit zu zeit so, als wie mit den pflanzen im glästrog. Wenn das wetter warm ist, soll man an der dem winde entgegenstehenden seite die gläser aufheben, um den pflanzen frische luft zu geben: denn wenn man dieses nicht beobachtet, so werden sie schwach und kränklich; daher soll man, um solchem vorzubauen, alle gehörige sorgfalt brauchen: denn

wenn die läuffer ihre gehörige kraft nicht haben, können sie der frucht niemal nahrung genug geben.

Wenn die pflanzen so lang geworden, daß sie die seiten der fenster berühren, soll man diese, bey gutem wetter auf drey ziegel setzen, damit sie zween zölle hoch über dem beete zu stehn kommen, und die rancken unter denselben hervorkriechen können. Wenn aber dieses geschehen, soll man die beete anderhalb schube dick mit erde bedecken, und selbige, so viel möglich, dichte zusammentreten; sielen aber kalte nächte ein, soll man die beete mit matten bedecken, damit die kälte den jungen schossen der rancken nichts schade; da aber die rancken der Cantaleupemelone keine nässe leiden, ist es nöthig über die beete bögen aus reifen zu machen, um die matten darauf zu legen, und daß also alles bereit seye, um dieselbigen zu jeder zeit, wenn es nöthig ist, zu bedecken. Dieses ist die einige und sicherste weise, zu machen, daß diese Melonen in England, wo das wetter so unbeständig und veränderlich ist, wohl anschlagen: denn ich habe einige beete voll solcher Melonen gehabt, die unter den gläsern so gut beschaffen waren, als man nur wünschen konnte, welche im junio, da es einen tag lang stark geregnet, vollkommen zu grunde gerichtet wurden.

Wenn die erde dick genung auf die beete gebracht worden, und kaltes wetter einfielen, so ist es rathsam, an jeder seite des beetes gruben zu machen, und in solche eine genugsame menge frischen mistes zu thun, damit sie mit dem beete gleiche dike habe, wie bereits vor bey den beeten, so unter gläsern

trögen stehn , gemeldet worden ; oder wenn man mit einer genugsamen menge mistes versehen ist , so kan man den ganzen raum zwischen den beeten aufgraben , und mit dem mist anfüllen , auf selbigen anderhalb schuhe hoch erde legen , und dicke eintreten. Dieser frische mist giebt den beeten neue wärme , und macht , das sich bald darauf an den pflanzen die fruchte zeigen.

Das begießen dieser pflanzen ist mit grosser vorsicht vorzunehmen , und gar nicht an den stämmen. Auch hat man das abkneipen der läuffer gehörig zu beobachten , wie auch das abnehmen der überflüssigen fruchte , damit diejenigen , so man stehn lassen will , besser wachsen , und kurz , alles was bey denen in glaströgen wachsenden pflanzen ist angerathen worden , muß auch hier beobachtet werden. Ferner hat man auch noch zu beobachten , daß man sie allezeit bey starken regen und kalten nächten mit matten bedecke ; geschieheth aber solches mit gehöriger sorgfalt , so hat man sich nicht zu befürchten , daß sie umschlagen sollten , und die ranken werden bey kräften bleiben , bis sie die kälte im herbste verderben macht.

Seit einigen jahren haben ihrer viele ihre Melonen unter geöhlttem papeir gezogen , und sie sind an verschiedenen orten wohl angeschlagen ; wenn man aber solches thut , hat man sich sorgfältig in acht zu nehmen , daß man sie mit selbigem nicht zu genau bedecke : denn wenn solches geschieht , werden die ranken gar schwach , und selten kommen ihre fruchte zu einiger vollkommenheit. Wenn man also willens ist , sich dieser bedeckungen zu bedienen,

Dienen, da wollte ich rathen, daß man die pflanzen anfangs nach vorangezeigter weise unter glöten ziehe, bis sie so weit erwachsen, daß man sie aus selbigen heraus lassen könne, und hernach mag man sie, statt der matten, mit geölhtem papeir bedecken; diese bedekung wird für allen andern den vorzug verdienen, wenn man flüglich damit zu werke geht. Die beste hierzu taugliche papeirsorte, ist eine solche, die fein stark, und von farbe nicht zu dunkel ist. Dieses soll man mit leimöhl bestreichen, welches bald trocknet. Von diesem papeir soll man so viel bögen zusammenpappen, als für die rahm, woran es vest gemacht werden soll, nöthig seyn will, und wenn man es an solcher vest macht, eh man es mit öhl bestreichet, ist es um so viel besser: doch soll dieses so lange vorher geschehn, daß das öhl durchaus trocken sey, und nicht mehr stincke, sonst ist es den pflanzen schädlich.

Einige machen die rahmen aus breiten reifen, wie die deke an einem kutschwagen: allein da sie beschwerlich hin und her zu bringen sind, und man den pflanzen nicht lust geben kan, ohne daß man die ganze rahm an einer seite aufhebe, so ziehe ich ihnen diejenige vor, so nach art eines daches gemacht sind, woran jeder flügel mit angeln versehen ist, und also nach belieben geöfnet werden kan, um den pflanzen frische lust zu geben.

Die fernere besorgung dieser Melonen, wenn ihre frucht bereits formieret ist, besteht darinnen, daß man alle überflüssige früchte wegnehme, und alle schwache schossen abkneipe, welche etwa der frucht
einen

einen theil der nahrung entziehen möchten ; wann die frucht ungefehr die gröſſe eines ſpielballes hat, ſo ſoll man unter jede ein dünnes ſtük ziegel legen, damit ſie nicht auf dem boden faulen ; wie auch, daß man die frucht der woche zweymal ſachte umwende , damit jede ſeite der ſonne und luft zu ihrem beſten genieſſen möge : denn, läßt man ſie mit einer ſeite beſtändig auf dem boden liegen, ſo wird ſelbige wegen mangel der ſonne und luft, weißlicht und blaß werden , als ob ſie gebleicht wäre. Bey ſehr trockenem wetter ſind die pflanzen etwas wassers benöthiget ; dieſes muß man aber nur in die wege , und nicht an den ſtamm gieſſen , und ſolches nicht öfter , als die woche einmal thun , und da kan man den grund der wege wohl wäſſern. Dieſes wird das wachsthum der frucht befördern , und machen , daß ſie ein dikes fleiſch bekommen, doch hat man ſich dabey ſehr in acht zu nehmen , daß man die pflanzen nicht übergieſſe , indem ihnen ſolches gewiß ſchädlich iſt ; auch muß man ihnen allezeit , wenn es das wetter erlauben will , ſo viel möglich friſche luft geben : denn dieſes iſt unumgänglich nöthig , wenn die frucht gut werden ſoll.

Wenn die frucht völlig ausgewachſen , muß man ſelbige genau beobachten , um ſie zu beſſerer zeit abzuschneiden : denn läßt man ſie auch nur etwelche wenige ſtunden zu lange an den ranken, ſo verlieren ſie ſehr viel von ihrer niedlichkeit, daher ſoll man ſie wenigſtens des tags zweymal beſichtigen, und wenn diejenigen früchte , die man auf die tafel bringen will , bey frühem morgen

abgeschnitten worden , eh sie noch die sonne erwärmet hat , woben zu beobachten , daß man zween zölle stengel an der frucht lasse , so werden sie von geschmack viel besser seyn ; wäre es aber nöthig , einige später abzuschneiden , so soll man sie in kaltes quellwasser oder eiß legen , eh und bevor sie auf die tadel gebracht werden , abzukühlen. Es ist ein zeichen , daß diese fruchte reif sind , wenn sie nahe am stiel zerspringen , und zu riechen anfangen , und hierauf kan man sich gewiß verlassen ; und da die Cantaleupemelonen ihre farbe selten ehender verändern , als bis sie zu reif sind , so soll man hierauf niemalsen warten. Will man die frucht verschicken , so daß sie unter zween oder drey tagen nicht gegessen wird , so muß man sie vor dem abschneiden nicht zu reif werden lassen. Denn wenn sie zween oder drey tage aufgehoben wird , so taugt sie wenig.

Was die aufbehaltung des samens anbelangt , so wird es unnöthig seyn , hier zu wiederholen , daß man nur denjenigen vorzüglich wehlen soll , den man aus der vestesten frucht genommen , die den köstlichsten geschmack gehabt ; und wenn man selbige zusamt allem markt herausnimmt , ohne den samen in unordnung zu bringen , und selbigen zween oder drey tage darinn läßt , eh man ihn auswäscht , so ist es um so viel besser , und hernach soll man nur den schweren samen aufheben , der im wasser untersinkt.

Aspa-

Asparagus.

Sparagus oder Sperage. u. falsch Sparrow-gras

Der Spargel. Asperge.

Der Charakter ist :

Die blume besteht aus sechs blättlein , von welchen , wenn die blume vergeht , die drey inneren oben zurückgebogen sind. Der stempel wird zu einer weichen frucht , welche insgemein drey harte samenkörner enthält.

Die Sorten sind :

- 1.) *Asparagus sativus*. C. B. P. 489. Gartenspargel.
- 2.) *Asparagus silvestris tenuissimo folio*. C. B. P. 489. Wilder Spargel mit sehr zarten blättern.
- 3.) *Asparagus maritimus*, *crassiore folio*. C. B. P. 489. Seespargel mit diesem blatt.
- 4.) *Asparagus aculeatus*, *spinis horridus*. C. B. P. 490. Stachelichter Spargel.
- 5.) *Asparagus foliis acutis*. C. B. P. Der scharf blätterige Spargel.

- 6.) *Asparagus aculeatus alter*, tribus aut quatuor spinis ad eundem exortum. C. B. P. Der zwente stachlichte Spargel, mit drey oder vier stacheln, so an einem orte herfürkommen.
- 7.) *Asparagus aculeatus Africanus*. H. L. Der stachlichte afrikanische Spargel.
- 8.) *Asparagus aculeatus maximus sarmentosus Zeilanicus*. H. L. Der größte stachlichte buschichte Spargel aus Ceylon.
- 9.) *Asparagus Hispanicus*, aculeis crassioribus horridus. Inst. R. H. Der spanische Spargel, mit sehr dicken stacheln.
- 10.) *Asparagus Creticus*, fruticosus, crassioribus & brevioribus aculeis, magno fructu. Tourn. Cor. Der staudige cretische Spargel, mit dicken und kurzen stacheln, auch grosser frucht.
- 11.) *Asparagus Orientalis*, foliis gallii. Tourn. Cor. Der orientalische Spargel, mit unser frauen bettstrohblättern.
- 12.) *Asparagus Africanus scandens*, myrti folio angustiori. Hort. Piss. Der kriechende afrikanische Spargel, mit schmalen myrtenblättern.

Die erste hier angeführte sorte ist diejenige, welche überall in den gärten für die tadel gebauet wird, und davon die zarten stengel im frühling gegessen, auch von allen lätermäulern gar hoch geachtet werden.

Er wird durch aussäung des samens gezeuget; daher man denn in anschaffung desselben, sich insbeson-

Besondere sorgsam bezeigen soll, weil die gute der künftigen erndte meistens davon abhängt. Daher soll man ihn von einem ehrlichen mann nehmen, oder, so man gelegenheit dazu hat, solchen selbst zu sammeln, oder aus einem benachbarten garten zu erhalten: so muß man zu rechter zeit die Spargelbeeter durchgehn, und einige der größten und schönsten schossen mit einem steten zeichnen, und wenn diese hernach in zweige ausge schlagen, kan man sie mit einem in die erde gestekten pfal bevestigen, um zu hindern, daß sie nicht brechen. Die meisten dieser stengel werden viele rotthe beeren bringen, die man an den zweigen lassen muß, bis gegen das ende des septembers; wenn der stengel anfangen will well zu werden, alsdenn kan man die zweige abschneiden, und die beeren in einen tübel sammeln, daß sie auf einem hauffe drey wochen lang, um zu schwi-zen, können bensamen liegen bleiben, dadurch denn die äussere schale abfaulet: hernach füllet man den tübel mit wasser an, und zerreibet mit den händen alle schalen, indem man sie an einander druck-let. Diese schalen werden alle auf dem wasser schwimmen, die samen aber zu boden fallen, so daß, wenn man das wasser gelinde abgießet, die schalen damit weggeschwemmet werden, und wenn man noch zwey oder drey mal frisches wasser nachgießet, und den samen herumrühret, so kan man ihn ganz und gar rein machen. Hernach breitet man den samen auf eine mat- te aus, und leget ihn bey trockenem wetter an die sonne und luft, bis er vollkommen trocken ist, da man ihn denn in einen saß füllen, und in einen trockenen plaz, bis zu

zu anfang des februarii aufhängen kan, als zu welcher zeit ein beet von guter fetter erde zubereitet werden muß, in welches man den samen, aber nicht zu dichte säen soll, indem dadurch die pflanzen nur klein werden, und wenn er eingetretten worden, kan man ihn gelinde überrechen.

Im folgenden sommer muß man ihn fleißig vom unkraut reinigen, als wodurch die kräfte der pflanzen sehr werden gestärket werden, und gegen das ende des oktobers, wenn der stengel ganz verwelket ist, kan man oben über den grund etwas verfaulte dung, beynähe einen halben zoll dick, breiten, welches die jungen sprossen verwahret, daß ihnen der frost keinen schaden zufüget.

Den folgenden frühling werden die pflanzen schon zum versezen gut seyn, (denn ich wollte meines theils niemalen andere pflanzen, als einjährige wählen, indem ich sehr oft erfahren, daß sie viel besser bekommen als ältere, und auch feinere wurzeln treiben;) daher muß man den grund zurechten, indem man ihn fleißig umgräbt, und in jeden gemachten graben, genugsame menge verfaulter dung zu unterst leget, so, daß sie wenigstens sechs zölle tieffer lieget, als die oberflächthe des grundes ist; hernach muß man das ganze feld wohl einebnen, und alle großen steine herausnehmen; dieses muß man aber nicht lange vorher thun, als man willens ist, den Spargel zu pflanzen, und da muß man sich nach der natur des bodens oder nach der witterung richten: denn ist der boden trocken,

troten, und noch frühe witterung, so kan man bald im märzen pflanzen, wo aber der boden feucht ist, so ist es besser, man warte bis gegen das ende dieses monats, oder bis zu anfang des aprils, welches ungefehr die zeit ist, da die pflanzen anfangen zu schossen. Ich weiß, daß unterschiedliche leute den Spargel um Michaelis zu pflanzen rathen; ich habe aber erfahren, daß sie ganz unrecht daran seyen: denn ich habe mich in zwey verschiedenen jahren gezwungen gesehn, vielen zu dieser zeit zu versezen; es wäre aber besser gewesen, ich hätte die pflanzen gar weggeworfen: denn als ich im frühling nachsah, so fand ich, daß die meisten wurzeln schimmlicht worden, und verdorben, und ich konnte gewiß seyn, daß von fünfer nicht eine anschlagen würde; und diejenigen, so anschlugen, waren so schwach, daß sie kaum des places werth waren, in dem sie stuhnden.

Wenn nun die rechte zeit gekommen, so muß man die wurzeln mit einer engen mistgabel sorgfältig ausheben, und die erde davon abschütteln, auch sie von einander absondern; woben zu beobachten, daß man den obern theil derselben feingleich lege, um sie bequemer pflanzen zu können, welches folgendermassen geschieht:

Wenn das stüt landes eben gemacht worden, fängt man an einer seite desselben an, indem man ganz dichte daran eine schnur quer über zieht, nach dieser wird eine überall gleich enge grube ausgegraben, die ungefehr sechs zölle tief seyn soll, in welche man die wurzeln legen muß, indem man sie mit den fingern wohl ausbreitet, und sie nach
den

der hintern seite der grube fein aufrecht sezet, damit das hertz vorwärts zu stehn komme, und sie umgekehrt zween zölle tief unter der oberfläche des grundes seyen, auch eine jede zwölf zölle von der andern abstehe. Hernach wird die erde mit dem rechen wieder in die grube gezogen, und ganz eben gemacht, als wodurch die wurzeln in ihrer rechten lage erhalten werden. Hierauf gehet man mit der schnur einen schuh weiter zuruck, und macht auf eben diese weise eine andere grube, leget auch die pflanze eben so wieder hinein, und so fährt man in gleicher weite, von einer reihe zu der andern, fort: nur ist dabey zu beobachten, daß man allezeit zwischen vier reihen einen zween schuhe und vier zölle breiten plaz leer lasse, damit man zwischen die beete hinein gehen, und den Spargel abschneiden könne.

Ist man nun mit dem stük landes fertig, und selbiges wieder eben gemacht worden, so kan etwas zwiebelsamen darein gesäet werden, welches dem Spargel keinen schaden bringen wird; den samen selbst kan man eintreten, und den boden mit dem rechen eben machen.

Einige säen den samen des Spargels dahin, wo die wurzeln stehen bleiben sollen, welches sehr wohl gethan ist, wenn selbiges mit gehöriger sorgfalt geschieht. Man verfähret aber folgendermassen: Wenn der boden umgegraben und gedünget worden, wird er wieder eben gemacht, über den boden aber nach der quer eine linie gezogen, eben wie man bey dem einsezzen der jungen pflanzen zu thun pflegt, Hernach macht man mit einem pflanzholz,

holz, einen schuh weit von einander, löcher, in deren jedes man zwey samkörner säen läßt, aus furcht, es möchte etwa eines nicht anschlagen. Diese löcher sollen nicht über einen halben schuh tief seyn; hernach bedeket man den samen mit der wieder hineingefüllten erde, und zieht einen schuh weiter, wieder eine linie, für eine andere reihe. Wenn nun vier reihen gemacht worden, läßt man einen raum, damit zwischen den beeten ein weg sey; wenn der Spargel stehn bleiben soll, bis die ordentliche zeit kommt, ihn abzuschneiden; will man aber die pflanzen in mißbeete setzen, so kan man allezeit sechs reihen für ein beet machen, und die reihen dürfen auch nur neun zölle von einander abstehen. Dieses soll um die mitte des februarii geschehn, weil der samen lange in der erde bleibet; will man aber auch zwiebeln darein säen, kan man solches vierzehn tage, oder drey wochen hernach thun, doch muß man den boden nicht zu tief aufgraben, daß der Spargelsamen, durch einbrechen des zwiebelsamens in unordnung gebracht werde.

Da die Spargelwurzeln allezeit lange fasern treiben, die tief in den boden gehn, so werden solche, wenn man den samen dahin säet, wo er bleiben soll, nicht abgerissen, oder sonst beschädiget, wie diejenigen welche man versetzt; daher treiben sie auch tiefer in den boden, nehmen vielmehr zu, und die fasern kommen an allen seiten hervor; deswegen denn auch die krone der wurzel in der mitte zu stehn kommt, da hingegen beim versetzen die wurzeln an der seite der gruben abgestutzt werden.

Wenn

Wenn der Spargel hervorgekommen, (welches drey wochen oder ein monat nach dem pflanzen geschieht,) muß man mit einer frette alles unkraut abschneiden, und die zwiebelsaat, da, wo sie etwa büschelweise hervorkäme, dünne machen; allein dieses muß vorsichtig, und bey trockenem wetter geschehn, damit das unkraut, sobald als es abgeschnitten worden, auch wieder verwelke. Dieses soll ungefehr drey male wiederholt werden, und wenn es wohl verrichtet wird, auch das wetter nicht zu feucht ist, so wird der boden vom unkraut rein bleiben, bis die zwiebeln zum ausziehen tüchtig sind, welches insgemein im august zu geschehen pflegt, und daran erkannt wird, wann ihre grüne vergeht. Wenn die zwiebeln ausgehoben worden, muß man den boden vom unkraut wohl reinigen, da er denn sauber bleiben wird, bis die beete mit erden bedeket werden. Dieses muß im oktober geschehn, wenn der stengel zu welken beginnt: denn wenn er als noch grün abgeschnitten wird, treibet die wurzel von neuem, welches sie gar sehr schwächet. Dieser junge stengel muß mit einem messer so abgeschnitten werden, daß er noch zween oder drey zölle über der erde stehen bleibe, da er denn dazu dienet, daß man die beete von den wegen unterscheiden könne. Hernach muß man alles unkraut aus den wegen schaffen, dieselben umgraben, das unkraut verscharren, die erde auf die beete bringen, und eben machen, so daß die beete ungefehr fünf zölle höher als die gänge seyen. Hernach kan man in die mitte der gänge kohlkraut pflanzen; auf die beete selbst aber soll man nichts säen

säen oder pflanzen: denn dadurch würden die wurzeln sehr geschwächet werden. Auch wollte ich niemalsen rathe, daß man in die gänge bohnen pflanze, gleichwie viele zu thun pflegen, indem solches denen zwoen äußersten reihen des Spargels großen schaden zufügen würde. Und so muß man ihn bis im frühling liegen lassen, da man denn die beete gelinde frotten soll, um das junge unkraut auszurotten, auch muß man sie den ganzen folgenden sommer hindurch vom unkraut rein halten, und im oktober gräbt man die gänge wieder auf, wie bereits gezeigt worden, bedeket die beete mit erde &c.

Den zweyten frühling, nach dem pflanzen, kan man anfangen den Spargel abzuschneiden: zu diesem ende muß man die beete mit einer plattzackichten gabel, welche zu diesem ende gemacht ist, und die Spargelgabel genannt wird, aufgraben. Dieses muß geschehn, eh noch die schossen im frühling treiben, und dabey beobachtet werden, daß man nicht zu tief grabe, und das hertz zerstoße. Hernach kan man die beete gelinde überrechen, und zwar kurz vorher eh noch die schossen über der erde erscheinen, als wodurch alles junge unkraut ausgerottet, und die beeter eine zeit länger rein gehalten werden, als wenn solches gar nicht, oder gleich nach dem aufgraben geschieht. Wenn nun die schossen vier oder fünf zölle über der erde stehn, so kan man sie abschneiden; allein dieses muß dennoch sparsam geschehn, indem man nur die größern schossen nimmt, und die kleinern zur stärkung der wurzel wachsen läßt:

Miller v. Ruchengew.

B

denn

Denn jemehr man sie abschneidet, je mehr wird die wurzel treiben, dabey aber wird sie auch kleiner seyn, und um soviel ehender verderben. Wenn man einen schossen abschneidet, muß man die erde mit dem messer etwas aufheben, (dieses messer muß eine schmale und lange klinge haben, und wie eine säge ausgefeilet seyn,) um zu sehn, ob etwa nahe um denselben noch mehr junge hervorwachsende schossen seyen, welche im abschneiden derer andern abgebrochen, oder zerstoßen werden könnten; hernach säget man ihn ungefehr zween zölle unter der erde ab. Dieses wird vielen, die in dieser sache keine übung haben, eine sehr mühsame arbeit zu seyn scheinen; allein diejenigen, so man zum abschneiden des Spargels gebraucht, werden in kurzer zeit einen grossen theil dieser arbeit verrichten; doch müssen alle diejenigen, so Spargel abschneiden, sich die dabey zu beobachtende sorgfalt wohl anbefohlen seyn lassen.

Mit der art und weise, die Spargelbeere zuzurichten, hat es alle jahre eben die beschaffenheit, wie bey dem zweyten gezeiget worden: man muß sie nemlich vom unkraut rein halten, die gänge im oktober aufgraben, gegen das ende des märezens die beete mit der gabel aufstechen &c. Nur ist zu bemerken, daß man alle zwey jahre etwas von verfaultem mist, aus einem melonen- oder cucumerbeete, über die beete streue, und auch etwas davon in die gänge scharre, wenn sie aufgegraben werden. Dieses wird den boden stärken, daß die wurzeln in ihrer kraft bleiben; und durch diese wartung kan ein feld, mit gutem Spargel zum abschnei-

abschneiden , zehn bis zwölf jahre erhalten werden , auch wird es gute schossen bringen.

Ich muß hier eines bey vielen eingerissenen gemeinen fehlers gedenken ; sie glauben nemlich , der boden für den Spargel sollte nicht gedüngt werden , in der meynung , der Spargel bekomme von der dung einen scharfen faulen geschmak. Allein sie irren hierinnen gar sehr : der süßeste Spargel wächst in dem fettesten boden , ein schlechter aber verursacht diesen faulen gestank , worüber man so oft klaget : die güte des Spargels ist seinem geschwinden wachsthume zuzuschreiben , und dieses richtet sich nach der güte des bodens , und der warmen witterung ; um aber dieses zu beweisen , so habe ich zwey Spargelbeete gepflanzt , in welchen der boden einen schuh dick gedungen worden , und da war der auf diesen beeten wachsende Spargel viel süßer , als aller andere , den ich zu verschaffen im stande gewesen.

Das feld , so man mit Spargel bepflanzt , um eine kleine familie damit zu versehen , muß wenigstens acht ruthen groß seyn : denn wenn man nicht auf einmal hundert stengel abschneiden kan , verlohnt es sich kaum der mühe ; weil man sie sonst nach dem abschneiden , zween oder drey tage aufheben muß , um zu einem gerichte genug zu haben. Aber für eine grössere familie , muß man ein sechszehn ruthen grosses stück feldes bepflanzen , und wenn dieses gut ist , wird es zu rechter zeit , in einem tage zwey- bis drehundert stengel liefern.

Da es aber viele leute giebt , die gerne frühen Spargel haben wollen, mit welchem in denen kükengärten um London grosser handel getrieben wird ; als will ich hiemit nöthigen bericht mittheilen , wie solcher auch zur winterszeit zu ziehen seye.

Vor allem aus muß man mit einer menge guter wurzeln versehen seyn , die man entweder selbst gezogen , oder von solchen gärtnern gekauft , die sie zum verkauffe pflanzen ; und diese müssen aus dem pflanzbeete seit zweyen jahren verpflanzet worden seyn. Hat man nun die zeit bestimmet , um welche man gerne Spargel möchte abschneiden können , so muß man ungefehr sechs wochen vorher eine menge frischer pferdedung aus einem stalle zurechtmachen , die auf einen hauffen zugesamgeschüttet werden muß , um eine woche oder auch länger zu gähren ; hernach soll man in den grund , da man das beet anzulegen willens ist , eine gruben machen , (die weite ihrer einfassung , und die länge derselben wird nach proportion der menge , die man ziehen will , eingerichtet ,) und so man nur eine kleine familie damit zu versehen hat , so sind drey fenster vor einmal schon genug. Hierauf füllt man die grube mit der dung an , arbeitet sie wohl durch , und schläget sie mit einer gabel fein veste zusammen , indem sie wenigstens drey schuhe dick auf einander geleyet wird. Auf diese wird die erde sechs zölle dick geleyet , die schollen darinnen wohl zerbrochen , und alles eben gemacht ; hernach fängt man an einem ende an , nach einer in die erde gemachten , ungefehr vier zölle hohen erhöhung , die wurzeln einzulegen. Diese

se werden in jeder reihe, mit dem herze in die höhe gerichtet, so nahe aneinander gesetzt, als es sich will thun lassen. Zwischen jede reihe legt man etwas zarte erde, woben zu beobachten, daß die frone der wurzeln allezeit recht eben erhalten werde. Wenn man mit einlegung der wurzeln in das beet fertig ist, so muß an den äußern seiten des beetes, welche bloß stehen, etwas starre erde um die wurzeln herum gelegt werden, damit sie nicht vertrocknen, und zwischen die wurzeln steckt man in der mitte des beetes zween oder drey wohl zugespizte stelen, die ungefehr zween schube lang seyn sollen, in beliebiger weite von einander. Der nuze dieser stelen bestehet darinn, daß man dadurch erfahren könne, wie die hize des beetes beschaffen seye, indem man nemlich die stelen herausziehet, und hernach in die tieffe fühlet; und wenn man, nachdem das beet eine woche lang gemacht ist, findet, daß es nicht genug hize, so kan man etwas stroh oder streu an den seiten herum, oder eben darauf legen, welches ihm gar vorträglich seyn wird; ist es aber ziemlich heiß, so ist es gut, daß man selbiges ganz unbedekt lasse, und an jeder seite des beetes, an verschiedenen orten einen stelen in den dung stosse, um öfnungen zu machen, daß der starke dampf des beetes herauströme, wodurch das beet in kurzer zeit eine temperierte hize erhalten wird.

Wenn das beet vierzehn tage lang gemacht ist, muß man die kronen der wurzeln ungefehr zween zölle dick mit feiner erde bedeken, und wenn die schossen über den grund, und durch dicke erde her-

ausstehen, muß man wieder etwas frische erde, ungefehr drey zölle dick darauf legen, so daß sie überhaupt fünf zölle dick über der krone der wurzel liege, welches schon genug ist.

Hernach muß man ein band aus stroh, oder langer streu machen, ungefehr vier zölle dick, welches an den seiten des beetes vest gemacht werden soll, so daß sein oberer theil, mit der oberfläche des grundes gleich stehe. Dieses befestiget man mit schmalen, und etwa zween schuhe langen steten, welche an ihren enden zugespitzt seyn müssen, damit sie in das beet hineingesteckt werden können, und auf dieses band wird die einfassung gesetzt, auf solche aber die gläser geleyet: findet man aber, nachdem das beet drey wochen gemacht ist, daß die hize abnimmt, so muß man eine gute fütterung, oder frische warme dung um das beet herum legen, wodurch es neue hize bekommen wird; bey schlimmen wetter aber, wie auch allezeit zu nachts, müssen die gläser mit matten und stroh bedekt gehalten werden, bey tage hingegen kan alles wieder hinweggenommen werden, sonderlich wenn die sonne scheint: denn indem sie durch die gläser dringet, so giebt sie dem Spargel eine gute farbe.

Ein also zubereitetes beet, das von guter würtung ist, wird ungefehr in fünf wochen anfangen solche schossen zu treiben, die man abschneiden kan, und dieses wird bey drey wochen lang dauern, und wenn es mit guten wurzeln recht besetzt ist, so wird es innerhalb dieser zeit unter jedem fenster ungefehr dreyhundert schossen bringen. Will man

man also so lang an einem fort Spargel haben; bis die zeit kommt, da er natürlich wächst: so muß man alle drey wochen, bis zu anfang des märzens, von der zeit an, da das erste beet gemacht worden, ein frisches beet zubereiten: denn wenn das letzte beet ungefehr nach der ersten woche des märzens gemacht worden, so dauert es bis der natürliche Spargel kommet, auch kan man die letztern beete um vierzehn tage ehender abschneiden, als diejenigen, so um weihnachten gemacht worden, und die stengel werden grösser, und besser gefärbet seyn, indem sie mehr sonne haben.

Will man sich dieser methode, um frühen Spargel zu treiben, bedienen, so muß man alle jahre so viel wurzeln bereit halten, als man für nöthig hält; es sey dann, daß man sie aus einem andern garten kaufen wolle. Wie viel man wurzeln unter ein fenster nöthig habe, lästet sich leichtlich aus dem maasse des bodens schliessen, in welchem sie wachsen: denn in einem guten feld, wo wenig wurzeln ausbleiben, giebt eine ruthe landes genug vor ein fenster. Doch diejenigen, welche in der absicht Spargel pflanzen, um selbigen nach zweyen jahren auszunehmen, und frühen daraus zu ziehen, pflanzen in jedem beete sechs reihen, die nur zehn zölle weit von einander stehn, und legen die pflanzen in den reihen etwa acht zölle weit aus einander, welches, wenn sie nur zwey jahre stehn, weit genug ist. Der beste grund, Spargel zu pflanzen, um vor die mistbeete grosse wurzeln zu erhalten, ist ein niedriger,

feuchter, fetter boden; diejenigen aber, so natürlich treiben sollen, wollen einen mittelmäßigen boden haben, der weder zu feucht noch zu trocken ist; doch ist ein frischer sandiger leimenboden, wenn er wohl gedünget wird, allen andern vorzuziehn.

Die zweite sorte wachset wild, in denen sumpfen von Lincolnshire, und in andern gegenden von England; da sie aber gar dünne stengel bringet, wird sie selten in gärten gebauet. Obwohl es hat mich einer meiner freunden versichert, der diese sorte etliche jahre lang gebauet hat, daß sie angenehmer gewesen, und daß sie ohne durch kunst gemachte hize, eher im frühling herfürkomme, als die gartensorte.

Alle die übrigen sorten werden, um der veränderung willen, in dererjenigen ihren gärten gebauet, so von der botanik liebhaber sind. Sie lassen sich alle durch den samen fortpflanzen, welchen man bald im frühling in töpfe, welche mit leichter frischer erde angefüllet sind, ansäen soll. Diese töpfe kan man in ein temperiertes mistbeet setzen, als wodurch das wachsthum des samens sehr befördert wird. Wenn die pflanzen anfangen sich sehn zu lassen, soll man sie nach und nach an die freye luft gewöhnen, fleißig gätten und bey trockenem wetter öfters begießen. Im herbste muß man diese töpfe entweder ins gewächshaus bringen, oder unter die einfassung eines mistbeetes setzen, wo sie vor dem froste verwahret seyen: denn da sie in warmen ländern wachsen, so vertragen sie die kälte unseres klima im win-

winter nicht. Eh noch im folgenden frühling die pflanzen treiben, soll man die wurzeln aus den töpfen herausnehmen, und die erde von ihnen gelind absondern, hernach theilet man sie, und so viel als man von den besten wurzeln behalten will, so viel werden auch, eine jede in einen besondern mit leichter frischer erde angefüllten topf gepflanzt, und hernach in ein sehr temperiertes mißbeet gesetzt, und nur mit matten zugedeckt, um ihre neue wurzeln zu befördern; und bey gelindem wetter kan man sie an die freye luft setzen. Den sommer hindurch können diese pflanzen ins freye feld gesetzt werden; im winter aber muß man sie gegen die scharfe kälte verwahren, als durch welche sie schaden leiden könnten. Die einige wartung, so diese sorten erfordern, besteht darinnen, daß man sie alle frühlinge, eh sie noch treiben, in frische erde verseze; und da ihre wurzeln grösser werden, so muß man ihnen auch grössere töpfe geben. Im sommer wollen sie öfters begossen seyn, aber im winter, wenn sie nicht mehr grün sind, muß man ihnen nicht zu viel wasser geben, damit sie nicht verfaulen.

Die letzte sorte bringt in diesem lande niemalen reife frucht, sie vermehret sich aber häufig durch nebenschosse, die man im frühling abnehmen muß, eh sie noch treiben: denn sonst bekommen sie nicht so wohl. Die wurzeln dieser sorte faulen gar gerne, wenn sie im winter zu feucht gehalten werden.

Celery, oder Sclery. Scleri.

Die Botanici setzen ihn unter den artikel Apium, und dahin will ich den leser in ansehung des Charakters verwiesen haben.

Es giebt zwei sorten dieser pflanze, so in den englischen gärten zum Küchengebrauche gezogen werden, diese sind:

- 1) Apium dulce, Celeri Italorum. H. R. Par.
Der italiänische Celery.
- 2) Apium dulce degener, radice rapacea. Jussieu.
Celériak vulgo.

Man soll den samen dieser pflanzen zu zweien verschiedenen jahreszeiten säen, um sie so viel länger gebrauchen zu können, ohne daß sie in samen schießen. Mit anfang des märzens muß er das erste mal ausgesäet werden, und zwar in ein offenes feld von leichter erde, in welchem er der sonne genießen kan. Die andere saat aber soll mit anfang des aprills geschehn, und zwar in einem nassem boden; und liegt derselbe nur allein in der morgensonne, so ist es um so viel besser, doch müssen die bäume nicht darauf tropffen können.

Drey wochen oder ein monat ungefehr nach dem ausäen, wird der same aufgehn, da man ihn denn

denz sorgfältig gätten muß; und so trokene witterung einfällt, soll er öfters begossen werden. Ist er einmal aufgegangen, so läßt er sich etwa ein monat oder fünf wochen hernach versezen. Zu diesem ende muß man etliche beeter von fetter, feuchter erde zurechtmachen, in welche man diese jungen pflanzen, ungefehr drey zölle von einander ins gevierte, setzen soll, damit sie fein erstarken. Auch hat man zu beobachten, wenn man diese pflanzen aus dem pflanzbeete auszieht, daß sie da, wo sie zu dichte wachsen, etwas dünner gemacht werden, und daß man die kleinern pflanzen stehn lasse, damit sie etwas mehr erstarken, eh sie versezt werden; auf diese weise wird man aus einem pflanzbeete dreierley pflanzen zum versezen bekommen, davon die einen immer nach den andern folgen, und zum gebrauch dienlich sind.

Wenn trokene witterung einfällt, so muß man ja nicht aus der acht lassen, sie fleißig zu begießen, nachdem sie versezt worden, wie auch, daß man die pflanzbeeter vom unkraut säubere, und nach jedesmaligem ausziehen der pflanzen müssen sie gehöriger massen begossen werden, um die zurückgelassenen schwächern pflanzen zu stärken.

Um die mitte des junii werden einige pflanzen von der ersten saat zum bleichen verpflanzt werden können, und so es möglich ist, muß man dieselben in einen feuchten, fetten und leichten boden setzen, in welchem dieser erstgepflanzte Celery, oft an dem rein gebleichten theile bey zwanzig zöllen lang wächst, der hingegen in einem magern boden selten über zehn zölle lang wird.

Das

Das versehen geschieht auf folgende weise : Nachdem man den boden von dem unkraut gesäubert , muß man nach der schnur eine grube graben , so zehn zölle weit , und acht vder neune tieff seyn soll , da dann die erde am boden aufgeluffert , und eben gemacht werden muß. Die erde , so aus der grube genommen wird , muß ebenfalls an die seite der gruben gelegt werden , um sie bequem wieder herbenziehen zu können , und den Celery , nachdem er an höhe zunimmt , damit zu behäuffeln. Diese gruben sollen drey schuhe weit von einander gemacht werden ; hernach setzt man die pflanze in die mitte der grube , in einer geraden reihe , etwa sechs zölle weit von einander , nachdem man vorher die langen blätter und die wurzeln beschnitten , wobei zu beobachten , daß man die erde vest um die wurzeln herum lege , und sie häufig begieße , bis sie frische wurzeln geschlagen ; nachher aber ist es nicht so nöthig , außer in einem trokenen boden , und bey sehr trockenem wetter. Wenn die pflanzen höher werden , so ist zu beobachten , daß man die erde an jeder seite derselben wohl aufhäuffe , jedoch mit der vorsicht , daß man das hertz nicht bedeke , noch solches bey anderer als trokener witterung vornehme , sonst faulen die pflanzen.

Sind nun eure pflanzen ziemlich über die gruben hinausgewachsen , und ist die an die seiten gelegte erde zum aufhäuffeln verbraucht worden , so muß man die erde zwischen den gruben ausgraben , um sie zu eben diesem ende zu gebrauchen , und sie von zeit zu zeit um den Celery aufhäuffen , bis er zum gebrauchē gut ist.

Die

Die zuerst versetzten pflanzen werden ungefehr etwas nach Johannis zum gebrauchte gut seyn, hierauf werden die nachher versetzten folgen, und so wird es, wenn alles recht beobachtet wird, bis in den aprill oder mår fort dauern. Nach dem zwenten oder dritten verpflanzen aber ist zu beobachten, daß die letzte saat in einen tröckern boden versetzt werden müsse, um zu verhindern, daß sie von der gar zu starken nässe im winter nicht faule. Sollte auch das wetter gar zu rauh seyn, so ist es wohl gethan, daß man die Celeryfurchen mit etwas erbsstroh, oder sonst was leichtem, dadurch die luft zu den pflanzen kommen könne, bedekt: denn werden sie gar zu stark bedekt, so faulen sie gerne. Auf diese weise kan man den Celery lang erhalten. Doch ist zu merken, daß man, wenn es das wetter erlauben will, die bedekung wegnehme, sonst möchte solche den Celery schossen, und in samen schießen machen. Wenn der Celery vollkommen gebleichet ist, bleibet er über drey wochen, oder ein monat lang nicht gut, ohne zu faulen oder zu schossen; um ihn also gut zu erhalten, muß man wenigstens denselben zu sechs oder sieben verschiedenen zeiten pflanzen, daher man dann, wo nur eine familie zu versehen ist, nicht viel auf einmal pflanzen darf, sondern nur so viel, als man etwa nöthig haben möchte.

Die andere sorte des Celery, den man insgemein Celerial nennet, wird eben so, wie bey dem italiänischen Celery gezeigt worden, besorget, ausgenommen, daß dieser in den ebenen boden oder in sehr seichte grüblein gepflanzet wird: denn diese pflanze wird selten über acht oder zehn fülle hoch,

und

und hat also nicht nöthig, daß die erde viel um sie aufgehäuffet werde, indem seine vorzüglichkeit nur in der größe der wurzel besteht, welche öfters so groß wird, als die gemeinen stekrüben. Er soll gegen die mitte des märzens in eine rabatte von fetter erde gesäet, und bey trockenem wetter beständig begossen werden, sonst geht der same nicht auf. Wenn die pflanzen zum versezen groß genug sind, sezet man sie reihenweise achtzehn zölle von einander, so daß die pflanzen in den reihen sechs oder acht zölle von einander stehn; der boden muß sorgfältig gegättet werden, doch darf man um diese sorte die erde nur einmal aufhäuffen, es soll aber solches nicht eher geschehn, als bis die wurzeln fast schon gewachsen sind. Beyde sorten des Celery lieben einen fetten, leichten und nassen boden, in welchem sie viel größer, süßer und zärter, als in einem magern und trokenen werden.

Die beste art den samen zu bekommen, besteht darinn, daß man etliche lange gute Celerywurzeln auslese, die nicht zu sehr gebleichet worden, und selbige ungefehr einen schuh von einander, bald anfangs des frühlings in einen feuchten boden sezt. Wenn sie nun in samen schießen, muß man sie mit stäben stützen, damit sie der wind nicht abbrechet. Im julio, wenn der same zu wachsen anfängt, und sehr trokenes wetter einfielt, ist es gut, denselben etwas zu begiessen, welches zur hervorbringung eines guten samens gar viel beytragen wird. Im august wird der same reiff seyn, da man ihn denn bey trockenem wetter abschneiden, und auf decken in der sonne ausbreiten muß, damit er trokne, hierauf klopft man den samen aus, und hebt ihn in säten zum gebrauch auf.

Scorzonera.

Scorsonaire , ou Salsivix.

Spanisch Schlangenkraut., Scorzonere ,
Vipergras.

Der Charakter ist :

Es hat eine blume , so aus verschiedenen auf dem
embryon stehenden halben blümlein besteht , die
einen gemeinen schuppigen kelch haben. Die
embryonen werden hernach zu länglichten mit
wolle besetzten samen.

Die Sorten sind :

- 1) Scorzonera latifolia sinuata. C. B. P. Gemein
oder breitblättricht ausgezacktes Vipergras.
- 2) Scorzonera latifolia altera. C. B. P. Ein an-
deres breitblättrichtes Vipergras.
- 3) Scorzonera laciniatis foliis. Tourn. Viper-
gras mit zertheilten blättern.

Die erste sorte wird von dem Collegio me-
dico zum arzenengebrauche gepflanzt : auch baut
man sie in verschiedenen gärten um London zum
kuchengebrauche ; doch zieht man sie jezo nicht so
viel , als vor einigen jahren , da man sie viel
häuffiger zu markte brachte.

Die

Die zweyte sorte taugt eben so gut zu allem demjenigen, wozu man die erste braucht; weil sie aber nicht so gemein ist, so findet man sie selten in England, ausser in kräutergärten, wo man auch die dritte sorte um der varietät willen zieht, die aber gar nicht gebraucht wird.

Diese pflanzen können aus dem samen gezogen werden, den man im frühling auf ein feld von frischer leichter erde säet. Die beste manier ihn auszusäen, besteht darinn, daß man nach der schnur feichte furchen ziehe, die einen schuh weit von einander stehn; in selbige streut man den samen, und bedeket ihn etwas dünne bey einem halben zoll dick mit der nemlichen leichten erde. Wenn die pflanzen hernach aufgegangen, zieht man sie da, wo sie in den reihen zu dichte wachsen, aus, so daß solche wenigstens sechs zölle weit von einander stehn. Zu gleicher zeit muß man alles unkraut ausfretten, um es auszurotten, auch soll solches, so oft es nöthig ist, wiederholt werden: denn wenn man das unkraut unter den pflanzen wachsen läßt, so werden sie dadurch geschwächt, und am wachsthum gehindert.

Es giebt leute, welche diesen samen ohne unterscheid in ein beet säen, und hernach die pflanzen so weit von einander versezen, als sie haben wollen, daß sie wachsen sollen; allein diese methode ist nicht so gut, als die vorige, weil ihre wurzeln gemeiniglich gerad unter sich treiben, und hernach im versezen öfters abgebrochen werden, so daß sie niemalen so schöne wurzeln bringen, als diejenigen sind, welche in dem plaz bleiben, wo man sie

ſie hingefäet hat : denn wenn das äußerſte theil der wurzel abgebrochen worden , ſo treibt ſie hernach niemalen mehr in die länge , ſondern bringt verſchiedene kleine nebenwurzeln , welche lange nicht ſo gut ſind , als die groſſen und geraden. Wenn die blätter zu wellen anfangen , ſo kan man die wurzeln ausziehen , indem ſie hernach nicht mehr wachſen ; doch können ſie biß in den frühling im boden bleiben , und nur , wenn man ſie nöthig hat , ausgezogen werden. Aber diejenigen , ſo biß nach dem märzen im boden bleiben , treiben blumenſtengel , und da ſind ſie nicht mehr ſo gut , weil ſie holzicht und ſtreng werden.

Will man von dieſen pflanzen den ſamen haben , ſo läßt man einen theil der beſten in dem orte ſtehn , wo ſie wachſen , und wenn ihre ſtengel hoch geworden , muß man ſie mit ſtefen unterſtützen , damit ſie nicht zu boden ſallen oder abbrechen. Im junio werden ſie blühen , und mit anfang des auguſt wird ihr ſame reiff , da man ihn denn ſammelt , und biß in den folgenden frühling an einem trocknen orte zum gebrauch verwahret.

Cichorium.

Cichorie. Wegwarte.

Chicorée.

Der Charakter ist :

Es ist eine von den Milchpflanzen, mit einer platten strahlenförmigen blume. Die blumen kommen an denen seiten der äste, und zwar an denselben nebenzweiglein, an kurzen stielen herfür. Der blumenkelch sieht einem zusammengezogenen samengehäuse gleich. Der same ist eckicht, teilsförmig, und hat eine nabelartige narbe.

Die Sorten sind :

- 1) Cichorium latifolium, sive Endivia vulgaris. Tourn. Gemeiner breitblättriger Endivien.
- 2) Cichorium angustifolium, sive Endivia vulgaris. Tourn. Gemeiner schmalblättriger Endivien.
- 3) Cichorium crispum. Tourn. Krauser Endivien.
- 4) Cichorium crispum angustifolium. Boerh. Ind. Schmalblättriger krauser Endivien.
- 5) Cichorium silvestre, sive Officinarium. C. B. Wilde Wegwarte.

Die

Die erste und zweite Endivienforte ist nünmehr in den küchengärten ganz abgekommen, indem sie viel schlechter, als die krausen sorten sind, welche grössere und feinere stauden haben.

Die zeit, den samen derselben auszusäen, ist im mähnen, junio und julio, und geschieht solches zu vier oder fünf verschiedenen malen: dann derjenige, so am ersten gesäet wird, schießt gerne in den samen, sonderlich wenn ein warmer und trofener herbst einfällt, deme ungeacht aber will es nöthig seyn, daß man etwas wenigens im abnehmenden monde, im mähnen säe, um der ersten sammlung willen, und dann wieder in der mitte, oder zu ende des junii, und wegen der letzten sammlung noch einmal um die mitte des julii. Man muß aber diese samen in eine offene lage, und in einen guten fetten boden säen, aber ja nicht zu dick. Wenn die pflanzen aufgegangen, und etwa zween zölle hoch gewachsen, so müssen sie in ein anderes gutes, offenes stück feldes versetzt werden, so daß sie etwa auf allen seiten zehn zölle von einander stehn, wobei zu beobachten, daß man die spizen der größten blätter mit dem messer abschneide, eh man sie einpflanzet; wie auch, daß man sie allezeit über den andern abend begiesse, bis sie neue wurzeln bekommen. Nachher brauchen sie keiner andern wartung, als daß man sie vom unkraut reinige, bis sie sich so weit ausgebreitet, daß sie fast den boden erreichen und bedecken.

Alsdann muß man sich mit etwas bindweiden oder bast versehen, um die größten zu binden, damit sie bleichen oder weiß werden; dieses soll in

einem trokenen nachmittage geschehn , da weder thau noch regen , der die blätter befeuchten könnte, in der mitte der pflanze zu finden ist , als welches bald verursachen würde , daß sie nach dem zubinden verfauleten. Man verfährt aber hiebey auf folgende weise : Man muß nemlichen zuerst alle die innern blätter der pflanze in guter ordnung , in eine hand zusammenfassen , hernach nimmt man auch die äussersten , so gesund sind ; alle faule und abgestandene aber werden abgebrochen und bey seite geschafft. Sieben ist zu beobachten , daß man die äussern blätter um die mittlern herum , und , so viel möglich , nach der natürlichen ordnung ihres wachsthumes lege , so daß sie einander nicht kreuzen. Hat man nun die ganze pflanze beysammen in der hand , so bindet man sie mit der bindweide z. etwa zween zölle unter dem obersten theile , ziemlich fest zusammen. Ungefehr eine woche hernach geht man die pflanzen abermal durch , und bindet sie noch einmal in der mitte , um zu hindern , daß die herzblätter nicht an einer seite durchbrechen , welches sie , wenn die pflanzen wachsen , gerne thun , wenn es nicht auf diese weise verhindert wird.

Bei diesem geschäfte darf man nur die größten pflanzen zuerst binden , und hernach das feld die woche einmal durchgehn , nachdem nemlich die pflanzen wachsen ; hierdurch wird man länger vorrath behalten , als wenn sie alle auf einmal gebunden würden : denn wenn sie vollkommen weiß geworden , welches innerhalb dreier wochen , oder eines monats nach dem binden geschieht , so bleiben sie

sie nicht mehr über zehn oder vierzehn tage lang gesund und gut , sonderlich wenn nasse witterung einfällt. Daher wollte ich auch gerathen haben , daß man das aussäen zu vier verschiedenen malen vornehme , damit man , so lang es die witterung erlauben will , vorrath habe. Aber eben auch deswegen muß man die pflanzen von der letzten saat an warme manern , zäune oder hefen verpflanzen , um sie für dem froste zu verwahren. Und so ein sehr rauher winter einfiel , so muß man sie mit etwas erbsitroh , oder sonst was leichtem bedecken , so man bey gelindem wetter allezeit wieder wegnehmen muß. Diese rabatten müssen auch , so viel es möglich , trocken seyn : denn diese pflanzen faulen gar gerne , wenn sie im winter in einem feuchten boden stehn.

Ob ich gleich erst das binden der pflanzen angerathen habe , um dieselben zu bleichen , so ist solches doch nur allein von denen zwoen ersten sorten zu verstehn : dann wenn nach Michaelis die nächte kalt zu werden anfangen , so leiden diejenigen pflanzen , welche so weit über der erde stehn , gar leicht schaden , daher ist es am besten , daß man die pflanzen von der letztern saat an einem recht trokenen tage ausnehme , und mit einer grossen plattspizigen haue an die seiten , in die erde gemachter gruben , die wohl aufrecht angelegt sind , seitwärts gegen die sonne zu , so einpflanze , daß nur der oberste theil der pflanzen aus der erde bleibe , so daß die starken regen darüber hinlauffen , und die pflanzen trocken erhalten , und gegen den frost verwahret werden.

Wenn die pflanzen so eingesezt worden, werden sie innerhalb dreyer wochen zum gebrauchte weiß genug seyn, nach diesem aber bleiben sie nicht lange mehr gut. Derohalben soll man alle vierzehn tage wenigstens etliche neue in die grube einsezen, damit man vorrath habe. Und die, so man zuletzt aus dem pflanztbeete versezet, soll man bis in den februarium oder märzen aufheben, eh man sie zum bleichen einsezt, so daß man von diesen, bis in den aprill oder noch länger, nachdem die witterung ist, vorrath habe: denn bey diesem lezten verpflanzen in die gruben, dauern sie länger, als im winter, weil die tage länger werden, und die immer kräftiger werdenden sonnenstrahlen die nasse eher als im winter austrocknen, wodurch das faulen dieser pflanzen verhindert wird.

Wenn der Endivien zum gebrauchte genug gebleicht worden, muß man ihn mit der spate ausgraben, und nachdem man ihn von allen äußern grünen und welken blättern gesäubert, so muß man ihn zwey bis drey male in frischem wasser waschen, um ihn desto besser von den schnecken und anderm ungezeiser zu reinigen, welche insgemein zwischen den blättern desselben verborgen stehen; und alsdenn kan man ihn mit anderm salat zu tische tragen.

Um aber einen vorrath von gutem samen auf das künftige jahr zu erhalten, muß man diejenigen rabatten durchgehn, wo die letzte saat hingepflanzt worden, eh sie noch zum bleichen in die grube gesetzt worden, und einige der größesten, gesündesten und kräufesten pflanzen auslesen, so viel man nemlich

sich zu der verlangten menge des samens nöthig hat. Vor eine kleine haushaltung wird ein duzend guter pflanzen genug samen bringen , und vor eine grosse zwey duzend , oder dreyßig pflanzen.

Es müssen aber dieselben ausgenommen , und unter eine heke oder zaun , achtzehn zölle von einander in einer etwa sechs zölle von der heke zc. abstehenden reihe , gepflanzt werden. Solches muß man mit anfang des märzens vornehmen , wenn das wetter gelind ist , sonst kan man es auch wohl noch vierzehn tage länger aufschieben. Wenn die blumenstengel aufzuschießen beginnen , so muß man sie mit einem bindfaden , den man an nägeln , so in den zaun geschlagen worden , oder an den pfählen der heken fest macht , und der vor denen stengeln hingezogen wird , aufrecht erhalten , daß sie dichte an der heke oder dem zaun anstehen , sonst werden sie von starken winden leicht abgebrochen. Hierbey ist auch zu beobachten , daß man sie vom unkraut reinige , so wird mit anfang des julii der same zu reiffen beginnen. Daher , sobald man findet , daß der same ganz reiff sey , muß man die stengel abschneiden , und sie auf einer groben deke zum tröcknen an die sonne legen. Hernach klopft man den samen aus , tröcknet ihn , und hebt denselben in säken oder papeir , an einem trockenen orte zum gebrauch auf. Aber hier muß ich warnen , daß man nicht warte bis aller same an einer pflanze reiff sey : denn geschieht dieses , so fällt derjenige , so am ersten reiff geworden , und der der beste ist , aus , und geht , eh der andere kaum reiff wird , verlohren. So ein grosser unterschied

ist zwischen dem samen der nemlichen pflanze, wenn er reiff ist.

Die wilde Wegwarte, von welcher es in ansehung der farbe der blumen verschiedene sorten giebt, wird selten in gärten gepflanzt, indem sie in verschiedenen theilen von England an ungangbaren wegen und misthäuften wild wächst, woselbst sie die kräuterweiber sammeln, und den markt, zum gebrauch der arzeney, damit versehen.

Brassica.

Brassica. Der Kohl. Chou.

Der Charakter ist :

Die blätter sind groß, fleischicht und graulichter farbe. Die blumen bestehen aus vier blättern, und auf sie folgen lange rundlichte schotten, die verschiedene runde samenförner in sich halten.

Die Sorten sind :

- 1.) *Brassica capitata alba*. C. B. Der gemeine weisse Kopfkohl.
- 2.) *Brassica capitata rubra*. C. B. Der rothe Kopfkohl.
- 3.) *Brassica capitata alba minor Muscovitica*. H. A. Der russische Kohl.
- 4.) *Brassica capitata alba compressa*. Boerh. Ind. Der plattseitige Kohl.
- 5.) *Brassica capitata alba pyramidalis*. Der zu-
terhutformige Kohl.
- 6.) *Brassica capitata alba præcox*. Der weisse frühzeitige Kopfkohl.
- 7.) *Brassica Sabauda Hyberna*. Lob. Ic. Der weisse Savoyerkohl.
- 8.) *Brassica capitata viridis Sabauda*. Boerh. Ind. Der grüne Savoyerkohl.

- 9.) *Brassica fimbriata*. C. B. Der Bauernkohl.
- 10.) *Brassica capitata virescens Italica crispa*. Munt. Hist. Der grüne Broccoli.
- 11.) *Brassica Italica*, Broccoli dicta. Der italienische Broccoli.
- 12.) *Brassica radice napiformi*. Tourn. Der Stelrübenwurzlichte Kohl.
- 13.) *Brassica cauliflora*. C. B. Der Blumenkohl.
- 14.) *Brassica Gongylodes*. C. B. P. Der Stelrübenkohl.
- 15.) *Brassica asparagodes crispa*. C. B. P. Der krause Kohl. Spargenkohl.
- 16.) *Brassica peregrina moschum olens*. H. R. Par. Der Bisamkohl.
- 17.) *Brassica maritima arborea*, seu procerior ramosa. Mor. Hist. Der ästige Baumkohl von der See Küste.
- 18.) *Brassica rugosa*, longioribus foliis. I. B. Der braune Broccoli.
- 19.) *Brassica arvensis*. C. B. P. gemeiner Kohl.
- 20.) *Brassica alpina perennis*. Tourn. Der beständige Alpenkohl.
- 21.) *Brassica campestris perfoliata*, flore albo. C. B. P. Wilder Durchwachs mit weissen Blumen.

22.) *Brassica campestris perfoliata*, flore purpureo. C. B. P. Der wilde Durchwachs mit purpursarber blume.

Der gemeine weisse, rothe, glatt- und langseitige Kohl werden gemeinlich zum wintergebrauche gepflanzt. Den samen dieser sorte soll man um die mitte des martii in beete von guter frischer erde säen, und im aprill, wenn die jungen pflanzen ungefehr acht blätter haben, soll man sie ausstechen, und in eine schattigte rabatte, drey zölle ins gevierte, von einander setzen, damit sie erstarken, und zugleich verhindert werde, daß sie nicht in lange stengel schießen.

Um die mitte des mayens müssen sie dahin verpflanzt werden, wo sie bleiben sollen, (welches in den küchengärten um Londen herum zwischen dem Blumenkohl, Artischofen &c. in einer weite von ungefehr zween schuben in jeder reihe zu geschehn pflegt;) wird aber ein ganzes, leeres stück landes damit bepflanzt, so sollen die reihen drey schuhe, und die pflanzen in diesen zween schuhe vier zölle von einander stehn. Wenn beyhm verpflanzen trocken wetter einfallen sollte, so muß man sie allezeit über den andern abend begießen, bis sie frische wurzeln geschlagen. Hernach wenn die pflanzen höher werden, muß man sie behaken, dadurch wird die erde und die wurzel feucht erhalten, und die pflanzen sehr gestärket. Auch muß man sie fleißig vom unkraut reinigen, als welches die pflanzen im wachsthume schwächet und öfters verderben machen würde, wenn man es unter ihnen wachsen ließ.

Einige

Einige von diesen Kohlsorten sind bald nach Michaeli zum gebrauchte gut, und dauern bis in den februarium, wenn sie durch schlimmes wetter nicht schaden leiden. Um aber diesem vorzukommen, ziehen oder stechen die gärtner um Londen ihren Kohl im november aus, und machen in das land furchen, legen ihren Kohl an der einen seite der furchen so dichte an einander als möglich, und graben die stünke ein. Auf diese weise lassen sie ihne liegen bis nach weihnachten, da sie ihn denn abschneiden, um solchen auf den markt zu bringen. Ist nun gleich der äussere theil des Kohls verdorben, gleichwie in sehr nassem wetter, und harten wintern zu geschehen pflegt: so bleibet er doch innen gut, wenn er beym einlegen groß und hart ist.

Der russische Kohl war vor diesem in viel größerm werthe, als jezo, indem man ihn nunmehr nur in einigen herrengärten antrifft, die solchen zu ihrem gebrauchte pflanzen, selten aber mehr zu markte bringt. Er muß im frühjahre gesäet, und wie weiters gezeiget worden, gewartet werden; Nur ist dieser unterscheid dabey, daß man diesen das letzte mal ehender versezen müsse, und daß er ein offenes stül landes haben wolle, und nicht so weit aus einander gesetzt werden dürfe: denn es ist nur ein ziemlich kleiner und harter Kohl. Im julio oder augusto kan er genutzt werden, er dauert aber nicht lang, und schiefset bald in samen. Die beste art, diesen Kohl gut zu bekommen, besteht darinnen, daß man sich alle jahre frischen samen von auswerts kommen lasse:

lasse: denn er artet in England in wenig jahren gern aus.

Der frühzeitige (6), und der zuferhutförmige Kohl (5), werden insgemein zum sommergebrauche gesäet, und von den gärtnern um London gemeiniglich der Michaeliskohl genannt. Die zeit zum säen ist gegen das ende des julii, in einem offenen felde; und wenn die pflanzen acht blätter bekommen, so muß man sie ungefehr drey zölle weit von einander, in beeter setzen, damit die pflanzen fein stark, und kurzstenglicht wachsen. Mit anfang des oktobers versezet man sie das lezte mal, da sie denn eine solche weite haben wollen, daß die reihe drey schuhe und die pflanzen in denen reihen zween schuhe von einander stehen. Die gärtner um London pflanzen diesen Kohl insgemein auf eben das feld, wo sie ihren winterspinat hingesäet haben, so daß, wenn im frühling der spinat weggenommen wird, das feld mit Kohl besezet sey; daher muß man den spinat bald im frühling, um die pflanzen herum, wegnehmen, solche hernach umhaken, und die erde um den stiel aufhäuffen. Ist nun aller spinat hinweg, wie es gemeiniglich im aprill zu seyn pflaget, muß man alles unkraut wegstreuten, und die erde wiederum um die Kohlpflanze behaken.

Sind die pflanzen von der frühen art, so werden sie im mäven anfangen standicht zu werden; damit nun die gärtner um London ihren Kohl etwas eher erhalten, so binden sie um diese zeit die blätter desselben mit einem dünnen wendendreiß dichte zusammen, um ihne in der mitte zu bleichen;

chen; und durch dieses mittel erhalten sie ihn wenigstens vierzehn tage ebender, als wenn sie ihn nicht gebunden hätten.

Von dem Frühkohl (G), welches der erste ist, soll man für der herren tisch nur etwas wenig, mehr aber von dem zuferhutförmigen, der nach ihm kommt, pflanzen: denn der erste dauert nicht lange, indem, wenn er einmal anfängt standicht zu werden, solches gar geschwinde vor sich geht; dabey wird er auch sogleich hart, und springet von einander. Aber der zuferhutförmige kommet nicht so geschwinde, wird auch nicht so bald standicht; und da dieses eine hohle art ist, so bleibet er auch lange zeit gut. So ist mir ein grosses stück feldes bekannt, welches mit dieser Kohlsorte, zum verkauffe auf den markt bepflanzt war, und fast drey monate hintereinander genugsamen vorrath hervorbrachte. Ob aber schon dieser Kohl für eines herren garten sehr dienlich ist, so bringt er doch einem gärtner, der zu markte geht, eben nicht viel nutzen: denn dieser hat sein feld gerne ebender leer, um was anders, als cellern, eudivien &c. darauf zu ziehen, welches ihm mehr nutzen bringet. Und da sie vor ihr feld grosse zinse bezahlen, so müssen sie auch trachten, aus denselben so viel zu ziehn, als nur immer möglich ist.

Ob ich schon angerathen habe, den Kohl im oktober das letzte mal zu versehen; so kan solches doch mit dem zuferhutförmigen im februario geschehn, und da wird er eben so wohl anschlagen, als ob er eher wäre verpflanzet worden; nur ist dieser unterscheid dabey, daß er denn später standicht

dicht wird. Auch soll man von der frühen sorte, in einem wohlverwahrten feld, einige pflanzen aufbehalten, um bey sich ereignendem mangel, wieder damit versehen zu seyn.

Der savonische Kohl wird zum wintergebrauche gepflanzt, indem er überhaupt für besser gehalten wird, wenn ihn die kälte gebrennet hat. Selbiger muß mit anfang des aprills gesäet, und eben so, wie bey dem gemeinen weissen Kohl gezeigt worden, gewartet werden; jedoch mit diesem unterscheide, daß man ihn näher zusammenpflanzen kan, als diesen: zweyn schube ins gebierte ist schon genug. Es ist allezeit gut, daß er in einem offenen orte stehe, wo keine bäume und hecken sind: denn in einem eingeschlossenen wird er von den raupen und andern geschmeisse leichtlich zerfressen, sonderlich wenn der herbst trocken ist.

Der Bauernkohl wird auf eben diese weise tractiert; doch darf er nicht weiter, als etwa vier füsse ins gebierte von einander gepflanzt werden. Diesen ist man niemalsen eher, als bis ihn der frost mürbe gemacht: denn sonst ist er zähe und bitter.

Der samen des Broccoli, (dessen es verschiedene sorten giebt, als den römischen, den neapolitanischen, und schwarzen Broccoli, nebst andern, unter welchen jedoch der römische vor allen den vorzug hat) soll um die mitte, oder gegen das ende des mähens, in einem feuchten boden gesäet werden, und wenn die pflanzen acht blätter bekommen, versetzt man sie in beete, wie bey dem gemei-

gemeinen Kohl gezeiget worden, und sodann können sie um die mitte, oder gegen das ende des julii zum letzten male in ein wohlverwahrtes feld, aber nicht unter bäume so sie betropfen könnten, versetzt werden. Sie müssen auf allen seiten anderhalb schuhe weit von einander stehn. Der boden, in den man sie pflanzen soll, muß ehender leicht als schwer seyn, gleichwie er in den küchengärten um Londen herum ist. Wenn die pflanzen wohl angeschlagen, als woran gar nicht zu zweifeln, es müßte denn der winter außerordentlich streng seyn, so werden sie mit anfang des dezembers ihre kleinen köpfe zeigen, welche dem Blumenkohl einigermaßen gleichen, und bleiben bis zu ende des martii eßbar.

Die art ihn für die tafel zuzurichten, bestehet in folgendem: wenn die köpfe ihre völlige größe erlangt, welches leicht daraus abzunehmen ist, wenn sie sich theilen und anfangen aufzuspringen, so schneidet man sie so ab, daß man ungefehr den zarten stiel vier zölle lang daran läßt: hernach nimt man die äussere schale des stieles hinweg, und nachdem sie gewaschen worden, siedet man sie in einem reinen leinenen tuche, wie den Blumenkohl, und trägt sie mit butter zu tische. Sind sie von der rechten sorte, so werden sie zarter seyn, als der Blumenkohl, demselben aber im geschmack ziemlich gleich kommen.

Wenn die ersten köpfe abgeschnitten worden, so treiben sie, ungefehr ein monat hernach, viel nebenschoffen, welche, wenn sie abgeschnitten werden, und man ihre äussere schale wegnimmt, sehr zart

gart und gut sind, und fast wie der spargel schmecken. Der sicherste weg diesen Kohl gut zu haben, ist, daß man sich alle jahre aus Italien mit frischem samen versehe: denn wenn man ihn in England aufbehält, so artet er in einem oder zweien jahren gar gerne aus.

Die art und weise, den samen aller dieser Kohlsorten zu erhalten, bestehet darinnen, daß man um die mitte des oktobers einige der besten Kohlhäupter auslese, selbige ausziehe, in eine hütte, oder andern bedekten ort bringe, und sie daselbst an den stielen drey oder vier tage aufhänge, damit sich das wasser zwischen den blättern heraus ziehe; hernach pflanzet man sie in eine rabatte, so an einer hecke oder zaun stehet, bis an die helfte derer kopfe ein, und läßt nur ihren obern theil ausserhalb der erde, häuffet auch die erde um sie herum auf, so daß sie nur ein wenig über die oberfläche derselben hervorragen; sonderlich aber wollen sie ziemlich hoch erde haben, wenn der boden feucht ist.

Sollte der winter streng werden: so muß man etwas erbsen- oder ander stroh darüber herstreuen, und solches, so oft als gelindes wetter einfällt, wegnehmen, sonst möchten sie, wenn sie gar zu sehr bedeket seyn, faulen. Im frühjahre werden diese Kohlhäupter stark treiben, und sich in sehr viele kleine äste theilen; daher müssen ihre stämme unterstützt werden, damit sie der wind nicht abbreche. Sollte aber das wetter sehr heiß und trocken werden, so muß man sie die woche einmal begießen, sonderlich wenn sie in der blüthe

stehn, als wodurch die zeitigung des samens sehr befördert wird.

Wenn die samenschotten braun werden, so ist es wohl gethan, wenn man jede schosse zu äusserst abschneidet: denn dadurch bekommt der same mehr kraft. Auch hat man überhaupt bemerkt, daß derjenige same, so nahe an den äussersten enden der schossen wächst, gar zu gerne in samen schießet, eh er staudicht wird, so daß man also hierdurch nichts verlieret, sondern vielmehr grossen vorteil erhält, sonderlich wenn man mehr auf die gute eigenschaft als menge des samens sieht; daran man sich jedoch nicht lehret, wenn man ihn nur zum verkauffe ziehet. Diejenige aber, welche ihn zu ihrem eigenen gebrauch aufheben wollen, sollen sorge tragen, denselben gut zu bekommen.

Wenn der same anfängt reif zu werden, so hat man sonderlich fleissig acht zu geben, daß ihn die vögel keinen schaden zufügen: dann sie lieben denselben gar sehr. Um diesem unheil vorzukommen, bedienen sich einige eines alten garns, und ziehen solches über den samen, um dadurch den zugang zu verhindern. Allein dieses geht nicht allezeit an: denn wenn das garn auch gleich noch so stark ist, so machen sie sich doch einen weg mit gewalt dadurch, wie ich öfters gesehen hab. Aber die beste manier, so mir bekannt ist, besteht darin, daß man vogelleim nehme, und einen theil dünner ruthen damit bestreiche, solche mit jedem ende an stärkere stelen festmache, und an verschiedenen orten zu dem obern theile des samens stele, so daß sich die vögel darauf setzen können,
und

und also daran behangen bleiben, da man sie denn ziemlich lang muß hangen lassen, wenn sie sich anderst nicht selbst losmachen. Sollten sich aber auch gleich nicht mehr als zween oder drey fangen, so werden diese doch die übrigen genug abschrecken, daß sie so bald nicht wieder an diesen ort kommen, gleichwie ich erfahren habe.

Wenn der same völlig reif ist, muß man ihn abschneiden, und nachdem er getrocknet worden, ausdreschen, und in säken zum gebrauch aufheben.

Will man aber Kohl pflanzen, um den samen davon zu bekommen, so wollte ich rathen, daß man in einem plaz niemalen mehr dann einerley sorte, auch die eine nicht nahe zu der andern pflanze.

Als 3. er, so soll man niemalen roth und weissen Kohl zusamenpflanzen, oder savonischen Kohl unter weissen oder rothen setzen: denn ich weiß gewiß, daß sie durch vermischung ihrer ausdünstungen eine vermischte art hervorbringen. Und es ist bloß der hierinn zu schulden kommenden nachlässigkeit zuzuschreiben, daß die gärtner in England selten einen guten rothen Kohlsamen erhalten, sondern sich frischen von auswärts anschaffen müssen, in der meynung, der boden, oder das klima von England, verändere den rothen in weissen, und mache eine aus beyden vermischte sorte, da sie doch, wann sie den rothen Kohl alleine pflanzen wollten, um samen zu ziehen, und keinen andern nahe dabey stehen ließen, diese art in England so gut, als irgend in einem andern welttheile fortpflanzen könnten.

Der Blumenkohl ist seit einigen jahren in England dergestalt verbessert worden, daß er an güte und größe allen andern derer meisten theilen von Europa übertrifft, und durch die geschicklichkeit der gärtner etliche monate hinter einander erhalten wird. Doch ist insgemein seine zeit im mayen, junio und julio. Daher will ich den anfang damit machen, daß ich zeige, wie er zu dieser zeit zu erhalten sey.

Wenn man sich mit einem theile guten samens einer frühen sorte versehen, so wird solcher um den zehnten augusti auf ein altes gurken- oder melonenbeet gesäet, über den samen aber ungefehr einen viertelszoll die erde gestreut; und wenn sehr heisses und trockenes wetter einfällt, muß man die beete durch matten im schatten halten, damit die erde nicht zu stark trockne, als wodurch der samen leichtlich verderben könnte; auch muß man ihn, so es nöthig ist, gelinde begiessen. Innerhalb einer woche wird der same aus der erde hervorbrechen, da man denn die matten nach und nach wegnehmen muß. Doch soll man den pflanzen gleich anfangs nicht zu viel sonnen geben. Ungefehr ein monat nach dem aussäen sind die pflanzen zum versezen tüchtig, daher soll man ein altes gurken- oder melonenbeet mit etwas frischer erde bestreuen, und in solches die jungen pflanzen, ungefehr zween zölle weit ins gevierte von einander setzen, und sie anfangs begiessen, und im schatten halten; wenn sie aber im wachsen sind, muß man sie nicht zu viel begiessen, noch auch gar zu viel beregnen lassen, wenn das wetter

ter naß ist: denn dadurch würden sie schwarzstenglicht werden, wie die gärtner zu reden pflegen, welches nichts anders, als eine fäulniß des stengels ist, und wovon die pflanzen verderben.

In diesem plaz müssen sie bis den sechszehnten oktober gelassen werden, worauf man sie in denjenigen plaz setzen kan, wo sie den winter hindurch bleiben sollen; und zwar wird diese erste saat, um frühen Blumenkohl zu haben, unter gläserne glofen gethan; daher sie dann auch von einer frühen art seyn muß. Um aber den sommer hindurch vorrath davon zu haben, so muß man sich auch mit einer etwas spätern art versehen, die man vier oder fünf tage nach der erstern säet, und wie bereits gezeigt worden, warten soll.

Um recht frühen Blumenkohl zu haben, muß man ein gutes fettes stück landes aussuchen, so gegen die nord-ost- und westwinde durch hecken, zäune oder mauern wohl verwahret sey. Dieses feld muß man wohl umgraben, und ein gutes theil verfaulte dung darunter mischen, hernach aber selbiges wieder einebnen. Sollte solches von natur feucht seyn, so wirft man es in dritthalb schuhe breite beeter auf, so vier zölle über dem boden in die höhe stehn; ist aber der grund mittelmäsig trocken, so ist es nicht nöthig selbigen aufzuwerfen. Hernach setzt man die pflanzen ungefehr zween schuhe und vier zölle weit, von einem glaz jeder reihe zu dem andern, von einander, und pflanzt allezeit zwö gute pflanzen unter jedes glaz, so, daß sie vier zölle von einander abstehen; alleine, will man eine reiche erndte ha-

ben, so soll eine reihe von der andern drey schuhe weit stehen. Wäre man aber gesinnet, zwischen denen reihen der Blumenkohlplanzen, gurken oder melonen zu säen, gleichwie die gärtner um London insgemein zu thun pflegen, so müssen die reihen acht schuhe von einander gemacht werden.

Nachdem die pflanzen eingesezt worden, und der grund sehr trocken ist, so muß man sie ein wenig begießen, hernach die gläser darüber sezen, und solche darüber lassen, bis sie wurzel geschlagen, welches ungefehr innerhalb einer woche oder zehn tagen geschieht. Sollte aber ein gelinder regen fallen, so kan man die gläser wegnehmen, damit die pflanzen von demselben nutzen ziehen mögen. Ungefehr zehn tage nach dem pflanzen, muß man sich mit einem theile zweyziinkiger hölzer, oder ziegelsteinen versehen, mit welchen die gläser drey oder vier zölle hoch südwards aufgehoben werden müssen, damit die pflanzen freye luft haben. Solchergestalt müssen die gläser über den pflanzen tag und nacht bleiben, ausser in kaltem wetter, da man sie so vest darüber sezen soll, als möglich ist. Fiele aber sehr warmes wetter ein, welches öfters im november, und zuweilen auch im dezember geschieht, so soll man die gläser den tag über wegnehmen, und solche nur allein des nachts darüber sezen: denn sonst möchten sie, wenn sie zu viel darüber blieben, bey dieser witterung in samen schießen; welches in gelinden wettern öfters geschieht, sonderlich wenn man nicht wohl damit umzugehen weiß.

Wann gegen das ende des februarii das wetter gelind ist, so soll man ein anderes gutes stück grundes zubereiten, um einige derer pflanzen unter den gläsern hinweg, und darein zu bringen, und dieses muß, wie vor, wohl gedünget und umgraben werden. Darauf werden die gläser abgenommen, und nachdem man unter jedem glas eine pflanze, von der man sich am meisten versprechen kan, ausgelesen, die man als gut stehen läßt, nimt man die andere pflanze weg, indem man sie mit einer felle aushebt u. und an der wurzel so viel erde läßt, als nur immer möglich ist. Doch hat man sich wohl in acht zu nehmen, daß die zurückbleibende pflanze an ihrer wurzel keinen schaden leide. Hierauf werden die ausgenommenen pflanzen, in der vor angezeigten weite, von einander eingesezt, nemlich so, daß wenn das feld nur allein damit angefüllt wird, sie von reihe zu reihe drey schuhe weit von einander stehen; sollen aber gurlenfurchen dazwischen stehn, so werden sie acht schuhe und in den reihen zween schuhe vier zölle von einander gesezt. Nachgehnds werden die pflanzen, so unter den gläsern bleiben, umhaket, und die erde um die stengel aufgehäuffet, wobey man sehr wohl acht zu geben hat, daß man keine erde in ihr herz fallen lasse. Wenn dieses geschehen, so sezet man die gläser wieder darüber, und macht ihre stützen um einen oder zween zölle höher, um ihnen mehr luft zu geben; und so ein geringer regenschauer einfällt, soll man die gläser abnehmen, als wodurch die pflanzen trefflich erfrischet werden.

Wenn man nun bald darauf findet, daß die pflanzen durch ihr wachsen die gläser fast anfüllen, so umgräbt man die pflanzen in etwas, und häufet um selbige herum die erde so breit, daß die gläser stehen können, und etwa vier zölle hoch, auf, da denn diese pflanzen, wenn man die gläser wieder darüber setzt, genug platz haben werden; und auf diese weise können sie bis im aprill bedeckt bleiben, welches sonst ohne schaden der blätter der pflanzen, nicht angehen würde. Dieses wird ihnen auch sehr wohl zu statten kommen: denn gegen das ende des martii stellet sich ofters wieder strenge kälte ein, die diesen pflanzen sehr schädlich ist, wenn sie derselben ausgesetzt sind, sonderlich so sie unter gläsern auferzogen werden.

Nachdem die beete zubereitet worden, kan man die gläser wieder über die pflanzen setzen, wobey zu beobachten, daß man ihre stützen ziemlich hoch mache, sonderlich bey gelindem wetter; damit sie zu ihrer stärkung freye luft haben; ja bey gelindem und leidlichem wetter, wie auch bey einem gelinden regenschauer, kan man die gläser gar wegnehmen. Nunmehr muß man aber auch anfangen, sie nach und nach abzuhärten, und an die freye luft zu gewöhnen, wiewohl es rathsam ist, daß, wenn kalte nächte einfielen, man die gläser so lange darüber lasse, als es sich will thun lassen, indem solches denen pflanzen sehr förderlich seyn wird. Dabey aber muß man auch wohl beobachten, daß man die gläser bey heissem sonnenschein nicht darüber lasse, sonderlich wenn die blätter an den seiten derselben dicke anstehen: denn

denn ich habe öfters in solchen fällen gesehn, daß die von der erde aufsteigende feuchtigkeit, nebst den ausdünstungen derer pflanzen, welche wegen der über ihnen stehenden gläser, auf denen blättern der pflanzen zurückgehalten worden, bey heissem, auf die seite derer gläser fallenden sonnen-scheine, durch die strahlen desselben in eine so gewaltige hize gerathen, daß dadurch alle ihre breiten blätter, zu der pflanze nicht geringem nachtheil, versenget worden. Ja öfters habe ich wahrgenommen, daß viele pflanzen dadurch vergestalt schaden gelitten, daß sie hernach zu nichts mehr tauglich gewesen.

Haben die pflanzen wohl angeschlagen, so werden gegen das ende des aprils einige davon in die frucht schießen; daher muß man sie allezeit über den andern tag sorgfältig besehen, und wenn man gewahr wird, daß sich die völlige blüthe zeigt, so muß man etliche von denen innern blättern etwas brechen, und solche darüber legen, um sie vor der sonne zu bewahren, als welche die blumen gelb und unansehnlich machen würde. Hat nun die blume ihre völlige größe erreicht, (welches man von außen erkennen kan, wenn sie sich theilet, als ob sie vergehen wollte,) so muß man sie aus der erde ausziehen, nicht aber abschneiden, und den stiel darinnen lassen, gleichwie einige zu thun pflegen. Will man sie nun gleich verbrauchen, so kan sie aus den blättern ausgeschnitten werden; will man sie aber aufbehalten, müssen die blätter daran gelassen, und selbige in einen kühlen ort geleyet werden. Die beste zeit sie aus-
3 5
anziehen

zuziehen ist des morgens, eh noch die sonne ihre feuchtigkeit verzehret hat: denn der Blumentohl, den man bey der tageshize auszieht, verliert seine natürliche festigkeit, und wird zähe.

Aber wir müssen uns wieder zu unsrer zweyten erndte wenden. Nachdem die pflanzen, gleichwie bey der frühen erndte gezeiget worden, bis gegen das ende des oktobers erzogen und gewartet worden, so muß man etliche beete so zurechtmachen, daß man sie entweder mit gläsernstern belegt, oder mit bögen aus reiffen versehen, und mit matten u. bedecken könne. Diese beete muß man mit etwas dung, ungefehr sechs zölle, oder einen schuh dick, untenher belegen, nachdem nemlich die pflanzen groß sind: denn so sie noch klein, muß das beet dicker mit dung belegt werde, um sie fortzubringen, und vice versa. Diese dung muß mit einer gabel dichte geschlagen werden, damit die würmer keinen weg dadurch finden. Darnach legt man, vier oder fünf zölle dick, gute frische erde darauf, in welche man die pflanzen, anderhalb zoll weit ins gevierte von einander setzt, und sie so lange begießet, und im schatten hält, bis sie frische wurzel geschlagen, doch müssen sie nicht gar zu dichte bedekt werden: denn die wärme der dung verursachet in dem beete einen starken dampf, welcher, wenn er eingeschlossen bleibet, den pflanzen sehr nachtheilig ist.

Wenn die pflanzen wurzel geschlagen, so muß man ihnen so viel freye und offene luft geben, als nur immer möglich ist, indem man den tag über, so viel als es das wetter erlauben will, die gläser

gläser wegläßt, und zu nachts, oder auch zu solcher zeit, da man die gläser darüber setzen muß, kan man sie mit ziegelsteinen etwas aufheben, um frische luft einzulassen; jedoch bey kaltem wetter ist dieses zu unterlassen, und da muß man vielmehr die gläser mit matten, stroh oder erbsstroh ꝛc. zudeken; doch muß solches nur bey sehr strenger kälte geschehn. Auch muß man sie gegen die starken regen verwahren, die ihnen zur winterszeit sehr schädlich sind; und wenn die untern blätter gelb werden und verwelken, so muß man sie abnehmen: denn wenn im winter sehr schlimmes wetter einfällt, so daß man die pflanzen zween oder drey tage lang hinter einander bedekt und verschlossen halten müßte, gleichwie manchmalen zu geschehen pflegt, so wird durch diese verwelkten blätter die eingeschlossene luft sehr schädlich gemacht; und da die pflanzen zu dieser zeit stark einathmen oder inspiriren, verderben sie öfters gar häufig.

Wenn mit anfang des februarii gelindes wetter einfällt, so muß man anfangen die pflanzen nach und nach abzuhärten, um sie zum versezen zuzubereiten; und nachdem man den grund, in welchen man den Blumenkohl setzen will, (welcher ganz offen, frey von bäumen, und ehender feucht als trocken seyn soll) wohl gedünget und umgraben hat, so soll man ihn eine woche oder vierzehn tage vorher, eh man den Blumenkohl pflanzen will, mit rettig besäen. Die ursache, warum ich hier des rettigs insbesondere gedenke, besteht darinn: wenn nemlich kein rettig darunter

Reht,

steht, und der maymonat heiss und trocken wäre, gleichwie zuweilen geschieht, so fallen die müten den Blumenkohl an, und fressen löcher darein, welches ihm grossen schaden bringet, und solchen öfters gar verderben machet; ist aber hingegen rettig auf dem feld, so fallen sie denselben an, und haben, so lange als er währet, nichts mit dem Blumenkohl zu schaffen. Ja die gärtner um London mischen mit ihrem rettig spinat, und haben also eine doppelte erndte; und dieses ist ein grosser vorthail wo der boden kostbar ist, oder man nicht platz genug hat: ausser diesem aber, ist es besser, wenn man zwischen den Blumenkohl nur einerley säet, damit man das feld zu rechter zeit leer machen könne.

Ist nun der boden zugerichtet, und um die mitte des februarii gut wetter, so kan man mit verpflanzung des Blumenkohls den anfang machen. Die weite, in welcher die gärtner um London (welche zwischen ihrem Blumenkohl andere sachen pflanzen, die darauf folgen, als gurken zum einmachen, und Winterkohl) die pflanzen von einander setzen, ist insbesondere vier und einen halben schuh von reihen zu reihen, und für die zwischenreihen anderhalb schuhe, in jeder reihe aber zween schuhe zween zölle; so dass um die mitte oder gegen das ende des mayens, wenn der rettig und spinat weg ist, sie gurkensamen zum einmachen in die mitte derer weiten reihen, drey schuhe und einen halben von einander, stecken; in die engen reihen aber pflanzen sie kohl zum wintergebrauche, in einer weite von zween schuh
und

und zween zöllen, so, daß allezeit jedes Kohlhaupt gerade in der mitte des vierecks zu stehn kommt, welches vier Blumentohlplanzen machen; wann nun der Blumentohl weg ist, haben sie vollkommen platz zu wachsen, und so hat man das ganze jahr hindurch etwas auf dem feld, da immer eines auf das andere folget.

Drey wochen, oder ein monat nach versetzung des Blumentohls, kan der zwischen ihm stehende rettig gefrettet werden: wenn man ihn nun also zu dieser zeit frettet, so muß man da, wo er zu dir steht, allen denjenigen, der um den Blumentohl zunächst wächst, wegnehmen, weil er ihm schädlich ist, und solchen nur niedrig und schwach wachsen machen würde. So muß man auch um diese zeit die erde um die Blumentohlplanzen aufhäuffen, dabey aber acht geben, daß keine in ihr herz falle, wie bereits angezeigt worden. Kan man nun aber den rettig ausziehen, so muß man solches zuerst um den Blumentohl herum thun, und um selbigen, nachdem er höher wird, die erde immer aufhäuffen, indem solches verhindert, daß seine stengel durch das wetter nicht verhärtet werden, und auch selbiges denen planzen besondern nutzen bringet.

Es giebt viele leute, welche die Blumentohlplanzen im sommer gar zu gerne begießen, aber die gärtner um Londen unterlassen solches fast alle, als eine mühsame und beschwerliche sache, welche wenig nutzen hat: denn ist der boden so trocken, daß er, ohne begossen zu werden, keinen tauglichen Blumentohl trägt, so wird man selten

ten finden, daß er durch das begießen sich viel verbessere; ist er aber einmal begossen worden, und man fährt nicht beständig fort, solches zu thun, so wäre es viel besser gewesen, wenn er niemals wäre begossen worden; und so man ihn um den mittag begießet, wird er dadurch vielmehr gebrühet. Wenn man also überhaupt dafür sorget, daß man die erde um die stiele aufgehäufet erhalte, und dieselbe von allem, was nahe um sie herum wächst, säubere, damit sie freye und offene luft haben, so wird man finden, daß sie viel besser ohne, als mit wasser, bekommen, wo man anders die erst angeführten regeln nicht genau beobachtet.

Wenn der Blumenkohl anfängt in die frucht zu schiessen, so muß man öfters darnach sehen, um seine blätter einzubiegen, wie bereits gemeldet worden, und ihn weiß zu erhalten; hat er aber ausgewachsen, so hat man sich in ausziehung desselben nach der vorigen anweisung zu richten. Wo man aber einen außerordentlich schönen Blumenkohl findet, der hart und weiß, und an dem rande gar nicht luf ist, so soll man ihn zum sammentragen stehn lassen, und die blätter dichte darüber zusammenhalten, bis die blume stengel treibet, und hernach werden die blätter auch nach und nach davon weggethan, doch muß man sie nicht auf einmal zu viel an die freye luft bringen. Mit dem wachsthume derer stengel werden die blätter gänzlich hinweggenommen, und wenn sie hernach sich ausbreiten, muß man drey ziemlich starke stelen in gleichen winkeln herum stelen, und

und sie mit bindfaden umwinden zc. um die ässe dadurch zu unterstützen, sonst möchten sie von dem winde abgebrochen werden.

Wenn sich die schotten zu zeigen anfangen, und er trocken wetter ist, so muß man sie über und über etwas mit einem sprengkrüge begießen, welches das wachsthum des samens befördert, und ihn vor den meelthau verwahret, der ihm öfters sehr schädlich ist. Wenn der same zur reife gelanget, muß man ihn abschneiden, und zum trocknen aufhängen, hernach aber ausklopfen, wie beym kohlsamen gezeiget worden. Ob nun aber gleich diese blumen nicht soviel samen tragen, als diejenige, so etwas weicherer natur sind, so wird doch die gute desselben, diesen abgang reichlich ersetzen. Und wer dergleichen samen kaufen will, thut besser, wenn er für die unze solchen samens zehn schillinge, als zween für denjenigen bezahlt, den man insgemein zum verkauffe aufhebt. Dieses haben die londnischen gärtner erfahren, welche niemalsen von dieser art samen kaufen, ohne zu wissen, wie er gezogen worden.

Um aber auch eine dritte Blumentohlerndte zu haben, soll man im februario ein schlechtes mistbeet zurüsten, in welches man den samen säen, und ihn eines zolles dick mit leichter erde, das beet aber mit gläsern bedecken muß, dabey wird das beet dann und wann mit wasser erfrischet, und bey tag die gläser mit ziegelsteinen aufgehoben, um frische luft hineinzulassen; wenn nun die pflanzen hervorgekommen, und vier oder fünf blätter gewonnen haben, muß man ein anders mistbeet

zurichten, um sie darein zu setzen, so daß sie ungefehr zween zölle ins gevierte von einander stehen. Im aprill härtet man sie nach und nach ab, um sie zum ausspflanzen tüchtig zu machen, welches gegen das ende dieses monats vorgenommen werden muß, da sie dann, in der bey der zwenten erndte angezeigten weite, eingesezet, und eben so gewartet werden. Diese pflanzen werden, wenn der boden, in welche man sie sezet, feucht, oder das wetter kühl und naß ist, ein monat nach der zwenten erndte guten Blumenkohl hervorbringen, und auf diese weise wird der Blumenkohl ziemlich lang erhalten.

Es giebt auch noch eine vierte Blumenkohlerndte, welche durch den gegen den zwölften may aussäeten samen erhalten wird: wenn man selbigen auf vorangezeigte weise versezet, so wird er bey gutem wetter, und in einem guten boden nach Michaelis feinen Blumenkohl bringen, und den oktober und november hindurch, ja wo es die witterung nicht hindert, einen guten theil des dezembers dauern.

Die ursache, warum ich besondere tage zum aussäen des samens bestimme, ist, daß zween oder drey tage öfters einen grossen unterschied derer pflanzen verursachen, wie auch, weil die gärtner um London insgemein diese tage dazu benennen, als welche gefunden, daß ihre erndte am besten ausfalle, wenn man sie um diese zeit säet, ob es schon nicht viel zu bedeuten hat, es geschehe solches gleich einen tag eher oder später.

Der Stetrübenkohl wurde vor diesem in England mehr als jezo gebauet: dann seit dem man andere sorten, welche von viel besserem geschmacke sind, eingeführet hat, so achtet man diese nicht mehr. Es giebt einige, welche sie in den suppen gerne haben, aber sie ist für die meisten englischen mäuler zu rauh, und selten gut, als nur in strengen winteren, welche dieselbe mürber machen, und ihre strenge verringern.

Man kan diesen Kohl aus dem im märzen ausgesäeten samen, in einem beete von leichter frischer erde ziehn, und wenn die pflanzen ungefehr eines zolles hoch hervorgewachsen, so muß man sie in eine schattigte rabatte versetzen, so daß sie überall zween zölle weit von einander stehen, und sie so lange begießen, bis sie wurzel geschlagen. Nachgehnds brauchen sie keiner andern wartung, als daß man sie vom unkraut säubere, es müßte denn das wetter sehr trocken seyn; und in diesem falle muß man sie alle vier oder fünf tage begießen, um zu verhindern, daß der meelthau ihr wachsthum nicht aufhalte, welcher diese pflanzen bey sehr trockenem wetter leichtlich befällt.

Mit dem ende des mayens, oder zu anfang des junii, müssen diese pflanzen dahin gesetzt werden, wo sie bleiben sollen. Man giebet ihnen ringsherum eine weite von sechs schuhen, und begießet sie so lange, bis sie wurzeln bekommen. Nachgehends brauchen sie keiner andern wartung, als daß man sie vom unkraut säubere, und nachdem ihre stengel wachsen, nachdem muß man auch die erde darum aufhäuffen, als wodurch
 Müller v. Ruchengew. R die

die erde an denen wurzeln feucht erhalten wird, die stengel aber nicht so vertrocknen, und holzig werden, so daß die pflanzen freyer wachsen können. Im winter werden sie zum gebrauch gut seyn, da man sie denn abschneidet, und die stengel aus dem boden auszieht, und weil sie, nachdem die häupter abgeschnitten worden, zu nichts taugen, bey seite schaffet.

Der krause Kohl wird insgemein höher geschätzt, als der vorige. Man kan ihn aus dem samen ziehn, den man zu anfang des julii aussäet, und wenn die pflanzen zum versezen stark genug sind, so sezet man sie reihenweise acht oder neun zölle, und in denen reihen vier oder fünf zölle weit von einander. Dieses muß bey nassem wetter geschehn, da die pflanzen bald wurzel geschlagen, und weiter keiner besorgung nöthig haben. Nach weihnachten kan man diesen Kohl verbrauchen, und da er bis im april dauert, ist er für eine familie was sehr nützliches.

Der Bisamkohl ist durch nachlässigkeit in England fast ganz ausgegangen, ob er schon zum verspeisen eine der besten sorten ist, so wir haben; weil er aber zarter als viele andere sorten, so bringt er denen gärtnern, die den markt bauen, nicht so viel nuzen. Wer aber für seine eigene tafel Kohl bauet, der soll diesen vor allem andern gemeinen Kohl wählen: denn er ist allezeit luterer, hat auch krausere und zartere blätter, und wenn er abgeschnitten wird, einen angenehmen bisamgeruch. Man zieht ihn auf eben die weise, wie den gemeinen Kohl, und pflanzet ihn

in

in eben der weite. Im oktober, november, und december ist er gut zu gebrauchen; wenn aber der winter streng ist, so verdirbt er viel eher, als die gemeine sorte.

Der ästige Baumkohl, wird in verschiedenen theilen Englandes, an den seelüsten wild gefunden, wird auch manchmalen von den armen einwohnern im frühling gesammelt, und gegessen; er ist aber insgemein streng und bitter, so daß man ihn selten im garten zum gebrauchte bauet.

Der braune Broccoli wird von vielen hoch geachtet, ob er schon keinen plaz im küchengarten verdienet, wenn man den römischen Broccoli haben kan, der viel süßer ist, und auch länger dauert. Jedoch ist die braune sorte viel stärker, so daß sie auch an denen kältesten orten wächst, dahingegen der römische in harten winteren zuweilen darauf geht. Die braune sorte soll man im aprill säen, und wie gemeinen Kohl warten, auch in eben der weite, welches ungefehr dritthalb schuhe austrägt, pflanzen. Er wächst sehr hoch, daher soll man die erde um die stengel aufhäuffen, wenn sie höher werden. Er bringt keine so vollkommene häupter, wie der römische Broccoli, daher isset man nur die stengel, und das herz der pflanzen.

Der römische Broccoli bekommt, wenn er recht gewartet wird, grosse häupter, so sich in der mitte derer pflanzen gleich einem büschel von knospen zeigen. Diese häupter muß man, eh sie noch in samen schießen, abschneiden, so daß man ungefehr vier oder fünf zölle von dem stengel daran

lasse; doch muß man die rinde der stengel vorher wegnehmen, eh man sie kochet. Sie sind sehr zart, und geben dem spargel nicht viel nach. Nachdem man die grossen haupter abgeschnitten, so treibet der stengel viele nebenschoffen, welche kleine haupter haben, die aber so wohlgeschmack als die grossen sind. Diese schoffen bleiben gut bis in die mitte des aprills, da der spargel häufig kommet, die tadel damit zu versehen.

Der neapolitanische Broccoli hat weisse köpfe, so den köpfen des Blumenkohls sehr ähnlich sehn, und sich wie selbiger verspeisen lassen, so daß man keinen unterscheid bemerkt. Er ist viel zarter als der römische Broccoli, und wird daher in England nicht so stark gebauet: denn da überhaupt in den gärten um London viel Blumenkohl wächst, welcher, wenn gute witterung ist, bis um wensnachten dauert, so wird der neapolitanische Broccoli, der um gleiche zeit kommet, nicht so viel geachtet.

Es wird wohl gethan seyn, wenn man ausser dieser ersten saat des Broccoli, welche insgemein um die mitte, oder zu ende des mayens geschieht, auch eine andere mit anfang des julii vornimmt, womit man zu ende des märzens und zu anfang des aprills die tadel versehen kan; und da er alsdann sehr jung ist, so ist er auch ungemein zart und angenehm.

Um in England von dieser sorte Broccoli guten samen zu erhalten, muß man etliche wenige von denen größten hauptern, von der ersten saag auf

aufbehalten, und solche stehn, und in samen schiessen lassen, da man denn die untern schoffen alle beständig abnehmen muß, und nur den stamm alleine blühen, und samen tragen läßt. Wenn man dieses gehöriger massen beobachtet, und keine andere sorte von Kohl darneben säen läßt, so wird der same so gut, als der ausländische seyn, und kan man die sorte viel jahre lang erhalten.

Der gemeine Kohl ist nun meistens um Londen ausgegangen, woselbst die märkte insgemein mit Kopf- oder Savonerkohl, statt desselben versehen werden, und da diese zärter und niedlicher sind, verdienen sie auch ehender, als der gemeine Kohl, gebauet zu werden, welcher strenger ist, und bey harten wintern die kälte besser ausdauern kan, als keiner von jenen, aber doch lange so köstlich nicht ausfällt. Und seitdem die lezten jahre in England überhaupt temperiert gewesen, haben die gärtner um Londen den gemeinen Kopf- und Savonerkohl beständig gebauet, und statt des gemeinen auf den märkten verkauft. Jedoch, wo die pachter Kohl bauen, um ihr vieh im frühling damit zu füttern, wenn es an der weide mangelt, da verdienet der gemeine Kohl den vorzug, indem er so dauerhaft ist, daß ihm kein frost schadet.

Die beste methode, diese pflanze in den feldern zu ziehen, bestehet darinnen, daß man zu anfang des julii den samen aussäet, und dazu eine feuchte witterung erwehle, da denn die pflanzen ungefehr in zehn oder vierzehn tagen hervorkommen werden. Zu einem morgen landes braucht man neun

pfunde samens. Wenn die pflanzen fünf oder sechs blätter bekommen, muß man sie fretten, gleichwie mit den stekrüben zu geschehn pflegt, da man zugleich alles unkraut zwischen den pflanzen wegschaffet, und diese, wo sie zu dichte stehn, auszieht; doch muß man sie dichter wachsen lassen, als die stekrüben, weil sie dem schaden, so ihnen die stiegen zufügen, mehr unterworfen sind. Dieses muß man bey trockenem wetter vornehmen, damit das unkraut getödtet werde: denn wenn bald darauf nasses wetter einfiel, würde das unkraut wieder wurzeln, und die arbeit wenig nutzen bringen. Umgefehr sechs wochen hernach muß man die pflanzen das zweyte mal fretten; und wenn dieses bey trockenem wetter sorgfältig geschieht, so wird das unkraut gänzlich dadurch ausgerottet, und der boden rein gemacht, so daß sie keiner fernern wartung nöthig haben. Im frühling kan man sie ausziehen und wegführen, um das vieh damit zu füttern, oder man kan solches darein treiben, und sie abfressen lassen; doch ist das erstere besser, weil wenig dabey verlohren geht, da hingegen, wenn man das vieh in die pflanzen treibt, selbiges mehr vertrittet und vernichtet, als es frist.

Der beständige Alpenkohl wird auch vorjeto in denen gärten um Londen wenig gebauet. Er ist sehr dauerhaft, und kan eben wie die vorige sorte gezogen werden. Er bleibt zwey jahre, eh er samens trägt, und treibt nachgehnds viele seitenschössen, und dauert in einem schlechten boden drey bis vier jahre; in einem fetten aber bleibt er

er nicht so lang. Man kan sich desselben, wie der vorigen sorte, zum futter des viehes bedienen: denn er ist für die tassel nicht so gut, als die pflanzen, die man nun zu diesem ende bauet.

Die übrigen zwei sorten des wilden Durchwachses sind veränderungen für den kräutergarten, aber keine zum gebrauch taugliche pflanzen. Man kan sie ziehen, wenn man bald im frühling ihren samen in ein beet von leichter erde säet, in welchem sie auch bleiben sollen: denn sie lassen sich nicht wohl verpflanzen. Wenn die pflanzen ziemlich dichte aufgegangen, müssen sie ausgezogen werden, so daß sie vier bis fünf zölle von einander stehn; auch muß man sie immer vom unkraut säubern. Im junio werden sie blühen, und im anfang des augusti wird ihr same reif. Lasset man nun denselben ausfallen, so kommen die pflanzen hervor, und erhalten sich selbst, ohne daß sie eine andere besorgung, als das ausgäthen des unkrauts nöthig haben. Dieses sind jährliche pflanzen, und vergehen, wenn ihr same reif worden.

Spinachia. Der Spinat. Epinard.

Der Charakter ist:

Hat eine blume ohne blättlein, welche aus vielen in dem blumentelch eingeschlossenen fäden besteht, und an den männlichen unfruchtbaren pflanzen ährenweise wächst; die embryonen hingegen wachsen aus den winkeln der blätter der weiblichen pflanzen, und werden hernach zu einem runden und elichten samen, der an einigen sorten stachlicht ist.

Die Sorten sind:

- 1) *Spinachia vulgaris*, capsula feminis aculeatâ. Tourn. Der gemeine stachlichte oder schmalblättrige Spinat.
- 2) *Spinachia vulgaris*, capsulâ feminis non aculeatâ. Tourn. Gemeiner Spinat ohne stachlichte samentapsel, mit breiten blättern.
- 3) *Spinachia vulgaris*, capsula feminis non aculeatâ, foliis maximis, rotundis. Spinat mit glattem same, und grossem rundem blatt.

Die erste dieser sorten wird insgemein zum wintergebrauche in gärten gebauet, indem sie viel dauerhafter als die übrigen ist.

Der same dieser sorte soll zu ende des junii in
ein

ein offenes flut feldeß, und wo möglich, zu einer solchen zeit gesäet werden, da ein regen zu erwarten steht: denn bleibet es lange zeit trocken wetter, wenn der same gesäet worden, so gehn die pflanzen nicht ordentlich auf, und öfters erhält man kaum die helfte von der saat. Wenn der Spinat aufgegangen, muß der boden zur ausrottung des unkrauts gefrettet werden, auch nimt man zugleich die pflanzen, da wo sie zu dichte stehn, hinweg, so daß man die übrigen vier oder fünf zölle weit von einander stehn läßt. Dieses soll aber allezeit bey trockenem wetter vorgenommen werden, damit das unkraut, nachdem es ausgefrettet worden, auch verderbe.

Ein monat oder fünf wochen nach dem ersten fretten wird das unkraut wieder herfürzuwachsen anfangen, daher muß man den boden das zwente mal fretten, und solches, wie vorher, bey trockenem wetter vörnehmen. Wäre aber nasse witterung, so ist es nöthig, das unkraut zu sammeln, und solches wegzuschaffen: denn wenn der Spinat nicht vor winters vom unkraut gereiniget wird, so wächst dieses auf, und erstikt jenen, so daß in nassem wetter der Spinat faulet.

Im oktober wird der Spinat zum gebrauche gut seyn, da man nur allein die grossen blätter sammelt, und die, so in der mitte derer pflanzen wachsen, stehen läßt, damit sie grösser werden; und so kan man mit einsammlung desselben den ganzen winter und frühling hindurch fortfahren, bis der im frühling gesäete junge Spinat zum gebrauche groß genug ist, wozu er insgemein im aprill taugen

gen wird. Um diese zeit wird auch der Winter-Spinat mit zunehmendem frühling in samen schießen , daher man ihn denn abschneidet , und nur etwas wenigens zum samentragen stehn läßt.

Da man aber das feld , in welches dieser Winterspinat gesäet worden , insgemein mit frühem Kohl bepflanzt , so ist es nicht gut , auf solchem etwas von Spinat zum samentragen stehn zu lassen , sondern man soll selbigen , sobald er zum gebrauch taugt , wegnehmen , damit man den Kohl mit erden belegen könne , und derselbe frey stehe , welches ihm sehr vorträglich ist. Daher soll man nur ein kleines stück landes mit dieser sorte von Spinat besäen , wenn er samen tragen soll , so daß keine andere pflanzen mit darunter stehen.

Die beyden sorten mit dem glatten samen bringen viel grössere und dickere runde blätter , als die vorige ; da sie aber etwas zarter sind , so säet man sie allezeit im frühling , sonderlich die dritte sorte , die zum sommergebrauche den beyden vorigen vorzuziehen.

Man säet sie entweder allein in ein offenes stück feldes , oder vermischt sie mit rettigsamen , wie die londonischen gärtner insgemein zu thun pflegen , welche immerzu dahin trachten , wie sie ihr land , so viel als nur möglich , in einem jahre nutzen mögen ; wo aber irgend die felder wohlfeiler zu stehn kommen , da ist es besser , dieselben alleine , ohne beymischung einer andern samensorte , zu säen.

Wenn

Wenn hernach die pflanzen aufgegangen, muß der boden, um das unkraut auszurotten, gefrettet, und die pflanzen selbst, wo sie zu dichte wachsen, ausgeschnitten werden, so daß die zurückbleibenden dreyn zölle von einander stehen. Sind sie aber so groß geworden, daß sie einander erreichen, so kan man einen theil davon zum gebrauch ausschneiden, und sie also dünner machen, daß sie plaz sich ausbreiten haben. Auf diese weise aber können sie, nachdem man nemlich des Spinats benöthiget ist, zweymal dünne gemacht werden, und das letzte mal läßt man die wurzeln 8. oder 10. zölle weit von einander stehn. Wird hernach der boden noch einmal gefrettet, um das unkraut auszurotten, so wird es dem Spinat sehr nützlich seyn: denn ist der boden gut, worauf er gesäet worden, so wird, bey einer solchen wart, die dritte sorte so groffe blätter als die breite grindwurz bringen, die dabey sehr zart sind.

Um aber das jahr hindurch immerzu Spinat zu haben, so ist es gut zu dreyerley zeiten den samen davon im frühling zu säen. Das erste mal gleich zu anfang des januarii, da aber muß er in einen trockenen boden gesäet werden; das zweyte mal mit anfang des februarii in einen nassern boden, und das dritte mal mit anfang des märzens in einen recht nassen. Diese dritte saat muß das erste mal stärker ausgefrettet werden, als eine der vorigen saaten: denn es ist nicht nöthig, sie stehn zu lassen, bis man sie zum gebrauch ausschneidet, weil die ersten saaten hinlänglich genug sind, die tafel damit

damit zu versehen , bis die dritte saat vollkommen ausgewachsen ; und über dieses , so schießen die pflanzen nicht so bald in samen , wenn sie gleich anfangs dünne stehn , als wenn sie dikt auf einander wachsen.

Dieses ist die art , wie die küchengärtner um London den Spinat säen ; weil aber dieses kraut viel in suppen ic. für grosse tafeln gebraucht wird , so soll man den sommer über alle drey wochen etwas samen aussäen , um vorrath für die küche zu haben. Zu diesem späten aussäen aber wird ein feuchter boden erfordert , sonst wenn der sommer heiß und trocken ist , schießt der Spinat in samen, eh noch die pflanzen erstarkt sind.

Um von jeder dieser sorten samen zu erhalten, soll man ein offenes , fettes stück felbes , im februario , da man von dem frost keinen schaden mehr zu befürchten hat , mit derjenigen sorte , die man haben will , besäen , und wenn die pflanzen aufgegangen , soll man sie sechs oder acht zölle weit von einander ausfretten , zugleich aber auch das unkraut mitzunehmen nicht vergessen. Wenn hernach die pflanzen drey wochen oder ein monat länger gestanden , so müssen sie noch einmal gefrettet werden , und da läßt man sie wenigstens zwölf oder vierzehn zölle weit von einander stehn : denn wenn sie ihre seitenschossen getrieben. , so breiten sie sich genugsam über den boden aus.

Auch ist zu beobachten , daß man sie fleißig vom unkraut reinige : denn läßt man selbiges unter dem Spinat wachsen , so wird er schwach werden ,

den , und vielen nachtheil davon leiden. Wenn die pflanzen blühen , wird man leichtlich unter ihnen zweyerlen sorten wahrnehmen , nemlich männlein und weiblein. Die männlein werden ganze ähren und fadenblumen haben , die das mehl enthalten , und unumgänglich nöthig sind , um die embryonen der weiblichen pflanzen zu befruchten , wenn der same fruchtbar werden soll. Diese männliche pflanzen werden von den gärtlern insgemein Sie-Spinat genennt , und die unwissenden pflücken ihn öfters gleich ab , sobald er sich von dem weiblichen unterscheiden läßt , um , wie sie sagen , dem samentragenden plaz zu machen , daß er sich recht ausbreiten könne ; allein die verschiedenen versuche , so ich mit diesen pflanzen angestellet , haben mich gelehret , daß , wo man die männlichen pflanzen ganz wegschafft , eh noch ihr mehl über die weiblichen pflanzen verstreut worden , der same , den sie bringen , nicht aufgehe , so daß es also unumgänglich nöthig ist , einige wenige derselben in jedem theile des feldes stehn zu lassen ; doch kan man sie da , wo sie zu dichte stehn , häufig ausziehen : denn eine kleine anzahl männlicher pflanzen , die am gehörigen orte stehn , sind hinlänglich genug , eine grosse menge weiblicher zu befruchten , weil sie gar viel mehl haben , welches sich sehr weit verstreut , wenn es reiff ist , und der wind die pflanzen in bewegung bringt.

Wenn der same reiff ist , welches man erkennet , wenn er die farbe ändert , und aufzuspringen anfängt , muß man die pflanzen ausziehen , und etliche tage

tage ausgedreitet liegen lassen, damit er trockne; woben zu beobachten, daß man dieselben allezeit über den andern tag umwende, damit der same an beyden seiten fein gleich trockne, auch muß man den samen gegen die vögel bewahren, sonst fressen sie ihn auf. Wenn er trocken ist, muß man ihn ausdreschen und reinigen, auch an einen solchen ort legen, daß die mäuse nicht dazu können: denn sie sind grosse liebhaber davon.

Lactuca.

Lactuca.

Lactuse. Lattich. Salat.

Laittue.

Der Charakter ist:

Er hat eine faserige wurzel, die meistens ein jahr dauert; die blätter sind glatt, und wachsen wechselseitig an den stengeln. Die stengel sind größtentheils dünn, steif, und endigen sich insgemein doldenartig. Der blumentelch ist länglicht, dünn und schuppicht. Der same ist länglicht, zusammengedrückt, und endiget sich meistens in eine spitze.

Es würde meine absicht nicht seyn, wenn ich hier die verschiedenen sorten des Lattichs oder Salats anführen sollte, die man in denen botanischen scripten antrifft; indem davon viele pflanzen sonder nutzen sind, auch niemalen, als nur in den kräutergärten, um der varietät willen, gezogen, theils auch in verschiedenen theilen von England wild gefunden werden. Ich gehe sie also hier vorbey, und führe nur diejenigen sorten an, so man im küchengarten zum gebrauchte zieht.

- 1) Der Gemeine oder Gartensalat. 2) Kopfsalat. 3) *Lactuca maculosa latissima ex fusco viridis* Silesiaca. Nobis. Moris. Großer fleckiger Salat. 4) Brauner holländischer Salat. 5) Salat

lat aus Aleppo. 6) Kayfersalat. 7) Grüner Capucinersalat. 8) Weißer aufrecht wachsender Kochsalat von Versailles. 9) Schwarzer Kochsalat. 10) Weißer Kochsalat. 11) Rother Capucinersalat. 12) Römischer Kopfsalat. 13) Prinzensalat. 14) Königssalat. 15) Egyptischer Kochsalat.

Die erste sorte wird insgemein gesäet, um sie sehr jung abzuschneiden, und mit andern kleinen Salatkräutern zu vermischen, ist auch nur von der zweyten sorte dadurch unterscheiden, daß sie eine abänderung von selbiger zu nennen, oder daß die zweyte, durch die beständige besorgung, besser als die erste gemacht worden: denn wenn man von denenjenigen pflanzen der zweyten sorte, die keine vesten häupter schliessen, den samen sammelt, so werden alle die pflanzen, so aus diesem samen wachsen, ausarten, und zur ersten sorte werden, und da nennen die englischen gärtner diesen salat, Laped Lettuce, um ihn von dem andern zu unterscheiden, den sie den Kopfsalat (Cabbage Lettuce) heißen. Der same des erstern, den man insgemein von einigen pflanzen sammelt, ohne die gute desselben in betrachtung zu ziehn, wird insgemein um sehr geringen preis verkauft, sonderlich bey trockenem wetter, da diese pflanzen allezeit am meisten samen bringen. Biewohl zuweilen wird dieser same in den framläden, und von den samenhändlern, für den samen des Kopfsalats verkauft, und daher geschieht es öfters, daß man sich nach dem aussäen betrogen findet. Man soll aber diese sorte niemalen ziehn, als nur um sie noch ganz jung abzu-

abzuschneiden, indem sie zu dieser absicht die einzige gute sorte ist, und in jeder jahreszeit gesäet werden kan, mit der einigen vorsicht, daß man sie bey heissem wetter in schattige rabatten, im frühling und herbst aber in warme säe; im winter hingegen muß sie unter gläser gesäet werden, sonst wird sie von strenger kälte leichtlich zu schanden gerichtet.

Der Kopfsalat kan auch in verschiedenen jahreszeiten gesäet werden, um ihn den ganzen sommer hindurch immerfort zu haben. Das erste mal wird er insgemein im februario gesäet, und zwar in ein offenes warmes stül feldes; und wenn hernach die pflanzen aufgegangen, muß man sie ausziehen, daß sie auf allen seiten zehn zölle weit von einander abstehn, zu diesem ende kan man sie fretten, gleichwie mit den rüben, möhren und zwiebeln ic. zu geschehen pflegt, wenn man anders die übrigen pflanzen nicht brauchen kan: denn in diesem falle kan man sie ausziehen, und in ein ander gutes feld, in gleicher weite, versetzen; und wenn dieses vorgenommen wird, eh die pflanzen zu groß sind, so werden sie sehr wohl anschlagen, wiewohl sie nicht so groß werden, als diejenigen, die man in dem felde gelassen, in welches sie gesäet worden; dabey kommen sie auch etwas später; dieses aber dienet denjenigen, die nicht alle monate säen können.

Beym fortwährenden säen hat man auch zu beobachten, daß man, mit anwachsender wärme, einen schattigen feuchten ort dazu erwähle, aber nicht unter der trauffe von bäumen, sonst schiessen die pflanzen bey der sommerhize in samen, eh sie häupter bekommen. Zu anfang des augusts nimmt man

Miller v. Ruchengew. E die

die letzte saat vor, die über winter stehn soll, und da muß man in einen guten leichten boden, der eine warme lage hat, dünne säen; wenn hernach die pflanzen aufgegangen, sollen sie gefrettet werden, daß sie einzeln stehn, auch müssen sie von allem unkraut gereinigt werden. Mit anfang des octobers soll man sie in warme rabatten versetzen, wo sie sehr gut stehn, wenn der winter nicht gar zu streng ist. Um aber auch sich auf die saat verlassen zu können, so wird es rathsam seyn, etwas wenig in ein recht wohl verschlossenes beet zu säen, damit man bögen von reiffen darüber machen, und selbiges bey strenger kälte mit matten und stroh, oder erbsstroh bedecken könne, um die pflanzen für dem verderben zu verwahren; hernach kan man sie im frühjahre, in einen warmen, fetten boden, in angezeigter weite versetzen, doch werden allezeit diejenigen, so an der wand wachsen, wenn sie den winter ausdauern, und stehn bleiben, eher häupter bekommen, als die, so veretzt worden; allein sie müssen nicht zu nahe an der wand stehn, denn da würden sie hoch auffschießen, und nicht groß oder hart werden.

Um von dieser sorte guten samen zu erhalten, muß man den Salat durchgehen, wenn er zur vollkommenheit gekommen, und zu denjenigen pflanzen, die recht hart sind, und niedrig wachsen, stöcklein in den boden stecken, um so viele davon, als man in samen will schießen lassen, dadurch von den übrigen zu unterscheiden. Sobald sie aber zu schießen anfangen, soll man ringsherum alle pflanzen ausziehen, so etwa noch welche wären da
gelassen

gelassen worden, damit der same derer guten nicht dadurch verdorben werde.

Man möchte mir etwa einwenden: gesetzt auch, daß einige schlechte pflanzen unter denen guten stehen, um für schlechten Salat samen davon zu erhalten, so hätte man ja nicht nöthig, den samen unter einander zu mischen, indem die guten gezeichnet waren, und also könnte hieraus auch kein schade erwachsen: allein man mag auch in absonderung des samens noch so sorgfältig seyn, so hat man doch öfters bemerkt, daß, wo auf einem felde gute und schlechte pflanzen samen getragen, der samen der guten pflanzen, den man mit aller sorgfalt abgesondert, rar sehr ausgeartet habe, und schlechter geworden sey, als derjenige, der von sich selbst gewachsen; ob solches aber von der vermischung des mehlstaubes, während der blüthe, oder von einer andern ursache herkomme, kan ich nicht sagen. Der same soll allezeit entweder von denjenigen pflanzen genommen werden, die den winter hindurch gestanden, oder von solchen, die bald im frühling gesäet worden: denn die spätern bringen selten reiffen samen.

Der grosse flekige Salat 3), der Kayfersalat 6), der braune 9), der weisse 10), und der aufrecht wachsende Kochsalat 8,, kan zu der zeit, wie folget, gesäet werden: Für das erste mal wird dieser same zu ende des februarii, oder mit anfang des märzens gesäet, und zwar in einen warmen leichten boden, der eine offene lage hat, das ist, der nicht im schatten der bäume steht; wenn sodenn die pflanzen aufgegangen, so muß man sie entweder

ansfretten, oder in ein ander feld verfezen, gleichwie bey dem Kopffalat gezeiget worden, so daß die pflanzen dieser sorte fünfzehn bis sechs:ehn zölle auf allen seiten von einander abstehen, welches für diese pflanzen vollkommen nahe genug ist, sonderlich in gutem boden; auch muß man sie sorgfältigst vom unkraute rein halten, welches die einige wart ist, deren sie nöthig haben, ausgenommen der braune Kochsalat, der, wenn er ausgewachsen hat, zugebunden werden muß, gleichwie vom bleichen der Endivien gezeiget worden, damit die innern blätter weiß und brüchig werden, sonst tauget er selten etwas, und bekommt, wenn ihm nicht so geholfen wird, selten köpfe.

Wenn der Salat zur vollkommenheit gekommen, muß man ihn durchgehen, und soviel vom besten bezeichnen, als man will samen tragen lassen, eben wie vor bey dem gemeinen Kopffalat gezeiget worden, woben wohl in acht zu nehmen, daß unter selbigen kein schlechter in samen schieffe, wie bereits angemerkt worden, indem er diesen sorten mehr schaden würde, als der gemeinen, weil sie bey uns gar leicht ausarten, wo man sie nicht sorgfältigst in acht nimmt.

Man kan auch von diesen sorten den ganzen sommer hindurch einen vorrath erhalten, wenn sie im aprill, may und junio gesäet werden, mit der vorsicht, wie bereits angezeigt worden, daß die letztere saat in einem feuchten, schattigen orte gemacht werde, sonst wird sie in samen schießen, eh sie groß wird. Zu ende des augusts kan man von diesen sorten säen, damit sie den winter hindurch

Durch dauern, und da müssen diese pflanzen entweder unter gläser, oder in ein beet versetzt werden, welches bögen von reissen hat, damit man es im winter bedecken könne, sonst gehen sie in harten wintern öfters zu schanden. Dabey aber müssen diese pflanzen bey gelindem wetter beständig so viel offene freye luft haben, als nur immer möglich ist, indem sie nur allein in starkem regen und kaltem wetter bedeckt seyn wollen: denn stehen sie im winter gar zu dichte verschlossen, so werden sie gerne schimmlicht, wovon sie gar bald faulen.

Im frühling soll man diese pflanzen in einen fetten leichten boden setzen, so daß sie wenigstens achtzehn zölle auf allen seiten von einander abstehen: denn pflanzt man sie zu nahe an einander, so wachsen sie gerne hoch, bringen aber selten haupter. Von dieser saat soll man, wenn sie wohl anschlägt, den samen aufheben, wiewohl man auch von denen im frühling gesäeten pflanzen welchen sammelt kan: denn manchmalen ereignet es sich, daß der erstere wegen feuchter witterung, wenn die pflanzen vollkommen in der blüthe stehn, nicht geräth; da hingegen die zweite saat, wegen günstigerer witterung, besser anschlägt. Gerathen aber beyde, so ist es um so viel besser, weil auch der zweyjährige same sehr wohl aufgeht, ja, wenn er wohl verwahret wird, auch der dreijährige; jedoch geschieht solches nicht allezeit.

Die besten Salatsorten in England, sind der egyptische grüne Kochsalat, und der von Versailles, oder der weiße Kochsalat, und der groffe fleckige und schwarze Kochsalat, wiewohl auch einige den Königin-

nig und Kayfersalat sehr lieben; doch werden sie selten auf den londnischen märkten so wohl verkauft als die andern, sind auch nicht so durchgängig beliebt. Jedoch nachdem seit einigen jahren der weisse Kochsalat so stark gebauet worden, hat er für allen andern sorten den vorzug bekommen, bis der egyptische grüne Kochsalat eingeführt worden, welcher um vieles süßer und zarter als der weisse Kochsalat ist, und daher von allen guten kennern für die beste von allen bekannten Salatsorten gehalten wird. Diese sorte verträgt die kälte unsrer ordentlichen winter eben so gut, als der weisse Kochsalat; aber um die zeit, wenn er köpfe bekommt, pflegt diese sorte, als sehr zart, wenn es etwa zu nasses wetter ist, zu faulen.

Der braune holländische, und der grüne Capuinersalat sind sehr dauerhaft, und können in eben denen jahreszeiten als der Kopffalat, gesäet werden; sie mögen auch gar wohl an eine mauer oder hefe gepflanzt werden, um den winter hindurch daselbst zu stehn, wo sie dann gar oft den winter hindurch ausdauern, da die meisten andern sorten verderben: daher sind sie auch zu der zeit, da man wenig andere sorten haben kan, sehr beliebt; über dieses vertragen sie auch die hize und trökene viel besser, als die meisten andern Salatsorten, daher man sie gar wohl spät säen kan: denn es pflegt bey sehr heissem wetter gar oft zu geschehn, daß die andern Salatsorten, wenige tage hernach, wenn sie häupter bekommen, in samen schießen, da hingegen diese vierzehn tage, ja drey wochen gar gut halten, sonderlich wenn man darauf acht giebt, daß

dass man den frühesten zuerst abschneidet, und denjenigen, der noch nicht so starke häupter hat, bis auf die lezt stehen lässt. In sammlung ihres samens soll man eben auch sorgfältigst darauf sehn, dass man ihn nur von grossen und schönköpfigen pflanzen nehme, sonst artet er gerne aus, und ist also gar nicht zu gebrauchen.

Der rothe Capucinersalat, der Römische, und der Prinzensalat sind seine varietäten, und bekommen bald köpfe, weßwegen man etwas wenigens von selbigen halten kan. Ein gleiches kan man auch mit dem Salat von Aleppo, wegen seiner schöngeformten blätter thun, obgleich wenige sich dieser sorte zum speisen bedienen mögen, wenn man die andern bessern sorten haben kan; bey sich ereugnendem mangel aber ersetzen diese jener stelle gar wohl, wie sie sich denn gut in die suppen schicken. Den samen dieser sorte muß man von solchen nehmen, so die besten häupter haben, sonst arten sie aus, und taugen nichts.

Wenn man den samen von allen diesen sorten des Salats sammeln will, so muß, wenn die pflanzen schossen, zu jeder ein stab gestekt, und die pflanzen daran fest gemacht werden, damit sie der wind nicht abbreche, oder aus der erde reisse, welches denen hochwachsenden Salatforten gerne geschieht, wenn sie in der blüthe stehn. Auch ist zu beobachten, dass man von denen großwachsenden Salatstauden diejenigen stengel abschneide, so zuerst reiff werden, und nicht warte, bis der samen der ganzen staupe nach und nach reiff werde, als welches niemalsen geschieht: denn einiche stengel

werden vielmehr vierzehn tage, oder drey wochen eher reiff, als die andern; wenn man aber nun selbige abgeschnitten, so muß man sie an einem trockenen orte auf ein grobes tuch breiten, damit der samen trocken werde; nachgehends klopft man ihn aus, troknet ihn noch einmal, und hebt ihn zum gebrauch auf, woben zu beobachten, daß man ihn an einem solchen orte aufhänge, wo die mäuse und anderes ungezeifer nicht dazu kommen können: denn geschieht solches, so werden sie ihn bald auffressen.

Beta. Manggold. Blette.

Der Charakter ist :

Er hat eine dicke fleischige wurzel; die blumen haben keine merkliche blätter, sondern viele stammina oder fäden, die sich wie eine kugel zusammenfügen. Der kelch der blume ist in fünf theile getheilt; die samen sind mit einer harten äussern haut bedekt, und wachsen zween oder drey beisammen auf einem büschel.

Die Sorten sind :

- 1) Beta alba vel pallescens, quæ Cicla Officinatum. C. B. Der gemeine weisse Manggold.
- 2) Beta communis, sive viridis. C. B. Der gemeine grüne Manggold.
- 3) Beta rubra vulgaris. C. B. Der gemeine rothe Manggold.
- 4) Beta rubra, radice rapæ rotundæ. Boerh. Ind. Der rothe Manggold mit einer rubenwurzel.
- 5) Beta rubra major. C. B. Der grosse rothe Manggold.
- 6) Beta lutea major. C. B. P. Der gelbe Manggold.
- 7) Beta maxima, Helvetica, latissimo caule. Boerh. Ind. Der Schweizermanggold, oder Cardonenbete.

Die zwei ersten werden in gärten gehalten, weil man ihre blätter unter den küchenkräutern braucht; aber vorzezo werden sie nicht so, wie sonst geachtet, und sind nur in wenig gärten. Die andern sorten werden um ihrer wurzeln willen gepflanzt, welche im winter, wie der Pastinak ic. gekocht, zu tische gebracht, und von vielen hoch geachtet werden. Der rothe Manggold wird am meisten gebauet, und wird oft gebraucht, die schüsseln damit auszustieren. Der Schweizermanggold wird von einichen hochgeschätzt. Man kocht die grossen breiten ribben, röstet sie hernach in butter, und dieses wird von vielen für eine niedliche richt gehalten.

Alle diese Manggolde werden durch aussäung des samens im februario und märzen fortgepflanzt. Man säet selbige in einen tieffen, lockern, aber nicht gedüngten boden, und wenn sie aufgegangen, müssen sie überzogen werden, so daß sie zehn oder zwölf zölle von einander stehn: denn sie breiten sich ziemlich aus, und wenn sie nicht plaz haben, werden ihre wurzeln sehr klein. Damit die gärtner um Londen ihr feld recht brauchen mögen, so säen sie den Manggold mit gelben ruben auf ein feld, ziehen ihre ruben im sommer für den markt aus, eh noch der Manggold groß geworden; und wenn die ruben weg sind, so hat der Manggold plaz zu wachsen, so daß sie eine doppelte erndte haben. Sollte der Manggold etwa nicht bekommen, pflanzen sie savonischen Kohl, für den winter, so daß ihr feld selten leer liegt.

Pisum.

Pisum. Erbse. Pois.

Der Charakter ist:

Es ist eine pflanze mit einer papilionenblume, aus deren kelch ein stempel entspringet, der nachgehends zu einer langen schotte wird, die voll runden samens ist. Diesem sind noch beizusetzen die röhrichten stengel, die meistens schwach sind, und so von den blättern umgeben werden, daß sie von selbigen durchbohrt zu seyn scheinen. Die übrigen blätter wachsen paarweise an der mittelribbe, die sich mit gäbeleinendiget.

Die Sorten sind:

- 1.) *Pisum hortense majus, flore fructuque albo.* C. B. P. Die große Gartenerbse mit weißer blume und frucht.
- 2.) *Pisum præcox Anglicum.* Boerh. Ind. Frühe englische Erbse.
- 3.) *Pisum humile, caule firmo.* Tourn. Zwergerbse.
- 4.) *Pisum humile Gallicum.* Boerh. Ind. Französische Zwergerbse.
- 5.) *Pisum cortice eduli.* Tourn. Erbse mit essbarer schotte.

- 6.) *Pisum siliqua carnosia in incurva, seu falcata eduli.* Bay. Hist. Insgemein die Sichel-erbse.
- 7.) *Pisum arvense fructu albo.* C. B. P. Gemeine weiße Erbse.
- 8.) *Pisum arvense fructu viridi.* C. B. P. Grüne Romevalerbse.
- 9.) *Pisum arvense fructu cinereo.* C. B. P. Graue Erbse.
- 10.) *Pisum arvense, flore roseo, fructu variegato.* Bay. Hist. Felderbsen mit rosenförmiger blume, und schieflicher frucht.
- 11.) *Pisum umbellatum.* C. B. P. Rosen- oder Doldenerbse.
- 12.) *Pisum maximum fructu, nigra linea maculeata.* H. R. Par. Spanische Morroto-erbsen.
- 13.) *Pisum hortense siliqua maxima.* H. R. Par. Die Markfette- oder holländische Admiralerbse.
- 14.) *Pisum fructu maximo, ex viridi obsoleto.* Boerh. Ind. Erbse mit sehr grosser bleichgrüner frucht.
- 15.) *Pisum spontaneum maritimum Anglicum.* Park. Theat. Englische Meererbse.
- 16.) *Pisum arvense, fructu e luteo virescente.* C. B. P. Felderbse mit gelbgrünlicher frucht Ferkelerbse.

Es giebt verschiedene andere varietäten von Garatenerbsen, die nach der farbe ihrer blumen und fruchten von einander unterschieden sind, und von einigen, dem namen nach, als besondere sorten unterscheiden werden. Da sie sich aber gar leichtlich verändern, wenn man sie zwey bis drey jahre in einen plaz säet, so sind sie sonder zweiffel nur samenvarietäten, die nicht verdienen hier angeführt zu werden.

Die englische Meererbse wird am ufer in Suffex und in verschiedenen andern provinzen in England wild gefunden. Sie wurde im jahre 1555. zwischen Orfort und Aldborough am ersten bekannt, woselbst sie auf der heide wuchs, auf welcher man niemalsen weder gras, noch sonstn etwas wachsen sehn; da aber das arme volk, wegen der in diesem jahre eingefallenen hungersnoth in grossen jammer kam, so sammelte es diese Erbsen häufig, und erhielt sich und die seinigen damit. Stons führet dieses in seiner chronik, Camden in seiner Britannia an; sie haben sich aber beyde geirret, indem sie selbige für Erbsen hielten, so durch schiffbruch an das ufer geworfen worden, sintemalen sie in verschiedenen andern theilen von England wachsen, und ganz gewiß eine von den gemeinen Erbsen unterschiedene sorte sind.

Die sechzehnte sorte wird in den feldern von Dorsetshire gar viel gebauet, wo sie unter dem namen der Ferkelerbsen bekannt sind, indem die einwohner ihre schweine gar viel damit füttern. Man bringt sie auch öfters nach London, wo sie zu gleichem gebrauch verlaufft werden.

Nun

Nun will ich die art und weise beschreiben, wie die verschiedenen sorten der Gartenerbsen zu bauen seyn, so daß man sie den ganzen sommer über haben könne.

Die gärtner um London pflegen insgemein die Erbsen im mistbeete zu ziehen, um sie recht früh im frühling zu haben, und daher säen sie ihre Erbsen, um die mitte des oktobers in warme rassen an eine mauer oder hefe. Wenn die pflanzen hernach aufgehn, ziehen sie mit einer frette die erde um ihre stengel herum, damit sie gegen den frost besser verwahret seyen. In diesem orte lassen sie selbige bis zu ende des januarii oder februarii, und häuffen von zeit zu zeit, mit zunehmendem wachsthume der pflanzen, um angeregter ursache willen, die erde um selbige auf, belegen sie auch in sehr strenger kälte mit Erbsstroh, mit anderm stroh, oder einer andern leichten bedekung, damit sie nicht verderben, hernach machen sie um gedachte zeit, ein nach der menge der Erbsen proportionirtes mistbeet, welches bey eintragung des mistes wohl durcharbeitet werden muß, damit die hize nicht zu stark seye. Den mist muß man ein paar schuhe dick, oder auch dicker anlegen, nachdem man das beet früher oder später macht. Wenn er eben geleget worden, so schüttet man bey sechs zölln dick erde darüber, so leicht und frisch, aber nicht gar zu fett seyn soll, und macht sie ebenfalls überall im beete ganz gleich. Ist dieses geschehn, so muß der trog darüber gesetzt werden, der hinten zween schuhe, und vornen bey vierzehn zölln hoch seyn soll, auch mit fenstern bedekt werden

den muß; darauf läßt man es drey bis vier tage stehn. damit sich der dampf des beetes verziehe, eh man die pflanzen darein setzt, auch sollen die fenster täglich, entweder mit ziegeln oder steinen aufgehoben werden, um dem aufsteigenden dampfe luft zu machen, daß er sich verziehe. Findet man sodann, daß das beet eine wohl temperierte wärme habe, soll man die pflanzen mit einem handspätlein, oder andern instrumente, so viel möglich, auf das sorgfältigste ausheben, um etwas erde an ihrer wurzel zu erhalten, und pflanzt sie hernach in das mistbeet in reihen, so einen schuh weit von einander stehn, in welchen die pflanzen anderhalb, oder zween zölle weit von einander gesetzt werden müssen, woben zu beobachten, daß man sie so lange begieße, und im schatten halte, bis sie wurzel geschlagen. Nachgehnds muß man ihnen allezeit bey günstigem wetter luft geben, sonst werden sie gar schwach, schimlicht, und verderben. Auch muß man um die stengel der pflanzen, wenn sie höher werden, die erde aufhäuffen, und selbige beständig vom unkraut rein halten. Mit wasser darf man sie nur sparsam versehen: denn begießt man sie zu stark, so wachsen sie zu frech daher, und manchmalen faulen die pflanzen an ihren stengeln grad über der erde ab. Wenn sehr heißes wetter ist, so soll man bey der tageshize die fenster mit matten bedecken, um sie gegen die heißen sonnenstrahlen zu verwahren, weil ihnen ihre hize alsdenn zu stark ist, ihre blätter welken, und ihre blüthen, ohne darauf folgende schotten, abfallen macht. Eben dieses alles geschieht auch, wenn man bey dieser jahreszeit die fenster zu viel verschlossen

schlossen hält. Wenn aber die pflanzen anfangen fruchte zu bringen, müssen sie öfter und stärker als vorher begossen werden: denn um diese zeit endiget sich fast der pflanzenwachsthum; das öftere begiessen aber machet, daß sie häufigere fruchte tragen.

Die Zwergerbsen sind diejenige sorte, so man insgemein hierzu gebraucht: denn die übrigen sorten alle lauffen weiter, als daß man sie in einem glastroge halten könnte. Daß sie aber in den gemeinen boden gesäet, und hernach in ein mistbeet versezet werden, geschieht deswegen, daß sie in ihrem wachsthume in etwas zurückgehalten werden, und sich besser einschränken lassen: denn säet man sie in ein mistbeet, und werden die pflanzen darinn gelassen, so würden sie so frech daherkwachsen, daß sie nicht im glashause zu erhalten wären, und wenig fruchte bringen würden.

Die nächste sorte von Erbsen, welche man säet, damit sie auf die, so man im mistbeete gezogen, folge, ist die frühzeitige sorte, von welcher es drey bis vier arten giebt, die sehr wenig von einander unterschieden sind, als nur darinnen, daß immer eine ebender trägt als die andere; bauet man aber eine derselben, es sey nun gleich welche es wolle, drey oder vier jahre hinter einander in dem nemlichen plaz, so arten sie gerne aus, und bringen später frucht; daher suchen die meisten liebhaber den samen jährlich aus einem entlegenen orte zu erhalten, und kan man bey auslesung desselben, solchen aus einer kältern gegend
und

und schlechteren boden bekommen, als derjenige ist, in welchen man ihn säet, so ist es viel besser, als wenn das gegentheil hier zu schulden käme, auch wird er viel eher im frühling aufgehen.

Man muß sie ebenfalls zu ende des oktobers in eine warme rabatte säen, und wenn die pflanzen aufgegangen, soll die erde um die stengel herum gezogen werden, wie vor gemeldet worden, auch muß man solches, wenn die pflanzen höher werden, wiederholen, und es allezeit vornehmen, wenn der boden trocken ist, indem dadurch die stengel der pflanzen sehr wohl wider den frost verwahret werden; sollte auch ein sehr strenger winter einfallen, so wird es den pflanzen sehr dienlich seyn, sie mit Erbsstroh, oder sonst etwas leichter streu zu bedecken, und bey gelinden wetter muß diese bedekung allezeit wieder hinweggenommen werden, nur allein aber, so lang der frost dauert, darüber bleiben: denn verwahrt man sie zu viel, so werden sie sehr schwächlich und zärtlich, und verderben gar leicht, wenn nur eine im geringsten unfreundliche witterung einfällt.

Im frühling müssen sie sorgfältig vom unkraute gereinigt, und etwas frische erde um ihre stengel gelegt werden; doch darf man sie nicht zu hoch anlegen: denn kommen die blätter unter die erde, so möchten die stengel faulen, wie manchemal, sonderlich bey nassem wetter, zu geschehen pflegt. Auch hat man acht zu geben, daß sie vom geschmeisse frey bleiben: denn läßt man solches darunter, so vermehrt es sich so stark, daß es den

Miller v. Ruchengew. M die

größten theil der pflanzen auffrist. Fürnehmlich sind den Erbsen die schnecken sehr schädlich, welche den ganzen tag an den stengeln der pflanzen in den löchern der erde verborgen liegen, bey nachtzeit aber herfürkriechen, und grossen schaden in den Erbsen anrichten. Fürnehmlich halten sie sich in nassem boden auf, oder auch in einem solchen garten, den man aus nachlässigkeit vom unkraut überlauffen läßt. Daher soll man den boden rings um die Erbsen herum reinigen, um ihre herberge zu zerstöhren; hernach aber kan man an einem schönen lieblichen morgen, recht früh, wenn die schnecken aus ihren löchern gekrochen, eine portion kaltes ablöschen, und den boden, wenn der kalt noch heiß ist, ziemlich dichte damit besprengen, wovon das geschmeisse gewiß getödtet wird, wenn es auf selbiges fällt; den Erbsen aber schadet solches nichts, wenn sie anders nicht von dem kalte zu viel betropfet werden; und dieses ist die beste manier, so ich jemals ausfindig machen können, solches beschwerliches geschmeiß auszurotten.

Schlägt diese saat der Erbsen wohl an, so folgt sie sogleich auf diejenigen im misstbeete; aus furcht aber, es möchte selbige misrathen, so kan man noch ein paar andere saaten, etwa vierzehn tage nach einander machen, damit man mehrere habe, die auf einander folgen. Unterdessen aber kan man es hiemit genug seyn lassen, bis in das frühjahr, da man noch drey andere saaten von diesen Erbsen machen muß; eine gegen das ende des januarii, die andere um vierzehn tage später, und die

die dritte mit dem ende des januarii. Die zwey leztern saaten werden hinlänglich genug seyn, die erste zeit über frühe Erbsen zu haben, und hernach wird es gut seyn, wenn auf diese, grössere Erbsorten folgen; zu diesem ende soll man etwas von den spanischen Morrotoerbsen, welche stark tragen, und dauerhaft sind, um die mitte des februarii in ein reines offenes stük feldes säen. Sie müssen in reihen gesäet werden, so dritthalb schuhe von einander sind, und die Erbsen selbst setzt man anderhalb zölle weit von einander, bedeket sie zweyen zölle dick mit erde, und giebt wohl acht, daß man keine unbedeket liegen lasse, weil die mäuse, und die dauben oder krähen dadurch könnten angelockt werden, daß sie die ganze saat anfielen. Übersiehet man dieses, so wird von dergleichen creaturen öfters die ganze saat aufgefressen; Wenn hingegen keine Erbsen zu sehen sind, so finden sie selbige so leicht nicht.

Vierzehn tage ungefehr nach dieser saat, macht man entweder von der nemlichen, oder von einer andern grossen Erbsorte wieder eine saat, so auf sie folgen soll, und hernach fährt man fort, alle vierzehn tage einmal, etliche der angeführten sorten zu säen, bis um die mitte oder zu ende des aprils; nur hat man dabey zu beobachten, daß man den sorten, so grosse fruchte bringen, wenigstens so viel raum lasse daß die reihen drey schuhe weit von einander abstehen; die Rosenerbsen aber müssen wenigstens in den reihen acht oder zehn zölle pflanze für pflanze, plaz haben: denn sie werden sehr groß, und haben sie nicht plaz, so

schaden sie einander selbst, indem sie sehr hoch werden, und keine fruchte bringen.

Wenn diese pflanzen aufgehen, muß man die erde um ihre stengel herum ziehen, wie bereits gemeldet worden, und den boden vom unkraut ganz rein halten. Wenn hernach die pflanzen acht oder zehn zölle hoch worden, soll man etliche äste oder reiser in die erde, nahe an die Erbsen, stecken, daß sie sich um selbige umwinden, und nicht auf dem boden fortlaufen, wovon die grossen Erbsenforten, sonderlich in nassem wetter, gerne faulen. Ueber dieses kan auch alsdenn die luft zwischen ihnen frey durchstreichen; dadurch aber werden die blüthen erhalten daß sie nicht vor der zeit abfallen, auch macht sie solches viel besser tragen, als wenn man sie auf denn boden liegen läßt. Benebst dem, so hat man auch plaz, zwischen die reihen hinein zu gehen, und die reifen Erbsen zu sammeln.

Die Zwergerbsen können viel näher an einander gesäet werden, als die vorigen: denn sie werden selten über einen schuh hoch, und breiten sich nicht leicht über einen halben schuh aus. Daher brauchen sie nur zween schuhe weit plaz, reihe von reihe, in den reihen aber nur einen zoll. Sie werden viel Erbsen bringen, wenn das wetter nicht zu trocken ist; sie tragen aber selten lange, daher soll man von ihnen nicht die hauptsaat machen, wenn man für die tafel viel Erbsen haben will. Sie haben aber dieses zum voraus, daß sie für die mistbeete taugen, indem sie in selbigen mehr tragen, wenn man sie recht wartet, als wenn man sie in freyer luft stehn, wo sie die sonnenwärme bald vertrocknen macht. Die

Die Sichelerbse ist in Holland viel gemeiner als in England, und ist die sorte, so daselbst am meisten gebauet wird; in England aber werden sie nur von einigen liebhabern für ihre eigne tafel gezogen, selten aber zu markte gebracht. Diese sorte lieben die vögel gar sehr, und wo man sie nicht abhält, richten sie oft die ganze saat zu schanden. Man soll sie in dritthalb schuhe weit von einander abstehende reihen pflanzen, und, wie bey den andern sorten gezeiget worden, warten.

Ob ich gleich anrathe, die grossen Erbsorten zur grossen saat zu nehmen, so sind selbige doch nicht so süß, wie die frühen englischen Erbsen; daher es denn auch gut ist, von diesen sorten die ganze zeit über etwas wenigens immer nach und nach zu säen, um die besten tafeln damit zu versehen; dieses aber kan geschehen, wenn man alle wochen welche säet; alle diese aber welche späth gesäet werden, müssen einen starken nassen boden haben: denn in einem hohen leichten boden verbrennen sie gerne, und sind zu nichts tauglich.

Die großwachsenden sorten können zum täglichen gebrauche für das gesinde gebauet werden, weil sie häufiger als die andern tragen, und auch die tröfne besser ausstehen; die frühen sorten aber sind die süßesten Erbsen von geschmack.

Unter allen grossen sorten ist die dreyzehnte die beste, welches eine wohlgeschmakte Erbse ist, wenn sie noch jung gesammelt wird, auch bleibt sie durch den ganzen monat august gut, wenn sie in einem trockenen boden steht.

Die grauen und andern grossen Wintererbsen werden selten in gärten gebauet, weil sie viel plaz haben wollen, daher man sie insgemein in den meisten theilen von England ins feld säet. Die beste zeit auszusäen, ist zu anfang des märzens, bey recht trockenem wetter: denn kommen sie bey sehr nassem wetter in die erde, so faulen sie gerne, sonderlich wenn es ein kalter boden ist. Diese müssen zwischen den reihen wenigstens drey schuhe plaz haben, und sehr dünne gesäet werden: denn säet man sie zu dick, so füllen die stengel den ganzen boden an, und lauffen über einander weg, wovon sodann die pflanzen faulen, und am tragen gehindert werden.

Die gemeinen weisse Erbsen thun in einem leichten sandigen land, oder in einem fetten lothern boden am besten; insgemein werden diese Erbsen mit voller hand gesäet, und hernach eingeeget, es ist aber besser, man säe sie in grüblein die zween schuhe von einander stehn, so kan man mit der helfte, dessen, was sonst gebraucht, einen morgen besäen, und wenn sie ordentlich gesetzt sind, kan man den boden mit einem frettpflug auslockern, um das unkraut auszurotten, und die Erbsen mit erde zu versehen, welches ihnen sehr vortráglich seyn wird: auch können die Erbsen im herbste, wenn sie reif sind bequemer geschnitten werden. Die gewöhnliche zeit, diese Erbsen auszusäen, ist zu ende des märzens, oder mit anfang des aprills, wozu ein warmer boden erfordert wird; ist er aber kalt, muß man sie vierzehn tage oder drey wochen später säen. Nach der ge-
meinen

meinen weise zu säen, nimt man zu einem morgen drey oder mehr scheffel; setzt man sie aber in grüblein, ist anderhalb scheffel vollkommen genug.

Die achte und zehnte sorte, wollen einen stärken boden als die weissen haben, und müssen etwas späther im frühling gesäet werden; auch muß man die grüblein weiter von einander machen; denn da sie gerne frech wachsen, sonderlich bey nasser witterung, soll man sie reihenweise dritthalb oder drey schuhe weit von einander setzen, den boden zwischen den reihen aber zwey oder drey male mit dem fretzfluge auslockern; dadurch wird nicht alleine das unkraut ausgerottet, sondern die Erbsen wachsen auch viel besser, weil sie erde bekommen, und der boden wird auch für die saat, so im folgenden jahre darein kommen soll, besser zubereitet.

Die grauen Erbsen wachsen am besten in einem starken lettigen boden. Man säet sie insgemein in die furchen, allein auf diese weise wachsen sie zu dick, und zu unordenlich, daher man alle diese frechwachsende pflanzen in grüblein säen soll, da denn der same sowohl gleicher ausgestreut wird, als auch in einerley tieffe in den boden zu liegen kommt; wenn man ihn hingegen nach der gemeinen weise säet, kommt der same an manchen orten zweymal tieffer als an andern zu liegen, auch wird er nicht in gleicher weite ausgestreuet. Diese Erbsen können zu ende des februarii gesäet werden, indem sie mehr als andere sorten ausstehen können; übrigens aber werden sie auf gleiche weise besorget.

Die beste manier diese Erbsen zu säen, bestehet darinnen, daß man mit einer frette nach der schnur, eine zween zölle tieffe furche mache, den samen darein streue, und hernach mit einem rechen die erde wieder darüber ziehe, so daß sie fein gleich bedekt werden. Dieses ist die geschwindeste manier für die gärtner; aber wenn man sie ins feld säet, wird insgemein mit dem pfluge eine leichte furche gezogen, der same darein gestreuet, und hernach mit der ege überfahren und untereget. Nachgehends bestehet die meiste arbeit darinn, daß man ihn vom unkraut rein halte, und die erde um die pflanzen ziehe. Dieses fällt in solchen ländern, wo die arbeit theuer ist, sehr kostbar, wenn es mit den händen durch hülfe einer frette geschieht, hingegen ist es mit einem brustpfluge leichte ins werck zu richten, den man zwischen den reihen durchführen kan, und der nicht nur allein alles unkraut ausrotten, sondern auch durchs umreißen den boden mürbe machen wird, welches der pflanzen wachsthum sehr befördert.

Will man von einigen dieser sorten samen haben, so muß man so viel reihen, als man für hinlänglich hält, um eine genugsame menge samens davon zu sammeln, ohne fruchte davon abzulesen, stehen lassen, und wenn die Erbsen blühen, muß man selbige sorgfältig durchgehn, und alle diejenigen pflanzen ausziehen, so nicht von der rechten sorte sind: denn es giebt unter jeder sorte einige schalkspflanzen, wie sie die gärtner nennen, welche, wenn sie mit den andern vermisch bleiben, die sorte ausarten machen. Diese samenpflanzen müs-

müssen so lange stehn bleiben, bis ihre schotten braun geworden, und aufzuspringen anfangen; worauf man sie denn zusamt dem stroh einsammelt, und so man nicht plaz hat, sie bis in den winter aufzuheben, kan man selbige, sobald als sie trocken sind, ausdreschen, und zum gebrauch in säcken verwahren. Doch hat man sich auch wohl in acht zu nehmen, daß mán sie, wenn sie reif geworden, nicht zu lange draussen lasse: denn sie-
le nasses wetter ein, so würden sie faulen, und eine nach dem regen kommende wärme, würden die schotten aufspringen, und den samen ausfallen machen, so daß der größte theil verlohren gienge. Wie ich aber vor allbereits gesagt habe, ist es, um angeregter ursache willen, nicht rathsam, von dem nemlichen samen länger als zwo jahre zu säen; sondern es muß vielmehr der samen alle jahre, oder wenigstens alle zwey jahre, verwechselt werden, da man sich denn hofnung machen kan, daß er wohl anschlagen werde.

Cepa. Die Zwiebel. Oignon.

Der Charakter ist:

Sie hat eine runde vielhäutige kollenwurzel; die blätter sind hohl, oder röhrenförmig; der stengel ist auch hohl, und um die mitte wie aufgeblasen; die blumen, so aus sechs blättern bestehen, machen zusammen einen runden knopf aus. Der stempel der blumen wird zu einer runden frucht, so in drey zellen eingetheilt ist, und runde samen enthält.

Die Sorten sind:

- 1.) *Cepa oblonga*. C. B. Insgemein die Straßburgerzwiebel.
- 2.) *Cepa vulgaris, floribus & tunicis purpurascens*. C. B. Insgemein die rothe spanische Zwiebel.
- 3.) *Cepa vulgaris floribus & tunicis candidis*. C. B. Insgemein die weiße spanische Zwiebel.
- 4.) *Cepa Ascalonica Matthioli*. Boerh. Ind. Schalotten, Aschlauch.
- 5.) *Cepa sectilis juncifolia, perennis*. M. H. Schnittlauch.
- 6.) *Cepa major perennis*. Walliserzwiebel.

7.) *Cepa fissilis Matthioli Lugd.* Schleißzwiebel.

Es giebt noch viele andere weniger bekannte Zwiebelsorten, so in denen Gärten der Kräuteriebhabern gehalten werden, und davon auch einige wild in England wachsen; aber die oben angeführten sorten werden vornehmlich zum kochengebrauche gebauet. Die ersten drey sorten pflanzet man, um sie im winter zu gebrauchen, indem man ihre wurzeln denselben hindurch trocken erhält. Von diesen will ich zuerst handeln.

Diese drey Zwiebelsorten werden aus dem samen gezogen, den man zu ende des februarii, oder mit anfang des märzens, in einen guten, fetten, etwas sandigen boden, aber nicht zu dichte säet; zu einem morgen landes werden insgemein acht pfunde samen genommen. Daher man denn um diese zeit, bey trockenem wetter, alles unkraut zwischen denen Zwiebeln mit einer kleinen frette, die ungefehr dritthalb zölle breit ist, ausreutet; auch werden die Zwiebeln selbst, wo sie in zu dicken büscheln beisammenstehn, ausgereutet, so daß man sie bey dem ersten ausreuten zween zölle weit von einander stehn lasse. Wenn dieses mit fleiß und bey trockenem wetter geschieht, so wird dadurch das feld vom unkraut, wenigstens ein monat lang, rein gehalten: hierauf muß man sie zum zwayten male fretten, so daß man, wie zuvor, alles unkraut ausreute, und die Zwiebeln etwas weiter wegnehme, und sie dymal drey zölle weit von einander stehn lasse. Ist nun auch dieses mit fleiß geschehen, so bleibt der grund noch um ein
wen

nen monat länger rein, worauf man sie das dritte und letzte mal frettet.

Für dieses mal muß man alles unkraut sorgfältigst wegnehmen, und die Zwiebeln fast bey vier zölln ins gevierte von einander absondern, da sie denn viel grösser wachsen werden, als wenn man sie zu dichte heysammen läßt. Wenn das wetter trocken ist, und dieses letzte fretten fleißig geschehen, so wird der boden rein bleiben, bis die Zwiebeln ausgezogen werden können. Sollte aber nasses wetter einfallen, und etwa das unkraut wieder wurzel gewinnen, so muß man ungefehr vierzehn tage, oder drey wochen hernach das feld durchgehn, und alles grosse unkraut mit den händen ausreißen: denn da nunmehr die Zwiebeln angefangen köpfe zu bekommen, muß man sie mit der frette nicht mehr beunruhigen.

Um die mitte oder gegen das ende des julii werden die Zwiebeln ihr vollkommenes wachsthum erhalten haben, welches daraus zu erkennen ist, daß ihre blätter zu boden fallen, und einschrumpfen; daher nun müssen sie, eh noch ihre stengel oder blätter vertrocknen, aus der erde ausgezogen werden, da man denn die äussersten enden der blätter abschneidet, und die Zwiebeln auf ein trockenes stül feldes hinleget, damit sie trocknen, dabey aber wohl zu merken, daß man sie wenigstens allezeit über den andern tag umwende, damit sie nicht von neuem in der erde wurzel treiben; als welches sie sonst, sonderlich bey nassem wetter, gar bald thun.

Ungefähr nach vierzehn tagen werden die Zwiebeln trocken genug seyn, daß man sie einführe, welches bey trockenem wetter geschehen muß: und wenn solches geschieht, muß man alle erde sorgfältig abkrazen, und auch zusehn, daß man keine angestossene darunter lasse, indem solche bald verderben, und alle die andern, so nahe daran liegen, ebenfalls verderben machen. Auch muß man sie zu hause nicht zu dicht auf einander legen, denn das würde sie schwitzen und verderben machen. Sie müssen auch nicht in eine niedere kammer, oder auf den erdboden, sondern auf einen kornboden, oder unter das dach gelegt werden, und je mehr man sie gegen die luft verwahret, je besser halten sie sich; dabey soll man auch, wenigstens in einem monat, einmal nachsehen, ob einige unter denselben verdorben seyen; findet man welche, so soll man sie gleich wegnehmen, sonst greiffen sie alle, so dabey liegen, an.

Die Straßburgerzwiebeln, so ovalrund, sind die besten zum aufheben, wachsen aber selten so groß als die spanische sorte, welche etwas schwächer ist. Die weiße sorte wird für die lieblichste gehalten, doch bleibt sie nicht beständig: denn wenn man auch gleich den samen von lauter weißen Zwiebeln allein aufhebet, so werden aus solbigem doch auch rothe Zwiebeln wachsen: auch bleibt die Straßburgerzwiebel nicht lange einerley, sondern wird immerzu schwächer, gleichwie auch die grossen portugiesischen Zwiebeln zu thun pflegen, wenn man sie in unserm klima pflanzet; und in einem oder zweyen jahren schlagen sie so sehr

sehr aus der art, daß man sie gar nicht mehr kenneet.

Um aber nun samen zu erhalten, muß man im frühling einige der dichtesten, größten ovalrunden Zwiebeln auslesen, in der anzahl derselben aber richtet man sich nach der menge des samens, so man verlangt; nachdem man nun ein stük guten landes zubereitet, welches man wohl umgraben, und in drey schuhe breite beeter eintheilen soll, so pflanzet man mit anfang des märzens die Zwiebeln auf folgende weise darein. Wenn man vier zölle von der seite des beetes eine leine gezogen, so macht man mit einer spate, nach der länge des beetes eine sechs zölle tieffe öfnung, in welche die Zwiebeln, mit den wurzeln unterwärts, ungefehr sechs zölle weit von einander, gesezet werden müssen. Hernach ziehet man mit einem rechen die erde wieder in die öfnung, um die Zwiebeln damit zu bedeken. Hierauf zieht man, zehn zölle oder einen schuh weiter hinterwärts, eine neue linie, nach welcher man wieder, wie vor, eine öfnung macht, und so ferner, bis das beet voll ist, und also in jedem vier reihen seyen: zwischen den beeten muß man einen zween füße breiten raum, als einen weg, lassen, damit man dazwischen gehen, und sie gätten könne &c. Innerhalb eines monats werden die blätter herfürstehen, und verschiedene Zwiebeln werden drey bis vier stengel treiben, daher man sie denn auch fleißig gätten muß. Wenn aber nun ungefehr mit anfang des junii die samenköpfe sich oben auf den stengeln zu zeigen anfangen,

fangen, so muß man sich mit einem theile vier schuhe langer steken versehen, die in denen Zwiebelreihen ungefehr sechs schuhe weit von einander in die erde gesteket werden müssen; an diesen macht man einen bindsaden, oder kleine schnur vest, die an beyden seiten derer Zwiebelstengeln ein wenig unter ihren köpfen hinlauffen muß, um sie zu halten, daß sie nicht vom winde und regen abgebrochen werden.

Ungefehr mit anfang des augusts wird der Zwiebelsamen reif seyn; dieses erkennet man, wenn er braun wird, und sich die zellen, in welchen er enthalten ist, öfnen, so daß, wenn man ihn nicht abschneidet, die körner bald auf die erde fallen. Wenn man die köpfe abschneidet, breitet man sie in der sonne auf einem groben tuche aus, dabey zu merken, daß sie bey nacht und nassem wetter unter dach müssen gebracht werden. Sind nun die köpfe ganz trocken, so muß man den samen ausklopfen, welcher von seinen zellen sehr leicht losgeht; hat man ihn nun von allen hülfsen zc. gereiniget, und einen tag lang, damit er trokne, an die sonne gelegt; so füllt man ihn in säle, um ihn zum gebrauch aufzuheben.

Die Schalotten sind eine art Zwiebeln, so niemals an ihren wurzeln einige bollen bekommen, und werden, sonderlich im frühling, als grüne Zwiebeln gebraucht, eh noch die andern sorten, so im julio gesäet werden, groß genug sind. So sehr aber diese Zwiebelart sonst im gebrauch gewesen, so ist sie doch jezo so rar, daß sie wenige kennen, auch wird sie selten, und nur in
guten

gutem Kräutergärten angetroffen. Die gärtner um London ersetzen sie durch eine andere sorte, und solches diejenigen Zwieblen, die im hause verwelken, und wieder schoffen. Dieselben pflanzen sie mit anfang des frühlings in ein beet, und in kurzer zeit werden sie zum gebrauch groß genug, da sie denn dieselben ausziehen, die alte äussere schale der wurzel ganz wegnehmen, in büschel zusammen binden, und auf dem markte für Schalotten verkauffen.

Die wahren Schalotten werden leichtlich durch theilung der wurzel, im frühling oder herbste fortgepflanzt; doch ist die letztere jahreszeit vorzuziehen, weil sie sodann im frühling besser zu gebrauchen sind. Man pflanzt drey oder viere dieser wurzeln zusammen in ein loch, in drey schuhe breite beeter oder rabatten, so daß sie überall sechs zölle weit von einander stehn, da sie sich denn in kurzer zeit außerordentlich vermehren; auch wachsen sie auf jedem boden, und in jeder lage: da sie überdies so dauerhaft sind, daß sie auch unsere strengsten winter ausstehen, und so bald im frühling grün und brauchbar sind, so verdienen sie in allen guten küchengärten einen plaz.

Der Schnittlauch ist eine gute Zwiebelart, so niemalsen bollen bringet, auch selten über sechs zölle hohe blätter treibet, welche sehr klein und dünne sind, auch wie an den Schalotten büschelweise hervordachsen. Vor diesem wurde er im frühling zum salat sehr gesucht, indem er etwas milder ist, als diejenigen Zwiebeln, so den winter hindurch gestanden haben. Er wird, wie die vorige

vorige art, durch theilung der wurzel fortgepflanzt, ist auch sehr dauerhaft, und früh im frühling schon zum gebrauche gut.

Die Walliserzwiebeln werden nur allein zum frühlingsgebrauche gepflanzt. Sie bringen niemals bollen, und können also nur grün gebraucht werden, zu saläten &c. Man säet sie zu ende des julii in etwa vierthalb schuhe breite beeter, zwischen welchen man zween schuhe breite gänge läßt, damit man zwischen sie hineingehen, und dieselben reinigen könne, und innerhalb vierzehn tagen werden sie herfürstechen, da man sie denn fleißig vom unkraute säubern muß. Um die mitte des oktobers verwelken ihre blätter, so daß das ganze feld bloß zu seyn scheint, dadurch nun haben sich viele verleiten lassen, daß sie den boden umgegraben, in meynung, daß alles hin seye, da sie doch, wenn man sie stehn läßt, im januario sehr stark wieder hervowachsen, und von dieser zeit an immer stärker zunehmen, auch allem wetter widerstehn, und im märzen als junge Zwiebeln ausgezogen werden können, auch auf dem markt zu dieser zeit mehr gelten, als andere Zwiebeln: denn sie sind sehr grün und zart, ob sie wohl einen viel stärkern geschmack haben, als die gemeinen Zwiebeln, indem sie dem knoblauch nahe kommen, welches auch verursachet, daß man sie bey tafel nicht achtet. Da ihnen aber kein winter, er mag auch noch so streng seyn, schadet, so ist es nicht undienlich, etwas wenig davon zu halten, um die tafel damit zu versehen, im fall die gemeine sorte durch den frost schaden leiden sollte.

Wenn man die wurzeln dieser Zwiebeln, sechs oder acht zölle weit von einander im märzen pflanzet, so bringen sie im herbste reiffen samen, wiewohl im ersten jahre desselben wenig seyn wird; daher soll man die nemlichen wurzeln stehn lassen, weil sie im zwenten und dritten jahre viele stengel, und genugsamen samen bringen werden.

Es bleiben diese wurzeln etliche jahre gut, sollen aber alle zwey oder drey jahre versezt und getheilt werden, indem sie solches sehr guten samen bringen macht.

Die Schleißzwiebeln und die Schallotten halte ich für einerley, ungeacht die meisten Authores zwey besondere sorten daraus machen; und die Walliserzwiebel ist von denselbigen so wenig unterscheiden, daß es schwer ist, den unterschied zwischen selbigen anzuzeigen; denn ob sie gleich auf den märkten in London jedermann unter diesem namen kennet, so wächst sie doch ganz gewiß nicht ursprünglich in Walles, auch ist es nicht einmal gewiß, daß sie selbige in diesem lande in ihren gärten haben. So ist auch zwischen der Schallotte und dem Schnittlauch eine so grosse verwandschaft, daß es ziemlich zweifelhaft ist, ob sie besondere sorten seyen.

Faba. Die Bohne. Haricots.

Der Charakter ist :

Sie hat eine Papillonsblume, auf die eine lange schotte folget, die mit grossen, platten, nierenförmigen samen angefüllet ist. Die stengel sind fest und hohl. Die blätter wachsen paarweise, und sitzen an einer mittelribbe.

Die Sorten sind :

- 1.) Faba major recentiorum. Lob. Icon. Gemeine Gartenbohne.
- 2.) Faba minor seu equina. C. B. Rossbohne.

Der Gartenbohnen giebt es gar vielerley arten, so nunmehr in den englischen küchengärten gezogen werden, welche an grösse und form von einander unterscheiden sind. Einige bringen ihre schotten viel ehender als die andern, weßwegen sie denn die gärtner sehr hoch achten. Weil aber alle diese sorten nur solche varietäten sind, so aus dem samen entspringen und gerne ausarten, so soll man jährlich aus der fremde neuen samen anschaffen, wenn man sie frühe haben will. Ich will hier diejenigen sorten hersetzen, welche insgemein gebauet werden, und zwar nach der zeit, in welcher sie reissen, und verspeiset werden können.

Die Mazaganbohne ist die erste und beste sorte unter den frühen Bohnen, so zur zeit bekannt ist, diese sind aus einer portugiesischen Colonie an der afrikanischen küste, gleich an der meere-enge von Gibraltar, zu uns gebracht worden. Der same dieser sorte ist viel kleiner als die Rossbohnen, und da die Portugiesen schlechte gärtner sind, so ist insgemein eine menge nichtstauglicher samen unter ihnen. Wenn man diese sorte im oktober an eine warme hefe, zaun oder mauer säet, und um die pflanzen, wenn sie herangewachsen, die erde aufhäuffet, so können sie mit anfang des maymonats verspeiset werden. Die ranken dieser sorten sind sehr dünne; wenn sie also an die hefe oder den zaun nahe angebunden werden, dienet solches, sie vor den morgenfrösten zu bewahren, welche öfters im frühling gar streng sind, auch werden sie hierdurch in ihrem wachsthum mehr befördert, als wenn man solches unterläßt. Diese Bohnen tragen sehr stark, werden aber bald nach einander reif, so daß man von den nemlichen pflanzen niemalen öfters als zweymal welche einsammeln kan. Wenn man den samen dieser sorte zwey jahre lang in England aufbehält, so werden die Bohnen viel größer, und reiffen nicht so bald: dieses aber heißt man ausarten.

Die nächste sorte ist die frühe portugiesische Bohne, welche, wenn man sie in Portugall aufbehält, die Mazagansorte zu seyn scheint: denn sie siehet denjenigen, die man in England im ersten jahre aufbehaiten hat, sehr ähnlich. Dieses ist

Ist die gemeinste sorte, deren sich die gärtner zur ersten aussaat bedienen; sie sind aber lange nicht so wohlgeschmack, als die Mazaganbohnen; kan man diese haben, so wird niemand die andere bauen.

Die nächste ist die kleine spanische Bohne; diese kommt bald nach der portugiesischen sorte, und ist auch süßer, weßwegen sie denn vor ihr den vortzug verdienet.

Auf diese folget die breite Spanische, welche etwas später, als die andere, aber doch früher als die gemeinen sorten, kommt, und gut trägt, weßwegen sie denn auch viel gepflanzt wird,

Die Sandwichbohne kommt bald nach der spanischen, und ist fast so groß als die Windsorbohne; wird aber, weil sie dauerhafter ist, insgemein ein monat später gesäet. Sie trägt sehr stark.

Die insgemein sogenannten Lokerbohnen, kommen fast zu gleicher zeit mit den Sandwichbohnen, und tragen sehr stark, eben deßwegen aber werden sie nun stark gepflanzt.

Die weiß- und schwarz blühenden Bohnen werden auch von vielen hochgeachtet. Die Bohnen der erstern, sind, wenn sie gekocht werden, fast so grün als erbsen, und da es eine süße Bohne ist, wird sie um so viel mehr geachtet. Diese sorten arten gerne aus, wenn man ihren samen nicht auf das sorgfältigste sammelt.

Die Windsorbohne wird unter allen sorten für die beste zum essen gehalten. Wenn man sie in einen guten boden pflanzet, und ihr genug raum giebt, wird ihr same sehr groß, und in menge wachsen. Und wenn man sie jung sammelt, sind sie unter allen sorten die süßesten und wohlgeschmacktesten; man muß sie aber auf das sorgfältigste sammeln, und alle unvollkommene pflanzen ausziehen, auch soll man nachgehends alle die guten Bohnen von den schlechten recht aussondern.

Diese sorte von Bohnen wird selten vor weihnachten gepflanzt, weil sie die kälte nicht so wohl, wie viele andere sorten verträgt; daher pflanzt man sie insgemein so, daß sie im junio und julio gesammelt werden können.

Alle frühe Bohnen werden insgemein in warme rabatten an mauern, zäune oder heken gepflanzt, und diejenigen, so am ersten kommen sollen, werden gewöhnlich in eine einzelne reihe, dichte an einen zaun gepflanzt; und hier kan ich nicht umhin, eine sehr schlimme gewohnheit anzuführen, welche in vornehmer leuten gärten unallzugemein ist, und darinne besteht, daß man die Bohnen zu dichte an die gartenmauern, in die beste lage, gleich an die fruchtbäume pflanzt, welches ganz gewiß den bäumen mehr schadet, als die Bohnen, oder andere frühe gewächse werth sind, weßwegen denn dieses verfahren in alle wege zu widerrathen ist: denn es ist viel besser, einige rohrheken durch die felder des küchengartens laufen zu lassen, an welche man frühe Bohnen und Erbsen pflanzen könne, da man sie
denn

denn auch bequemer bey strengem frost bedecken kan, auch lassen sich die Bohnen an diese heften, mit zunehmendem wachsthume vestmachen; da hingegen, wenn solches an den mauern geschieht, wo gute fruchtbäume stehn, die bäume, durch die beschattung von den Bohnen, grossen schaden leiden; überdem benehmen diese hülfsfrüchte den wurzeln der bäume die nahrung, welches sie selbst sehr schwächet.

Doch wir wenden uns wieder zur erziehung der Bohnen. Diejenigen, welche bald im oktober gepflanzt werden, werden mit anfang des novembers aufgehn, und sobald als sie zween zölle hoch über dem boden stehen, muß man mit einer frette die erde um ihre stengel herum sorgfältig aufhäuffen, welches auch, wenn die Bohnen höher werden, zwey bis drey male wiederholt werden muß; dadurch werden die stengel für dem froste verwahrt, und sehr gestärkt. Ziel ein strenger winter ein, ist es sehr gut, die Bohnen mit erbsstroh, genster, oder einer andern leichten streu zu bedecken, indem sie dadurch für dem froste bewahret werden. Bey gelindem wetter muß aber solche streu allezeit weggenommen werden, sonst wachsen die Bohnen hoch und schwach daher, und wird nichts aus ihnen.

Im frühling, wenn die Bohnen einen schuß hoch geworden, soll man sie an der hefe mit einem dünnen faden anbinden, um sie so nahe als möglich, an solche hinzuziehen, hierdurch werden sie gegen die morgenfröste verwahret, welche öfters im aprill so streng sind, daß die Bohnen,

welche nicht so verwahret werden, platt auf dem boden da liegen. Zu dieser zeit soll man auch alle nebenschosse, welche die wurzel treibet, auf das sorgfältigste hinwegnehmen: denn sie hindern das wachsthum der Bohnen, und machen sie später kommen; und wenn unten an den ranken die blüthe sich zu öfnen anfängt, soll man oben dieselben abkneipen, damit bleiben die ersten Bohnen, und dadurch wird ihr wachsthum befördert. Wenn man diese regeln beobachtet, und den boden vom unkraut oder andern pflanzen rein hält, wird man nicht zu befürchten haben, daß sie mißrathen sollen.

Weil aber diese erste aussaat von der kälte zu schanden gerichtet werden möchte, will es unumgänglich nöthig seyn, drey wochen nach den erstern, mehrere einzustelen, und so alle drey wochen oder monate, bis in den februarium, damit fortzufahren. Diejenigen aber, welche man zu ende des novembers oder mit anfang des dezembers einsetzet, kan man an einen schieffen hügel, etwas von der hefe entfernt pflanzen: denn wenn es gelindes wetter ist, werden sie nicht vor weyhnachten hervorkommen, daher sie denn auch nicht so viel gefahr, als die erste oder zweyte saat auszustehen haben, welche um diese zeit schon ziemlich hoch seyn werden. Die nemliche bereits gegebene anweisung wird hinreichend genug seyn; nur ist noch zu beobachten, daß die grössern Bohnen weiter von einander gepflanzt werden müssen, als die kleinern; wie auch, daß diejenigen, welche zuerst gepflanzt werden, näher beisammen

sammen stehen müssen, aus furcht, sie möchten mißrathen. Wenn man also nur eine einzelne reihe pflanzt, kan man die Bohnen zween zölle weit von einander steten, beim dritten oder vierten pflanzen aber können sie drey zölle weit von einander stehn. Und wenn man sie quer über einen hügel reihenweise pflanzt, sollen die reihen dritthalb schuhe von einander gemacht werden. Bey den Windsorbohnen aber soll man zwischen den reihen um einen schuh mehr raum lassen, und in den reihen die Bohnen fünf oder sechs zölle weit von einander pflanzen. Manchen wird diese weite zu groß zu seyn dünken, ich kan aber, vermög einer vieljährigen erfahrung, versichern, daß das nemliche stük des bodens mehrere Bohnen bringen wird, wenn sie in dieser weite gepflanzt werden, als wenn man doppelt so viel Bohnen gestekt hätte. In wartung der letztern saat hat man führenehmlich dafür zu sorgen, das sie vom unkraut und andern pflanzen rein gehalten werde, weil sie ihnen die nahrung nehmen könnten; daß man die erde um sie aufhäuffe, und dieselben, wenn sie blühen, oben abtneipe: denn läßt man den ebern theil fortwachsen, nihmt er den untern blüthen die nahrung, und dieses hindert die Bohnen an ihrem wachsthume, so daß nur die obern theile der ranzen tragen. Auch hat man bey pflanzung der letztern Bohnen noch zu beobachten, daß man vor diese den fettesten boden wähle: denn pflanzt man sie in ein trockenes erdrich, so wird selten viel aus ihnen.

Dieses letztere pflanzen soll vom februario an bis in die mitte des mayens alle vierzehn tage vorgenommen werden, nach welcher zeit es insgemein zum pflanzen zu spät ist, wenn man nicht einen recht fetten und feuchten boden hat: denn in einem warmen trofenen leichten sand, werden alle die letztern Bohnen, von den schwarzen insekten insgemein angegriffen, welche den ganzen obern theil der ranken bedecken, und solche bald verderben machen.

Wenn man den samen dieser Bohnen zum aufbehalten sammeln will, soll eine genugsame anzahl von reihen, nach der menge, die man verlangt, dazu ausgelegt werden, diese muß man eben so warten, wie diejenigen, die man zum verspeisen bestimmt hat. Doch soll man keine von diesen sammeln, ob es gleich so sparsame leute giebt, welche alle frühzeitige Bohnen zum verspeisen sammeln, und die späten zum aussäen aufheben: denn diese werden niemalen so groß und schön, als die erstern, so daß, wenn man sie verkauft, sie lange nicht so viel gelten, als die andern, und was man also in ansehung derer, so man verspeiset, gewinnt, das geht wieder an denen, so man zum aussäen sammelt, verlohren.

Wenn der same reif ist, soll man die ranken ausziehen, und an eine hefe hängen, daß sie trofnen, woben zu beobachten, daß man selbige allezeit um den dritten tag umwende, damit sie fein gleich trofnen. Hernach kan man sie ausdreschen, und zum gebrauch reinigen, oder so lange in eine scheuer bringen, bis man mehr zeit hat sie aus-

auszudreschen. Hernach soll man den samen durchgehen, was nicht schön ist, herausnehmen, und den besten zum gebrauch oder verkauf aufheben.

Es ist sehr rathsam, den samen aller Bohnensorten zu verändern, und in den nemlichen boden nicht lange einerley samen zu säen, oder von solchen aufzubehalten: denn er schlägt nicht so wohl an. Wenn also der boden, worein man Bohnen pflanzt, fett ist, so ist es gut, samen aus einem leichten boden zu nehmen, und so auch umgewandt. Auf diese weise werden nicht nur mehr, sondern auch schönere Bohnen wachsen, welche nicht so leicht ausarten.

Nachdem ich nun gewiesen habe, wie die Gartenbohnen zu ziehen seyen, so will ich auch zeigen, wie man die Roßbohnen in den feldern bauen soll.

Die Roßbohnen lieben einen starken nassen boden, und eine offene lage: denn in einem trockenen warmen erdrich, oder in kleinen umzäunten orten, wo sie gerne brandig werden, wachsen sie niemalen gut, werden auch vielmalen von einem schwarzen insekt angegriffen, welches die pächter den schwarzen Delphin nennen. Diese insekten finden sich oft in solcher menge ein, daß sie die ranken der Bohnen, sonderlich den obern theil, gänzlich bedecken, und wenn dieses geschieht, wird selten etwas aus den Bohnen; im freyen felde hingegen, wo fetter boden ist, geschieht solches selten.

Diese

Diese Bohnen säet man insgemein in einen frisch umgerissenen boden, weil sie das erdrich zart machen, und das unkraut ersticken, da denn der boden durch eine solche saat von Bohnen viel besser für das korn gemacht wird, als er vorher gewesen, sonderlich, wenn sie nach der neuen art gesäet und besorget werden, mit dem grübleinspflug und dem frettpfluge, deren man sich bedienet, den boden zwischen den reihen der Bohnen umzurühren, wodurch das wachsthum des unkrauts gehindert, und die erde zu pulver gerieben wird, da man sich denn mit mehrerer gewisheit hoffnung machen kan, eine grössere menge von Bohnen einzusammeln: der boden aber wird zu allem, was man in ihne zu säen willens ist, besser zubereitet.

Die zeit, die Bohnen zu säen, ist von der mitte des februarii an, bis zu ende märzens, nachdem der boden seiner natur nach beschaffen ist. Ein starker und nasser boden soll allezeit zuletzt besäet werden. Insgemein braucht man, einen morgen landes zu besäen, drey scheffel Bohnen; allein man muß doppelt so viel säen, sonderlich nach der neuen art; ich will aber zuerst zeigen, wie man nach der alten art zu verfahren habe, und denn eine anweisung geben, wie man nach der neuen damit umgehen soll. Nach der manier, nach dem pflügen zu säen, da man in die furchen säet, müssen die furchen nicht über fünf, oder aufs höchste sechs zölle tief gemacht werden. Wenn der boden kürzlich umgerissen worden, so pflügt man ihn insgemein bald im herbste zu pflügen,

gen, und läßt ihn in beeten bis nach weihnachten liegen, hernach wird er mit engen furchen gepflüget, und der boden glatt angelegt; dieses zweymalige pflügen macht den boden für die Bohnen zart genug, und das dritte mal pflegt man zur saat der Bohnen zu pflügen, da man seichte furchen macht, wie bereits gemeldet worden.

Die meisten säen ihre Bohnen zu dichte: denn da einige die Bohnen nach dem pflügen in die furchen säen, andere aber vorher, und sie hernach unterpflügen, so werden beidemal die Bohnen so enge gesäet, als die furchen sind, dadurch aber kommen sie viel zu nahe zusammen: denn, sind sie in einem fetten guten boden, werden sie insgemein sehr hoch, und bringen nicht so viele schotten, als wenn sie mehr plaz haben, und niedriger sind. Ich bin daher, durch einige seit kurzem gemachte versuche, überzeuget worden, daß es am besten sey, man mache die furchen zween schuhe weit, oder auch weiter von einander, dadurch wird so viel erhalten, daß sie viele ranken treiben, und mehr tragen, als wenn sie enger beysammen stehen. Nach dieser manier hat man nur die helfte so viel Bohnen zu einem morgenlandes nöthig; da auch sonne und luft zwischen die reihen hinein können, so werden die Bohnen ehender und gleicher reifen, als nach der gemeinen weise.

Was jetzt gemeldet worden, geht die alte art des ackerbaues an; wenn man aber die Bohnen nach der neuen art pflanzet, soll man den boden viermal pflügen, eh die Bohnen gesäet werden:
den

denn dadurch werden die schollen zerdrückt, und der boden selbst zum pflanzen zubereitet. Hernach soll man mit einem grübleinpfug, woran ein trichter fest gemacht ist, um die Bohnen zu säen, grüblein drey schuhe weit von einander machen, und die feder am trichter muß so gestellet werden, daß die Bohnen drey zölle weit von einander in die grüblein fallen. Nach dieser manier braucht man nicht gar einen scheffel Bohnen, um einen morgen landes zu besäen. Wenn die Bohnen aufgegangen, und der boden zwischen den reihen aufgelockert wird, wird dadurch alles junge unkraut vernichtet; und wenn die Bohnen drey oder vier zölle hoch geworden, soll man den boden zwischen den reihen noch einmal auslockern, und die erde um die Bohnen aufhäuffen; und wenn das auslockern fünf oder sechs wochen hernach noch einmal geschieht, wird der boden dadurch vom unkraute rein gemacht; die Bohnen werden ranken treiben, und vielmehr, als sonst insgemein, tragen.

Wenn die Bohnen reif sind, werden sie mit einem haken gesammelt, wie insgemein mit den erbsen geschieht, und nachdem man sie etliche tage auf dem boden hat liegen lassen, wendet man sie um, und dieses muß etliche male wiederholet werden, bis sie trocken genug sind, um zusammengebracht zu werden; doch ist es am besten, man binde sie in garben, und setze solche aufrecht hin: denn da hat man nicht zu fürchten, daß sie so viel von der nässe leiden, als wenn sie auf dem boden liegen, auch kan man sie besser behandeln und sammeln

meln, als wenn sie nicht zusammengebuugen sind. Insgemein giebt ein morgen landes zwanzig bis fünf und zwanzig scheffel.

Man soll die Bohnen auf einen hauffen liegen und schwitzen lassen, eh man sie ausdreschet: denn da ihre ranken dick und saftig sind, so werden sie gerne naß und feucht, doch hat man nicht zu fürchten, daß die Bohnen schaden leiden sollten, wenn sie so ziemlich trocken eingebracht worden: denn die hülßen verwahren die Bohnen gegen allen schaden; auch werden sie viel leichter auszudreschen seyn, wenn sie vorher auf einem hauffen gelegen, und verschwitz haben; und wenn sie einmal verschwitzet haben: und wieder trocken geworden, werden sie nachgehends niemalen mehr feucht werden.

Nach der neuen art hat man von einem morgen landes über zehn scheffel mehr, als nach der alten eingesammelt, und wenn man die Bohnen, welche nach der gemeinen weise gebauet worden, betrachtet, wird man finden, daß ihre ranken mehr als um die helfte keine Bohnen tragen: denn da sie dichte auf einander stehn, wachsen sie sehr hoch, und da trägt nur der obere theil der ranken, der untere aber ist ganz naßend; nach der neuen manier hingegen, tragen sie bis unten hin; da auch die knoten und ranken näher an einander stehen, so wachsen auch die Bohnen an selbigen näher beysammen.

Rapa. Die Rübe. Rave.

Der Charakter ist :

Die blume besteht aus vier blättlein , die kreuzförmig wachsen. Aus dem blumentelch entspringt der stempel , der hernach zu einer schotte wird , so durch eine scheidwand in zwei zeilen abgetheilt ist , an welcher an beyden seiten die hülfsen hangen , die voll rundlichten samens sind. Diesen kennzeichen ist noch hinzusetzen , daß die wurzel knollicht und fleischicht sey.

Die Sorten sind :

- 1.) Rapa fativa rotunda , radice candida. C. B.
P. Runde Gartenrübe , mit weißer wurzel.
- 2.) Rapa fativa rotunda , radice supra terram viridi. Boerh. Ind. Runde Gartenrübe , deren wurzel über der erde grün ist.
- 3.) Rapa fativa rotunda , radice punicea. C. B.
P. Runde Gartenrübe mit purpurfarber wurzel.
- 4.) Rapa fativa rotunda , radice obsoleta nigricante. C. B. P. Runde Gartenrübe mit blaßschwärzlichter wurzel.
- 5.) Rapa fativa rotunda , radice foris & intus flavescente. C. B. P. Runde Garterübe , mit einer wurzel , so innen und aussen gelb ist.

6.)

6.) Rapa radice oblonga , seu fæmina. C. B. P.
Die länglichte Rübe, das Weiblein.

Es giebt noch andere varietäten dieser pflanze, die in der form und farbe ihrer wurzel unterscheiden sind; da es aber nur varietäten sind, die aus dem samen entspringen, so ist es unnöthig, sie auszuführen, sintemal nur die erste und dritte hier angeführte sorte, fürnehmlich zum essen in England gebauet werden. Die gelbe sorte, und die mit langen wurzeln, wurden vor diesem stärker als jezo gebauet: dann jezt ist es was seltenes, wenn man sie zu markte bringen sieht; wiewohl sie vor einigen jahren eben so häufig als die gemeine runde sorte verkauft wurden.

Die Rüben lieben einen leichten sandigen boden, der nicht fett seyn darf, weil sie in selbigem zu frech wachsen; ist aber der boden feucht, so wachsen sie besser, sonderlich in einem frischen erdrich, wo sie allezeit süßer werden, als in einem alten ausgezehrten.

Die gemeine zeit, Rüben zu säen, ist von anfang des junii, bis um die mitte des augusti, oder auch etwas später; es ist aber nicht rathsam ihn viel später zu säen, denn wäre der herbst nicht recht gelinde, so würden sie vor winters nicht zeit genug haben sich zu formieren. Ob aber dieses gleich insgemein die zeit ist, da man auf dem lande den größten theil der Rüben säet, so werden sie doch vom märzen bis in den august, immer nach und nach um Londen von denjenigen gesäet, so die wurzeln zu markte bringen; man

Miller v. Ruchengew. D hat

hat aber zu fürchten, daß man durch die fliegen um diejenigen kommen könne, die früh im jahre gesäet worden, wenn trokenes wetter einfallen sollte; indem selbige ganze felder voll dieser pflanzen, wenn sie noch jung sind, auffressen.

Hat man also etwas wenigens vor sein hauß nöthig, so müssen sie bey recht trokenem wetter begossen werden. So aber jemand diesen samen im aprill und may aussäet, so soll man ihn allezeit in einen nassen boden säen, sonst wird selten etwas daraus, weil die wärme dieser jahreszeit für ihn zu groß ist, wenn er in einen trokenen boden kömmt. Derjenige aber, den man um die mitte, oder zu ende des junii säet, hat insgemein ein und andern frischen regen zum besten, der ihm forthilft, ohne welchen er insgemein zu schanden geht.

Ihr same muß allezeit auf ein offenes fül fels des gesäet werden: denn säet man ihn an heken, mauern, gebäude, oder bäume, so schießen sie in die höhe, und treiben viel kraut, ihre wurzeln aber kommen zu keiner besondern größe.

Sie werden in den feldern um London stark gesäet, indem man sie nicht nur allein in der lücke, sondern auch im winter zur fütterung für das vieh gebrauchet, da man an anderm futter mangel hat. Man hat sich ihrer auch sehr wohl zur verbesserung eines unfruchtbaren, sandigen bodens, sonderlich aber in Norfolk, bedienet, woselbst verschiedene dadurch ihre jährlichen einkünfte von ihren feldern verdoppelt haben.

Das land, worëin man diesen samen säet, soll im april geßlüget, und im may zum zweyten male gebrachet und recht klein gemacht werden, hernach säet man den samen sehr dünne darein: denn da er klein ist, so kan man mit wenigem ein grosses stük feldes besäen, indem zwey pfund dieses samens für einen morgen landes zulänglich genug sind. Der saame muß untergeeget werden, und hernach überfährt man den ater mit einer hölzernen walze, um die erdschollen zu zerdrücken, und ihn eben zu machen. In zehn oder vierzehn tagen nach dem aussäen, werden die pflanzen aufgehen, und wäre alsdenn trokenes wetter, so hat man sehr zu fürchten, daß sie die fliegen nicht zu schanden richten; sollte es aber geschehen so muß man das feld noch einmal besäen: denn da der same wohlfeil ist, so besteht der größte koston in der arbeit.

Wenn die pflanzen vier bis fünf blätter bekommen, so muß man sie, zur auszottung des unkrauts, fretten, und die pflanzen, wo sie zu dicke stehn, ausschneiden, so daß die zurükbleibenden sechs oder sieben zölle auf allen seiten von einander abstehen, da denn die pflanzen nach dem ersten fretten weit genug von einander sind. Beim zweyten fretten aber, welches drey wochen, oder ein monat nach dem ersten vorzunehmen, soll man sie so ausschneiden, daß die zurükbleibenden pflanzen vierzehn oder sechszehn zölle, oder auch weiter von einander stehen, zumal wenn man sie zur fütterung brauchen will: denn wo die pflanzen recht plaz haben, da werden auch die Rüben nach proportion groß, und was sodenn an der menge

abgeht, wird durch ihre größe ersetzt, gleichwie ich öfters beobachtet habe. Wo man sie aber zum kuchengebrauche säet, dürfen sie nicht über zehn zölle, oder einen schuh weit von einander stehn; weil man die größten Rüben überhaupt nicht gerne zum essen gebraucht.

Seit einigen jahren hat man durchgängig angefangen, Rüben zum futter für das vieh zu säen; woher es gekommen, daß man diesen vorthail in allen theilen von Europa so lange vernachlässiget habe, kan so leicht nicht angezeigt werden, sintemal es nur allzugewiß ist, daß diese art des feldbauens auch den alten bekannt gewesen. Denn wenn Columella von den verschiedenen sorten der gewächsen handelt, welche sich auf das feld schiken, preiset er auch das häufige bauen der Rapa, oder der Rüben an: denn, setzt er hinzu, wenn man gleich dieser wurzeln nicht für die tadel nöthig hat, so frist sie doch das vieh. Unterdessen ist doch diese pflanze auf den feldern nicht viel gebauet worden, als nur erst seit einigen jahren; auch ist die art und weise, Rüben zu bauen, in den entlegenen theilen von England, zur zeit noch nicht bekannt, oder wenigstens nicht im gebrauche, denn an vielen orten säet man den samen derselben im frühling mit der gerste aus; und die pflanzen, so davon aufgehn, und so lange bleiben, bis die gerste geschnitten wird, bringen nur ein wenig grünen frantes, das die schaaf abfressen, haben aber niemals wurzeln. An andern orten, wo sich die Rüben selbst aussäen, versteht man nichts vom fressen derselben, und also läßt man die Rüben

ben und das unkraut unter einander wachsen; und wo die Rüben stekweise zu drit aufgehn, werden sie niemalsen ausgezogen, daher sie denn zwar lange blätter, aber keine guten wurzeln bekommen, welche doch den haupttheil der pflanze ausmachen, und worauf man vorzüglich sehen sollte.

Die art und weise, nach welcher nunmehr in England diese pflanze auf den feldern gebauet wird, ist eben diejenige, deren sich die pächter bedienen, welche die märkte um London mit diesen wurzeln versehen, und ich habe selbige bereits angezeigt. Aber nur seit einigen jahren erst, hat der landmann die art und weise sie zu fretten gelernet, und die pächter haben sich insgemein hiezu derjenigen gärtner bedient, die in den küchengärten arbeiten. Der gemeine lohn, den man für einen morgen landes bezahlte, wenn selbiger zweymal gefrettet, und die saat gereiniget, auch die pflanzen in gute ordnung gebracht worden, war sieben schillinge, und bey diesem lohn konnten die gärtner die woche hindurch so viel gewinnen, daß es sich schon der mühe verlohnte, sich von hause hinweg zu begeben, und so lang, als diese arbeit dauerte, in verschiedenen provinzen zu arbeiten, indem solches allezeit erst denn geschah, wenn die meiste arbeit in den küchengärten vorben war. Daher sie sich denn truppweise, zu sechs bis sieben, auf den weg begaben, und an verschiedene orte giengen, so daß jeder trupp sich einen gewissen ort erwehlte, und bey den benachbarten pächtern so viel arbeit übernahmen, als sie die zeit über, da dieses werf dauerte, fertigen

tigen konnten. Da aber nunmehr viele tagelöhner vom lande diese arbeit verrichten, so haben die kühengärtner nichts mehr damit zu thun; indem die tagelöhner wohlfeiler arbeiten.

Seit kurzem sind auch einige vorsichtige pachter, in bauung der Rüben, anders zu werke gegangen, und haben die Rüben vermittelst des grübleinpfuges, oder der säemaschiene, reihenweise gesäet. In einigen orten hat man die reihen drey, in andern vier in einigen fünf, und in einigen sechs schube weit von einander gemacht. Das letztere ist von einigen als die beste weite angegeben worden; ob nun aber gleich der zwischenraum so groß ist, so hat doch ein morgen vielmehr getragen, als ein anderer, wo die reihen nur halb so weit von einander gestanden sind, und auf allen denen feldern, wo man den grübleinpfug gebrauchet, ist vielmehr gewachsen, als auf denjenigen, wo man sich nur der hände bedienet hat. Der lezt verstorbene Lord Biscount Torrnsend, hat die kosten darauf gewendet, und mit diesen zweyerley arten des akerbaues eine probe gemacht, da man mit der größten sorgfalt einerley felder so abgetheilet hat, daß man einen strich landes um den andern, vermittelst des grübleinpfuges, und mit voller hand besäete. Diese wurden mit der hand gesfrettet, jene aber mit dem frettpfuge. Nachdem nun die wurzeln ausgewachsen waren, hatte dieser Herr gleich viel land, so auf verschiedene weise besäet worden, dieses ließ er nun messen, die wurzeln ausziehen, und wegen, und da waren diejenigen Rüben, so vermittelst des pfuges gebauet worden, um

um so viel grösser als die andern, und was auf einem morgen landes gewachsen war, wog drey tausend pfunde mehr, als was ein morgen, der nach der gemeinen weise gebauet worden, getragen hatte.

Wenn man aber die Rüben in grüblein säet, so müssen sie mit der hand gefrettet werden, um die pflanzen abzusondern und abzuschneiden, wenn sie in den reihen zunähe beysammen stehn, wie auch das unkraut zwischen den pflanzen auszureißen, wo man mit dem pflug nicht hin kan. Wenn dieses sorgfältig geschieht, wird das bepsflügen der zwischenräume, wodurch das wachsthum der pflanzen befördert wird, durch auflöserung des bodens, diesen für die gerste, oder was man sonst im folgenden frühling darein säen will, viel besser zu bereiten.

Diese art des feldbaues wird denjenigen, so solche noch nicht practiciret haben, viel kostbarer vor kommen, als die gemeine; wer aber mit beyden einen versuch gemacht, der hat gekruaden, daß das frettpflügen viel wohlfeiler und besser sey: denn das landvolk, welches man braucht, die Rüben mit der hand zu fretten, eilet gerne mit seiner arbeit, so das die helfte des unkrauts stehen bleibt, auch werden die pflanzen von selbigen selten so wohl aus einander gesetzt, als es seyn sollte; überdem ist es nicht sorgfältig genug, den rübsen, welcher in den älern das gemeinste unkraut ist, von den Rüben zu unterscheiden; daher es denn was gemeines ist, die Rübenfelder um die mitte des septembers voll gelber rübsenblumen zu sehen.

Nun wird aber durch den fretzflug alles unkraut in den zwischenräumen gänzlich ausgerottet; und sollten in den reihen der Rüben einige wenige pflanzen übersehen werden, kan man sie, wenn selbige anders in das gesichte fallen, leichtlich ausziehen.

Das größte übel, so man wegen der Rüben zu befürchten hat, besteht in den fliegen, die solche zu grund richten; dieses pflegt insgemein bald nach hervorkunft der pflanzen zu geschehn, oder wenn sie noch die samenblätter haben: denn wenn die rauben blätter der Rüben schon ziemlich stark sind, so haben sie diese gefahr überkommen. Es geschieht solches aber allezeit bey trockenem wetter; wenn daher beym aufgehn der Rüben ein regen einfällt, wachsen sie so stark, daß ihnen die fliegen so leicht nicht schaden können. Auch hat man gefunden, daß diejenigen, so in grüblein gesäet worden, den fliegen viel besser entgangen seyen, als die, so man mit voller hand gesäet hat; bestreuet man aber jedes grüblein oben mit ruß, ist solches die fliegen abzuhalten sehr dienlich, und wenn man nur alleine die grüblein bestreuet, braucht man zu einem grossen felde nicht viel.

Eine andere gefahr haben die Rüben von den raupen auszustehn, von welchen sie vielmals angegriffen werden, wenn sie so groß geworden, daß jede pflanze sechs bis acht blätter hat. Man kan aber diese insekten am sichersten ausrotten, wenn man viele hünere auf das feld bringet, welche man vorher hungrig werden läßt, und hernach des morgens hineinführet. Dieses geflügel wird

wird die raupen bald auffressen, und die Rüben reinigen. Diesem übel sind die Rüben, welche man in grüblein sezet nicht so ausgesetzt: denn da der boden zwischen den reihen immer aufgelokert wird, so werden die pflanzen auch immer im wachsthume erhalten, und da hat man von diesen insekten nichts zu fürchten: denn die pavilion legen ihre eier niemalen auf gesunde pflanzen, sobald sie aber im wachsthume zurückbleiben, werden sie gleich mit den eiern dieser insekten besetzt. Und so verhält es sich überhaut mit den pflanzen, wie mit den thieren, daß sie selten vom geschmeisse angefallen werden, wenn sie gesund sind; wenn sie aber kränken, werden sie von selbigen bald besetzt, so daß also die krankheit eine ursache des geschmeisses nicht aber das geschmeisse eine ursache der krankheit ist, wie man doch insgemein zu glauben pflegt. Da nun aber die pflanzen allezeit gesünder sind, wenn der boden um selbige herum wohl aufgelokert wird, als hat man auch diese feinde nicht so sehr zu fürchten, wenn man sich des frettspfuges bedienet, als wenn man nach der gemeinen weise verfähet.

Wenn die Rüben mit dem grübleinspflug gesäet werden, so ist es am besten, man bediene sich anfangs des frettspfuges allezeit in der zwenten reihe, und einige zeit nachher kan man auch die zuerst übergangenen reihen fretten, hiedurch wird man den pflanzen wegen dem öftern auslockern des bodens mehr nutzen schaffen, als wenn man die zwischenräume alle auf einmal fretten wollte; auch ist es nicht so gefährlich für die pflanzen, da et-

wa die erde in manchen reihen zu sehr möchte angehäuſſet werden , andre aber davon gar zu viel entblöſſet würden. Wenn man aber die erde an einer ſeite der grüblein aufgeworfen hat , kan man ſelbige , eh der andre zwiſchenraum gefrettet wird , vorher noch einmal umwenden. Diefes wechſelsweiſe auſlockern der erde aber , wird den boden für die folgende ſaat nicht nur alleine zubereiten , ſondern auch den Rüben ſelbſt zur verbefſerung dienen. Da man aber mit dem frettſfluge nicht wohl näher zu dem grüblein , als bis auf zween oder drey zölle kommen kan , ſo ſoll man den übrigen boden mit einer gabel auſlockern , und den faſern der wurzeln plaz machen , daß ſie ſich in den zwiſchenraum hineinbegeben können ; ſonſt wenn der boden fett iſt , wird er an ſolchen orten , welche nicht aufgelockert werden , ſo hart , daß dadurch das wachſthum der Rüben gehemmet wird. Diefes aber kan mit leichten koſten bewerkſtelliget werden , und eine fleißige hand wird einen groſſen theil dieſes werks in einem tage verrichten ; wer aber hiermit eine probe machen will , der wird den nutzen davon gewiß empfinden , ſonderlich wo fetter boden iſt , in welchem die Rüben viel ehender , wenn er ſich feſt zuſamſetzt , ſchaden leiden , als in einem mehr lockern boden ; jedoch es kan dieſes verfahren in jedem boden nicht anders , als höchſt vortrüglich ſeyn.

Wenn der boden auf dieſe weiſe überall aufgelockert wird , ſo darf man , wenn die Rüben abgehütet worden , für die gerſte , oder was man ſonſt darein ſäen will , nur einmal pflügen , ſo daß man
einen

einen vortheil davon hat, wenn man die Rüben lange stehn läßt, wie öfters geschieht, sonderlich wenn man selbige bauet, um die schaafmütter damit zu füttern, weil alsdenn der boden öfters erst um die mitte des aprils rein gemacht wird, denn eine späte fütterung im frühling zu haben, eh noch das gras hervorkommt, wünschet man gar sehr, wo man viele schaafe oder schaafmütter hält, und ein morgen Rüben giebt mehr futter zu dieser jahrszeit, als fünfzig morgen der besten wiese.

In Norfolt, und einichen andern provinzen, bauen sie die Rüben sehr häufig, um hornvieh damit zu füttern, wodurch man auf den meyerhofen vielen vortheil erhält; denn das land bekommt dadurch eine gute düngung, und man zieht sodenn auf selbigem sehr viel gerste, da es sich vorhin kaum der mühe verlohnet hätte, einen solchen boden zu pflügen, wenn er nicht auf diese weise bebauet worden wäre.

Läßt man die Rüben von dem viehe auf dem selde abfressen, so muß man selbiges nicht zu viel darauf hin- und wieder lauffen lassen: denn wenn man es nicht durch hürden, welche täglich weiter gerukt werden können, in einen solchen raum einschließet, wo es für einen tag genug zu fressen hat, so verdirbt selbiges drey mal mehr, als es fressen kan; daher es denn sehr übel hauffgehalten heißet, wenn man ihm zu viel raum läßt.

Hier muß ich auch noch eines gemeinen irrthums gedenken, worinnen alle diejenigen stelen, so vom gegentheile nicht wohl unterrichtet sind; es be-
trifft

trift aber selbiger die mit Rüben gemästete schöpse, als deren fleisch die meisten leute für übelriechend und ungeschmack halten. Da es doch eine ausgemachte wahrheit ist, daß das beste schöpsenfleisch dieses landes von schöpsen komme, so mit Rüben gemästet worden; das übelschmeckende schöpsenfleisch aber, so ein gelbes fett hat, kommt aus den niedrigen sumpfsichten ländern von Lincolnshire, und andern üblen weiden her.

Will man guten Rübensamen haben, so soll man einige der schönsten wurzeln im februario versetzen, und wenigstens zweien schuhe weit von einander einpflanzen, auch so lange vom unkraut reinigen, bis die Rüben sich so ausgebreitet haben, daß sie den boden bedecken, da sie denn das wachsthum des unkrauts selbst verhindern. Sind die samenhülsen formiret, so muß man sie sorgfältigst vor den vögeln verwahren, sonst fressen sie selbige auf, sonderlich, wann sie fast reif sind, und da soll man die vögel, wenn sie auf dem samen sitzen, wegschießen, oder ihn mit leimruthen belegen, da dann einiche vögel gefangen werden; läßt man sie sodann eine weile hangen, und hernach wieder loß, so werden sie die vögel eine zeitlang abhalten, daß sie nicht wiederkommen, wie ich erfahren hab. Wann der same reif ist, so schneidet man ihn ab, und breitet selbigen in die sonne; hernach aber kan man ihn ausreiben, und zum gebrauch aufheben.

Daucus.

Daucus.

Vogelnest. Möhrenkümmel. Möhren.

Carottes.

Der Charakter ist :

Er hat insgemein eine fleischigte wurzel. Die blätter sind klein zerschnitten. Die blättlein der blume sind ungleich , und herzförmig. Wenn die krone (Umbella) reif ist , wird sie hohl , und ziehet sich zusammen , so daß sie einigermaßen einem Vogelnest gleichet. Der samen ist haaricht , und hat die form einer lauf.

Die Sorten sind :

- 1.) *Daucus vulgaris*. Clus. Gemeiner Möhrenkümmel.
- 2.) *Daucus silvestris humilior* , *latiore folio*. Der kleinere wilde Möhrenkümmel , mit breiteren blättern.
- 3.) *Daucus fativus* , *radice atro rubente*. Tourn. Rothe Möhren.
- 4.) *Daucus fativus* , *radice aurantii coloris*. Tourn. Gelbe Möhren.
- 5.) *Daucus fativus* , *radice alba*. Tourn. Weiße Möhren.

Die

Die erste sorte wächst in den meisten gegen-
den von England auf den ädern wild, und wird
sonst selten, als nur in den fräutergärten gezogen.
Dieses ist die besondere sorte, deren man sich
in der arznei bedienen soll, und statt welcher die
materialisten insgemein den Gartenmöhrenküm-
mel verkaufen.

Die zweyte sorte hat Herr Rand bey Dover
gefunden, und ist solche von der gemeinen sorte
merklich unterschieden, gleichwie solches daraus
erhellet, das man beyde etliche jahre nach einan-
der in einem garten gesäet hat.

Die vierte sorte wird in den gärten insgemein
für die küche gebauet, wie auch die fünfte, wie-
wohl selbige in England nicht so gemein ist, als die
vorige; auch verlohnet es sich nicht der mühe,
daß sie die gärtner bauen: denn ihre blasse farbe
macht, daß sie auf dem markte weniger gelten,
als woselbst man die hochgelben allezeit mehr ach-
tet, ob man schon die weisse zum verspeisen, als
die süßeste, allezeit vorzieht.

Man bauet sie zu zwey oder drey verschiedenen
zeiten, ja da, wo die leute nach jungen Möhren,
in allen sommermonaten, lüftern sind, auch wohl
öfter. Das erste mal wird der same bald nach
weihnachten ausgesäet, wenn gelindes wetter ist,
und zwar in warme rabatten, an wänden, zäu-
ne oder hefen, doch soll man sie nicht dichte da-
ran säen, sondern zunächst an der wand soll man
eine sechs oder acht zölle weite rabatte von Lac-
tuke, oder andern jungen salatfräutern, machen:
denn

den säet man die Möhren nahe an einer wand, so werden sie in samen schießen, und sehr schlechte wurzeln bringen.

Sie lieben einen warmen, sandigen, leichten boden, der tief umgraben werden muß, damit die wurzeln desto besser unter sich treiben. Denn stehet ihnen etwas im wege, so wachse sie gerne zweyzinkicht, und treiben seitenwurzeln, sonderlich wann in eben dem jahre, da man den samen gesäet, der boden zu stark gedünget worden, wovon sie auch gerne wurmstichicht werden. Es ist daher besser, daß der boden, in welchen man Möhren säen will, ein jahr vorher gedünget werde, damit die dung verfaulet, und mit der erde vermischet seyn möge. Der same ist am rande voller kleiner gespaltner härlein, durch welche er dichte an einander hange, und also beschwerlich zu säen ist. Daher soll man ihn wohl zwischen den händen reiben, wodurch der same, noch vor dem säen, von einander abgesondert wird. Hernach muß man zum säen einen stillen tag wählen: denn wenn der wind wähet, ist es unmöglich, ihn gleich zu säen, indem der sehr leichte same auf einen hauffen zusammengeweht würde. Nach ausgesäetem samen muß der boden dichte zusammengetreten werden, damit er unter die erde komme, und hernach überrechet man ihn.

Wann die pflanzen aufgegangen, soll man den boden mit einer kleinen, etwa drey zölle grossen frette übergehen, alles junge unkraut auszrotten, und machen, daß die pflanzen auf allen seiten vier zölle weit von einander stehen, damit sie erstarken.

Drey

Drey wochen hernach, wenn das unkraut wieder zu wachsen anfängt, soll man den boden das zweyte mal fretten, und dabey acht haben, daß man nicht zwey Möhren nahe an einander stehen lasse, wie auch, daß man sie weiter aus einander bringe, und alles unkraut ausrotte, zugleich auch den boden überall etwas aufgrabe, um das wachsen des jungen unkrautes um so viel besser zu verhindern, der jungen Möhren ihres aber zu befördern.

Drey wochen oder ein monat hernach muß man sie das dritte mal fretten, und das unkraut wie vorher ausrotten. Nunmehr ist es auch zeit, die Möhren so weit auszuschneiden, als weit sie von einander bleiben sollen, und hierinn richtet man sich nach der größe, in welcher man die Möhren zu haben verlangt. Sollen sie noch jung ausgezogen werden, so ist es genug, wenn sie fünf oder sechs zölle von einander stehn. Sollen sie aber vor dem ausziehen groß werden, so sollen sie auf allen seiten acht oder zehn zölle weit von einander stehn bleiben. Man muß sie auch vom unkraute säubern, denn läßt man solches zwischen den Möhren wachsen, so ist es ihnen sehr schädlich.

Die zweyte zeit, diesen samen zu säen ist im februario. Man säet ihn auf einen warmen, von einer wand, zaun oder hefe bedekten hügel. Derjenige aber, den man in offene grosse felder säen will, muß nicht vor anfang des märzens gesäet werden, auch soll man keinen später als zu ende oben dieses monats säen: denn derjenige so im
april

april oder may gesäet wird, schieffet in samen, eh die wurzel zu einiger größe gekommen, sonderlich wenn ein warmes und trockenes wetter einfallen sollte. Im julio kan man wieder säen, um im herbst sammeln zu können, und zu ende des augusti säet man diejenige, so im winter stehn bleiben sollen. Auf diese weise kan man bereits im märzen frühe Möhren haben, eh noch die frühlingssaat zum gebrauche tauglich ist; allein sie sind selten so wohl geschmak, sondern öfters gar zäh und holzigt. Viele säen unter die Möhren andern samen, als Lauch, Zwiebeln, Pastinak, Rettig u. andere pflanzen Bohnen u. dazwischen; aber meiner meynung nach, ist keines von beenden gut: denn wo eine dieser pflanzen häufig steht; da ist kein plaz für andere dinge, so daß, was man auf der einten seite gewinnt, auf der andern verlohren geht; über dieses, so siehet es nicht nur allein schöner, sondern es ist auch für jede pflanzsorte besser, wenn sie besonders gesäet werden, auch kan auf diese weise das feld leer gemacht werden, wenn die zeit der pflanze vorbey ist, so daß man etwas anders säet oder pflanzen kan. Mischet man aber drey oder vier sorten unter einander, so wird der boden vor dem folgenden frühling selten frey, und wenn überdieß bohnen, oder andere niedrigwachsende pflanzen zwischen den Möhren stehen, so wachsen sie gerne mehr oben als an der wurzel, so daß sie nicht halb so groß werden, als wenn man sie alleine, ohne alle andere pflanzen zwischen ihnen, säet.

Um aber die Möhren den ganzen winter hindurch zum gebrauch aufzuheben, soll man sie mit anfang des novembers, wenn die grünen blätter welk geworden, ausgraben, und in einen trockenen ort in sand legen, daß kein frost zu ihnen kommen könne; da man sie degn von zeit zu zeit, wenn man ihrer benöthiget ist, heraus nehmen kan; und so man vorhat, einige zu Sazmöhren aufzuheben, so nimt man die längsten und geradesten. Diese sezet man um die mitte des februarii, in einen leichten boden, einen schuh weit ungefehr von einander, und reiniget den boden fleißig vom unkraute. Findet man um die mitte des augusti, daß der same reif ist, so muß man ihn abschneiden, und in einen trockenen plaz legen, da er etliche tage lang in der sonne und luft liegen soll, damit er trocken werde. Hernach klopset man den samen aus, füllet ihn in säle, und hebt ihn so lange auf, bis man ihn braucht.

Nach dem ersten oder zwoenten jahre wird dieser same selten für gut gehalten, und der neue hat allezeit den vorzug; wenn er auch mehr als drey jahre alt ist, geht er nicht auf.

Raphanus. Kettig. Raifort.

Der Charakter ist:

Die blume besteht aus vier blättlein, die kreuzweise stehen. Aus dem blumenkelch entspringt ein stempel, der hernach zu einer hornförmigen schotte wird, die dick und schwammicht ist, auch eine doppelte reihe von rundlichtem samen enthält, zwischen welcher eine dünne haut befindlich.

Die Sorten sind:

- 1) Raphanus minor, oblongus. C. B. P. Kleiner langer oder gemeiner Kettig.
- 2) Raphanus niger major rotundus. Mor. Hist. Großer runder schwarzer Kettig, insgemein der spanische Kettig.
- 3) Raphanus major, orbiculatis floribus candidis. C. B. P. Der große Kettig mit runder wurzel und weißer blume.
- 4) Raphanus minor oblongus pyriformis, vulgo Ramurazza. Hort. Cath. Der kleine Kettig mit länglichter birnförmiger wurzel.
- 5) Raphanus major orbicularis vel rotundus. C. B. P. Großer Kettig mit runder wurzel, insgemein der weißer spanische Kettig genannt.

Die erste hier angeführte sorte ist diejenige , so man insgemein in dem küchengarten um ihrer wurzeln willen zieht , und davon giebt es verschiedene varietäten , als den kleinköpfigen , den dunkelrothen , und den langköpfigen gestreiften , welches lauter varietäten sind , so man durch die wart erhält. Die kleinköpfige sorte wird von den gärtnern um London den andern insgemein vorgezogen , weil sie lange nicht so viel plaz einnimmt , als die großköpfige , und näher bey einander stehen kan. Und da die gärtner von dem frühen Rettig den meisten profit haben , so säet man ihn insgemein in rabatten an eine hefe , mauer oder zaun ; ist es nun die großköpfige sorte , so wächst er vornehmlich oben , und seine wurzel wird nicht so groß , als an dem andern , sonderlich wenn er nahe an einander steht.

Die zeit ihn zu säen ist verschieden , nachdem man ihn nemlich zum gebrauche haben will ; doch ist die früheste insgemein zu ende des oktobers , da ihn die gärtner um London säen , um den markt damit zu versehen ; geräth er nun , so ist er im folgenden märzen zum gebrauche gut , welches eben die rechte zeit ist , da er am meisten gesucht wird. Diesen säet man insgemein , wie ich bereits gesagt habe , in warme rabatten , an hefen , mauern oder zäune , wo er für kalten winden verwahret steht.

Die zweite saat wird insgemein um weihnachten vorgenommen , wenn anders gelindes wetter , und der boden zum treiben wohl beschaffen ist.

Man

Man säet ihn auch an einen ort, wo er verwahret steht, aber nicht so nahe an wände und helen, wie den vorigen. Wenn dieser saat die kälte nichts schadet, so kan sie mit anfang des aprills zum gebrauche dienen: damit man aber immer einen vorrath für die tafel habe, so soll man von mitte des januarii an, bis zu anfang des aprills, alle monate das säen wiederholen, wobei zu beobachten, daß man die leztern saaten allezeit in einen nassen boden mache, sonst schießt er auf, und wird holzig, eh man ihn brauchen kan.

Viele gärtner um London säen mit ihrem frühem Rettig, möhren, so daß, wenn vielmals der Rettig abreicht, die möhren bleiben: denn der möhrensamen bleibt insgemein fünf bis sechs wochen in der erde, eh er aufgeht; der Rettig aber liegt selten über vierzehn tage im boden, so daß er öfters schon aufgegangen ist, und schaden leidet, da der Möhrensamen gut in der erde bleibt. Schlagen aber beyde saaten an, so muß man den Rettig noch ganz jung ausziehen, sonst werden die möhren so schwach, daß sie sich, wenn der Rettig vorbey ist, nicht einmal selbst halten können.

Auch pflegen diese gärtner beständig spinatsamen unter ihre lezte Rettigsaat zu mischen, so daß, wenn der Rettig ausgezogen worden, und man den boden zwischen dem spinat gereiniget hat, selbiger außerordentlich wächst, und innerhalb vierzehn tagen den boden so vollkommen bedekt, als ob sonst nichts darinnen gewachsen wäre. Ist auch dieser spinat von der breitblättrigen

sorte, so wird er grösser und schöner seyn, als er insgemein zu seyn pflegt, wenn man ihn alleine säet: denn wo man sonst nichts darunter saet, da säen sie ihn insgemein so dill, daß er nur klein bleibet. Hier aber stehen die wurzeln weit von einander, so daß, wenn die Rettige vorbey sind, sie plaz haben, sich auszubreiten; und ist der boden gut, so wird dieser spinat außerordentlich groß, eh er in samen schießt. Dieses aber pflegen insgemein diejenigen gärtner zu thun, die ihr feld theuer bezahlen, und dahin sehen müssen, daß sie in einem jahre so viel bauen, als nur immer möglich, sonst könnten sie keinen so grossen zins geben.

Wenn der Rettig aufgegangen, und fünf oder sechs blätter bekommen, muß man ihn da, wo er zu dichte steht, ausziehen, sonst wächst er nur oben, und die wurzel nimt nichts zu. Einige bedienen sich hierbey nur allein der hände, doch ist es besser, wenn man ihn mit einer kleinen frette wegnimmt, weil dadurch der boden aufgelockert, das junge unkraut ausgerottet, und das wachsthum der pflanzen befördert wird. Die weite, in der man ihn stehen läßt, wenn man ihn klein auszieht, kan drey zölle seyn; sollen sie aber stehn bleiben, bis sie ziemlich groß geworden, so sind sechs zölle vollkommen genug, und ein kleiner stel landes, wird auf jede saat so viel Rettig bringen, als man bey einer kleinen familie, so lang als sie gut find, brauchet.

Will man von dem Rettig samen haben, so muß man mit anfang des maymonats, ein nach der menge des samens, so man verlangt, proportioniertes stück feldes zurechtmachen, doch soll man in ansehung des schlimmen wetters allezeit etwas zugeben: denn bey sehr trockenem wetter pflegt es ofters zu geschehen, das man in dem nemlichen stück feldes nicht das viertel von derjenigen menge des samens erhält, so man in nasser witterung bekommt. Dieses feld muß man wohl umgraben und eben machen, hernach zieht man etliche der geradesten und gefärbtesten Rettige aus; alle kurze aber, und die an der wurzel auswachsen, schaft man bey seite. Jene pflanzt man hernach in drey schuhe weit von einander abstehende reihen, zweyen schuhe weit von einander, und begießt sie bey trockenem wetter fleißig, bis sie wurzel geschlagen. Hierauf brauchen sie keiner fernern besorgung, als daß man das unkraut zwischen ihnen ausfrette, bis sie so hoch geworden, daß sie sich über den boden ausbreiten, da sie denn selbst das wachsthum des unkrautes hindern.

Wenn der same zu reifen anfängt, so muß man ihn sorgfältigst gegen die vögel verwahren, die ihn sonst zu nichte machen würden. Ist er reif, welches daraus zu erkennen, wenn die schotten braun werden, so muß man ihn abschneiden, und in die sonne legen, daß er trockne. Hernach klopft man ihn aus, und hebt ihn an einem solchen orte auf, daß die mäuse nicht dazu kommen können, sonst freßen sie ihn auf.

Der kleine rundwurzlichte Rettig ist in England nicht so gemein; in vielen theilen Italiens aber ist solcher die einzige sorte, so man zieht. Die wurzeln dieser sorten sind öfters so groß, als eine kleine Rübe, und sind sehr süß. Sie läßt sich wie die gemeine sorte ziehn, nur ist dieser unterscheid dabey, daß man sie vor dem märzen nicht säet, und die pflanzen weiter von einander stehn läßt. Der same dieser sorte artet gerne aus, wenn man ihn in England sammelt, daher ist es besser, ihn alle jahre aus der fremde anzuschaffen.

Die übrige rundwurzlichte Rettige werden selten in England gebauet; wer sie aber haben will, kan selbige eben wie die letztern säen.

Der schwarze und weisse spanische Rettig, wird insgemein zum arzneugebrauche gebauet; doch giebt es auch leute, welche ihn sehr gern bey tische essen.

Man säet ihn insgemein um die mitte des julii, oder auch etwas später, und zu ende des augusti oder anfang des septembers kan man ihn essen, auch bleibt er so lange gut, bis ihn der frost verderben macht. Es muß selbiger mehr als die gemeine sorte ausgezogen werden: denn die wurzeln werden so groß, wie die Rüben; daher soll man ihn nicht näher als sechs zölle bey einander stehn lassen.

Einige

Einige, welche diese wurzeln auch gerne im winter haben wollen, ziehen sie, noch eh es kalt wird, aus, und legen sie in trockenen sand, wie die Möhren, dabey verwahren sie selbige für nässe und frost, und erhalten sie auf diese weise bis in den frühling.

Inhalt.

	Seite.
Küchengarten.	3.
Mist. " " " " "	13.
Mistbeet. " " " " "	18.
Artischofen. " " " " "	25.
Cucumern. " " " " "	37.
Melone. " " " " "	60.
Spargel. " " " " "	89.
Celery. " " " " "	106.
Bibergras. " " " " "	111.
Begwarte. " " " " "	114.
Kohl. " " " " "	121.
Spinat. " " " " "	152.
Lattig. " " " " "	159.
Manggold. " " " " "	169.
Erbse. " " " " "	171.
Zwiebel. " " " " "	186.
Bohne. " " " " "	195.
Rübe. " " " " "	208.
Möhren. " " " " "	221.
Nettig. " " " " "	227.

Vollständige Anleitung
zu der
Pflanzung,
Erziehung und Wartung
der
Struchfbäume;

aus Hrn.

J. H. Millers

grossen englischen

Gärtner-Lexiko

durch Veranstaltung

der löbl. ökonom. Gesellschaft in Bern
zusammengetragen.

B E R N

In Verlag der neuen Buchhandlung.

1 7 6 4.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
PRESS

Vorbericht.

Wir glauben, mit der ausgabe dieses kleinen Handbuches, den Landwirthen eine wichtige Gefälligkeit zu beweisen. Die Baumzucht wird von dem landmanne an vielen gegenden noch ziemlich verabsäumt, und wir wissen aus elgenen erfahrungen, wie sehr oft unsre gärtner in den handgriffen bey dieser arbeit nach irrigen grundsätzen zu werke gehn. Gegenwärtiger Unterricht ist meist aus Hrn. Philip Willers allgemeinem Gärtner-Lexico entlehnt; einem werke, das wir unsern Landwirthen für eines der vollständigsten in diesem punkte vornehmlich anpreisen können.

V o r b e r i c h t.

Den wichtigen artikel von allen arten des Pfropfens haben wir aus des Hrn. du Hamels phisichen Untersuchung des Wachsthumes der Bäume abschreiben lassen, weil er uns daselbst ausführlicher und deutlicher abgehandelt schien. Endlich haben wir aus dem belobten werke des Hrn. Thierriat, von der kultur der Hochstämmigen Bäume, etwas zur nachricht über die Krankheiten der Bäume ausgeschreiben.

Die engere Komission der ökonomischen
Gesellschaft zu Bern.

Baumſchule.

NURSERY.

ine Baumschule iſt ein ſtück landes, ſo beſonders dazu ausgeſetzt worden, um alle ſorten von Bäumen und Pflanzen darinnen zu ziehen, und den garten neſt andern pflanzſtätten daraus zu verſehen.

Es iſt für jeden, der pflanzen will, unumgänglich nöthig, daß er mit anlegung einer Pflanzſchule den anfang mache. Doch muß ich, mit erlaubniß, in dieſem artikel anmerken, daß man die Pflanzſchule nicht beſtändig in einem gewiſſen ſtücke landes halte; ich will ſo viel ſagen, es ſey nicht gut, etliche jahre hintereinander, in dem nemlichen ſtücke feldeſ beſtändig Bäume zu ziehn, weil dadurch der boden von den Bäumen ſo würde ausgeſogen werden, daß er endlich dazu gar nicht mehr tauglich wäre. Deßwegen pflegen alle kluge gärtner, ſo Baumschulen halten, von zeit zu zeit den boden zu ändern; wenn ſie alſo aus einem ſtücke feldeſ die Bäume herausgenommen haben, ſo pflanzen ſie entweder lüchenkräuter, oder andre dinge, zwey

bis drey jahre lang darein, da sich denn der boden diese zeit über, zumalen wenn er gedüngt und umgraben wird, wieder erholet, und sodenn andere Bäume in selben gepflanzt werden können. Allein sie müssen diese aus noth gezwungen thun, weil sie ein eingeschränktes land haben; solche herren aber, welche im lande viel felde haben, sind dazu nicht verbunden. Daher wollte ich allen solchen rathen, ihre Pflanzschulen da anzulegen, wo man für beständig eine pflanzstätte haben will, und eine ziemliche menge von Bäumen stehen lassen kan, wenn die übrigen ausgehoben worden, um selbige anderswohin zu setzen; und dieses ist für alle hochwachsende Bäume, sonderlich aber für solche, aus welchen man bauholz ziehen will, das allerbeste verfahren, denn alle Bäume, so aus dem samen gezogen worden, oder die man, wenn sie noch jung sind, dahin versezet, wo sie bleiben sollen, werden viel besser zunehmen und viel größer werden, als diejenige, welche man, wenn sie schon älter sind, versezet.

Daher soll man immer in den Baumschulen bald plaz machen, und alle die Bäume, so man anderswohin pflanzen will, herausnehmen, weil sie noch jung sind: denn dadurch ersparet man die mühe und unkosten, so man sonst mit der bepflanzung, mit dem begießen u. haben würde, und die Bäume schlagen viel besser an. Wenn aber in einem offenen lande Baumschulen angelegt werden, ist es nöthig, daß man die Bäume länger stehen lasse, damit selbige, indem sie dicker werden, einander selbst zur bedekung dienen, und sich selbst ziehen, und da
soll

soll man sie, nachdem sie heranwachsen, nach und nach wegnehmen: denn wollte man gleich anfangs so viele mit einander wegnehmen, würde die kälte das wachsthum der zurüßgelassenen Bäume nur hindern; allein alsdenn soll man diese Bäume, welche man in einem gewissen alter aus diesen Baumschulen nimmt, nicht eben verpflanzen, sondern es ist besser sie zu brennholz zu brauchen, als selbige so groß zu versezen, weil, wo man sie mit guten wurzeln ausheben will, die wurzeln derjenigen Bäume, so stehen bleiben, öfters sehr beschädiget werden.

Was ich jezt gesagt habe, ist nur von solchen großen Pflanzplätzen, dergleichen thiergärten, wälder &c. sind, zu verstehn; solche Pflanzschulen aber, wo man nur immer grüne und blühende stauden, oder solche pflanzen ziehen will, womit die gärten ausgeziert werden, können an einem orte bleiben, weil ein kleines stük landes hiezu hinlänglich genug ist. Zween bis drey morgen (sucharten) landes sind zu dem größesten vorhaben hinreichend genug, und ein morgen ist vollkommen groß genug zu einer Pflanzschule von mittelmäßiger größe, auch kan man sich eines solchen stük feldes allezeit bedienen, um selbiges mit dem samen fremder Bäume und Pflanzgen zu besäen, wie auch verschiedene sorten zwenjähriger und beständiger blumen zu ziehen, um solche in die rabatten der lustgärten zu versezen, auch mancherley sorten hollenwurzliche blumen aus dem samen zu erziehen, wodurch man jährlich vielerley neue sorten erhalten kan, so die mühe und unkosten bezahlen; und dabey erhält man auch noch über dieses eine anmuthige belustigung für alle diejenige,

welche im gartenbaue einen vergnügenden zeitvertreib suchen.

Eine solche Pflanzschule soll auch in ansehung des wassers ihre bequeme lage haben: denn wo dieses mangelt, so wird die zufuhr des wassers bey trockenem wetter nur unkosten verursachen. Auch soll sie so nahe bey der wohnung liegen, als es nur immer schicklich seyn kan, damit man selbiger zu aller jahrszeit bequem nachsehen könne, denn es ist unumgänglich nöthig, daß der Herr selbst die aufsicht darüber habe; findet er hieran kein vergnügen, so kan man sich von einem glüklichen fortgange wenig hoffnung machen. Der boden einer solchen Pflanzschule muß auch gut, und nicht zu schwer und zähe seyn, weil ein dergleichen erdrich zur aussaat der meisten sorten von samen nicht taugt: denn da es im frühling und winter naß bleibt, so würde der same der meisten zarten gewächse, sonderlich der blumen, im boden faulen, wenn er frühe darein gesäet werden sollte. Sollte also jemand keinen andern als dergleichen boden haben können, so muß man eine genügsame menge sand, aschen, und andere leichte düngung darunter graben, um die theile von einander zu sündern, und die erde zu pulser zu machen; wirft man ihn aber furchenweis auf, daß ihn im winter die kälte durchdringe, wird es ihm sehr vorträglich seyn; gleichen nutzen wird auch das öftere umgraben, sowohl vor als nach dem bepflanzen, bringen.

Die verschiedenen vortheile, die man von einer solchen Pflanzschule zu gewarten hat, werden einem jeden, der diese sache nur etwas überdenkt, so klar ein-

einleuchten, daß es unnöthig wäre, wenn ich ſolche hier anführen ſollte; daher will ich nur, mit erlaubniß, dasjenige hier wiederholen, was ich ſo oft geprieſen habe, daß man nemlich den boden immerzu von unkraut rein halten ſoll: denn läßt man ſolches wachſen, ſo entzieht es den jungen Bäumen die nahrung. Hernach muß man ſich auch dieſes ein hauptwert ſeyn laſſen, daß man wenigſtens das jahr einmal den boden zwiſchen den jungen pflanzen aufgrabe, damit er loſer werde, und die wurzeln darinn treiben können. Iſt aber der boden zähe, ſo wird es beſſer ſeyn, ſolches des jahrs zweymal zu thun, nemlich im oktober und märzen, dadurch wird das wachſthum der pflanzen ſehr befordert, ihre wurzeln aber werden zum verſetzen um ſo viel beſſer zubereitet.

Da es welche geben möchte, die etwa luſt hätten, ihre Fruchtbäume ſelbſt zu ziehen, ſo will ich nun von der eigentlichen art und weiſe, dergleichen Baumschulen anzulegen, unterricht geben; dabey aber hat man folgende regeln zu beobachten:

1) Daß der boden, in welchem die Baumschule angelegt wird, nicht beſſer ſey, als derjenige, in welchen die Bäume als gut verſetzt werden. Die hierinn begangene unachtsamkeit verurſachet öfters, daß die Bäume, wenn ſie aus der Pflanzſchule kommen, entweder nicht fortwachſen, oder drey bis vier jahre lang gar wenig zunehmen. Dieſemnach iſt es viel beſſer gethan, daß, wenn man diejenigen ſorten, ſo man fortpflanzen will, erhalten hat, von den verſchiedenen ſorten derer ſtämme, die ſich für die mancherley fruchtgattungen

schiken, eine Baumschule angelegt werde, auf welche diese okuliert oder gepfropft werden können; und diejenigen Bäume, welche solchergestalt in dem boden und in dem grade der wärme, in welchen sie auch verpflanzt werden sollen, gezogen werden, werden viel besser anschlagen, als solche, die weiter her, und aus einem fettern boden kommen.

2) Dieser boden muß noch frisch, nicht aber ein solcher seyn, der bereits durch andere bäume, oder stark wachsende pflanzen ausgesaugt worden.

3) Er soll weder zu naß noch zu trocken, sondern von mittlerer natur seyn; doch verdient in beiden äußersten fällen der trokene den vorzug: denn obgleich in selbigem die Bäume nicht so wohl zunehmen, als in einem feuchten, so sind sie doch überhaupt gesünder, und zur fruchtbarkeit geneigter.

4) Die Baumschule muß auch eingeschlossen werden, damit das vieh und ungeziefer nicht darein kommen könne: denn diese würden unter den jungen Bäumen viel schaden anrichten, sonderlich im winter, wenn der boden mit schnee bedeckt ist, und sie wenig andere fütterung finden können. Eines von den gefährlichsten unter diesen thieren sind die hasen, welche zu solcher jahrszeit den jungen Bäumen sehr schädlich sind, indem sie alle ihre rinde abfressen; daher muß man die Baumschule gegen diese feinde sorgfältigst verwahren.

Nachdem man den boden eingeschlossen, so muß man denselben achtzehn zölle bis zween schuhe tief, wenn es seyn kan, umgraben. Dieses soll im august geschehn, damit er bereit sey, wenn die zeit kömmt,

Kommt, die jungen stämme einzusetzen, welche insgemein mit anfang des oktobers einfällt. Bey umgrabung des bodens muß derselbe auf das sorgfältigste von den wurzeln des schädlichen unkrauts, als des hundsgrases, der kletten 2c. gereiniget werden: denn läßt man solche darinn, so verwachsen sie sich zwischen den wurzeln der bäume, daß man sie nachgehends nicht mehr herausbringen kan, da sie denn, zum nachtheile derer jungen stämme, sich ausbreiten, und den ganzen grund überlaufen werden.

Nachdem man den boden umgraben hat, und die zeit zum pflanzen sich eingestellt, muß selbiger, so viel als möglich, eben gemacht werden. Hernach theilt man ihn in viereckigte felder, die nach der größe desselben proportioniert sind; und aus diesen machet man hernach beeter, um die kerne oder steine derer fruchte darein zu stecken.

Die besten stämme für Pfersiche, Nektarinnen 2c. sind die, welche man aus den steinen dererjenigen Pflaumen zieht, so die weisse Birnpflaume, und *Prunus mytellinum*. Park. genannt werden. Man soll aber niemals derselben nebenschosse, wie einiche zu thun pflegen, einsetzen: denn sie geben selten so gute stämme, wurzeln auch niemalen recht; über dieses treiben sie gern gar viel nebenschosse aus ihrer wurzel, welche in denen rabatten oder wegen eines gartens sehr beschwerlich sind, und dem baume großen nachtheil bringen. Daher soll man jährlich, oder wenigstens alle zwey jahre etwas von steinen einstecken, damit man niemalen an stämmen mangel haben möge.

Zu denen Birnen soll man solche stämme haben, dergleichen aus den kernen der frucht, wo man birnwein gemacht hat, genommen worden; oder man kan die samen von einichen sorten derer Sommerbirnen aufheben, welche insgemein stark und kräftig treiben; dergleichen sind der Frauenschentel (*Pyrus fativa*, fructu æstivo oblongo, ferrugineo, carne tenera moschata, Tourn.) und die Windsorbirn (*Pyrus fativa*, fructu oblongo & viridi flavescente) u. Wenn man aber dieses vorhat, muß man die frucht, bis sie abfällt, an dem baume hangen, und hernach faulen lassen. Hierauf kan man die kerne herausnehmen, in sand stecken, sie sorgfältig vor den würmern verwahren, und an einen solchen ort setzen, wo es nicht zu feucht ist, weil sie sodenn schimmlicht werden möchten.

Diese säet man, um stämme daraus zu ziehen, mit anfang des frühlings in ein beet von guter, leichter, frischer erde, und da werden sie innerhalb sechs wochen aufgehn, auch stark genug werden, wenn man sie fleißig vom unkraute reiniget, daß man sie im folgenden oktober versezen könne. Doch sind für verschiedene sorten derer Sommer- und Herbstbirnen, die Quittenstämme den wilden birnstämmen vorzuziehn. Dieser bedient man sich insgemein für alle weiche schmelzende Birnen; für die harten Birnen aber sind sie nicht so gut, weil diese, wenn man sie darauf pfpöpft, gern steinig werden. Selbige werden öfters von den nebenschoffen gezogen, welche insgemein aus den wurzeln alter bäume gar häufig hervorgetrieben werden, allein diese sind lange nicht so gut, als diejenige, welche man aus

aus abgeſchnittnen zweigen zieht, als die allezeit viel beſſere wurzeln haben, und nicht ſo leicht, wie die andern, nebenschosſe treiben. Diefes aber iſt eine gar gute eigenſchaft, indem die nebenschosſe nicht allein dem baume einen theil ſeiner nahrung entziehen, ſondern auch in einem garten gar beſchwärlich ſind.

Apfel werden auf ſolche ſtämme gepfropft oder okuliert, welche man aus denen kernen gezogen, die aus der Eiderpreſſe kommen, oder auch auf wildlinge. Dieſe letztere bekommen den vorzug um ihrer dauerhaftigkeit willen, ſonderlich für hochſtämmige bäume. Man muß ſie aus den kernen ziehen, wie die Birnſtämme, und auch eben ſo warten: denn diejenige, ſo man aus den nebenschosſen zieht, ſind lange nicht ſo gut. Seit einicher zeit iſt der Paradies-Apfelſtamm für kleine gärten in ziemlichliche achtung gekommen: denn da derſelbe ſehr niedrig wächst, ſo macht er, daß die auf ihn gepfropfte oder okulierte fruchtbäume ſehr geſchwind tragen, und dabey laſſen ſie ſich ziemlich einſchränken. Allein dergleichen bäume ſchiten ſich nur in ſehr kleine gärten, oder werden auch nur zur kurioſität gezogen: denn ſie ſind von kurzer dauer, und werden ſelten ſo groß, daß ſie viele früchte tragen, man mußte denn im pflanzen das pfropfreis oder das aug eingraben, ſo, daß ſie wurzeln treiben, und denn kommen ſie denenjenigen bäumen gleich, ſo auf groſſe Apfelbäume gepfropft werden, weil ſie aus dem ſtamm nur wenig nuzen ziehen.

Zu den Kirſchen bedient man ſich ſolcher ſtämme, die aus den ſteinen der gemeinen ſchwarzen, oder
der

der wilden Honigkirschen (Honey Cherri) gezogen worden, als die beyde sehr stark wachsen, und die schönsten stämme geben.

Zu den Pflaumen kan man sich der steine derer meisten Pflaumbäume bedienen. Sie thun auch zu denen Aprikosen sehr gut, indem diese leichter darauf bekleiben, als Pfersiche und Nektarinnen; aber man muß sie nicht, wie ich vor schon gesagt habe, aus nebenschoffen ziehn, um angeführter ursachen willen, sondern vielmehr aus den steinen.

Es giebt leute, welche den Mandelstamm zu verschiedenen zarten Pfersichen loben, als auf welchen sie viel besser, denn auf Pflaumenstämmen bekleiben; allein weil er schlechte wurzeln hat, und gern bald im frühlinge treibet, so verwerfen ihn viele. Ich aber halte dafür, wenn man solche zarte Pfersichsorten, die auf den pflaumenstämmen nicht wachsen wollen, auf Aprikosenstämme okulierte, würden sie sehr wohl bekleiben; gleichwie alle Pfersichsorten, die in einen trocknen boden gepflanzt sind, viel länger dauern, und dem brande nicht so unterworfen sind, wenn sie auf Aprikosen stehn: denn man hat beobachtet, daß die Aprikosen in einem solchen boden, wo die Pfersiche selten gut thun, außerordentlich treiben, und dieses mag wohl der stärke und dichte derer gefäße in den Aprikosenbäumen zuzuschreiben seyn, als wodurch dieselben tüchtiger gemacht werden, ihre nahrung aus dem pflaumenstamme zu ziehn, oder solche zu verlocken, als der in einem trocknen boden dieselbe dem auge selten häufig dargiebt; der Pfersichbaum hingegen ist um seiner lockern und schwammigen eigenschaft willen nicht so im stande,

stande, seine nahrung aus selbigem zu ziehn, und daher kommt diejenige schwäche, welche man insgemein an diesen bäumen wahrnimmt, wenn sie in trockenem boden gepflanzt sind. Daher pflegen die gärtner der Baumschulen insgemein auf Pflaumenstämme Aprikosen oder wilde Pfersiche zu pflropfen, und, wenn solche ein jahr lang gewachsen haben, pflropfen sie auf die schosse die zarten Pfersichsorten, auf welche weise verschiedene sorten wohl anschlagen, die sonst nach der gemeinen art nicht wachsen wollen, oder kaum am leben bleiben, und diese werden von den gärtnern doppelt gepflropfte Pfersiche (double-work'd Peaches,) genannt.

Einiche haben seit kurzem die Kirschen auf die rothen Vogelskirschenstämme gepflropft und okuliert, und andere die Amarellen, wovon, wie sie sagen, die bäume viel fruchtbarer werden, aber weniger wachsen, so daß man sie mehr eingeschränkt halten kan, indem diese stämme in ansehung derer Kirschen eben die wirkung, als die Paradiesstämme in ansehung der Aepfel, haben.

Nachdem man sich mit stämmen aller dieser verschiedenen sorten versehen, welche man im vorigen jahre in der stein- und kernschule gezogen hat, so muß man nun, wie vorgezeigt worden, im oktober zur versezung derselben in die Baumschule schreiten; sollen es hochstämmige bäume werden, so muß man sie drey und einen halben, oder auch vier schuhe weit, reihe vor reihe, in denen reihen selbst aber anderhalb schuhe weit von einander setzen. Für Zwertbäume aber ist es schon genug, wenn die reihen drey schuhe weit, und die bäume in den reihen einen schuh von einander stehn. Wenn

Wenn man diese stämme aus der kernschule nimmt, so muß man die erde mit der spatte ausheben, um die wurzeln, so viel möglich, ganz zu erhalten. Hernach nimt man mit dem messer alle kleine fasern weg, und, so einiche unter sich zu wachsen scheinen, so schneidet man dergleichen wurzeln ab. Sind nun die pflanzen so zubereitet worden, so zieht man quer über den grund, den man zu bepflanzen gedenkt, eine schnur, und macht mit der spatte gerade nach selbiger eine grube, in welche man dieselben in der vorangezeigten weite vollkommen aufrecht sezet; hernach legt man die erde dichte um sie herum, und füllet die grube an, brütet auch die erde mit den füßen um die wurzeln gelinde zusammen, ohne jedoch selbige zu verrücken, und die reihen in unordnung zu bringen, als welches sie unscheinbar machen würde. Diese Bäume muß man keineswegs löpfen, oder an ihren gipfeln beschneiden, weil sie dadurch geschwächt werden, und seitenäste treiben, wodurch sie hernach verderben.

Sollte der winter sehr kalt seyn, so wird es den jungen stämmen sehr wohl zu statten kommen, wenn man um ihre wurzeln die erde mit etwas mist bedekt, welches verhindert, daß die kälte nicht in solche dringe, und die zarten fasern versenge, die nach dem einsezen herfürgekommen. Doch muß man ihn nicht zu dicht an den stämmen der pflanzen, noch zu lange liegen lassen, weil dadurch die nässe gehindert würde, bis zu den wurzeln der pflanzen zu dringen, welches vielmals geschieht, wenn man denselben nicht mit gehöriger sorgfalt, sobald der frost vorbey ist, wegnimmt.

Im sommer muß das unkraut immerzu gegätet und ausgerottet werden: denn läßt man solches in der Baumschule, so schwächet und hindert es das wachsthum derer stämme gar sehr. In den folgenden jahren ist zu merken, daß man alle frühlinge die erde zwischen den wurzeln aufgrabe, damit sie lofer gemacht werde, daß die fasern der wurzeln leichtlich von allen seiten durch können, und auch zugleich das unkraut ausgerottet werde. Auch hat man darauf acht zu geben, daß, wenn einiche derer stämme seitenäste getrieben haben, dieselben abgeschnitten werden, damit sie fein aufrecht und gleich wachsen.

Im zwenten jahre nach dem versezen können diejenigen stämme, daraus man Zwerkbäume ziehen will, okuliert werden; diejenigen aber, so hochstämmige bäume werden sollen, muß man fünf oder sechs schuhe hoch wachsen lassen, eh man sie okuliert oder pspopfet. Da die art und weise des okulierens und pspopfens unter ihren artikeln weitläufig beschrieben ist, so will solches hier nicht wiederholen, auch ist es nicht nöthig, daß ich weiters etwas von der besorgung dieser Bäume nach dem okulieren, sage, indem auch davon unter denen verschiedenen artikeln von Fruchtbaumen gehandelt worden. Nur dieses will ich hinzusezen, daß diejenigen stämme, so man im sommer okuliert hat, aber nicht angeschlagen, im folgenden frühling gepspopfet werden können: allein die Pfersiche und Nektarinnen thun selten gut, wenn sie gepspopft werden, daher muß man sie allezeit okulieren.

P f l a n z e n.

Sogleich unter jedem artikel , wo von jeder Pflanzensorte gehandelt wird , die art und weise , wie die verschiedenen sorten der Bäume zu pflanzen seyn , umständlich angezeigt worden ; so wird es doch nicht undienlich seyn , allhier , so kurz als möglich , überhaupt etwas davon zu sagen.

Erstlich muß bey Pflanzung der Bäume für allen der boden , nach beschaffenheit der verschiedenen Baumsorten , so man pflanzen will , zurechtgemacht werden , ehe man noch die Bäume aus der erde nimmt : denn man soll selbige , so wenig als möglich ist , ausserhalb der erde lassen.

Wenn man die Bäume aushebt , soll die erde um die wurzeln herum sorgfältigst ausgegraben werden , damit man zu den verschiedenen theilen kommen , und sie beschneiden könne : denn reißt man sie unvorsichtig aus der erde heraus , so werden die wurzeln , zum größten nachtheile der bäume , gar sehr zerstoßen und zerbrochen. Hat man sie ausgehoben , so ist das nächste , sie zum Pflanzen zurecht zu machen , woben man hauptsächlich zweyerley zu beobachten hat : das eine ist , daß man die wurzeln zubereite ; das andere , daß man ihre wipffel beschneide ; beydes aber muß auf die zur beförderung des wachsthumes der bäume dienlichste manier geschehn.

Was für das erste die wurzeln anbelangt, so müssen alle kleine fasern, so nach als möglich, an dem orte, wo sie herfürkommen, abgeschnitten werden, es sey denn, daß man die Bäume sogleich nach dem ausheben wieder einsetze, sonst werden alle kleine wurzeln und fasern von der luft schwarz; läßt man sie aber daran, so schimmeln sie, wenn der baum eingepflanzt worden, stehen ab, und machen alle neue herfürkommende fasern verderben, so daß viele Bäume, wenn dieses nicht behörig beobachtet wird, zu schanden gehn. Nachdem man alle fasern abgeschnitten, so müssen die zerstoßenen oder zerbrochenen wurzeln glatt weggenommen werden, sonst faulen sie gerne, und machen die bäume kränklich. Auch muß man alle irreguläre wurzeln, so einander kreuzen, und alle gerad unter sich laufende, sonderlich an fruchtbäumen, abschneiden, so, daß wenn die wurzeln regulär beschnitten worden, selbige einiger massen wie die ausgebreiteten finger einer hand aussehn. Hernach macht man auch die größern wurzeln kürzer, wobei die proportion in ansehung des alters und der kräfte des baumes in acht zu nehmen. Auch hat man die besondern sorten der bäume in betrachtung zu ziehn: denn der welsche Nußbaum, der Maulbeerbaum, und einiche andere arten mit zarten wurzeln dürfen nicht so genau beschnitten werden, als die dauerhaften sorten von Frucht- oder Waldbäumen; und an jungen fruchtbäumen, als an den Birn- Aepfel- Pflaumen- Pfersichbäumen ... so vom okulieren oder pspessen nur ein jahr alt sind, kan man die wurzeln acht bis neun zölle lang lassen; an ältern bäumen aber müssen sie viel länger gelas-

sen werden, doch ist solches nur allein von den größern wurzeln zu verstehen: denn die kleinern müssen meist ganz ausgeschnitten, oder wenigstens ziemlich kurz beschnitten werden, indem ihre äußersten theile, welche insgemein ziemlich schwach sind, nach dem versezen gerne abstehen, so, daß es also viel besser ist, sie ganz wegzunehmen.

Das nächste ist hierauf die beschneidung ihrer Wipffel, welche an verschiedenen bäumen, auf verschiedene weise vorzunehmen; zugleich aber hat man auch darauf zu sehn, wozu der baum gewidmet ist: denn will man sie an eine mauer oder spaliers sezen, so ist es besser, sie mit dem größten theile ihres wipfels einzusezen, den man bis in den frühling stehen läßt, damit die bäume zu treiben anfangen, und hernach muß man sie bis auf fünf oder sechs augen beschneiden, gleichwie unter jedem artikel der verschiedenen Fruchtforten weitläufigt gezeigt worden; doch hat man sich dabei sorgfältigst in acht zu nehmen, daß die neuen wurzeln nicht in unordnung gebracht werden. Sollen aber die bäume hochstämmige Bäume werden, so muß man alle kleine äste bis an den ort, wo sie herausgewachsen, wie auch die irregulären äste, so einander kreuzen, und, wenn sie der wind hin und her treibt, sich reiben und brechen, so daß dadurch öfters starke wunden verursacht werden, nahe abschneiden. Ueber dieses machen selbige auch ein übeles ansehn, und die wipffel werden dadurch nur diker, welches jedoch an fruchtbäumen allezeit zu verhüten: denn dieser ihre zweige sollen stets so weit von einander abstehend erhalten werden,

als

als ſie gemeinlich wachſen, wenn ſie regulär herſürkommen; dieſe weite wird aber jedesmal an allen ſorten von Frucht bäumen, nach der gröſſe der blätter und fruchte proportioniert ſeyn: denn ſind ihre wipfel ſehr diß, welches öfters durch ungeſchiktes beſchneiden verurſachet wird, ſo kan die ſonne neßß der luft nicht zwiſchen den blättern frey durch, ſo daß die frucht klein und ungeſchmack ſeyn muß. Aber wieder auf das vorige zu kommen: nachdem dieſe äſte weggenommen worden, ſo muß man auch alle ſolche theile derjenigen äſte abſchneiden, die etwa verlezet ſind, oder ſchaden gelitten, indem ſie nicht nur ein ſchlechtes anſehen machen, ſondern auch oft am baume urſache einer krankheit werden. Keineswegs aber ſoll man die hauptäſte abſchneiden, welches nur gar zu viele thun: denn ſie ſind nöthig, den ſaft aus der wurzel an ſich zu ziehn, wodurch ſie des baumes wachsthum befördern. Durch verſchiedene verſuche, ſo ich im winter 1729. angeſtellt, habe ich gefunden, nachdem ich die äſte verſchiedener baumſorten abgeſchnitten, und ſelbige in gläſer geſetzt, ſo mit waſſer angefüllet, oben aber veßß verwahrt geveſen, damit das waſſer nicht ausdünſten konnte, daß diejenigen zweige, an welchen die hauptknospen gelaffen worden, die feuchtigkeit viel häufiger in ſich gezogen, als diejenige, an welcher der obere theil abgeſchnitten war. Aus verſchiedenen andern verſuchen, ſo Hr. D. Halls gemacht, erhellet, daß die von abgeſchnittenen zweigen zurükbleibende wunden ſehr viele feuchtigkeit in ſich ziehen, ſo daß von ſolcher beſchneidung der äſte, die naße, welche den winter über inßßgemein gar häufig einfällt, ſtark

eingezogen wird; da aber selbige wegen mangel der blätter nicht wieder ausdünsten kan, so vermischet sie sich mit dem safft des baumes, und dadurch werden die gefäße ausgedehnet, und ihre krafft sich zusammen zu ziehen geschwächet, wovon alsdenn der baum gar oft abstirbt, oder wenigstens so geschwächt wird, daß er sich in etlichen jahren nicht wieder erholet, gleichwie ich vielmalen beobachtet.

Da ich aber im monat oktober 1733. vorhatte, einen versuch zu machen, so wählte ich mir zween hochstämmige Mandelbäume, welche an krafft und alter einander gleich waren; ich hebte selbige mit aller nur möglichen sorgfalt aus, und, nachdem ich ihre wurzeln vorangezeigter massen zurechte gemacht, so beschnitte ich ihre wipffel auf folgende weise: An dem einen schnitte ich nur allein die kleinen äste, nebst denjenigen ab, so zerbrochen oder zerstoßen waren, alle starke aber ließ ich ganz; an dem andern machte ich alle starke äste kürzer, und beschnitte auch die schwachen und zerbrochenen zweige, gleichwie man insgemein zu thun pflegt. Diese zween bäume pflanzte ich in einerley boden, gab ihnen auch einerley lage, beobachtete sie einen wie den andern, und wartete sie auch, so viel als mir möglich, auf einerley weise; als aber im frühling diese bäume zu treiben anfiengen, kam derjenige, dessen äste ganz gelassen waren, früher, auch trieb er beständig fort stärker, und ist jezund viel gröffer und gesünder, als der andere. Seitdem hab ich verschiedene andere versuche gleicher art gemacht, welche allezeit eben so angegangen; daher

daher aber ist veruünftiger weise zu schliessen, daß das beschneiden der äste allen neugepflanzten bäumen sehr schädlich sey.

Nachdem nun die bäume auf diese weise zum Einpflanzen zurecht gemacht worden, so müssen wir jetzt das Einsetzen selbst vornehmen; jedoch ehe solches geschieht, wollte ich rathen, daß, wenn die bäume lange ausserhalb der erde gewesen, so daß ihre fäsern trocken geworden, man sie noch vor dem Einpflanzen mit den wurzeln acht bis zehn stunden lang in wasser seze, woben zu beobachten, daß man sie so seze, daß ihre wipffel aufrecht zu stehen kommen, die wurzeln aber nur eingetaucht werden, davon werden die fäsern der wurzeln auf lauffen, und geschickt gemacht, die nahrung aus der erde an sich zu ziehn. Im Einsetzen selbst ist die natur des bodens wohl in betrachtung zu ziehn: denn, ist er kalt und naß, so pflanzt man die bäume nur wenig ein, wie auch, wenn es harter steinigter oder sandigter boden ist; und in diesem falle ist es viel besser, da, wo man jeden baum hinsetzt, einen erdhügel aufzuwerffen, als daß man in den steinigten oder sandigten boden grabe, und erde hineinfülle, wie nur gar zu oft zu geschehen pflegt, da denn die bäume gleichsam wie in einen kübel gesetzt werden, und wenig plaz bekommen, ihre wurzeln auszubreiten, so daß, wenn nach einem wachsthume von zweyen oder dreyen jahren sich ihre wurzeln bis an die seiten der gemachten grube erstrecken, sie von stein oder sand aufgehalten werden, und sich nicht weiter ausbreiten können, wovon dann der baum ins abnehmen kommt, ja

in wenigen jahren endlich gar abstirbt ; über dieses halten dergleichen gruben die nässe auf , so daß die fasern der gewächse öfters faulen. Wenn man sie aber über den boden erhöht setzt , so breiten sich ihre wurzeln aus , und finden nahrung , wenn gleich die über dem stein oder sand liegende erde nicht drey zölle dick wäre , gleichwie man öfters wahrnehmen wird , wo bäume also gepflanzt sind.

Nebst diesem ist auch zu beobachten , daß man den Baum so in die grube setze , daß die wurzeln fast eben so tief im boden stehen , als vorher , ehe sie ausgehoben worden. Hierauf muß die erde mit der spatte zart zerdrucket und in die grube gestreut werden , damit sie recht zwischen jede wurzel hineinfalle , und in der erde keine hōlen bleiben ; keineswegs aber soll man die erde sieben. Hat man nun die erde eingefüllt , so muß selbige mit den füßen gelinde zusammengetreten werden , doch ja nicht zu feste , indem solches ein grosser fehler wäre , sonderlich wenn der boden fett und naß ist.

Nachdem nun die bäume also eingepflanzt worden , hat man sich mit pfählen zu versehen , die neben die bäume gestellt , und an selbige angebunden werden müssen , damit sie der wind nicht umreiße , oder in unordnung bringe , hernach legt man oben auf dem boden etwas geströde um die wurzeln herum , damit die erde nicht trofene.

Dieses aber geht nur die hochstämmigen bäume an , die ihre blätter fallen lassen ; was aber diejenigen anbetrifft , die man an mauern pflanzt , so ist in be-handlung derselben kein andrer unterschied,
als

als daß man ihre wipfel ganz lasse, und ihre wurzeln fünf bis sechs zölle weit von der mauer wegsetze, die wipfel aber gegen selbige neige, und an der mauer fest mache, daß sie die winde nicht ausreißen. In dem darauf folgenden frühlinge, kurz vorher, ehe sie treiben, soll man die wipfel bis auf fünf oder sechs augen beschneiden, gleichwie in jedem artikel von den verschiedenen fruchtsorten umständlich gezeigt worden.

Was das Begießen aller neugepflanzten bäume betrifft, so muß solches mit vieler maßigung geschehen, indem ihnen nichts schädlichs ist, als wenn sie zu viel begossen werden. In St. James Park hat man genug dergleichen exempel vor wenigen jahren sehen können, als man, um die reihen zu ergänzen, statt der alten abgestandenen, verschiedene bäume gesetzt, von welchen, ungeacht der grossen mühe, so man mit herbenbringung vieler frischer erde daselbst gehabt, wo man sie hingepflanzt, gar wenig wurzel geschlagen; und die geringe anzahl derjenigen die noch stehen, haben sehr wenig zugenommen, werden auch niemals treiben: hieran aber ist einzig und allein das viele wasser schuld, so man ihnen gegeben, durch welches die faseren gleich nach ihrer herkunft wieder verfaulet sind. Wie kan man aber nur immer glauben, daß ein baum treiben könne, wenn der boden, in welchem er gepflanzt steht, beständig mit wasser überschwemmt ist? denn bey einem versuche, den Hr. D. Hall mit einem Zwergbirnbaum angestellt, dessen wurzeln er in wasser gesetzt, nahm die menge der eingesegenen feuchtigkeit

täglich sehr viel ab, weil die saftgefäße der wurzeln, wie an den abgeschnittenen zweigen bey dem nämlichen versuche, so sehr mit dem wasser, in welchem sie standen, angefüllt wurden, daß sie nichts mehr an sich ziehen konnten. Dieser versuch aber wurde mit einem baume angestellt, der voll blätter war, und also mehr feuchtigkeit wieder von sich geben konnte, als solche, denen alle blätter mangeln, so daß also dergleichen bäume, deren wurzeln gar zu naß sehn, unmöglich treiben können.

Die zeit zum Pflanzen ist verschieden, nachdem nemlich die bäume von mancherley sorten sind, oder auch der boden, in den man sie setzt, verschieden ist. Für diejenigen bäume, deren blätter im winter abfallen, ist die beste zeit, mit anfang oktobers, wenn anders der boden trocken ist; in einem nassen boden aber ist es besser solches bis zu ende des februarii, oder anfang des martii, zu verschieben: für immer grüne bäume ist die allerbeste zeit zu anfang des aprills, wiewohl sie auch um Johannis sicher versetzt werden können, wenn man sie nicht zu weit verführt: dabey wird es aber gut seyn, daß man allezeit, so viel als möglich, ein trübes, nasses wetter dazu erwähle, da sie denn in wenig tagen neue wurzeln treiben werden. Wenn man im gegentheile diese bäume im winter versetzt, während welcher zeit sie fast meistens gleichsam rast halten, so schlagen sie vor ankunft des frühlings, der den saft in bewegung bringt, nicht wurzel, so daß sie vielmals abstehen, sonderlich wenn der winter streng ist.

Was die zum pflanzen nöthige Zurichtung des Bodens anbelangt, ſo muß man auch hierinn darauf ſehen, daß ſelbiger für die verſchiedenen baumſorten tauglich ſey, indem einige einen leichten, andere einen fetten ꝛc. boden haben wollen; jedoch dieſes iſt in den verſchiedenen artikeln von Bäumen an ſeinem gehörigen orte angezeigt worden, welche der leſer nachzuſchlagen erſucht wird, wiewohl überhaupt für Fruchtbäume ein friſcher boden aus einem wiefengrunde, der weder zu leicht und trocken, noch zu fett und naß iſt, ſondern vielmehr aus einem milden, weichen, leimichten erdrieh beſteht, den vorzug verdienet. Für Spalierbäume wird es am beſten ſeyn, wenn die rabatten ſechs ſchuhe breit mit dieſer erde angefüllt ſind; dabey aber darf ſie höchſtens über achtzehn zölle oder zween ſchuhe nicht tief ſeyn: denn macht man die rabatten zu tief, ſo werden die wurzeln dieſer bäume unterwärts gezogen, welches bey fruchtbäumen von ſchlimmerer folge iſt, als nur immer irgend etwas anders. Ein gleiches iſt auch bey hochſtämmigen Bäumen zu beobachten, wenn man in die örter, wo man ſie hinpflanzt, friſche erde bringt, daß man nemlich die gruben nicht zu tief mache, ſondern ihnen vielmehr eben ſo viel erde in die breite gebe, welches viel beſſer iſt.

Viele rathen, man ſolle die bäume ſo ſetzen, daß die nemliche ſeite, ſo vor dem verſetzen ſüdwärts geſtanden, wieder eben ſo zu ſtehen komme, und halten ſolches für einen der vornehmſten umſtände, ſo man zu beobachten habe; allein ich hab aus vielen angeſtellten verſuchen nicht wahrnehmen können,

können, daß an den Bäumen, welche also gesetzt worden, und an andern, die umgewandt stuhnden, der geringste unterschied zu bemerken gewesen; daher ich dann glaube, es habe wenig zu bedeuten, ob man dieser methode folge oder nicht.

Die weite, in welche man die Bäume pflanzen soll, muß auch nach den verschiedenen sorten, und nach der absicht, die man mit selbigen hat, proportioniert seyn, welches alles an gehörigen orten angezeigt worden; solche Fruchtbäume aber, die entweder an mauern oder spaliere gepflanzt werden, müssen in folgender weite von einander stehn: Die meisten stark treibenden Birnbäume sollen vier und zwanzig, die Aprikosen sechszehn, die Äpfel sechszehn, die Pfersiche, Nektarinnen, Kirschen und Pflaumen vierzehn bis sechszehn schuhe von einander stehn, nachdem nemlich der boden gut, und die mauer hoch ist. Es wird aber nicht nöthig seyn, solches umständlicher hier zu wiederholen, weil in jedem artikel davon meldung geschieht.

Verkehrtes Pflanzen.

Doktor Agrikola sagt , daß er hievon mit den ästen fremder bäume , sowohl von Pomeranzen als Lorbeeren , verschiedene versuche gemacht , die er auf folgende weise angestellt : Erstlich streifte er von den zweigen alle blätter ab , hernach bog er selbige und band sie an ; und , nachdem er sie mit seiner edlen mumie bestrieichen , pflanzte er solche verkehrt ein , so daß man von allen zweiglein sonst nichts , als nur den hauptstengel zu sehn bekommen , und so verwahrte er sie den winter über in seinem glashause.

Diesem sezet er noch bey : es könnten diejenigen , so lust hätten , Bäume auf diese weise zu ziehn , die er monströse Frucht bäume nennt , auch Aepfel , Birnen , Kirschen , Aprikosen , Pfersiche , Maulbeeren , welsche Nußbäume ꝛc. wie auch Rosen- und Stachelbeeren auf gleiche weise ; welches er denn auch auf folgende weise etwas umständlicher zeiget :

Nimm solche zweige , die viele lange nebenzweiglein haben , und biege diese nach dem grossen zweige zu , binde sie auch mit bast oder bindfaden an selbigen an , hernach bestreiche selbige mit einem pinsel , nur an den bändern , und sonst hin und wieder an den knotten , mit der mumie , oder tauche sie ganz hinein . Wenn du hernach in die erde eine tiefe grube gegraben , so seze die zweige verkehrt darein , so daß nichts als das lange ende
des

des zweiges über der erde zu sehn , das übrige aber wird mit guter , fetter , wohlgesteuerter erde bedeket. Hierauf werden die kleinen zweiglein überall an den knotten wurzeln schlagen , die knospen aber zu treiben anfangen , so daß man mehr als fünfzig oder sechszig zweige kan aufgehen sehn , die nicht nur eine angenehme , sondern auch monströse figur machen.

Herr Fairschild hat zu Horton solches nachzumachen angefangen , und giebt , selbiges ins werck zu stellen , folgenden unterricht :

Erstlich muß man einen jungen baum von einem schuß , als eine Erle , einen Ulmen- oder Weidenbaum , oder auch einen andern der durchs einlegen leicht wurzelt , auswählen , und selbigen mit dem obern theile gelinde nach der erde beugen , und so stehn lassen , bis er wurzeln geschlagen , so daß alsdenn die pflanze über der erde einen bogen vorstellt.

Wenn dieser obere theil wohl gewurzelt hat , so gräbt man um die erste wurzel auf , und hebt solche gelinde aus der erde , bis der stamm gerade wird , den man hernach durch hülfe eines pfahls befestiget , weil er sich sonst leicht biegen würde.

Hierauf muß man diese in die höhe gerichtete wurzel beschneiden , und von den zerbrochenen theilen reinigen , auch die wunden und beschnittenen theile mit folgender mittelmäßig warm gemachter komposition mit einem pinsel bestreichen :

Nimm vier unzen unschlacht , vier unzen wachs , zwei unzen harz , und zwei unzen terpentin , schmelze es mit einander in einem kleinen topf.

Her-

Hernach nimmt man alle knospen und schosse, so am stamme der pflanze sind, hinweg, und bestreicht die wunden mit der nemlichen komposition, damit keine seitenschosse wachsen, die dem stamme seine schönheit nehmen könnten.

Ueber dieses hat man auch darauf zu sehn, daß die neuen wurzeln dieser umgewandten pflanze gute nahrung haben: daher soll man den stärksten theil des schosses etwas unter der erde abschneiden, damit der stamm bessere nahrung bekomme, und die wurzel leichter zu versetzen sey.

Senfreiser.

Viele Bäume lassen sich durch Einsenken oder Einlegen fortpflanzen; die immer grünen um Bartholomäi, andere Bäume aber im Weinmonate.

Es geschieht solches, indem man die Äste etwas aufschlitzt, und hernach einen halben Schuh tief unter die Erde legt. Der Boden muß vorher wohl aufgelockert werden; und wenn sie eingelegt, sollen sie etwas begossen werden.

Wenn sie sich nicht bequem wollen einlegen lassen, so müssen sie mit einem oder zweien Haken angepflökt werden; und wenn sie im darauf folgenden Winter genugsam eingewurzelt sind, so soll man sie von der alten Pflanze abschneiden, und in die Pflanzschule setzen, wie von den Samenpflanzen gesagt worden.

Einiche schlizen den Zweig, oder nehmen die Rinde weg; und wenn er zu weit von dem Boden entfernt, so machen sie einen Küber oder Korb beym Zweige fest, füllen ihn mit guter Erde an, und legen den Zweig darein.

Das Einlegen der Bäume.

Hiermit verfährt man folgender maßen :

1) Nimm einige junge äste, und lege sie einen halben schuh tief in den boden, in frischer erde, so daß das ende des säuglings einen oder anderhalb schuh aus dem boden herausstehe, und halte solche den sommer über feucht, so werden sie unfehlbar wurzeln geschlagen haben und zum versetzen taugen; haben sie aber noch keine wurzeln getrieben, so lasse man sie noch länger liegen.

2) Mache um die rinde des zweiges, an den ort, da du ihn einlegen willst, ein stücklein drat feste, und drehe ihn an seinen enden zusammen, damit er nicht aufgehe. Durchsteche hernach die rinde über dem drat hin und wieder mit einer ahle, und lege hernach den zweig ein, wie vor gemeldet worden.

3) Mache aufwärts nach einem thotten zu einen schliz, wie beim einlegen der Nellen zu geschehen pflegt, welches die gärtner das Züngeln nennen (Thonguing the Layers).

4) Drehe den ort, den du einlegen willst, wie eine weide, und lege den zweig ein, wie bey der ersten manier gezeigt worden.

5) Schneide rings herum von dem zweige, den du einlegen willst, ein oder zweien zölle breit, an dem orte, der zum einlegen am bequemsten ist, et-

was hinweg, und warte ihn hernach wie bey der ersten manier gemeldet worden.

Die zeit, solche dauerhafte bäume einzulegen, so ihre blätter fallen lassen, ist im oktober, für die zarten aber im merzen; die immer grünen werden am besten im junio und augusto eingelegt.

Ob man schon zu jeder jahreszeit einlegen kan, so ist es doch am besten, solches in erst angeführten jahreszeiten vorzunehmen, weil sie den ganzen winter und sommer hindurch zeit haben, wurzeln zu treiben: denn in diesen jahreszeiten hat die sonne kraft genug, in den saft der bäume zu wirken, um die blätter und knospen zu nähren, hingegen vermag sie nicht einen schossen zu treiben.

Und wenn der wenige saft, der in die zweige geht, gehindert wird, wie an einigen der vorigen manieren vom Einlegen zu geschehen pflegt, so wollen die blätter und knospen von dem senkreise nahrung haben, machen aber dadurch, daß das senkreis zum wurzeln präpariert wird, oder etwas wurzeln treibt, um sich selbst zu erhalten, weil es von der mutterpflanze keine nahrung haben kan.

Da es aber nun zu dieser jahreszeit nur wenig nahrung braucht, so ist es besser senkreiser von bäumen, oder abgeschnittene zweiglein zu dieser als zu andrer zeit einzulegen und zu setzen: denn im winter hat der saft nur wenig bewegung, im sommer ist zu viel saft da, und im frühlinge fängt er erst an in die bäume zu treten; da wird aber der saft den senkreisern eher benommen als sie noch recht gewurzelt sind.

Doch

Doch geht es noch im ſommer oder frühling mit kleinen pflanzen an: denn weil ſie nicht lange dauern, bekommen ſie auch ehender wurzeln.

Will man von einem hochſtämmigen baume zweige einlegen, welche nicht bis auf den boden gebogen werden können, ſo nimmt man körbe, kübel oder töpfe, die mit zarter geſiebter erde angefüllt ſind, unter welche man etwas gemülle aus faulen weiden gemiſcht, indem ſie dadurch feucht erhalten wird, welches die wurzelung der ſenkreiſer befördert; den korb, topf ꝛc. muß man auf einen pſtoſten oder dreyfuß ꝛc. ſetzen, und den zweig nach einer der vier erſten manieren einlegen; doch darf er keinen zu ſtarken wipfel haben, weil ihm der wind ſchaden könnte, oder durch ſeine bewegung die zarte wurzel abgeriſſen werden möchte, und je dünner die äſte ſind, je weniger ſollen ſie aus der erde herfürſtehen; auch müſſen ſie vom unkraute rein gehalten werden.

Je härter das holz iſt, je beſſer wurzelt das junge holz; iſt aber das holz weich, ſo wurzeln die alten zweige beſſer.

Pfropfen.

Durch das Pfropfen wird der zweig eines baumes, den man vermehren will, an die stelle der natürlichen zweige eines andern baumes gebracht, auf den man pfpropft.

Ich habe z. er. nur Pflaumenbäume, und wünsche Pfersichbäume zu bekommen: Ich schneide zu diesem ende zweige vom Pfersichbaume, und setze sie an die stelle der zweige meiner Pflaumenbäume; ich gebe ferner acht, nur die zweige vom Pfersichbaume zu erhalten, und alle pflaumenzweige, die sich zeigen möchten, wegzuschneiden. So verschaffe ich mir bäume, deren wurzeln vom Pflaumenbaume, die äste aber vom Pfersichbaume sind. Dieses ist ein deutliches beyspiel des Pfropfens. Wir wollen die verschiedenen verfahrungsweisen bey demselben anführen, und bemerken, was sie mit einander gemein haben, um desto richtiger zu erklären, wie die vereinigung des Pfropfreises mit dem subjeckt, das ist, mit dem baume, auf den gepfropft wird, sich zuträgt. Wir wollen nachher untersuchen, was man vernünftiger weise von diesem besondern handgriffe in der landwirthschaft erwarten könne. Diese untersuchung wird uns anlaß geben, einige fehler zu widerlegen, die sich hin und wieder in einigen büchern von der landwirthschaft eingeschlichen haben.

Man

Man kan in dem laufe des ganzen jahres pſropfen oder inokulieren: nemlich 1) in den ſpalt im hornung oder märzen, 2) in oder zwischen die rinde, oder kronpſropfen, wie auch nach der weiſe, welche von den Franzoſen en écuſſon à la pouſſe, und à emporte pièce genennt wird, weil die bäume in vollem ſaſte ſtehn, nemlich in dem may und brachmonat. 3) Das abſäugeln oder ablaktieren, en approche; den ganzen frühling und ſommer hindurch. 4) Das okulieren mit ſchlafendem auge, en écuſſon, à l'œil dormant, von mitten des augſtmonats biß in die mitte des herbißmonats.

Wir wollen dieſe verſchiedene arten zu Pſropfen, eine nach der andern vor uns nehmen.

I. Art.

Vom Pſropfen in den Spalt.

Es iſt gut, daß man die Pſropfreifer ſammle, ehe die augen groß ſind, nemlich im jänner, oder zu anfang des hornungs; und wenn man die pſropfreifer von ferne her erhält, ſo hindert nichts, daß ſie nicht zu ende des wintermonats geſammelt werden können; daſern man zu ihrer erhaltung ſich eben der vorſicht wie bey dem verſenden der angewurzelten bäume bedient: nemlich, daß man ſie vor der auſtrocknung verwahrt, ohne ſie auf der andern ſeite der gefahr auszuſetzen, ſchimmlicht zu werden, oder ſich zu erhißen. Wir werden aber anderswo von dieſer vorſicht reden.

Die äſte von dem letzten wuchſe können ſehr gute Pſropfreifer verſchaffen; allein es iſt oft beſſer,

E 3 wenn

wenn das holz der pspöpfreiser, welches in den spalt hineingesetzt werden soll, ein zweijähriges holz ist: und dieser umstand ist wichtig, wenn man baumarten pspöpft, die viel markes haben. Es ist überflüssig zu melden, daß man gesunde, starke zweige, die eine feine rinde und groſſe augen haben, hiezu wählen soll. Die zerzausten zweige geben schwache äste; die allzuarten tragen erst spät fruchte: dieses ist auch der grund, daß man rath, lieber die pspöpfreiser von bäumen zu nehmen, die bereits fruchte tragen, als von allzujungen. Diese aufmerksamkeit ist aber bey denen bäumen unnütz, die man entweder zu aleen oder zu baumsälen widmet. Zu bäumen, die hochstämmig werden sollen, wird man wohl thun, die reiser von den ästen zu wählen, die gerade emporgewachsen: denn die nebenäste sind selten so schön. Man sehe hierüber nach was ich in dem artikel von den schnittlingen sagen werde.

Nachdem die Pspöpfreiser in kleine bünde gesammelt worden, wird jede art besonders gebunden. Man setzt nummern auf kleinen blehernen blechgen oder schieferstükgen hinzu, um dem irrthume vorzubiegen.

Die Pspöpfreiser bis zu der zeit, da man gebrauch davon machen will, aufzubehalten, wird das untere ende dieser kleinen bünde zween zölle tief an einer gegen norden gelegenen mauer vergraben. Einige decken sie gänzlich mit erde zu, und andre vergraben sie in eine geringere tiefe, und bedecken sie nur wenn es starke fröſte giebt. Andere behalten sie in geschirren auf, die mit wasser angefüllt sind, welches

ches sie jede acht tage erfrischen. Es wird ungleich mehr achtsamkeit erfordert, Pfropfreiser von steinobst aufzubewahren, als aber von kernobst und wilden bäumen.

Man kan in die spalte pfropfen von mitten des hornungs an, und noch eher, bis zur zeit da die bäume im saft stehen: nachher, da die rinde sich leicht vom holze schält, ist es ungleich besser zwischen die rinde zu pfropfen, oder schildeweis mit druckendem auge (*en écussion à œil pouffant*) je nachdem die bäume groß sind.

Die Pfropfreiser können entweder da, wo die äste hervorstachen, oder zu oberst auf dem stamme, eingesetzt werden, oder man sägt den stamm nahe an der erde ab, nachdem der schnitt mit einem bötgermesser oder einem andern schneidenden instrumente eben gemacht worden. Nach diesem wird der stamm in der mitte gespalten, indem man in dieser richtung ein gartenmesser darauf legt, und dasselbe mit einem hammer hineinschlägt. Ist der baum klein, so kan ein rebmesser dazu hinlänglich seyn. Ist aber der baum groß, so ist man genöthiget, sich eines eisernen wakens zu bedienen, und den spalt zu öffnen, um das pfropfreis sachte hineinzubringen. Einige fangen dabey an, die rinde mit der spitze eines rebmessers gegen die stelle über, wo der spalt gemacht werden soll, abzuschneiden, damit die öfnung reinlicher sey, und das Pfropfreis besser hineingelegt werden könne. Ist der spalt gemacht, und sieht man holzfasern, so müssen solche mit dem messer weggeschnitten werden. Ist das subjeckt klein, so legt man nur ein Pfropfreis

hinein ; ist es aber groß , zwey bis viere , nachdem man einen zweyten spalt gemacht hat , der den ersten durchkreuzet.

Ist alles so zugericht , so schneidet man das reis ; das ist , einen kleinen zweig , der mit zweyen oder dreyen augen versehen ist , unten wefenförmicht (en coin) zu , und macht gewöhnlich zu oberst an dem schnitte zween kleine abschnitte oder einschnitte : Und , da der ganze wefenförmichte ausschnitt mitten in den spalt zu stehen kommen soll , so giebt man acht , daß die seite , die gegen das herz des baumes zu stehen kömmt , etwas dünner sey , als diejenige , die gegen die rinde zu stehen soll.

Man beobachte auch ein verhältniß zwischen der größe der pfropfreiser und dem subjekt , daß man die größten reiser für die größten stämme wähle.

Pfropft man auf stämme von Paradiesäpfeln , die kleine bäume sind , so läßt man nur zwey augen an dem pfropfreise ; drey , wenn man zwertbäume pfropft , und viere zu den hochstämmigen und starcken bäumen.

Die Pfropfreiser an ihren ort zu bringen , stellt man in den spalt , der an grossen bäumen mit dem eisenwefen , an kleinen aber mit einem gartenmesser gemacht worden , den theil des Pfropfreises , der in gestalt eines wefens zugeschnitten ist , so hinein , daß der theil des reises , der zwischen dem holze und der rinde ist , genau zwischen dem holze und der rinde des subjekts passe , oder vielmehr , daß der bast (liber) das Pfropfreis vollkommen mit dem baste des subjekts eintresse : von diesem punkte hängt vornem-

vornemlich der Erfolg des Einpfropfens ab. Einige gärtner rathen , daß man die rinden an beyden , dem subjekte und dem pfropfreise , zusammenpassen lasse. Daben ist aber diese schwierigkeit, daß, da gemeinlich die rinde des subjekts ungleich dicker ist, als die an dem pfropfreise , der bast des pfropfreises richtig um die helfte der dichte der lagen an der rinde des subjektes nicht eintrifft , und also das pfropfreis nicht belleibet. Da aber der erfolg des Einpfropfens hievon abhängt, so wollen einige , daß man Pfropfreiser wähle , deren unterer theil etwas gebogen sey , und die krümme auswendig stehen lasse , so daß die mitte , die hohl ist , ein wenig in das holz hineingehe , und der oberste und unterste theil des pfropfreises hervorstehet: Auf diese weise wird jederzeit ein theil von dem baste des pfropfreises den bast des subjektes durchkreuzen , welches genug ist , damit es wieder belleibe. Allein ungleich besser ist es , daß dieser umstand auf die ganze breite des bastes eintreffe.

Nachdem die Pfropfreiser gehörig hineingebracht worden , zeucht man den weilen weg ; und wenn der baum groß genug ist , so ist auch seine elasticität stark genug , das pfropfreis gehörig zusammenzudrücken. Einige gärtner , aus besorgniß , solches möchte zu sehr zusammengepreßt werden , lassen ein klein stück holzes in dem spalte , der allzustarken druckung vorzubiegen. Ist aber der baum klein , so bindet man denselben mit einem weidenbände zusammen. Ist endlich der baum sehr groß , so bedekt man die fläche des abschnitts oben , und den scheitelrechten spalt mit einem span von holze , und macht eine decke da-

rüber mit einer mischung von lethen und lüthemist, und umgiebt solches alles mit einem stücke alten leinenwandes. Sind aber die bäume klein oder kostbar, so bedeckt man gar den spalt mit einer mischung von wachs und terpentin.

Sind die bäume sehr klein, so wählt man ein Pfropfreis genau von der größe des ortes des subjekts, wo es eingepfropft werden soll; dennzumal treffen das mark von dem holze und die rinde des pfropfreises mit den gleichen theilen des subjektes ein: Auf diese weise pfropfen die Genueser den spanischen Jasmin. Diese verfahrungsweise ist mir auch an den Aepfel- und Birnbäumen gut gelungen.

Noch eine andre weise in den spalt zu pfropfen, ist diejenige, die man Gabelpfropfen (*par enfourchement*) nennt. Anstatt daß die Pfropfreiser weitenförmicht zuzuschneiden, giebt man hier der spitze des subjekts diese gestalt; und nachdem man im gegentheile das ende des Pfropfreises gespalten hat, richtet man das ende des subjekts in diesen spalt. Damit daß der bast beyderseits mit einander richtig eintreffe, so ist nöthig, daß das Pfropfreis genau eben so groß sey, als das ende des subjektes, welches weitenweise zugeschnitten worden.

Man sieht also, daß das Pfropfen in den spalt an bäumen von verschiedener größe angeht; nur daß der erfolg vornemlich davon abhängt, daß die rinde des pfropfreises sich nicht von dem holze losmache, und der bast des pfropfreises auf den bast des subjektes genau zugeschnitten werde. Aus diesem grunde verwirft man auch alle Pfropfreiser,
an

an denen die rinde sich von dem holze losgemacht hat; aus diesem grunde auch schneidet man den theil des wefens, der auswärts zu stehen kommen soll, ein wenig breiter, und läßt die rinde an dem innern theile als unnütz weg.

Sind die subjekte ein wenig groß, so muß man zwey oder vier Psropfreiser einlegen: die wunde ist desto eher wieder zugewachsen. Ist das subjekt für zwey psropfreiser zu klein, so schneidet man solches bis an den ort wo das psropfreis zu stehen kommen soll, quer, oder gleich dem mundstücke einer flöte: vermittelst dieser vorsicht schließt sich die wunde desto eher zu.

Die subjekte pflegen gemeiniglich einige schosse zu treiben, die man fleißig wegschneiden muß; es sey denn, daß die subjekte sehr stark seyen. In diesem falle kan man eines oder zwey stehen lassen, um einen theil des saftes zu verzehren, dessen überfluß dem psropfreise schädlich seyn könnte.

II. Art.

Von dem Psropfen zwischen die Rinde; oder Kronpsropfen.

Diese art zu Psropfen pflegt man gemeiniglich an grossen bäumen auszuüben. Sie ist von dem Psropfen in den spalt hauptsächlich darinn unterscheiden: Man spaltet das subjekt nicht, sondern, indem man sich die zeit zu nuzе macht, da der baum in vollem safte steht, begnügt man sich, mit einem kleinen wefen von hartem holze, wie das grössere end eines jahustokers gestaltet, die rinde von dem holze

holze loszumachen; und nachdem man auch das untere ende der reiser eben so zugeschnitten hat, steckt man diesen theil des Pfropfreises an die stelle des wakens, zwischen die rinde und den stamm, und auf gleiche weise reiser zu rings um den baum, je drey zölle von einander. Die nöthigste anstalt hiebey ist diese, daß die rinde des pfropfreises sich nicht von dem holze losmache, indem man dasselbe zwischen die rinde und das holz des subjektes einsteckt: Und, da diese art zu pfropfen nur dennzumal geübt wird, wenn die bäume im safte stehn; so ist man oft genöthigt, verschiedene pfropfreise zu verwerfen, deren rinde sich losmacht, weil man sie an ihre stelle einsteckt.

Man muß also für das Pfropfen zwischen die rinde die bäume da absägen, wo sie keine knoten haben.

Das Einsteken der Pfropfreiser bey dieser art des Pfropfens zu erleichtern, machen einige mit der spize eines rehmessers einen scheitelrechten einschnitt in die rinde: Obgleich dieser einschnitt nicht tiefer als auf die helfte ihrer dichte geht, so geschieht doch oft, daß sich die rinde an diesem orte öfnet, weil man den kleinen waken hineintreibt. Dennzumal entsteht in der rinde ein spalt, der das Pfropfreis wieder bedeckt. Allein das übel ist nicht groß, indem der erfolg dieses pfropfreises von der richtigen fügung der fläche des pfropfreises, welche man in gestalt eines zahnstokers geschnitten hat, mit dem holze des subjektes abhängt. Man bedeckt endlich die wunde mit einer pupe, auf die gleiche weise wie bey dem Pfropfen in den spalt,
und

und sie treiben gemeinlich mit einer ungemeinen kraft: daher ist es auch nöthig, daß man die schoße mit einem stielgen befestige, um zu verhüten, daß der wind sie nicht zerbreche.

Einige gärtner bedienen sich dieser Pfropfweise auch an den jungen subjeften; und zu diesem ende ohne alle äste des subjeftes gänzlich wegzuschneiden, spalten sie die rinde in gestalt eines T, und nachdem sie diese rinde losgemacht haben, stecken sie ein Pfropfreis in gestalt eines zahnsoters abgeschnitten, zwischen dieselbe und das holz: sie verbinden nachher die rinde mit ein wenig wolles, wie wir melden werden, wenn wir von dem Schildpfropfen reden werden, welches wir dieser vorigen art vorziehen.

Besorget man, daß die raupen die Pfropfreiser verderben, so kan man nahe auf der erde den stamm mit einem strike von roßhaar, oder mit altem schweinenfett umwickeln, um sie vor den ameissen in sicherheit zu setzen. Oder man legt eines fusses breit rings um den fuß des baumes herum sägspäne oder ofenruß, und umgiebt den stamm mit wolles die in öhl eingetaucht worden. Diese vorsicht ist nicht überflüssig, wenn man die gepfropften bäume vor den schädlichen insekten verwahren will.

III. Art.

Von dem Okulieren.

(Ecuillon en sifflet.)

Man hat in den von uns gemachten erfahrungen das wachsthum der hoklagen zu erkennen, gesehn, daß,

daß, so oft wir einen ring an der rinde weggenommen, und solchen wieder an seine stelle gebracht haben, es sey, daß wir das nackte holz der rinde zerstückeln, oder mit einem bleche von zinn umgeben haben, die rinde sich jederzeit pflöpfen lassen, und holzartige lagen, wie an andern stellen, entstanden sind. Diesen gleichen handgriff braucht man zum okulieren.

Zu der zeit, da die bäume in vollem safte stehn, schneidet man den stamm von einem jungen baume ab, und entblößt das äußerste ende in der form eines ringes von seiner rinde. Nachdem man zum Pflöpfreife einen zweig von einem ast gleicher größe wie der stamm, den man okulieren will, gewählt hat, so macht man hier wieder mit dem messer im zirkel einen einschnitt, und indem man die rinde umdrehet, die zu dieser zeit an dem holze nicht fest bekleibet, nimmt man die rinde in gestalt einer kleinen mit einem auge versehenen röhre weg, und steckt solche auf das stück holz, so noch mit der rinde versehen ist, so daß diese fremde rinde die der natürlichen rinde entblößte stelle des baumes genau einnimmt. Man bedeckt es sofort mit einer mischung von wachs und terpentin. Ist die arbeit mit gehöriger sorgfalt gemacht, so öffnet sich die knospe, und treibt einen ast aus.

Es ist nicht allemal leicht, einen ast von gleicher größe, wie das subjeckt, auf welches man pflöpfen will, zu finden. Es finden sich aber mittel, dieser schwierigkeit vorzubeugen. Wenn der ring von neuer rinde zu groß ist, daß er sich nicht völlig an den platz der erstern schitt, so spalte man solchen an
der

der seite , die der knospe gegenüber steht , und schneide etwas von der rinde weg. Ist der ring zu klein, so darf man nur ein wenig von dem holze des subjekts wegschneiden. Ich habe dergleichen reiffschosse (écussions) gesehn , die , ungeacht dieses abganges von holz , sehr gut bekleibet haben : Da es aber von wichtigkeit ist , daß der bast an der alten und neuen rinde zusammentreffe , so ist es besser , daß die röhre der neuen rinde gespalten werde , die , wenn sie gleich den zylinder des alten holzes nicht gänzlich bedekt , doch dadurch nicht hindert , daß er wieder zu kräften komme. Einige gärtner nehmen anstatt einer röhre von rinde von dem obern theile des subjekts , die rinde in langen riemen weg , und , nachdem sie das neue reis an seine stelle gethan haben , decken sie solches mit diesen riemen der rinde wieder zu , die nachher austrocknen und verderben , unterdessen aber sehr gute dienste leisten , den ring von rinde festzuhalten.

Als ich eines tages einen solchen schild gemacht hatte , an dem der ring mit der neuen rinde an die rinde des subjektes nicht genau anschloß , sah ich eine kleine schwulst zwischen der rinde des schildes und dem holze des subjektes entstehen , und sich im absteigen verlängern , um sich mit dem wuchse des stammes vom baume zu vereinigen. Diese Pfropfung war von bestem erfolge.

Man sieht also , daß alle ringe der rinde , die ich zu der erfahrung , von deren ich oben meldung gethan habe , weggenommen hatte , wahre Pfropfschilde abgegeben hätten , wofern ich jedem eine knospe vergönnt hätte : Man könnte also auf diese weise ,

weise, ohne alle äste wegzuschneiden, schilde machen, deren erfolg beynahe gewiß wäre, so oft man anstatt der rinde des baumes eine fremde rinde darsetzte, die genau die stelle der abgezogenen rinde ersetzte, in sofern diese entlehnte rinde mit knospen versehen wäre.

IV. Art.

Von den eigentlich sogenannten Schilden.

(Ecuissions proprement dits.)

Es scheint, diese art zu pfropfen sey deswegen Schild genannt worden, weil sie vermittelst eines stükes rinde geschieht, welches mit einem auge (knospe) versehen ist, so mit einem schilde in den wappen einige gleichheit hat.

Dem sey wie es will; da man bey dieser manier ein stük rinde von dem holze, welches sie bedekt, losmachen muß, so kan man schliessen, daß diese art zu Pfropfen nur zu der zeit angehe, da die bäume im saft stehen. Allein ungeacht es möglich ist, Schilde zu machen, so lang die rinde von dem holze losgemacht werden kan, und ungeacht ich den ganzen frühling und sommer hindurch derer gemacht habe, so pflegt man dennoch dieselben nur im frühling und herbst zu machen. Die, so man im frühlinge macht, werden mit drückendem auge, à œil poulant, genannt, weil die knospe oder das aug sich alsobald aufschließt, und zu einem aste wird. Diejenigen, die in der zeit des abnehmens den saftes gemacht werden, nennt man mit schlaffendem auge, weil die knospe den ganzen winter hindurch verschlossen bleibt, und sich erst im frühlinge öfnet.

öfnet. Nachdem ich die weise des verfahrens mit drufendem auge werde beschrieben haben , so wird mir wenig von dem schlafenden auge zu sagen übrig bleiben.

Eben wie zu dem Pfropfen in den spalt , sammelt man die reiser zum drufenden auge , ehe die knospen offen sind , und behält sie an einer nördlich gelegenen mauer auf , indem man sie zween oder drey zölle tief in die erde steckt. Man darf die schilde nur von ästen von dem neuesten holze , das ist , von dem letzten drufe nehmen.

Will man im frühlinge schilde machen , so wartet man , bis die bäume in vollem safte stehn , welches man daran erkennt , wenn die rinde sich leicht vom holze losmacht , und , indem man die rinde entzweyschneidt , der saft hervorschwizet. In ansehung des steinobstes ist es gefährlich , wenn die bäume bereits zu viel saft haben : Dieses aber ist nöthig zu erinnern , daß oft ein baum , der bey trokner witterung nicht im safte steht , plötzlich in den saft gerath , sobald ein regen gefallen ist.

Es ist nöthig , daß während dem winter alle überflüssigen äste des subjektes , welches man bepfropfen will , abgeschnitten werden. Würde man solches ein paar tage vorher thun , ehe die schilde gemacht werden sollen , so würden die bäume ihren saft verloren haben , und die rinde zu sehr am holze festhalten. Diese aufmerksamkeit aber ist ungleich wichtiger , wo man schilde mit schlafendem auge machen will , als bey den schilden à la poulle.

Man muß von jungen ästen ein stük rinde mit
D
seinem

einem auge losmachen: dieses geschieht in dem frühlinge nicht so leicht als im herbste, weil diese kleinen äste, die vor verschiedenen monaten von dem baume genommen worden, gewöhnlich nicht vielen saft haben. Diese schilde loszumachen, macht man an dem jungen aste ein schnittchen, oder besser zu sagen, ein stück los, welches ungefehr um einen drittheil der dille des astes in das holz hineingeht: dieses schnittchen hält man mit einer hand an dem auge, und macht mit der andern, vermittelst eines fugeisens (grefoir) alles holz, so genau möglich, los. Das beste ist, daß keines übrig bleibe, und daß die rinde inwendig von holz rein und eben sey. Ehe man aber diesen schild an seine bestimmte stelle bringt, muß man nachsehn, ob das aug nicht leer sey; dieses muß so verstanden werden:

Man erinnere sich, daß wir, als von den holzknospen gehandelt wurde, bemerkt haben, daß sie aus einer schalichten hülse bestehen, welche den keim von einem aste enthält: Wir haben angezeigt, daß die schalen der knospen ihren ursprung in den lagen der rinde haben, und daß der keim der jungen zweige im gegentheile von den holzlagen, zwischen dem holze und der rinde, entstehe. Wenn nun dieser keim des jungen zweiges an dem holze fest bleibt, und nicht mit der rinde losgefriegt wird, indem er durch die hüllen der knospe bedekt ist, dennzumal ppropft man wohl die rinde, wie in den erfahrungen, von denen wir oben, aus anlaß der entstehung der holzartigen lagen, meldung gethan haben; allein es entsteht kein zweig aus der knospe. Man muß also darauf achten, daß die knospe des
schildes

schildes nicht leer sey: Gewahret man darinn den keim des astes, so ist der schild gut, und man bringt ihn auf das subjeckt, wie wir es bald anzeigen wollen, nachdem wir vorher werden bemerkt haben, daß, wo die Pstropfreiser wenig saftes haben, man ihnen lieber inwendig ein wenig holz zulassen soll, als daß man den keim des astes wegnehme, von dem wir erst geredt haben.

Den schild nun an seine stelle zu thun, macht man in die rinde des subjekts einen einschnitt, in gestalt eines T und nachdem man mit dem nagel oder mit dem heft des pstropfmessers die rinde des baumes aufgehoben hat, stelt man den schild zwischen die rinde und das holz, so daß die knospe des schildes zwischen beyden lezzen des subjektes hervorsteht. Man macht endlich den schild mit einem umgewundenen wollenen faden fest; und damit ist die sache zu ende gebracht. Gemeinlich braucht man auch hauf den schild zu befestigen; allein dieses thut oft dem schilde schaden, nachdem die baume einmal groß geworden: Besser ist es, ein weidenband dazu zu gebrauchen, dergleichen man bey den korbmachern findt, oder mit wolle, wie wir gemeldet haben. Braucht man wolle von verschiedenen farben, so ist diese ein mittel, die verschiedenen baumarten wieder zu erkennen, die man gepstropft hat.

Werden diese schilde à la pousse, oder, wie man sagt, mit druckendem auge, im frühlinge gemacht, und schneidet man das subjeckt zween quersfinger über dem schilde ab, so schlägt dasselbe alsobald aus, und treibt einen zweig.

mit schlafendem auge gepfropft, und will man also nicht, daß es vor dem winter einen zarten zweig hervorbringe, der unfehlbar zu grunde gehn würde, so schneidet man den gipfel des subjektes erst zu ende des winters ab. Einige rathen, den gipfel eines mit druckendem auge okulierten baumes nicht eher, als 8 tage nach geschehenem Pfropfen abzuschneiden. Ich glaube, dieses sey nicht übel gethan: denn der saft, der ununterbrochen fließt, kan sodenn die vereinigung des schildes mit dem subjekte begünstigen.

Wir müssen in ansehung des Pfropfens mit dem Schilde bemerken:

1) Daß diese weise in den Baumschulen üblicher ist, als alle andere, nicht nur weil dieselbe leichter zu werf gestellt wird, sondern auch weil sie sich für junge bäume am besten schikt: sie ist aber nicht von gutem erfolge, wo die rinde des baumes dicht ist.

2) Soviel ist gewiß, wie ich aus eigener erfahrung gemeldet habe, daß man mit schilden pfropfen kan, so lang die rinde vom holze losgemacht werden kan. Dennoch thut man recht, solches nur in zweien jahreszeiten zu thun, nemlich im frühling mit druckendem auge, oder im herbste mit schlafendem auge: denn entweder muß das aug den winter über beschloffen bleiben, oder der daraus entstehende zweig muß stark genug seyn, der rauhen jahreszeit des winters zu widerstehn. Wollte man aber nach abnehmendem safte im frühling pfropfen, so würde aus der knospe ein blättrichter zweig entstehn,

stehn , der im winter zu grunde gehen dürfte. Ich habe mich aber auch wohl dabey befunden , mich dadurch nicht abhalten zu lassen : denn da ich Pfropfreiser in undienlicher jahreszeit empfangen hatte , habe ich die schilde auf fräsi ge äste gesetzt , und sie den winter durch , in moos eingewickelt , erhalten.

3) Ein grosser vorzug der schilde mit schlafendem auge ist dieser , daß , wenn solcher nicht keimet , das subjeckt keiner gefahr schadens dabey läuft , weil man im frühling nur an denen stämmen die gipfel wegschneidet , bey welchen man gewahret , daß das aug des schildes sich aufschliessen will.

Zum beschlusse dessen , so ich in ansehung der schilde mit schlafendem auge zu melden habe , will ich noch bemerken :

1) Daß , wenn man bey dem Pfropfen im augstimonate die schilde wegschneiden will , auch alsobald die blätter in der mitte des stiels , und das äusserste ende der zweige abgeschnitten werden muß ; da sonst durch die starke ausdünstung dieser theile die äste ihren saft bald verlieren würden.

2) Müssen dieselben alsobald mit grünem grase oder mit feuchtem leinenwand umwickelt , und erst wieder herausgenommen werden , wenn man die schilde ansetzen will.

3) Ist man genöthigt , die Pfropfreiser von einem orte an das andere zu bringen , oder sie einige tage aufzubehalten , so ist nichts besser , als daß ihr größeres ende in einen apfel oder in eine gurke eingestekt , und das übrige in feuchtes moos eingewickelt

wirkelt werde. Einige gärtner legen sie in einen haufen voll honigs. Eh die schilde gemacht werden, wäscht man die reiser in reinem wasser. Dieses ganze verfahren ist mir einige male gut gelungen, andre male aber waren sie in schlechtem zustande.

4) Wir haben oben gemeldet, daß die knospen der Pfersichbäume jederzeit zwei bis drey neben einander stehn, und die fruchtknospen fast alle male mit holzknospen begleitet sind. Ist der schild, den man ansetzt, mit zweyen knospen versehen, so kan man schon im ersten jahre eine blüthe und eine frucht haben. Man hatte mir z. ex. ein Pfropfreis von einem Pfersichbaume gesandt, vom dem man mich versicherte, die frucht sey ohne stein. Um hievon bald versichert zu seyn, machte ich einen schild à la pousse auf einem fränsigen jungen geraden Pfersichbaume; und, da ich dabey aufmerksam war, doppelte augen zu nehmen, so bekam ich eine blüthe und eine frucht, die abfiel, da sie zur größe eines eyes gelanget war: und, da diese frucht einen grossen und harten stein hatte, so sah ich, daß man mich betrogen hatte.

5) Von den meisten bäumen werden die größten knospen zu unterst an dem Pfropfreise, für die besten gehalten: in ansehen der Pfersiche aber, da diese knospen gemeinlich keine frucht abzugeben pflegen, wird man wohl thun, vorzüglich diejenigen zu wählen, die besser hinaufwärts stehn.

6) Man muß die schilde weit genug über der erde machen, daß dieselben nicht wieder mit erde bedekt werden, zur zeit, da die bäume an den bestimmten

stimmten ort versetzt werden : denn wir haben bereits oben bemerkt , daß der wulst (bourrelet) der sich über dem pspopfweise an der stelle gestaltet , da man denselben einsetzt , sehr geneigt ist , wurzeln zu schlagen , die sich über der oberfläche der erde ausdähnen , und die wurzeln des wildfanges erstrecken , wenn der jahrgang feucht ist ; oder selbst zu grunde gehn , wenn ein trockner jahrgang eintrifft. Man pspoft also gewöhnlich die schilde 5 bis 6 zölle über der erde , an den bäumen , die man zu zwertbäumen bestimmt , und 9 bis 10 an denen , die hochstämmig wachsen sollen , zu machen. Da aber die gepspofsten bäume niemals so stark sind , als diejenigen , welche auf ihren eigenen wurzeln wachsen , so hab ich mich mit gutem erfolge des folgenden mittels bedient , bäume zu ziehn , die gute fruchte tragen , ohne gepspoft zu seyn. Z. ex. alle unsre (Pavia) oder Pfersiche , deren fleisch an dem kerne fest hält , waren auf indianische wilde Kastanienbäume (Marroniers) gepspoft. Ich ließ einige sehr niedrig pspofsen. Nachdem die Pspopfweiser gut aufgegangen waren , ließ ich sie in die erde eingra- ben , so daß das reis damit bedekt war. Als sie die obersten wurzeln (racines du colet) hervorge- trieben hatten , ließ ich sie ausreißen , um alles abzuschneiden , was dem subjeckte zugehörte , und verschaffte mir auf diese weise Pavia die nicht gepspoft waren , und die man schnittlinge nennen kan. Auf gleiche weise habe ich mir auch Reines- Claude (eine art gelblicher Pflaumen) und ver- schiedene arten guter Zwetschgen verschafft , deren schoffe alle nicht nöthig haben , gepspoft zu wer- den.

7) Ein allzustarker sonnenschein tröfnet oft die Pfropfreiser, besonders die, so im frühling gemacht werden, gänzlich auf. Diesem übel kan man zuvorkommen, wenn man über dem schilde ein umgewendtes papeirhäuschen fest macht, welches man aber weghut, sobald die schilde ausgeschlagen haben. Einem gleichen übel vorzubiegen, pflegt man auch nur des morgens und abends zu pfropfen, weil das wetter schon ist: denn die von dem regen benetzten schilde gehn gerne zu grund. Das papeirhäuschen dient auch, den regen abzuhalten, daß er nicht zwischen die rinde des schildes und des baumes eindringt, und daß der frost den neuen zweig nicht verderben macht: oft aber loßt solches auch die insekten herben.

8) Ziemehr die Pfropfreiser, sowohl die, so in den spalt, als die, so kron- und schildweise gepfropft werden, austreiben, destomehr ist zu besorgen, daß sie sich losmachen. Diese jungen äste, die oft in einem jahre 3 bis 4 fusse lang wachsen, und mit breiten blättern beladen sind, halten an dem subjekte nur vermittelt einer holzlage fest, die noch nicht viele stärke und festigkeit erlangt haben kan: Sie laufen also gefahr, durch winde und regen von dem baume abgerissen zu werden. Zu diesem ende muß man also ganz besonders aufmerksam seyn, sie an stäbe zu befestigen. Ja, wo man äste hochstämmiger bäume gepfropft hat, da wird man wohl thun, die Pfropfreiser, die mit macht wachsen, viel eher oben abzuschneiden, als sie der gefahr zu-überlassen, abgerissen zu werden. In dieser absicht lassen einige gärtner ein langes stück
von

von dem ſtamm an dem wildfang über dem ſchilde, welches dazu dient, die Pfropfreifer mit binſe anzubinden.

V. Art.

Von dem Abſäugeln oder Ablaktieren.

(De la Greffe par approche.)

Stehn zween bäume von gleicher gröſſe ſo nahe bey einander, daß ſie mit einander vereinigt werden können, und ſchellt man die rinde und das holz an den gegen einander ſtehenden ſtellen des einen und des andern ab; findet man ferners beyde verwundete ſtellen dergeltalt über einander, daß der baſt des einen auf den baſt des andern zu ſtehn kömmt, ſo pfropfen ſich dieſe zween bäume ſo genau auf einander, daß, wo man den ſtamm des einen untenher wegſchneidet, die wurzeln des andern die köpfe von beyden nähren wird. Dieſes wird wirklich oft an den Hagenbuchen von der natur ſelbſt ins weik gerichtet, wo die bäume nahe neben einander ſtehn. Allein dieſe art des Abſäugelns kan nicht von groſſem nuze ſeyn, weil man inſgemein nur die äſte des einen oder des andern baumes zu erhalten wünſchet.

Ich habe oft den wipfel des einen von zween alſo gepfropften bäumen abgeſchnitten, und, nach dem ich das ende des ſtammes in der form des ſchnabels von einer feder quer und ſehr lang zugeſchnitten hatte, verband ich denſelben ſo genau möglich, mit der wunde, die ich an einem benachbarten baume gemacht hatte. Dieſe zween bäume pfropften ſich, ſo daß ein einzelner kopf zween

stämme , und zwei besondere wurzeln hatte. Da ich habe einen baum so gezogen , daß er ohne seine eigene , noch mit drey andern wurzeln versehen war. Ich nahm mir vor , zu bemerken , ob dieser baum mit mehrerer kraft treiben würde , als wenn er nur eine wurzel gehabt hätte ; allein ein wenig neugieriger gärtner riß mir denselben im dritten jahre aus. Auch dieses ist eine art des Absäugelns , die nicht gebraucht wird.

Gewöhnlich schneidet man zum Absäugeln den stamm oben weg , und macht oben einen dreyeckigten einschnitt oder kerbe , und schneidet nachher den stamm oder ast , den man vermehren will , in der form eines wegens zu. Der theil aber des baumes , der so geschnitten wird , muß nicht die helfte der dike des stammes einnehmen , damit genug rinde übrig bleibe , die vereinigung mit dem subjekte zu bewerkstelligen , und damit der ast festhalten könne , bis er mit dem subjekte eine genugsame festigkeit erlangt hat. Der wegen muß auch also zugeschnitten seyn , daß er den einschnitt an dem subjekte genau ausfülle , und die zween hälfte richtig auf einander passen.

Man verbindet sie in dieser stellung mit einem bande ; und nachdem die theile wohl an einander gewachsen sind , schneidet man den ast , der das Pfropfreis ausmacht , unter dem bande weg.

Eine noch einfachere weise des Absäugelns besteht darinn , daß der stamm selbst des subjekts wegenweise zugeschnitten , und der stamm des baumes , den man vermehren will , also gespalten wird , daß die

die zwei ſeiten ſich genau an den welen anſchließen, und der beidſeitige baſt auf einander paſſe. Iſt der baum, den man auf dieſe weiſe vermehren will, von der art, daß er leicht wieder ſchößlinge gewinnet, ſo kan man einen zweig abſchneiden, das ende davon in die erde ſteken, und den obern theil pfropfen. Oft ſchlagen ſowohl der zweig als das pfropfreis wieder aus; und thut es der erſtere nicht, ſo hat er doch genug kraft, daß das pfropfreis wieder ausſchlagen kan. Ich will, was ich über die Pfropfungsart zu ſagen habe, mit einigen anmerkungen über den vorzug des Abſäugelns beſchließen.

1) Sie iſt dienlich, ſeltene bäume zu vermehren, ohne ſie zu ſchwächen, indem man ihnen nur einen aſt wegnimmt; wenn ich mich ſo ausgedrückt habe, als ob alle dieſe Pfropfreiser von dem ſtamme genommen würden, ſo iſt es nur zu dem ende geſchehn, um die ſache deſto deutlicher zu machen.

2) Auf dieſe weiſe bekleiben die Pfropfreiser am beſten, indem der aſt, der an ſeinem eigenen fuße bleibt, nicht aufhört ſeine nahrung daraus zu ziehen, bis die verbindung vollkommen iſt.

3) Man bedient ſich gewöhnlich dieſer weiſe bey bäumen ſeltener art, die man in geſchirren aufbehält, weil man dennzumal dieſelben füglich an das ſubjekt nähern kan. Laßt ſich aber ein aſt abſchneiden, der lang genug iſt, daß er in die erde gehe, ſo zieht er, ob er gleich mit ſeinen wurzeln verſehen iſt, dennoch einige nahrung an ſich, welches ihn faſt in gleichem zuſtande erhält, als wenn er
noch

noch an dem baume stünde, wie ich es oben angemerkt habe.

4) Da man auf diese weise einen ganzen ast pfropfen kan, der mit kleinen nebenästen und knospen versehen ist, so hat man dadurch den vorthail, daß man in kurzer zeit einen wirklichen baum erhält.

5) Ein andrer vorthail dieser Pfropfungsart ist dieser, daß man sich derselben die ganze zeit über bedienen kan, so lang die bäume im safte stehn: dennoch ist es ungleich besser, dieses im frühlinge zu thun, eh sich die knospen öffnen, indem die blätter sonst zu stark ausdünsten, und viele äste daher zu grunde gehn, wenn man sie ein wenig tief wegschneidt, und im gegentheile die pfropfreiser nicht so leicht bekleben, wenn sie nicht tief abgeschnitten werden. Uebrigens muß man acht geben, daß dieses nicht allzuspät geschehe: denn, wenn das Pfropfreis vor dem winter nicht fest anwächst, so kan man sie nicht vor dieser jahreszeit in das gewächshaus bringen, welches oft zum nachtheile gereichen kan.

Ich könnte von vielen andern arten des Pfropfens und der Schilde noch mehrers beifügen; da aber diejenigen, deren ich meldung gethan habe, den übrigen weit vorzuziehen sind, so wird es genug seyn, daß ich bemerke, daß sie sich alle in einem punkte mit einander vereinigen sollen: nemlich, daß der bast zusammentreffe. Ich will mich also bey diesen handgriffen nicht länger aufhalten, sondern zu erklären versuchen, auf was weise die vereinigung des Pfropfreises mit dem subjekte zugehe.

VI. Art.

Wie die Vereinigung des Pfropfreises mit dem Subjekte geschieht.

So oft ich die Pfropfreiser, sowohl in den spalt als in die rinde, drey wochen nach ihrer einsetzung, oder vielmehr, nachdem die reiser zu drucken angefangen hatten, betrachtete, so habe ich gewahret, daß alle theile des Pfropfreises, die mit der rinde bedekt waren, sowohl als alle leeren stellen, welche durch die unachtsamkeit des arbeiters zwischen dem pfropfreise und dem subjekte übrig geblieben, mit einem zarten grasartigen und gekrönten stoffe angefüllt waren; an den theilen des pfropfreises aber, die auf dem abschnitte des subjektes lagen, ließ sich ein wulst, oder ein ausfluß von dem gleichen grasstoffe sehn, der sich ausdehnte, die oberfläche des abschnittes zu bedecken. Allein obschon die holztheile des pfropfreises das holz des subjektes unmittelbar berührten, so hab ich doch beständig bemerkt, daß diese zwey holzarten sich nicht mit einander vereinigen: denn das holz am pfropfreise verdorret und erstirbt, und alle verwundung geschieht bloß vermittelst des gedachten grasartigen stoffs, der zwischen dem holze und der rinde auszuschwitzen scheint.

Da ich einige zeit nachher Pfropfreiser betrachtete, die in ihrem wachsthume weiter fortgekommen waren, so habe ich den grasartigen stoff in holz verhärtet angetroffen: ja die inwendigen blättrichten lagen der rinde, sowohl an dem pfropfreise als an dem subjekte, lagen fest an einander, so daß
man

man den unterschied zwischen diesen zweien rinden nicht anderst, als an ihrer farbe, oder durch ein anderes noch unempfindlicheres kennzeichen bemerken konnte; diese verbindung der rinde wird oft in dem ersten, und auch in dem zweyten jahre nicht bemerkt, ja an gewissen bäumen wird sie niemals vollkommen; wo sie sich aber zeigt, da entstehen holzartige lagen, die so weit von einem einzelnen stücke zu seyn scheinen, daß, wenn die ähnlichkeit beyder bäume vollkommen, und das holz an beyden von einer farbe ist, man läumerlich den punkt der verbindung gewahren kan: Nur bemerkt man, daß die fasern nach der länge des subjektes sich zu den pfropfreisern neigen, wie wir hiebevorn aus anlaß der äste gemeldet haben. In der that, der fremde ast, den man zwischen die rinde und das holz bringt, befindet sich gänzlich an der nemlichen stelle, wo die natur selbst die schößlinge, die aus einem oben abgestumpften baume hervorkommen, hinsetzt; und das pfropfreis drückt an der stelle des natürlichen schosses auf die gleiche weise hervor: denn den wulst, den man zu unterst an den pfropfreisern gewahret, und der die wunde bedeckt, wenn die bäume nicht allzu groß sind, bemerkt man eben so zu unterst an den natürlichen schnittlingen eines oben abgestumpften baumes.

Ich habe auch einiche schilde, wenige zeit nachdem sie eingepropft worden, betrachtet; (die zerschneidung derselben ist leicht, nachdem man sie vorher in wasser gesotten hat) Ich bemerkte 1) daß der saum der alten rinde, welche man, den schild anzubringen, vom holze losgemacht hatte,

tod

tod und aufgetrocknet war: 2) daß der rand des schildes mit dem grasichten stoffe bekleidet war, von dem ich oben aus anlaß des Pfropfens in den spalt und zwischen die rinde meldung gethan habe. 3) Macht man die rinde von dem schilde los, so trifft man unter derselben ein holzartiges blättchen an, welches von gleicher natur wie der schild, und mehr oder weniger dicht ist, je nachdem der schild zu wachsen angefangen hat. 4) Man gewahret sehr sichtbar um dieses holzartige blättchen gewisse verbindungsunkte mit der holzlage des subjekts, welche zu der gleichen zeit entstanden ist, so daß es scheint, als ob das holzartige blättchen des schildes, und das holz, auf welchem es liegt, mit dem holzartigen blättchen des subjektes zusammengehört wäre. Ich habe auch an den abschnitten bemerkt, daß kein zusammenhang zwischen dem holzartigen blättchen des schildes und dem holze ist, auf welchem derselbe anliegt, welches man auch fast allezeit so befindet: dennoch hat es mir einige male, obgleich selten, geschienen, es befände sich einiger verbindungsunkt gegen die mitte der rinde. Vielleicht sind damals auf dem holzichten zylinder einige stücke vom baste liegen geblieben: Man gewahret auch dann und wann kleine holzartige zusammenhangende fasern an den stellen, wo die rinde des subjektes aufgehoben worden, um den schild hineinzubringen. Ist die gleichheit zwischen dem pfropfreise und dem subjekte groß, so kommen die holzlagen des schildes nach ein paar jahren so nahe an die holzlage des subjektes, daß man kaumlich einen unterschied gewahret: oft aber hängen beide nur an kleinen verbindungsunkten zusammen. Wir werden

werden noch anderswo anlaß haben, von den seltenheiten zu reden, die man an dem orte der anfügung der Pfropfreiser bemerkt, wo man solches an bäumen von verschiedenen temperamenten unternimmt. Damit wir aber dasjenige nicht aus den augen lassen, was die anfängliche vereinigung beyder bäume betrifft, so will ich es versuchen, auf eine frage zu antworten, die denjenigen zu sinne steigen möchte, die mit aufmerksamkeit gelesen haben, was ich von dem grasartigen stoffe gemeldet habe, den ich bey den frisch gemachten Pfropfreisern und Schilden wahrgenommen.

Man wird sich erinnern, daß ich aus anlaß der heilung der wunde an bäumen gemeldet habe, daß aus der rinde, oder zwischen der rinde und dem holze, und auch in gewissen fällen von dem holzichten stoffe eine halbdurchsichtige substanz ausfließt, die nachher grau, ferner grün und rindenartig wird, und daß unter dieser neuen rinde sich alsobald holzartige lagen anlegen. Es ist kein zweifel, daß der grasartige stoff, der die pfropfreiser und schild umgiebt, nicht einen gleichen ursprung habe, und daß die vereinigung der beyden bäume nicht vermittelt dieses stoffs geschehe, der dem anscheine nach gallertartig ist, und vermittelt jener sehr saftigen zellenförmigen substanz, welche sobald sie zu stande gekommen, rindenartige lagen, gleichwie jene holzartige, hervorbringen kan.

Allein, kan das Pfropfreis oder der Schild zu der entstehung des allem anscheine nach gallertartigen stoffs, welche allem anscheine nach die verbindung bewirkt, etwas beytragen? oder kommt dieser

Klebrichte

flebrichte stoff von dem subjeete her? Es ist fast unmöglich, daß nicht das subjeet einen guten theil desselben hervorbringe: Was ich aber hiebevorn aus anlaß eines pfeifenförmig zugerüsteten Pfropfreises, welches mit nachlässigkeit gemacht worden, gemeldet habe, beredet mich, daß auch das Pfropfreis zu dieser zeugung beitrage. Es ist ohne zweifel schwer zu begreifen, daß ein stück rinde, welches noch nicht mit dem baume, auf welchen dasselbe angelegt wird, verbunden ist, einige zeugung wirken könne. Betrachte man aber einen Schild an einem Pfersichbaume von gelbem holze, welcher auf einen Pflaumenbaum angebracht wird, dessen holz roth ist, so wird die verschiedene farbe des holzes anzeigen, wie der schild sowohl als das subjeet das seinige zu der zeugung der verbindungsstelle beiträgt, und daß folglich das eine und das andre von diesem allem ansehen nach gallertartigen stoffe, der, meines erachtens die holzlagen beyder bäume mit einander verbindet, abgegeben haben: Auch hat dieses nicht mehr besonders, als was in ansehung der schößlinge geschieht, welche von sich selbst eine zeugung zuwegebringen müssen, um sich die wurzeln zu verschaffen, die ihnen fehlen.

Ich habe mich versichern wollen, ob die rinde auch gepfropft werden könne: zu dem ende hab ich im frühjahre zwei junge Haagbuchen ausgewählt. Ich hab ihre rinde, die, wie man weiß, sehr dünne ist, nur ganz leicht angeschnitten; ich hab die zwei wunden auf einander gebracht, und mit einem bande von hanf verbunden: den folgenden winter hab ich beyde bäume umgehauen, um desto besser zu

bemerken, was an der stelle, wo ich die rinde weggeschnitten hatte, vorgegangen sey.

Nachdem ich das band aufgemacht, und dieses holz im wasser weich gekocht hatte, bemerkte ich

- 1) eine sehr genaue verbindung über dem bande,
- 2) unter dem bande eine leichte anklebung oder zusammenhang,
- 3) an den stellen, wo das umwinden des bandes einen zwischenraum gelassen hatte, waren wülste entstanden.
- 4) Nachdem ich die zwey stücke des holzes gesondert hatte, bemerkte ich, daß zwischen denselben zwei lagen einer braunen rinde entstanden waren, die sich nicht mit einander verbunden befanden: allein quer über diesen rinden lagen grasartige adern, die eine kleine verbindung anzukünden schienen.
- 5) Diese braune rinde war an gewissen orten mit kleinen sehr zarten adern quer durchzogen.
- 6) Die holzartigen körper schienen bereits da ein wenig eben, wo sie an einander stießen, weil die druckung den holzartigen stoff gezwungen hatte, auf die seite auszuweichen, wo der druck geringer war, indem die zween zylinder auf ihren seiten, wo keine druckung vorgieng, zween krummlaufende winkel ausmachten. Wo die rinde nicht dicht ist, da zerbricht sie leicht an diesen orten, und läßt den holzartigen stoff ausfließen, der sich an ein stück der rinde ansetzt; sind aber die lagen der rinde dichte, so verhindern sie diese vereinigung. Ich glaube, aus verschiedenen mit vielem fleisse gemachten erfahrungen schließen zu können, daß die rinden, da wo sie angelegt sind, eben so wenig sich vereinigen können, als die holzartigen lagen. Es muß also nothwendig, wie oben gemeldet

det worden, diese vereinigung da geschehn, wo die lagen selbst entstehen, und zwar von eben dem stoffe, aus dem die holzartigen und rindenartigen lagen zwischen dem holze und der rinde selbst zusammengelezt sind.

In einem der vorhergehenden artikel hab ich einen theil der mißgewachse und mißgeburten, die man an den fruchten gewahret, der vereinigung verschiedener fruchte zugeschrieben, deren knospen im pspופן vereinigt worden. Allem anscheine nach sind diese einbrionen weich und zart genug, daß sie sich eben so wohl vereinigen können, als die lagen des holzes und der rinde, da wo die vereinigung der Pspופןreiser vor sich gegangen; haben aber die fruchte nach der blüthe einmal angeknüpft, so zweifle ich, ob sie sich mit einander vereinigen können: wenigstens hab ich diese art der Pspופןung an kleinen Birnen versucht. Wahr ist, daß mir dabey verschiedene zufälle begegnet sind. Oft faulte eines von beenden, oder machte sich vom andern los: oft verknüpfte sie das band nicht fest genug, so daß sie aus ihrer stelle wichen. Wenn aber diese zufälle nicht begegneten, so waren die zeichen der verbindung so schwach, daß ich überzeugt bin, diese art zu Pspופן könne niemals anschlagen. Ich sage aber von dem Pspופן der wurzeln dieses nicht: ich habe solche einige male mit erfolge gemacht. Ich verstehe hier, eine wurzel auf eine andre wurzel zu pspופן: denn ich glaube es noch ungleich thunlicher, zweige auf wurzeln zu pspופן. Ich will sagen, daß man z. ex. auf eine wurzel vom Ulmenbaume ein Pspופןreis von gleichem baume in den spalt oder in die rinde pspöpfe, so bin ich versichert, daß sie sich mit einander vereinigen werden. Ich gestehe aber, daß ich es nur vermuthe: denn versucht hab ich es niemalen. C 2

Pfropfwachs.

Mumia ist eine sorte von Belzwachs, so aus einem pfund gemeinen schwarzen pechs, und aus einem viertelpfund gemeinen Terpentins gemacht wird, welches man in ein irdenes geschirr thut, und in freyer luft anzündet; dabey muß man eine stürze zur hand haben, um solche geschwind darüber zu decken, und es auszulöschen. Dieses muß verschiedene male wiederholet, auch die materie von neuem angezündet werden, damit die nitrosen und flüchtigen theile hinweggehen. Um zu wissen, wenn es genug sey, muß man etwas davon auf einen zinnernen teller fallen lassen; und, wenn es genug ist, wird es sogleich gestehen. Hernach gießt man dieses geschmolzene pech in ein anderes gefäß, und setzt etwas gemeines wachs dazu, vermischt es auch wohl mit einander, und verwahrt es zum gebrauch.

Doktor Agricola lehret den gebrauch dieser Mumie folgender massen:

Will man nun mit diesem Wachs wurzeln versehen, so muß man es schmelzen, und nachgehends etwas kalt werden lassen, hernach tünkt man die wurzeln hinein, die man einpflanzen will, (denn er rath dieses zum einpflanzen der stüker von wurzeln der bäume zc.) eine nach der andern, aber nicht zu tief. Hierauf wirft man sie ins wasser und pflanzt sie in die erde, das kleine ende unterwärts, so daß das grössere ende ein wenig darüber heraus-

herausrage, und der luft genießsen könne; alsdenn wird die erde um sie herum vest zusamenge-
drückt, damit sie nicht zuviel nässe bekommen,
weil sie davon faulen würden.

Mumie für ausländische Pflanzen.

Der nemliche Auktor lehrt solche folgender mas-
sen zu machen:

Nimm ein halbes pfund Gummicopal, stoß es
klein, und schlag es durch ein sieb. Nimm ferner
drey pfund venetianischen Terpentın, und schmelze
ihn über einem gelinden feuer in einem starken ir-
denen topfe. Wenn der terpentın geschmolzen und
flüssig ist, mische den gestossenen gummi darein,
und rühre es beständig mit einem steklein herum;
dabey muß das feuer nach und nach vermehret wer-
den, bis alles verslossen, hierauf läßt man den
terpentın wohl ausdünsten, so wird er dick werden;
und, wenn es eine rechte konsistenz hat, so kan man
kleine rollen, wie siegellak, daraus machen, und
zum gebrauch aufheben.

Diese Mumie, sagt er, ist ein unvergleichliches
wundmittel für pflanzen, indem sie gar keinem
verderben, wie andere dinge von gummi, unter-
worfen. Sie hemmt die fäulung zwischen dem
stamm und wurzel; durch ihre hülfe formiert sich
der Callus viel geschwinder, breitet sich auch über
alle theile aus, und der stamm wird mit der wur-
zel gänzlich verbunden. Die wurzel bekommt auch
kraft und stärke davon, und macht sie besser wach-
sen.

Vegetabilische Mummie.

Der nemliche Auktor lehrt dieselbe also machen :

Fülle einen grossen Kessel oder irdenen topf bis an den dritten theil mit gemeinem schwarzen peche an , und mische etwas feines harz oder schwefelpech und etwas gelbes wachß dazu. Dieses schmelzt man zusammen bis es fließt , hernach nimmt man es vom feuer , und läßt es stehen , bis es nicht mehr rauchet ; wenn es sodenn kühl geworden , kan man mit einem pinsel die schnitte damit bestreichen , die man zum okulieren , pfropfen &c. gemacht.

Garten- oder Wald- Mummie.

Diese beschreibet eben derselbe Auktor also :

Nimm drey pfund gemeinen Terpentins , nebst vier pfunden gemeinen pechs. Schmelze den terpentin über dem feuer , und , wenn das pech zu pulver gestossen worden , mische es darunter ; ist beydes wohl vermischt und recht dick , so nimm es vom feuer und hebe es zum gebrauch auf.

Aus dieser komposition kan man entweder kleine stangen machen , wie vom siegellack , um sich derselben bey kleinen bäumen zu bedienen , oder man kan sie in kleinen töpfen aufheben , und über einem gelinden feuer zergehen lassen , wenn man selbige brauchen will , da man dann einen kleinen pinsel darein tunken , und den Pfropf damit bestreichen kan.

Die edle Mummie oder das Pelzwachs

lehret er also machen :

Nimm zwey pfund reines pech , so man zu Regensburg

genspurg Jungfernpesch nennt , seze ein halbes pfund guten Terpentins dazu , vermische es mit einander in einem irdenen topfe , und seze es über das feuer , damit das flüchtige des terpentins ausdünste , sonst ist es den bäumen und wurzeln sehr schädlich. Hernach macht man , wie oben , eine probe damit , um zu sehen , ob es recht sey ; mischet alsdenn ein halb pfund wachsz dazu , und ein loth gestoffene mirrhen und aloe. Wenn dieses wohl mit einander vermischt ist , so macht man kleine zapffen daraus , oder einen durchzug , oder man kan es in einem topfe aufheben.

Die zeit , wenn diese operation mit den wurzeln vorzunehmen , ist im september , oktober und november ; und , ob es schon zu aller zeit im jahre angeht , so sind doch diese monate am besten dazu. Nur , sagt er , sey dieser unterscheid dabey , daß dasjenige , was im frühling gepflanzt wird , im junio oder julio aufgehe ; was man aber im herbste einsezet , kommt nicht vor dem aprillmonate.

Der angeführte Auktor verspricht von dem gebrauche dieser Mumien gar viel : diejenigen , so vollständigeren unterricht verlangen , können seinen Traktat selbst durchgehen.

Beschneiden der Bäume.

Pruning of Trees.

Es ist in der Gärtnerey kein theil von so allgemeinem nuzе, als das Beschneiden, und doch ist es was gar seltenes, bäume zu sehen, die in diesem stücke geschickt besorget werden. Fast jeder gärtner will hierinn ein meister seyn, obgleich sehr wenige solches recht verstehen; auch kan man es nicht aus der erfahrung lernen, indem solches eine genaue beobachtung des verschiedenen wachsthumes derer mancherley sorten der fruchtbäume erfordert, sin-temal einige auf diese, andere aber auf eine ganz andere weise behandelt seyn wollen, welches man enig und allein aus einer genauen beobachtung, wie jede art seine früchte natürlicher weise zu bringen pfleget, erlernet. Denn einige tragen ihre früchte an dem holze des nemlichen jahres, als der Weinstock; andere bringen sie insgemein an dem holze des vorigen jahres, gleichwie die Pfersiche, die Nektarinnen 2c. und wieder andere an denen trieben, so aus dem drey- vier- oder fünfjährigen holze hervordachsen, als da sind Birnen, Pflaumen, Kirschen 2c. 2c. Will man nun also die fruchtbäume recht warten, so muß man allezeit darauf sehen, daß man an jedem theile des baumes genugsames tragholz habe, zugleich aber auch nicht zu viel unnütze äste stehen lasse, welche die kraft der bäume an sich ziehen, und sie in wenig jahren abstehen machen.

Die

Die ursachen, um welcher willen die Bäume beschnitten werden sollen, sind folgende: Erstlich, daß man die Bäume desto länger kräftig und fruchtbar erhalte: Zwentens, daß die Bäume schöner ins aug fallen: Und drittens, daß die Frucht größer und wohlgeschmackter werde.

1) Ein baum wird dadurch länger in einem gesunden und fruchtbaren stande erhalten, indeme man alle überflüssige zweige beschneidet, so daß nicht mehr an dem baume gelassen werden, als nöthig sind, oder als die wurzel gemächlich nähren kan. Auf diese weise wird die wurzel durch die nahrung unnützer zweige nicht erschöpft, welche man doch hernach abschneiden muß, so daß nothwendiger weise gar viel saft umsonst verschwendet wird.

2) Durch geschicktes Beschneiden wird ein baum dem auge angenehmer gemacht; doch muß man mich nicht so verstehen, als wollte ich derjenigen art des Beschneidens das wort reden, so ich seit kurzem nur gar zu viel habe vornehmen sehen, da man nemlich an die wand eine reguläre linie zieht, nach der form oder figur, in welcher der baum wachsen soll, und hernach alle zweige, sie mögen stark oder schwach seyn, nach der mit kreide gezogenen linie auf das genaueste abschneidet. Wie lächerlich dieses verfahren sey, wird jeder leicht einsehen, der sich die mühe nehmen will, auf den unterschied derer im darauf folgenden frühlinge hervorkommenden zweige achtung zu geben. Alles dasjenige also, was ich unter dem anmuthigen ansehen eines baumes verstehe, besteht darinn, daß

alle zweige nach ihren verschiedenen kräften beschnitten, und nach der verschiedenen größe ihrer blätter und früchte, in gleicher weite fest gemacht werden, und daß man keinen theil der wand, in sofern als die bäume zugenommen, von tragholtz leer lasse. Ein wohlgewarteter baum wird, wenn er gleich keine reguläre figur hat, allezeit schön ins aug fallen, wenn er auf diese weise ausgepuzet, und an der wand fest gemacht wird.

3) Es ist der frucht sehr vortränglich: denn indem man alle unnütze zweige abschneidet, und diejenigen, so tragen, nachdem der baum kräftig ist, abkürzet, so wird der baum tüchtig gemacht, diejenigen, welche daran gelassen werden, zu nähren, so daß die frucht größer und wohlgeschmackter wird. Dieses aber ist der vorzug, den die Spalierbäume vor den hochstämmigen haben, welche man nur wachsen läßt, wie sie von natur wollen: denn nicht das anbinden an die wand oder an das geländer macht, daß jener ihre früchte so viel besser sind, als der hochstämmigen bäume ihre, sondern, weil ihre wurzeln weniger zweige und früchte zu nähren haben, so wird auch ihre frucht größer und wohlgeschmackter.

Nachdem ich also die ursachen des Beschneidens angezeigt, so sollte ich nun auch zeigen, wie solches ins werf zu richten sey. Da aber unter jedem artikel von den verschiedenen Fruchtarten weitläufig davon gehandelt worden, so will ich solches hier nicht wiederholen, und izt nur überhaupt einigen Unterricht geben, den man nöthig hat, wenn die fruchtbäume recht sollen gewartet werden.

Es giebt ihrer viele, welche in der meynung stehen, es sey schon genug, wenn sie ihre fruchtbäume im sommer nur so an der wand oder dem geländer halten, daß sie nicht gar zu unordentlich über einander herhangen, und wenn sie selbige im winter von einem gärtner beschneiden lassen; allein sie irren hierinnen gar sehr: denn die bäume wollen im frühling vornehmlich besorget seyn, da sie am stärksten wachsen. Dieses ist allein die rechte zeit, da man trachten soll, an den verschiedenen theilen des baumes genugsames gutes holz hervorzubringen, alle unnütze zweige aber, sobald als sie hervorkommen, beyseite zu schaffen, dadurch wird die kraft des baumes nur einig und allein in diejenige äste vertheilt, die bleiben sollen, und dieses macht sie stark und tüchtiger, gute früchte zu bringen. Läßt man hingegen alle zweige, welche hervorkommen, stehn, so ziehen die stärksten den größten theil des saftes aus dem baume an sich, und dadurch werden sie zum fruchttragen zu frech; dem größten theile aber der andern zweige wird die nahrung benommen, und selbiger so geschwächt, daß sie nicht im stande sind, etwas anders als blüthen und blätter zu treiben, gleichwie bereits gemeldet worden, so daß sie niemand, er mag auch mit den fruchtbäumen noch so wohl umzugehen wissen, durch das bloße Beschneiden im winter, in eine nur im geringsten taugliche ordnung bringen wird, wenn man sie im frühling gänzlich aus der acht läßt.

Es giebt andere, welche im sommer ihre bäume nicht gänzlich vernachlässigen, wie die vorigen, ihnen aber durch ihr sogenanntes Sommerbeschneiden

den

den wenig mehr nutzen: denn diese vernachlässigen ihre bäume zur rechten zeit, welche im may ist, da die sprossen herfürkommen, und behandeln sie nur um Johannis, da sie alle zweige anbinden, ausgenommen diejenigen, so vorwärts von der mauer weg wachsen, die sie ausschneiden; zugleich beschneiden sie auch öfters die meisten andern zweige, welches alles ein sehr schlimmes verfahren ist. Denn diejenigen zweige, so im folgenden jahre tragen sollen, müssen während ihres wachsthumes nicht beschnitten werden, indem solches verursacht, daß aus den augen, so unter dem orte stehn, der beschnitten worden, zwey seitenschosse herfürtreiben, und diese nehmen den knospen des vordern schosses die kraft gar sehr, so daß sie keine blüthen tragen, und, wenn man beim winterschnitt diese zwey schosse nicht gänzlich wegschneidet, bringen sie dem baume schaden. Läßt man aber nach dieser methode diese freche schosse an dem baume bis um Johannis, so nehmen sie denen übrigen ästen viele nahrung weg, wie bereits gedacht worden; und, da sie der frucht den ganzen frühling hindurch schatten machen, hernach aber weggeschnitten, und die äste an der wand festgemacht werden, geschieht solches zum grossen nachtheile der frucht, als welche, weil sie auf einmal entblößet wird, eine zähe haut bekommt, und also vieles von ihrer niedlichkeit verliert. Dieses ist aber sonderlich von dem Steinobste und den Trauben zu verstehn; aber die Birnen und Äpfel, welche viel dauerhafter sind, leiden nicht so viel, wiewohl es ihnen ebenfalls sehr nachtheilig ist, wenn sie auf gleiche weise behandelt werden.

Uebrigens

Uebrigens ist auch zu merken, daß die Pfersiche, Nektarinnen, Aprikosen, Kirschen und Pflaumen, so viel kräftiger seyen, je weniger sie beschnitten werden: denn beschneidet man sie, so lassen diese bäume gerne viel gummi fließen, und stehen hernach ab, so daß es die beste methode ist, alle unnütze schosse, sobald als sie herfürkommen, wegzunehmen, andere aber, wo neue schosse um die leeren plätze an der wand zu füllen nöthig sind, abzukneipen. Durch diese wart können die bäume in solcher ordnung gehalten werden, daß sie den winterschnitt fast gar nicht nöthig haben, und solches ist die sicherste art diese bäume gesund zu erhalten, auch machet selbige nicht so viel mühe, als die gemeine methode.

Die Birnen und Aepfel werden im sommer eben so behandelt, wie nur gedachte bäume; aber im winter wollen sie ganz anders beschnitten seyn: denn da die Pfersiche und Nektarinnen ihre früchte meistentheils am jährigen holze tragen, so müssen ihre zweige nach beschaffenheit ihrer kräfte beschnitten werden, damit sie für das künftige jahr neue treiben; da aber hingegen die Birnen und Aepfel ihre früchte an jungen schossen bringen, die aus dem fünf- sechs- oder siebenjährigen holze herfürkommen, so müssen sie nicht beschnitten werden, weil dadurch diejenigen äste, so natürlicher weise diese schosse treiben, holzäste bringen, durch welche zwar die bäume mit holz angefüllt werden, niemalsen aber viel früchte tragen. Und, da es öfters geschieht, daß die blüthknospen an dem ende des letztjährigen zweiges zuerst hervorkommen, so werden
durch

durch das Beschneiden der äste die blüthen weggeschnitten , welches allezeit zu vermeiden.

Es haben vom Beschneiden verschiedene auctoren so weitläufig geschrieben , daß es einem lehrling unmöglich ist , ihre meinung zu verstehen. Sie haben die verschiedenen sorten derer äste benannt , welche an den fruchtbäumen wachsen , als da sind die holzäste , die fruchtäste , irreguläre äste , falsche äste , freche äste , von welchen allen sie behaupten , daß sie ein jeder müsse zu unterscheiden wissen , der mit dem Beschneiden umgehen will. Allein dieses sind nur leere worte , womit man den leser abspeset , ohne daß sie einen rechten verstand hätten ; denn sie sind alle unter der bereits gegebenen beschreibung frecher oder unnützlicher zweige , und nützlicher oder fruchtzweige begriffen ; und wer im frühjahre sorgfältig darauf sieht , daß die unnützlichen zweige , wie bereits gemeldet , benfente geschafft werden , der wird beim winterschnitt keine irreguläre , falsche oder freche äste haben ; und daher ist es unnöthig , die leute mit dunkeln worten aufzuhalten , welche , wenn man sie auch noch so gut inne hat , doch nichts bedeuten.

Alldieweil ich aber die verschiedenen arten : wie die mancherley Fruchtbäume zu beschneiden seyen , unter jegliches seinem artikel beschrieben habe , so will ich solches hier nicht wiederholen , sondern nur eine allgemeine anleitung geben , wie die hochstämmigen Fruchtbäume zu beschneiden seyen , und damit beschließen.

Vors erste soll man die äste dieser bäume niemals

malen beſchneiden, ſie müſten denn gar zu frech und irregulär an einer ſeite des baumes wachſen, und den größten theil des ſaftes vom baume an ſich ziehen, wodurch die andern theile von äſten leer bleiben, oder ſehr geſchwächt werden, in welchem falle man den aſt ſo weit wegnimmt, als es nöthig iſt, um mehrere zweige zu erhalten, und die leeren plätze am baume damit anfüllen. Doch iſt dieſes nur allein von den Birnen und Äpfeln zu verſtehen, welche aus dem drey- oder vierjähri- gen holze hervortreiben; da hingegen die meiſten ſorten des ſteinobſtes, nach ſolchem Beſchneiden, gummi fließen laſſen, und abſtehen.

Ich will aber auch dadurch dieſes nicht verſtan- den haben, als ſollte man dieſen bäumen eine voll- kommene runde form geben: denn es iſt nichts verwerflicher, als wenn man einen baum ſieht, welcher, wenn man ihn ſeiner natur gemäß hätte wachſen, und äſte treiben laſſen, die nach der grö- ße der frucht eine proportionierte länge haben, da- durch, daß man einen regulären gipfel an ihm zu- wegebringen will, mit kleinen ſchwachen äſten ſo angefüllt wird, daß die luft nicht zwiſchen ihnen durchſtreichen kan, wodurch er dann untüchtig ge- macht wird, frucht zu tragen. Ich verſtehe durch das Beſchneiden dieſer frechen äſte nichts anders, als wenn ſich an einem jungen baume nur einer oder zween zeigen, welche denen ſchwächern zweigen allen ſaft und nahrung nehmen: denn da iſt es zeit, ſich dieſer methode zu bedienen, und zwar zu rechter zeit, ehe ſie noch die wurzel allzuſehr erſchöpft haben.

Gefchieht

Geschieht dieses etwa am steinobste , dem das Beschneiden viel nachtheiliger ist , als denen vorigen sorten , so muß man dem übel durch abnehmung oder ablneipung dieser schoffe im frühlinge abhelfen , ehe sie noch zu viel kraft gewonnen. Dieses verursacht , daß sie seitenäste treiben , und dadurch wird der saft vertheilt , daß er nicht zu stark in den leitzweig steige (wie bey den Spalierbäumen gezeigt worden); aber auch dieses muß , wie obiges , mit vorsicht geschehn.

Man muß auch alle todte und abgestandene zweige abschneiden , welche machen , daß der gipfel zerrissen aussieht , sonderlich zu der zeit , wenn die blätter am baume sind : denn da sie keine haben , so machen sie ein sehr schlechtes ansehen. Ueber dieses ziehen sie auch schädliche theile aus der luft an sich , die dem baume nachtheilig sind ; je ehender man sie also abschneidet , je besser ist es. Nimmt man aber solches vor , so muß man sie dichte an dem orte , wo sie hervorgekommen , wegnehmen , sonst steht der zurückgebliebene theil des astes ab , und wird dem baume eben so schädlich : denn es geschieht selten , daß , wenn ein ast anfängt abzustehn , er vollkommen bis an den ort seines ursprungs absterbe ; läßt man ihn denn lange unbeschnitten , so stekt er öfters andere theile des baumes an. Sind die äste , so man abschneidet , groß , will es nöthig sehn , nachdem man den beschnittenen theil mit dem messer , meißel oder beil vollkommen gleich gemacht , ein pflaster von pelzwachs darauf zu legen , welches hindert , daß die nasse durch den verwundeten theil nicht in den baum dringe.

Alle die zweige , so kreuzweis über einander wachsen , soll man auch abschneiden : denn sie machen nicht nur allein in dem gipfel des baumes eine unordnung , sondern sie reiben auch , indem sie über einander liegen , durch ihre bewegung , ihre rinde ab , und werden daher , zum höchsten nachtheile des baumes , krebssücht . An alten bäumen , sonderlich an Äpfeln , treiben die alten äste nahe am stamme öfters junge kräftige schosse , welche oberwärts in den gipfel des baumes hineinwachsen ; diese soll man also alle jahre sorgfältigst ausschneiden , aus furcht sie möchten , wenn man sie wachsen ließ , den baum zu sehr mit holz anfüllen , de- me man allezeit vorseyn muß , sintemalen es unmöglich ist , daß solche bäume so viel und so gute fruchte bringen sollten , als diejenigen , deren zweige weiter aus einander stehn , durch welche die sonne und die luft überall frey durchstreichen kan .

Dieses ist alles dasjenige , was hier als eine allgemeine anweisung kan angegeben werden , all- dieweil nicht allein die besondern methoden , sondern auch die eigentliche zeit alle verschiedene fruchtsorten zu beschneiden , unter ihren eigenen artikeln umständlich angezeigt worden.

B a u m g a r t e n .

Orchard.

En pflanzung eines Baumgartens hat man die natur des bodens genau zu beobachten , damit man solche fruchtsorten auslese , so in dem grunde, den man bepflanzen will , gerne wachsen ; sonst hat man sich schlechte hofnung zu machen , daß sie wohl anschlagen werden. Da man auch diese methode nicht genau in acht nihmt , so sehen wir , daß in vielen ländern solche Baumgärten gepflanzt werden , die niemalsen einen tauglichen grad der vollkommenheit erreichen , indem ihre bäume aus mangel der nahrung absterben , und mit moos bedekt werden , oder indem ihre rinde auffspringt und risse bekömmt , beydes aber ist ein kennzeichen von der schwäche der bäume. Da hingegen , wenn anstatt Aepfelbäume , der Baumgarten mit Birn- und Kirschbäumen , oder einer andern fruchtsorte, welcher der boden anständig , wäre bepflanzt worden , die bäume sehr wohl gewachsen seyn , und eine grosse menge von fruchten getragen haben würden.

Was die lage des Baumgartens anbetrifft , so ist ein erhabener grund , der gegen südosten offen liegt , der beste , wenn die wahl frey steht. Ich wollte aber keineswegs rathen , die seite einer anhöhe zu bepflanzen , so sehr abhängig ist : denn an solchen

solchen orten führen die starken regen insgemein den besten theil des grundes hinweg , und dadurch wird den bäumen die nöthige nahrung benommen, wo aber die anhöhe mäßig ist , dient es den bäumen zu großem vortheil , indem die sonne und luft bessern zugang zu ihnen haben , als auf einem vollkommen ebenen lande ; dieses bekömmt aber der frucht ungemein wohl , indem dadurch die nebel zertheilet und die dämpfe aufgetröfnet werden , welche , wenn sie unter den bäumen zurückbleiben , sich mit der luft vermischen , und selbige dumpfsicht machen ; ist er vor den west- nord- und ostwinden verwahrt , so ist seine lage um vieles vortheilhafter : denn die fruchtbäume leiden sonderlich von diesen gegenden her den größesten schaden. Ist also der plaz nicht von natur durch erhabene hügel dagegen verwahret , welches allezeit am besten ist , so muß man zu diesem ende nicht gar zu weit von dem Baumgarten hochwachsendes gehölze pflanzen.

Auch soll man sehr wohl auf die weite acht geben , in welcher man die bäume zu setzen hat , welches wenige in rechte betrachtung gezogen : denn pflanzt man sie zu dichte auf einander , so werden sie gerne brandicht ; und da die luft dadurch zwischen denselben eingeschlossen wird , so giebt sie den früchten einen übeln geschmack , indem sie mit vielen dumpfsichten dünsten aus der ausdünstung der bäume und der ausdämpfung der erde angefüllet ist , welche die frucht in sich zieht , und die die säfte derselben roh und ungesund machen.

Ich kan derothalben nicht umhin , diejenige methode mitzutheilen , deren sich einige privatpersonen

seit kurzem mit sehr gutem nutzen bedient haben; und diese besteht darinn, daß man die reihen der bäume achtzig oder hundert schuhe weit von einander mache, die bäume selbst aber in denen reihen sechszig schuhe breit von einander setze. Den boden zwischen den bäumen umakern sie, und besäen denselben mit weizen und andern feldfrüchten, gerade als ob keine bäume darauf stünden, und finden, daß ihre erndte eben so gut, als im freyen feldes, ausgenommen unter den bäumen selbst, wenn selbige groß geworden, und viel schatten machen. Indem aber der boden so bepflüget und bebauet wird, so werden die bäume dadurch kräftiger und gesünder, und wird man nicht leicht einiges mooses oder andrer schlimmen merkmale an ihnen gewahr werden: auch dauern sie länger, und tragen besser frucht.

Ist der grund, auf welchem man einen Baumgarten anlegen will, etliche jahre lang eine weide gewesen, so soll man den frühling vorher, ehe die bäume gesetzt werden, in das gras pflügen; und, wenn man ihn sodenn den darauf folgenden sommer liegen läßt, so wird er dadurch gar sehr verbessert, sonderlich, so man ihn zwey bis drey male umrührt, damit der grasrasen faule und die herfurkunft des unkrautes verhindert werde.

Um Michaelis soll man ihn ziemlich tief mit dem pfluge umreißen, um solchen für die wurzeln der bäume luter zu machen, welche man im oktober, wenn anderst der boden trocken ist, darein pflanzen soll; ist er aber naß, so ist der anfang des märzens besser dazu.

Wenn

Wenn man mit Pflanzung der Bäume fertig ist, so muß man sich mit Pfählen versehen, um sie daran zu befestigen, sonst reißt sie der Wind aus dem Grund heraus, welches ihnen sehr nachtheilig ist, sonderlich wenn sie schon eine Zeitlang gepflanzt gewesen: denn da der Grund zu dieser Zeit warm, und meistens feucht ist, werden die Bäume gar bald viele junge Fasern treiben; werden nun selbige durch das Ausreißen abgebrochen, so wird ihr Wachsthum dadurch sehr gehemmt.

Wenn in folgendem Frühling trockenes Wetter einfallen sollte, so muß man eine Menge grünen Rasens ausstechen, und oben auf die Oberfläche des Bodens, um die Wurzeln herum legen, so daß das Gras unterwärts gekehret sey, dieses verhindert, daß der Grund durch die Sonne und den Wind nicht ausgetrocknet werde, und dabey erspart man die Mühe des Begießens; sodenn aber sind sie nach dem ersten Jahre außer aller Gefahr, wenn sie andern wohl Wurzeln geschlagen.

Wenn der Grund zwischen den Bäumen gepflüget wird, so muß man acht geben, daß man nicht zu tief zwischen die Wurzeln komme, damit sie nicht abgeschnitten werden, als welches den Bäumen großen Schaden brächte. Thut man solches aber mit Vorsicht, so wird das Umrühren der Oberfläche des Bodens ihnen sehr vortrüglich seyn, wiewohl man auch acht zu geben hat, daß man niemalsen zu nahe an die Bäume säe, oder ein stark wurzelndes Unkraut bey ihnen wachsen lasse, als wodurch die Güte des Bodens erschöpft, ihnen selbst aber die Nahrung entzogen werden würde, wenn die Rasen, so

man um die bäume geleet, verfaulet sind, und selbige um die wurzeln wohl eingerührt werden, so wird ihnen solches sehr viel kraft geben.

Ihrer viele pflanzen allerhand sorten von fruchten in einem Baumgarten unter einander, so daß sie die bäume wechselsweise untereinander setzen; allein dieses ist eine methode, welcher man niemals folgen sollte: denn dadurch wird gemacht, daß das wachsthum der bäume gar verschieden ausfällt, ja sie werden nicht nur allein unscheinbar, sondern es werden auch die fruchte derer niedrigen bäume ungeschmack, weil sie die höhern überschatten. Wäre man also willens in einem stücke feldes verschiedene fruchtsorten zu pflanzen, so ist zu beobachten, daß diejenigen bäume, so am höchsten wachsen, zu hinterst gesetzt werden, auf welche nach und nach die niedriger wachsenden folgen sollen: und nach dieser methode muß die ganze plantage angelegt werden, dadurch wird sie in der ferne nicht nur regulär abhängig aussehen, sondern es können auch die sonne und die luft desto gleicher durch den ganzen Baumaarten streichen, so daß ein baum sowohl als der andere davon seinen nutzen habe.

Der boden unseres Baumaartens muß auch alle zwey oder drey jahre mit mist oder einer andern düngung verbessert werden, und selbiges ist auch, um der dazwischen gesäeten feldfruchte willen unumgänglich nöthig; derjenige aber, so vielleicht wegen der etwa gar zu kostbaren düngung seinem Baumgarten zu helfen nicht lust hätte, wird diese unkosten um so viel leichter tragen können, weil

er außer denen Früchten auch noch von seinem Grundstücke eine Erndte zu hoffen hat.

In Auslesung der Bäume für einen Baumgarten soll man allezeit darauf acht haben, daß man sie aus einem solchen Boden nehme, der demjenigen, in welchen sie sollen gepflanzt werden, am gleichsten kommt, oder auch wohl schlechter ist: denn werden sie aus einem sehr fetten Boden genommen, derjenige aber, in welchen sie kommen sollen, ist nur mittelmäßig, so wachsen sie nicht wohl, sonderlich vier oder fünf Jahre lang nach dem Pflanzten, so daß es sehr übel gethan ist, wenn man die Pflanzschule, in welcher junge Bäume gezogen werden, sehr fett macht, wenn die Bäume in einen mittelmäßigen oder schlechten Boden kommen sollen. Auch sollen die Bäume noch jung seyn, und treiben: denn, wenn auch gleich andere das gegentheil rathen, so hat man doch allezeit wahrgenommen, daß, obschon große Bäume, wenn sie versetzt werden, wachsen und Frucht tragen, selbige doch nie- malen so gut anschlagen, und so lange dauern, als diejenige, so man jung setzt.

Nachdem man diese Bäume gepflanzt hat, haben sie keines andern Beschneidens nöthig, als daß man nur die abgestandenen Zweige, oder auch diejenigen wegnehme, so einander kreuzen, als wodurch die Gipfel unordentlich und unscheinbar werden. Das oftmalige Beschneiden oder Abnehmen derer Zweige ist ihnen sehr schädlich, sonderlich denen Kirschen und dem Steinobst, indem sie häufig Gummi schwitzen, und da, wo sie beschnitten worden, abstehen. Die Äpfel und Birnen aber, so nicht von so zärtlicher

licher art sind , treiben , wenn sie so beschnitten werden , vielmehr seitenäste , die die gipfel mit schwachen zweigen anfüllen ; und öfters wird auch die frucht weggeschnitten , welche an gar vielen sorten derer fruchtbäume , anfangs , an denen äußersten enden derer zweige , wächst.

Vielleicht wird es einige befremden , daß ich die bäume in einem Baumgarten so weit von einander zu setzen anrathе ; weil in einem kleinen stücke feldes sehr wenig bäume plaz finden werden , wenn man sie nach dieser methode setzt. Allein dieselben belieben zu bedenken , daß , wenn die bäume herangewachsen , sie vielmehr früchte tragen werden , als zweymal so viel eng stehende bäume , ja daß selbige auch von viel besserem geschmacke seyen. Wenn die bäume weit von einander stehen , sind sie der gefahr , brandicht zu werden , lange nicht so unterworfen , als wo sie enger gepflanzt sind. Dieses hat man in Herefordshire , dem grossen Baumgartenlande wahrgenommen , woselbst sie finden , daß in denenjenigen Baumgärten ; so also gepflanzt sind , oder eine solche lage haben , daß die luft zwischen den bäumen eingeschlossen ist , die dämpfe , so aus der erde ausdünsten , und die ausdünstungen derer bäume , die sonnenhize so sammeln , und gleichsam stromweis zurückschicken , daß daher der bey ihnen sogenannte Feuerbrand (Fireblast) entsteht , welcher denen früchten den größten schaden bringt ; und dieses ist denenjenigen Baumgärten sonderlich etwas gemeines , die die mittagssonne haben.

Da man aber niemalsen Baumgärten anlegen soll ,

soll. es sey denn, daß man sehr viele fruchte haben wolle, so ist es einerley, ob man zwey- oder drey-mal so viel grund dazu anwendet, weil, wie breits gemeldet worden, man auf dem nemlichen plaze eine erndte von allen sorten derer feldfruchte haben kan, und also von dem boden nichts verloren geht. Für eine einige familie aber verlohnt es sich kaum der mühe einen Baumgarten anzulegen, indem ein mit Spalieren wohlbeplanzter Küchengarten mehr fruchte bringen wird, als man, so lange sie gut sind, essen kan; sonderlich, wenn der Küchengarten nach proportion der familie groß genug ist; und will man obstwein haben, so kan man über ein benachbartes feld hin eine grosse allee von Aepfelbäumen laufen lassen, welche dasselbe nicht nur anmuthig machen, sondern auch viele fruchte tragen werden; oder man kan auch die felder mit einzelnen reihen von bäumen bepflanzen zc. wodurch gleicher endzweck überflüssig erhalten wird, ohne daß man den vorgedachten feuerbrand zu befürchten hätte.

Spalieren

Sind reihen von bäumen , die um einen garten oder einen andern mit gewächsen besetzten ort herum gepflanzt stehen , oder heken formieren , vermittelst welcher die gartenquartiere oder andere abgetheilte plätze eingeschlossen werden , und die so gezogen sind , daß sie dıke platte heken machen , durch welche die zarten pflanzen gegen die gewalt und die schädlichkeit von wind und wetter verwahret stehn.

Nach dem gemeinsten begriffe , den man von Spalieren hat , sind selbige heken von fruchtbäumen , die man an ein hölzernes gegitter regulär zieht , welches man entweder aus schönen stangen oder langen viereckichten aus tannenholz verfertigten pfählen zc. macht ; und von dieser art Spalieren will ich hier handeln.

Spalieren von fruchtbäumen werden insgemein um die quartiere eines küchengartens gepflanzt , und hiezu sind sie nicht nur allein sehr dienlich , sondern sehen auch recht wohl aus : denn wenn die wege eines solchen gartens regulär angelegt , und an jeder seite mit dergleichen heken eingefasset sind , so haben dieselben , wenn man sie recht wartet , eine unvergleichliche wirkung zu beschirmung der in den quartieren stehenden küchengewächse , wie auch dadurch , daß sie dieselben den augen derjenigen , die durch die wege spazieren , entziehen , so daß ein auf diese weise wohl angelegter und recht besorgter

Küchen-

küchengarten, es dem besten parterre an schönheit gleich thut.

Die bäume so man fürnehmlich zu Spalieren braucht, sind Aepfel, Birnen, und einige Pflaumen; doch werden die beyden erstern am gewöhnlichsten dazu genommen. Einige bepflanzen die Spalieren mit Aepfeln, so auf paradiesstämme gepropft sind; allein da selbige nicht lange dauern, so schenken sie sich hiezu nicht wohl, und wollte ich also vielmehr rathen, solche dazu zu wählen, die auf wildlinge, oder in kleinern gärten, wo man die bäume nicht so hoch kan wachsen lassen, auf Kochapfelstämme (Codlin-Stocks) gepropft sind: denn diese werden nicht nur ehender tragen, sondern auch nicht so frech daherwachsen.

In auslesung der bäume zu Spalieren soll man, so viel möglich, suchen, die verschiedenen sorten, so fast einetley wachsthum haben, in eine reihe zu setzen, damit das Spalier ein so viel regulärerß ansehen gewinne; nebst diesem hat man auch auf die weite acht zu geben, in welcher die bäume gepflanzt werden müssen: denn einige bäume, nemlich diejenigen, so groß wachsen, sollen zwanzig oder fünf und zwanzig schuhe weit von einander gesetzt werden, die kleinern hingegen dürfen nicht über sechszehn oder achtzehn schuhe weit von einander stehn.

Die weite der wege zwischen diesen grossen Spalieren soll in einem grossen garten vierzehn, oder aufs höchste sechszehn schuhe betragen; und will man sie ziemlich hoch führen, so muß diese weite noch grössere

größer seyn, damit jede seite der sonne und luft recht genießen könne, welches unumgänglich nöthig ist, wenn die fruchte wohlgeschmack seyn sollen. Hat auch der boden eine solche lage, daß man vollkommene freyheit hat, die Spalier hinzupflanzen wo man will, so wollte ich rathen, daß man die reihen von offen etwas südwärts, westwärts aber etwas nach norden pflanze, damit die sonne des morgens, und denn auch des abends wenn sie niedrig steht, zwischen die reihen hineinscheine: denn um den mittag, da die sonne hoch am horizonte steht, wird sie die wipfel des Spaliers bescheinen, und bis an die oberfläche der erde auf die wurzeln ihre strahlen werfen, welches mehr auf sich hat, als wohl viele nicht meynen sollten.

Die zu den Spalieren taugliche Aepfel sind die von den Engländern sogenannte Golden Pippin, Nonpareil, Renette grise, Aromatif Pippin, Holland Pippin, French Pippin, Wheeler's Russet, Pile's Russet, und verschiedene andere.

Die zu Spalieren taugliche Birnen sind sommer- und herbstfruchte: denn winterbirnen thun selten an einem Spalier gut. Wenn diese bäume in einen starken nassen boden kommen sollen, müssen sie auf quittenstämme gepfropft seyn; ist aber der boden trocken, auf wildlinge.

In ansehung der weite sie einzupflanzen, richtet man sich nach dem wachsthum der bäume, welches bey Birnen ungleicher als bey Aepfeln ist, daher man sich hierinn, eh man selbige noch einpflanzt, genauer unterrichten muß. Diejenige Birnbäume,

so auf wildlingen stehn, sollen, wenn sie auch gleich nur mittelmäßig wachsen, niemalen unter achtzehn schuhen weit von einander gesetzt werden; für diejenigen aber, so stark wachsen, ist eine weite von fünf und zwanzig schuhen noch klein genug, sonderlich wenn der boden stark ist, in welchem falle sie weiter von einander gesetzt werden müssen.

Die besondern Birnensorten, welche ich zu Spalieren anpreisen wollte, sind die Targonelle, Blaque, Poire sans peau, Sommer Boncretien, Hamdens Bergamote, Poire du Prince, Poire sans pepin, Beurre du Roi, St. Michael, le Marquis, Monsieur John, Cressane, nebst verschiedenen andern geringern sorten.

Run will ich einen bericht geben, wie die Spaliere zu verfertigen, an welche man die bäume anbindet. Diese hat man nicht ehender nöthig zu machen, als im dritten jahre nach dem einsetzen der bäume: denn so lange als dieselben noch jung sind, ist es schon genug, wenn man neben jeden baum nur etliche kurze pfähle in die erde steckt, an welche man die äste, wenn dieselben herfürkommen, horizontal anbindet. Diese pfähle kan man änger oder weiter von einander setzen, nachdem es nemlich die herfürwachsenden schosse erfordern, und diese sind die drey ersten jahre hinlänglich genug: denn wollte man im ersten jahre, da die bäume gepflanzt worden, das Spalier machen, so würden die latten faulen, eh dasselbe bedekt würde. Am wohlfeilsten werden diese Spalieren aus latten von eschenholze gemacht, und von solchen soll man zweyerley sorten haben, als erstlich welche von den größten,
da

Da dreyzehn latten in einem bunde sind, und hernach solche, da ein halb hundert drauf gehn. Die ersten oder größten latten sollen acht halb schuhe lang zugeschnitten werden, in der absicht, sie aufrecht zu setzen, daher man sie denn am breitesten ende zuspitzen muß, damit sie sich besser in die erde stellen lassen. Sie werden einen schuh weit von einander in gerader linie gesetzt, so daß sie gleich und bey sechs schuh hoch über dem boden stehn. Hernach nagelt man eine reihe von geraden dünnen latten oben über die aufrechten her, welche sie recht eben hält, und fährt so fort, mit den schmalern latten, die stärkern zu kreuzen, so daß sie von oben bis unten, bey neun zollen weit, reihe von reihe von einander stehn. Diese reihen der latten macht man mit drate vest, und das breiteste ende der latten nagelt man an die aufrechtstehenden an, so dauert das Spalier so lange als die latten selbst dauern; wenn hingegen dasselbe nicht recht vest ist, so wird jeder starker wind die stangen in unordnung bringen.

Nachdem das Spalier zurecht gemacht worden, muß man die zweige der bäume daran fest machen, und sie entweders mit jungen weiden, oder etwas anderm anbinden, woben zugleich in acht zu nehmen, daß man ihnen eine horizontale lage gebe, und in gleicher weite ziehe, die zweige aber nicht kreuze, noch zu dick anlege. Die weite, in welcher man die Birn und Aepfelbäume anlegen soll, muß nach der größe der frucht proportioniert seyn. Diejenigen, so große fruchte haben, als die Sommer Boncretien, Monsieur John, und Beurre du Roi,

Rot, wie auch der Renette grise, holländische Pippin, französische Pippin, und andere grosse Aepfelarten, sollen wenigstens sechs oder acht zölle von einander angelegt werden; bey den kleinern ist eine weite von vier oder fünf zöllen hinlänglich genug. Wer mehrern unterrichtet verlangt, den will ich auf die artikel der verschiedenen Früchte, und zum artikel Beschneiden verwiesen haben, wo alle umstände sattsam beschrieben worden sind.

Auſſert diesen aus eschenen stangen gemachten Spalieren giebt es auch noch andere, welche jenen von vielen vorgezogen werden. Man macht dieselben aus viereckigten in beliebiger dike zugehauenen stämmen, nachdem man sie nemlich stark verlangt, oder es sich der eigenthumsherr viel kosten lassen will. Ob nun aber dieselben gleich besser ins gesicht fallen, wenn sie recht gesetzt und angestrichen sind, so dauern sie doch nicht länger als die andern, wenn diese anders recht gemacht, und die aufrechten stangen stark genug sind; auch hat man von selbigen keinen mehrern vorthail, ob sie gleich viel mehr kosten: denn die gröſte schönheit der Spalieren besteht in der ordnung der zweige des baumes, durch welche das ganze gerüste, sonderlich im sommer, wenn sie blätter haben, vollkommen bedekt wird, daß man gar nichts davon sieht. Daher ist es unnöthig, mehrere kosten darauf zu wenden, als dazu erfordert werden, daß die äſte der bäume eine reguläre ordnung bekommen.

Die Frucht bäume, welche so gepflanzt und recht gewartet werden, sind um vieler ursachen willen allen andern, die etwa in einer andern figur gezogen

zogen werden, vorzuziehen: denn, erstlich so nehmen sie in einem garten wenig raum ein, und bringen den pflanzen, so in den quartieren wachsen, keinen schaden; für das zweyte aber, so sind ihre fruchte viel wohlgeschmackter als an den zwertbäumen, indem sowohl die sonne als die luft zu jedem theile des baumes einen freyen zugang hat, wodurch die aus der erde aufsteigenden dämpfe ehender vertheilt werden; dieses aber ist den fruchtbäumen sehr nützlich, wie bereits gezeigt worden.

Zwerfbäume.

Diese ware ehemals in größrer achtung, als heut zu tage : denn ob sie schon vieles haben , so sie beliebt machen könnte , so wird solches doch von noch mehreren beschwerlichkeiten überwogen. Und seitdem die spalieren in den englischen gärten eingeführet worden , hat man die Zwerfbäume in den meisten guten gärten , um folgender ursachen willen , ausgerottet :

Für das erste , so ist die form der Zwerfbäume öfters so gezwungen , daß wenn man sie bey einem schönen ansehen erhalten will , das fruchttragen nicht recht besorget werden kan , welches doch die fürnemste absicht ist , um welcher willen man diese bäume pflanzet.

Da sich zwentens die äste nahe am boden ausbreiten , so ist es schwer selbige zu umgraben , oder zwischen den bäumen zu reinigen.

Drittens , so nehmen sie in einem garten zu vielen plaz ein , sonderlich wenn sie zu ziemlicher größe gekommen : denn man kan zwischen dieselben weder etwas säen , noch pflanzen.

Da viertens diese bäume ihre äste nahe am boden ausbreiten , so beschatten sie die erde beständig , so daß weder die sonne noch die luft zu ihren wurzeln freyen zugang haben , um die schädlichen dünste zu vertheilen , wovon denn die luft

ringsherum mit rohen faulen dünsten angefüllt wird, und wenn solche die fruchte nebst den blättern einziehen, so werden ihre säfte sowohl rohe und ungesund, als auch ungeschmack.

Da man nun aber allem diesem übel vorbeugen kan, wenn man die bäume an eine spalieren ziehet, so hat auch dieses mit recht den vorzug erhalten; sollte aber deme ungeacht doch jemand zu Zwerfbäumen lust haben, so will ich hier einige wenige regeln, ihre wartung betreffend, mittheilen.

Will man Birnzwerglein haben, so soll man sie auf quittenstämme okulieren oder pspöpfen; da aber viele birnen nicht anschlagen, wenn man sie unmittelbar auf quittenstämme pspöpfet oder okuliret, so soll man einige derjenigen sorten, die leicht anschlagen, zuerst auf quittenstämme okulieren, und wenn diese getrieben, so kan man die sorten, welche man ziehen will, in diese okuliren: denn wildlinge machen sie gerne so stark treiben, daß sie sich nicht wohl ziehen lassen. Man muß aber nicht über vier oder fünf zölle über der erden pspöpfen oder okuliren, damit die wipfel der bäume nicht zu hoch zu stehen kommen, und wenn das pspöpfreis, oder das aus vier augen getrieben, muß man den schossen zurückhalten, damit er seitenäste treibe.

Zwen jahre nach dem okuliren können diese bäume dahin versetzt werden, wo sie bleiben sollen: denn es versetzen zwar viele dieselben, wenn sie älter sind, aber sie thun selten so gut, als die jungen.

Die weite, in welcher man sie setzt, soll fünf und zwanzig schuhe ins gevierte ausmachen; eine geringe weite taugt nichts, wenn die bäume wohl wachsen. So lange die bäume noch jung sind, kan man den boden zwischen ihnen mit tüchen- träutern besetzen; doch muß man nichts zunähe an ihre wurzeln säen oder pflanzen.

Um die bäume regulär zu ziehn, muß man rings um sie herum die erde mit pfählen besetzen, an welchen man die zweige horizontal anbindet; denn läßt man sie in der jugend perpendicular wachsen, so können sie nachgehends nicht sonder groffe gewalt in eine schickliche form gebracht werden. Ferner ist auch noch folgendes zu beobachten nöthig; daß man nemlich die zweige nicht kreuzweise über einander wachsen lasse, und jederzeit bey beschneidung einiger äste, das oberste aug auswärts lasse, wodurch in der mitte des baumes mehr leerer raum erhalten wird; auch muß man alle perpendicular schosse in der mitte des baumes, so bald als sie zum vorschein kommen, wegnehmen. Die übrigen nöthigen regeln sind im artikel Beschneiden zu finden.

Zu Zwerfbirnen schiken sich alle sommer- und herbstfruchte am besten; denn winterbirnen an Zwerfbäumen zu ziehen, verlohnet sich der mühe nicht, weil sie selten wohl tragen; auch sind sie nicht leicht wohlgeschmak, und insgemein sehr steinicht.

Man ziehet auch zweigäpfel, und werden nunmehr die meisten auf paradiesäpfel gepfropfet oder

okulirt; weil sie aber meist nicht lange dauern, so tragen sie wenig ein, und taugen nur allein für kleine gärten, zur curiosität; sie tragen aber ehender und häufiger, als wenn sie auf wildlingen oder apfelstämmen stehen.

Sind sie auf paradiesstämmen, so müssen sie in der weite von sechs oder acht schuhen auf allen seiten von einander gepflanzt werden. Da sie eben wie die birnen gewartet werden, so ist nicht nöthig, daß ich solches wiederhole.

Einiche ziehen aprikosen und pflaumen an Zwerglein, allein sie thun selten gut, weil sie gar zart sind; und diejenigen so auf Zwerglein tragen, werden solches an spalieren noch besser thun, indem sie an selbigen viel besser zu warten; daher halte ich auch solches für besser, weil man sich gewisser auf sie verlassen kan, und die bäume ein schönes ansehen haben.

Brand.

Blights.

Einem fruchtgarten kan nichts schädlicher seyn, als der Brand; auch verdient bey dem gartengeschäfte nichts mehr aufmerksamkeit, als daß man suche, wie man diesem grossen gartenfeind vorzukommen, und sich gegen ihn verwahren möge.

Um also diesem übel abzuhelpen, wird zuvörderst nöthig seyn, daß man verstehen lerne, was die wahre ursache des Brandes sey; und, obschon viele kuriose personen die ursachen desselben erklären wollen, so haben doch sehr wenige davon die wahrheit getroffen, ausgenommen der gelehrte D. Hales, der in seinem schönen buche, so den titel vegetable Statics führet, verschiedene richtige versuche von dem wachsthume und der ausdünstung der pflanzen, wie auch derer verschiedenen würkungen, so die luft in die gewächse hat, uns mitgetheilet; so, daß wenn wir sorgsam darauf merken, und fleißige acht haben, wir selten die ursachen des Brandes, wenn sich etwa selbiger zeigt, umsonst suchen werden.

Aber hier kan ich nicht umhin der verschiedenen ursachen des Brandes zu erwehnen, welche von einigen unsrer gartenstribenten angegeben werden, wie auch der verschiedenen mitteln meldung zu thun, die sie vorgeschrieben haben, zu verhüten, daß er den fruchten ic. nicht so sehr schade.

Einige haben dafür gehalten, der Brand werde insgemein von einem ostwinde verursacht, welcher eine grosse menge von insekteneyern aus entfernten orten mit sich herbringe, die, da sie auf denen blättern und blumen der fruchtbäume hangen bleiben, dieselben zusammenschrumpfen und verderben machen. Um aber diesem übel abzuhelfen, rathen sie auf derjenigen seite, wo der wind hergeht, nasse streu anzuzünden, damit er den rauch davon auf sie zutreibet, und dieses, meinen sie, soll die insekten ersticken und töden, und also dem übel abhelfen.

Andre rathen den gebrauch des tabakstaubes, oder das waschen der bäume mit wasser, in welchem zwölf stunden lang tobakstengel eingewenhet worden. Dieses sagen sie, soll die insekten töden, und dem baume wieder aufhelfen.

So ist auch pfefferstaub, den man auf die blüthe der fruchtbäume streuen soll, als ein in diesem falle sehr nütliches mittel angegeben worden. Es sind auch einiche, welche als das beste mittel rathen, die zusammengeschrumpten und welken blätter des baumes abzureissen, und die kleinern zweige abzuschneiden, wenn sie krumme und widernatürliche schosse treiben, wie auch den baum mit einem sprengkrüge oder handpumpe zu besprengen.

So scheinbar diese muthmassungen vom Brand, dem ersten ansehen nach, auch immer seyn mögen, so sind sie doch, wenn man sie recht betrachtet, gar nicht zulänglich, seine rechte ursache anzuzeigen, wie hernach gezeigt werden soll.

Einiche

Einiche sind der meynung, der schädlichste Brand der fruchtbäume entstehe von kleinen schauerregen, oder vom reif der auf die blüthen fällt; wenn nun darauf ein kalter nord- oder ostwind, oder ein frischer morgen folge, so käme daher ein Brand, dergleichen sich im frühling öfters zu ereignen pflege. Um diesem übel vorzukommen, hat ein neuer auctor gerathen, man solle neue mauern bauen, in welchen nach der dritten reihe, jeder bachsteine, eine reihe platter ziegel gelegt werden soll, welche über die maner anderhalb zölle hervorragen müssen, um den gerade herunter fallenden thau und regen abzuhalten: doch muß dabei hin und wider zwischen den ziegeln platz gelassen werden, damit die zweige des baumes darüber hinaus gebracht werden können. Diese methode ist für das beste mittel, gewisse früchte zu erhalten, ganz zuverlässig ausgegeben worden, und also kan ich nicht vorbehen, einiche anmerkungen darüber zu machen.

Der erfinder derselben sagt 1) diese horizontale schirmmauern würden, auch in denen schlimmsten jahren, in der erhaltung der frucht ihren nutzen haben, so, daß eine gute menge derselben, welche an solchen zweigen, und aus solchen blüthen wachsen, die von den ziegeln bedekt werden, bloß dadurch fortkämen, und dieses habe er selbst öfters erfahren.

Was nun diesen ersten artikel anbelangt, so darf ich nur das dagegen einwenden, was Herr Collins allbereit geschrieben hat: Es habe nemlich dieser mann, ihm selbst, zum wenigsten ein

jahr nach der ausgabe seines buchs, gestanden, daß er niemals dergleichen mauern gehabt habe, sondern, daß er wenige tage zuvor nur etliche wenige stük von ziegeln und austerschaalen an einer leimernen wand, an besondere orte, über einiche knospen oder blüthen mit mörtel angemacht, der damals noch nicht trocken war, woben er sagte, daß dieses seine erste probe wäre.

Doch wir wollen uns zu seinem zwenten artikel wenden, in welchem er sagt: daß eine auf diese weise verwahrte frucht grösser werde, mehr nahrung bekomme, und auch von besserem geschmacke sey, als andre, die nicht so bedekt sind. Dieses wird ein jeder, der jemals auf den verschiedenen geschmack, auf die verschiedene grösse, farbe, und güte der früchte des nemlichen baumes, acht gegeben, als irrig verwerfen müssen. Denn alle diejenigen früchte, welche zuweilen zwischen den holzweigen und einer mauer wachsen, und dadurch des nuzens einer freyen offenen luft beraubet werden, die rohen und wässerigen theilchen, welche durch die äste des baumes der frucht zugeführt werden, nicht von sich stossen können, werden niemals ihre halbe grösse erreichen, und immer zähe, wässericht und ungeschmackt seyn, sonderlich so es Pfersiche sind. So wird es aber nun eben auch mit seinen horizontalen schirmwänden gehn: denn da die ziegel allezeit, nach der dritten lage derer baksteine zu liegen kommen, so werden sie würklich allen thau und regen von fruchten, blättern und zweigen abhalten; daß aber ben-
des in dem geschäfte des wachsthumes unumgänglich
nötbig

nöthig , und auch nützlich sey , wird jedermann eingestehn.

Was den dritten artikel anbelangt , daß nemlich die frucht ehender reifen werde , so bin ich willig und bereit ihm solches einzugestehn : denn wenn wir auf diejenigen bäume , oder theile der bäume , acht geben , die im abnehmen sind , und der frucht die nöthige nahrung nicht dargeben können , so werden wir jederzeit finden , daß solche frucht am ersten reife ; wie gut sie aber sowohl der größe als dem geschmacke nach seyn werde , davon will ich jeden , der nur die geringste wissenschaft in dergleichen sachen hat , urtheilen lassen.

Doch nun wollen wir die wahren ursachen des Brandes untersuchen , in so ferne wir durch wiederholte observationen und versuche , davon zu urtheilen in stand gesetzt werden.

I) Der Brand wird öfters durch einen anhaltenden trokenen ostwind verursacht , der etliche tage hinter einander , ohne dazwischenkommenden gelinden regen oder morgenthau , fortdauert , und die ausdunstung der zarten blüthen verhindert , so , daß sie in kurzer zeit ihre farbe verändert , und sie verwelken und abfallen.

Geschieht es nun , daß dieses wetter lange anhält , so werden die jungen blätter gleicher weise dadurch beschädigt , denn die aus ihnen ausdunstende materie wird dadurch verdickt und flebricht gemacht , so , daß sie an der oberfläche der blätter feste hangen bleibt , und eine angenehme nahrung für diejenige kleine insekte wird , welche man

jederzeit auf den blättern und zarten zweigen der fruchtbäume, mit heute machen beschäftigt findet, wenn sich ein Brand einfindet. Allein diese insekten sind keineswegs die erste ursache dieses Brandes, gleich wie sich einiche einbilden; ob man wohl zugeben muß, daß, wenn diese insekten ein ihnen so anständiges futter finden, sie sich außerordentlich vermehren, und eine ursache eines noch größern schadens werden; so, daß man öfters, wenn ihnen die witterung günstig ist, und nicht sorge getragen worden, dem schaden vorzubauen, mit verwundrung innen wird, wie ganze wände voller bäume von dieser seuche mitgenommen worden.

Das beste mittel, dessen gute würkung wider dieses unheil mir bekannt ist, besteht darinn, daß man die bäume von zeit zu zeit mit gemeinem wasser besprenge und abwasche; unter gemeinem wasser aber verstehe ich hier ein solches, in welchem nichts gelegen ist. Je ehender aber solches, bey zu befürchtendem schaden, vorgenommen wird, desto besser ist es. Und wenn die jungen und zarten schosse stark angegriffen zu seyn scheinen, so soll man sie mit einem wollenen lappen abwaschen, um sie, so viel als möglich ist, von aller dieser klebrichten materie zu reinigen, damit ihre respiration und transpiration nicht gehindert werde. Und wenn man etliche pfannen und kübel voll wassers unter die bäume sezet, damit sie die aus selbigem aufsteigende dünste auffangen, so werden ihre zarten theile dadurch weich erhalten, und grossen nutzen davon haben.

Wenn man aber dieses waschen der bäume vor-
nimmt,

nimmt, so soll solches früh geschehn, damit die feuchtigkeit vertrockne, eh der nachtfrost sich einfindet, sonderlich wenn die nächte kalt sind; auch muß es nicht geschehn, wenn die sonne sehr heiß an die wand scheint, da sonst die zarten blüthen dadurch versengt werden.

Eine andre ursache des Brandes im frühling sind ferner die scharfen kalten reise, auf welche öfters zur tagszeit ein heißer sonnschein folget; nichts aber kan den fruchten einen plozlichen und gewißern schaden beingen: denn durch die nachtkälte gefrieren die zarten theile der blüthen, und wenn hernach der heiße sonnenschein auf die wand trift, ehe die tropfen an den blüthen vertrocknen, (welche, da sie kleine kugeln machen, die sonnenstrahlen sammeln,) so entsteht dadurch eine versengende hize, welche die zarten blumen und andere theile der pflanzen verbrennt.

Daß aber der Brand öfters nichts anders als eine innere schwäche und krankheit der bäume sey, erhellet daraus, daß bäume, die an einer wand und in einer lage stehn, und einerley nutzen, sowohl aus der luft als von der sonne haben können, bey denen auch alle übrige, zu ihrer gesundheit vorträgliche umstände einerley sind, doch öfters an kraft und stärke sehr unterschieden sind. Eben so oft sehen wir auch schwache bäume, die beständig vom Brand befallen werden, da die kräftigern, welche mit ihnen in einer lage stehn, ganz wohl davon kommen. Dieses muß also größtentheils ihrer guten beschaffenheit zugeschrieben werden. Die schwachheit hingegen der bäume, muß entweders

weders von einem mangel genugsamer und zur erhaltung ihrer kräfte nöthiger nahrung herkommen, oder von der übeln beschaffenheit des bodens, in welchem sie wachsen, oder auch vielleicht von einer übeln beschaffenheit des stammes, von einer dem auge oder pfrosfreise angebohrnen krankheit, so es von dem mutterstamm an sich gezogen, oder auch von dem unrechten verfahren beim beschneiden zc. als welches lauter ursachen der krankheiten an bäumen seyn können, von welchen ihnen schwerlich abzuhelpen ist. Kommt das übel von der schwachheit des baumes her, so wollen wir nun die wahre ursache davon ausfindig zu machen suchen. Es kan solches erstlich geschehn, wo man mit dem beschneiden nicht recht verfährt, welches nur gar zu oft geschieht: indem z. ex. pfer-sichbäume in wenigen jahren, nachdem sie gesetzt worden, bis zu oberst an die maner geführt werden, da doch zu gleicher zeit die zweige so schwach sind, daß sie kaum kräfte genug haben, blumen zu treiben. Da nun dieses alles ist, was sie thun können, so fallen die blüthen ab, und die zweige verlieren öfters einen guten theil ihrer länge, oder sterben gar bis an dem ort ab, wo sie hervorgewachsen; geschieht nun aber dieses, so schreibt man es dem Brande zu.

Andre lassen ihre bäume den sommer über fortwachsen, wie es ihre natürliche beschaffenheit mit sich bringt, ohne ihre schosse zurück zu halten, oder ohne ihren bäumen die gar zu vielen äste zu nehmen, so daß zwey, drey, oder vier zweige den sommer über alle nahrung des baumes an sich ziehn, welche

welche man hernach, wenn er im winter beschnitten wird, gänzlich wegnimmt: so, daß die kraft des baumes zur nahrung unnützer zweige angewendet worden, da unterdessen die fruchtäste dadurch dergestalt ihre kräfte verloren haben, daß sie kaum mehr sich selbst zu erhalten im stande sind. Wie diesem übel abzuhelpen sey, werde ich in dem artikel von beschneidung derer Pfersichbäume 2c. zeigen.

Wenn aber die schwäche des baumes von einer angebohrnen krankheit herrührt, so ist das beste, den baum sogleich wegzunehmen, und nach erneuertem erdrich einen andern an seine stelle zu setzen.

Oder wenn der boden, in welchem eure pfersichbäume gepflanzt sind, ein heisser, brennender sandgrund ist, so wird man jederzeit finden, daß sie schwach werden, nachdem ihre wurzeln sich über die rabatten hinaus erstrecken: daher ist es viel besser sie auszugraben, und trauben, feigen, aprikosen oder andere arten von fruchten, die in einem solchen boden wohl fortkommen, dahin zu pflanzen; als sich jährlich in seiner hoffnung betrogen zu sehn. Denn man hat durch verschiedene versuche ausfündig gemacht, daß die aprikosen die feuchtigkeit viel mehr und stärker an sich ziehn und einsaugen, als die pfersiche und nektarinnen, und also auch die theilchen ihrer nahrung von der erde besser mit sich vereinigen, als die andern, welche in einem fetten boden gepflanzt sehn wollen, der ihnen ohne viele schwierigkeit genugsame nahrung geben könne: und in dergleichen plätzen sehen wir auch gar oft, daß die pfersiche

persische wunder thun, sonderlich wenn ihnen die kunst zu hülfe kommt. Was aber den weinstof und die feigenbäume anbelangt, so dünsten dieselben wenig aus, und ziehen hingegen öfters an sich, so, daß ein grosser theil desjenigen herrlichen und kräftigen geschmacks, den ihre fruchte im überflus haben, wenn sie in einem trokenen boden gepflanzt sind, wahrscheinlicher weise, den reinen luftigen principiis zuzuschreiben ist, die sie alsdenn sammeln, wenn sie an sich ziehen oder in der respiration sind. Da nun also diese bäume nicht gern da stehn, wo sie viel wässerige nahrung aus der erde an sich ziehn, als schlagen sie in einem solchen boden viel besser, als in einem fettern an. Wir müssen daher jeweilen die besondern fruchtsorten nach der natur unsers bodens auswählen, und nicht in einerley boden alle sorten der fruchte von gleicher güte verlangen.

Es giebt aber noch eine andere art des Brandes, vor welchem die fruchtbäume sehr schwer zu verwahren sind, nemlich die scharfen brennenden kalten morgen, welche öfters zu derjenigen zeit einfallen, wenn die bäume blühen, oder weil die fruchte noch sehr jung sind, und verursachen, daß die blüthen oder fruchte abfallen; öfters wird auch durch dieselbe den zarten theilen derer schossen und blätter grosser schade zugefüget.

Die einige art, so man bisher ausfündig gemacht, diesem übel vorzukommen, besteht darinn, daß man die wände entweder mit matten oder grobem tuch ic. sorgfältig bedeckt; solche so befestiget, daß sie von dem wind nicht weggerissen werden; solche läßt man die nacht über hangen, und nimmt sie

sie bey tag , so es das wetter erlaubt , wieder weg. Die ursache , daß dieses mittel zuweilen nicht so viel genuzet , als man sich versprochen , ist , daß man sich derselben nicht gehöriger massen bedient , indem man die bäume zulange bedekt gelassen , wodurch ihre jungen zweige und blätter zu schwach gemacht worden , als daß sie die freye luft hätten vertragen können ; und dieses ist denen bäumen vielmal schädlicher gewesen , als wenn man sie gar nicht bedekt hätte.

Wenn hingegen mit erstgemeldter bedekung , so wie es sich gehört , verfahren worden , so hat es auch den bäumen sehr vieles genützt : und wenn öfters in benachbarten gärten fast alle früchte zuschanden gegangen , so hat sich hingegen an solchen orten , wo sie bedekt worden , eine grosse menge davon gefunden.

Manchem möchte dieses zwar gar zu mühsam scheinen , allein wenn diese deken oben an der mauer fest gemacht , und mit rollen versehen werden , so daß man sie aufziehen und niederlassen kan , so wird es bald und leicht zu verrichten seyn , und der gute ausgang wird die gehabte mühe genugsam bezahlen.

Es giebt aber noch eine art des Brandes , welcher sich zuweilen später im frühling , nemlich im april und may einstellt , und der den baungärten und offenen pflanzstätten öfters sehr schädlich ist : dawider wissen wir kein mittel.

Es wird selbiger der Feuerbrand (a Fire Blast) genannt , welcher in wenigen stunden nicht nur die früchte und blätter verderbt , sondern öfters auch theile derer bäume , und manchmalen ganze bäume zuschanden richtet.

Man

Man hält davor, daß selbiger von vielen durchsichtigen aufsteigenden dünsten herkomme, welche bey denen mancherley gestalten, so sie haben können, zu zeiten, entweder oben oder unten, wie eine halbe kugel oder zylinder geformt sind, und dadurch verursachen, daß die sonnenstrahlen dichte genug zusammenfallen, um die pflanzen oder bäume, nachdem sie mehr oder weniger gesammelt werden, zu versengen.

Der gelehrte Boerhaave merkt in seiner Theorie der Chimie an, „ daß diejenigen weiße wolken, so
 „ im sommer erscheinen, fast eben so viele spiegel
 „ seyen, und außerordentliche hize verursachen;
 „ diese wollichte spiegel seyen zuweilen rund, zu-
 „ weilen hol, vieleckicht &c. Wenn die himmels-
 „ gegend mit solchen weißen wolken bedekt ist, und
 „ die sonne zwischen ihnen durchscheint, so muß
 „ nothwendiger weise eine gewaltige hize entstehen,
 „ indem gar viele strahlen derselben, welche son-
 „ sten vielleicht unsre erde niemals berühren wür-
 „ den, durch solche zu uns reflektirt werden “

Ferners sagt er: „ Ich habe zuweilen eine art
 „ holer wolken beobachtet, voller schnee und ha-
 „ gel, und so lang dieselben dauerten, war es
 „ unerträglich heiß, indem sie durch eine derglei-
 „ chen dichte geschicht gemacht worden, viel stär-
 „ ker zu reflektiren. Darauf kam eine scharfe
 „ kälte, und alsdenn ließen die wolken ihren hagel
 „ häufig fallen, wornach eine mäßige wärme folgte.
 „ Diesemnach verursachen gefrorne holer wolken,
 „ durch ihre starke reflexion, eine gewaltige hize;
 „ und wenn sie sich zertheilen, außerordentliche
 „ kälte. “ Hieraus sehen wir, wie D. Hales an-
 „ merkt,

merkt, daß durch die reflexion der wolken, sowohl als durch obbemeldte refraction dichter und durchsichtiger dünste, der Brand verursacht werden könne.

Gegen diesen feind der fruchte zc. können wir, wie bereits gesagt worden, unsre plantagen nicht verwahren, oder kein mittel ausfindig machen. Da er sich aber mehr an eingeschlossenen orten einfindt, wo die von der erde aufsteigende dünste und die häufigen ausdämpfungen der bäume eingesperrt bleiben, indem die freye luft mangelt, die dieselben zertheilen und vertreiben sollte; und man öfters bey stillem wetter beobachtet, daß sie so häufig aufsteigen, daß man sie auch mit bloßem auge, sonderlich aber durch ferngläser, sehen kan, wie sie ein deutliches objekt sehen, welches dunkel wird, und eine zitternde bewegung hat; ich sage, da sich dieser feind mehr in solchen plantagen, als denenjenigen einfindet, die eine größre weite haben: oder nicht mit hügelu oder wäldern umgehen sind: so lehret uns solches, daß wir bey anlegung der obstgärten zc. zwischen denen bäumen mehr raum lassen, und eine freye gesunde lage aussuchen sollen, damit die luft frey zwischen den bäumen durchstreichen könne, um diese dünste zu zertheilen, ehe sie sich anhäufen. Dadurch wird die luft, rings herum, nicht allein rein erhalten, und von dergleichen unheil befreyet bleiben, sondern es werden auch, die in dieser reinern luft wachsende fruchte, einen viel bessern geschmack, als diejenigen haben, welche eine dike und faule luft umgiebet, und also einen theil dieser dünste in sich ziehn.

S

Apri-

Aprikosenbaum.

Lateinisch, *Malus Armeniaca*.

Herr Linnäus hat dieses geschlecht zu den Pflaumen gesetzt, und hält solches mit diesen für einerley, nennet auch die Aprikosen zum unterscheid: *Prunus foliis ovato cordatis*, d. i. die Pflaume mit dem ovalrunden herzförmigen blatt, nimmt auch nicht mehr als eine sorte an, und hält die übrigen nur für varietäten so aus dem samen entspringen. Diesem mag nun seyn wie ihm wolle, so theilen doch diejenigen, welche diese bäume, wegen ihrer frucht ziehn, solche in verschiedene sorten, deren fruchte nacheinander zur reife kommen, und der form und dem geschmacke nach sehr von einander unterschieden sind. Ich will diejenigen, so insgemein in England gepflanzt werden, anführen, als woselbst diese frucht überhaupt eben so vollkommen wird, als in den meisten benachbarten ländern, sonderlich wenn sie in keinen gar zu heißen boden gepflanzt werden, noch auch an einer gar warmen wand stehen.

Wir haben in denen englischen gärten bey sieben sorten dieser frucht, und diese sind:

1. *Malus Armeniaca masculina*. Aprikosenbaum, das Männlein.

2. *Malus Armeniaca Aurantiaca*. Dranienfarbe Aprikosen.

3. *Malus*

3. *Malus Armenica Algerana.* Algierische Aprikosen.

4. *Malus Armeniaca Romana.* Römische Aprikosen.

5. *Malus Armeniaca Turcica.* Türkische Aprikosen.

6. *Armeniaca Bredana.* Bredaische Aprikosen.

7. *Armeniaca Bruxellensia.* Brüsselische Aprikosen.

Unter allen Aprikosenarten wird die vom männlichen Aprikosenbaum am ersten reif. Es ist eine kleine rundlechte frucht, so an der sonnseite roth ausieht, und wenn sie reif wird, fällt die farbe an der andern seite in das grünlicht gelbe, man hält sie nur deswegen, weil sie am ersten zeitig wird, sonst hat sie wenig geschmak. Der baum pflegt gerne stark zu blühen, weil aber solches im anfang des frühlings geschieht, so leidet die blüthe von der kälte öfters schaden, wenn die bäume nicht dagegen verwahrt werden.

Die Oranien - Aprikose wird nach voriger am ersten reif. Diese frucht ist viel grösser als jene, und wenn sie reif wird, bekommt sie eine dunkelgelbe farbe. Ihr fleisch ist trocken, und von geschmak eben nicht niedlich, Sie taugt besser zu torten als auf die tassel.

Zunächst auf diese folgt die Algierische, sie ist eiförmig, und an den seiten etwas glatt: wenn sie zeitig ist, wird sie blaß oder strohgelb. Ihr fleisch ist trocken, und nicht niedlich; diese und die

von einichen sogenannte gemeine Aprikose werden oft für einerley gehalten.

Die Römische ist die nächstfolgende. Es ist eine grössere frucht als die vorige, und an den seiten nicht glatt. Ihre farbe ist dunkler, und ihr fleisch nicht so trocken wie der vorhergehenden ihres.

Die Türkische Aprikose ist grösser, als alle vorhergehende, und kugelrund. Ihr fleisch ist fester, und viel wohlgeschmakter, als an den vorigen allen.

Die Bredaische Aprikose wird so genannt, weil sie von Breda nach England gebracht worden, ist aber ursprünglich aus Afrika gekommen; es ist eine grosse und runde frucht, welche, wenn sie reif ist, dunkelgelb wird. Ihr fleisch ist mild, voll saftes, und innenher dunkeloranienfarb, ihr stein ist runder und grösser, als an andern sorten. Es ist die beste von den Aprikosen, so wir haben, und wenn sie an einem freystehenden baume reif geworden, ist sie allen andern sorten vorzuziehen.

Die Brüsselische wird unter allen Aprikosen am spätesten reif, denn wenn sie an einer wand steht, so wird sie insgemein vor dem august nicht zeitig, sie müßten denn völlig gegen mittag stehn, welches aber doch deswegen nicht seyn soll, weil die frucht, welche in einer warmen lage wächst, niemals einen guten geschmak bekommt. Diese frucht ist von mittelmässiger grösse, fast ensförmig, an der sonnseite roth, an der andern aber dunkel und grünlichtgelb geflekt. Ihr fleisch ist fest und
von

von köstlichem geschmacke. Die frucht springt vielmals auf, eh sie noch reif geworden. Sie wird von den meisten insgemein der vorigen vorgezogen; wenn aber die andre im freyen gepflanzt ist, hat die frucht mehr saft und einen köstlicheren geschmack als diese.

Die meisten ziehn diese bäume sechs oder sieben schuhe hoch, oder okuliren sie auf stämme, so diese höhe haben; ich wollte aber niemanden rathen solches zu thun: denn je höher die wipfel dieser bäume sind, je mehr sind sie auch im frühling den brennenden winden ausgesetzt, wovon die blüthe nur gar zu oft zuschanden gerichtet wird, auch kan die frucht im sommer ehender von dem winde abgeworfen werden, sonderlich wenn zur zeit, da die fruchte reif sind, dieselbigen stark wehen sollten, da sie denn, wenn sie hoch herabfallen, zerstoßen werden, und verderben; daher ziehe ich die halbstämmigen bäume, die ungefehr dritthalb oder drey schuhe hoch sind, denen höhern vor, oder setze selbige lieber als zwerke an eine spaliere, da sie denn, wenn sie mit verstand besorgt werden, eine grosse menge guter fruchte bringen, auch können die spalierenbäume im frühling, wenn schlimmes wetter einfällt, bequemer bedekt werden, so daß man sich jährlich gewiß fruchte versprechen kan.

Alle diese fruchte werden fortgepflanzt, wenn man sie auf pflaumenstämme okulirt, und bekommen fast auf jeder sorte von pflaumen gar wohl, wenn es nur ein freyer wohltreibender stamm ist: Doch muß man die brüßelsche sorte ausnehmen,

welche insgemein auf eine sorte von pflaumenstämmen okulirt wird, so St. Julian genannt wird, welche sich besser zu diesem baume schikt, als alle andre sorten, indem man ihn meistens ins freye feld setzt. Die art und weise die stämme zu ziehn, und diese bäume zu okuliren, wird unter ihren besondern artikeln gezeigt werden, wohin ich den leser verweise, jetzt aber will ich zeigen, wie man sie pflanze und warte.

Diese bäume werden alle bis auf die zwei letzten sorten an wände gepflanzt, und sollen gegen morgen oder abend stehn: denn wenn sie vollkommen mittag haben, so macht die groffe hize, daß sie mehlicht werden, eh man sie noch essen kan.

Die rabatten (krüpfen) unten an der wand soll wenigstens vier schuhe weit seyn, ist sie aber weiter, so ist es noch besser; doch wollte ich keineswegs rathen, daß man sie so tief mache, als insgemein zu geschehen plegt; denn ist die erde nur zween schuhe tief, so ist es schon genug.

Wenn der boden feuchte, kalt und lettig ist, muß man die rabatten so hoch über die ebene machen, als es sich will thun lassen, und untenhin ein steine oder altes mauerwerk legen, damit die wurzeln nicht untersich treiben: pflanzt man aber auf einen freidigten, sandichten boden, muß man denselbigen ziemlich tief ausgraben, um raum zu bekommen, gute erde hinein zu füllen, doch ist es nicht nöthig, daß man tiefer, als höchstens zween schuhe grabe.

Ueberhaupt wollte ich rathen, daß man sich zu diesen

diesen und andern sorten von fruchtbäumen eines bodens bediene, der aus frischer, ungebrauchter erde von einer weide bestehende, welche man umgefehr zehn zölle tief zusamt den wäsen nimmt, und wenigstens zwölf monate faulen und mürbe werden läßt, eh man sie braucht; dabey muß sie öfters umgewendet werden, daß sie sich versüße, und die salpetrischen lufttheile anziehen möge.

Wenn die vorige erde aus der rabatte herausgenommen worden, soll wieder frische dagegen hineingefüllt werden, und wenn die rabatten damit zween monate vorher angefüllt worden, eh man die bäume hineinsetzt, so setzt sich der boden besser, und sinkt nicht so leicht nach pflanzung der bäume hinein. Bey anfüllung der rabatten, soll man den boden vier bis fünf zölle höher anlegen, als man ihn haben will, damit er sich setzen könne.

Sind nun die rabatten solchergestalt zubereitet worden, so müssen solche bäume ausgesucht werden, so vom okuliren an nur ein jahr lang gestanden, und wenn der boden trocken oder von mittelmäßiger beschaffenheit ist, soll man den oktober, als die beste zeit zum pflanzen wählen, sonderlich da man um diese zeit in der baumschule besser wählen kan, eh und bevor die bäume von andern durchsucht worden, und durch derselben hände gegangen sind. Weil aber die art und weise, wie diese bäume zum pflanzen zubereitet werden sollen, von der zubereitung andrer fruchtbäume nicht unterschieden ist, so will ich hiemit den Leser auf den artikel von denen Pfersichbäumen verwiesen haben, woselbst er dieselbe

§ 4

wird

wird weitläufig abgehandelt finden. Aber um diese zeit muß man keinen theil am gipfel abschneiden, es müßten denn einiche starke hervorstehende schosse seyn, die nicht an die wand zu bringen wären, welche man ganz wegnehmen kan.

Sind die bäume zugerichtet, so muß man die weite bezeichnen, in welcher sie zu stehen kommen sollen, und diese kan sich in einem guten fetten boden, oder an einer niedrigen wand, auf zwanzig oder mehr schuhe erstrecken; in einem mittelmäßigen boden aber, ist eine weite von achtzehn schuhen groß genug. Hierauf macht man eine grube, wo jeder baum stehen soll, und setzt den stamm ungefehr vier zölle von der wand weg, so doch, daß der gipfel sich gegen der wand neige. Ist nun der baum in der erde fest gemacht worden, so heftet die äste an die wand an, damit sie nicht hin und her gerissen werden, die oberfläche des bodens aber bedeket rund um die wurzel herum mit verfaultem mist, um die kälte abzuhalten. So könnet ihr sie alsdenn bis in den februarium stehen lassen, hernach aber, wenn gut wetter einfallen sollte, müßt ihr die zweige eurer bäume los machen, jedoch ohne beschädigung der wurzel, und wenn ihr mit einem guten messer versehen, so setzt den fuß dichte an den stamm des baumes, und nachdem ihr eure linke hand unten an denselben gelegt, damit er nicht schaden leide, so schneidet mit der rechten hand den gipfel des baumes ab, so daß ungefehr vier bis fünf augen noch über den ort bleiben, da er okulirt worden, und die schiefe seite gegen die wand zu stehe.

Wenn

Wenn aber im frühling trokenes wetter einfällt, so müßt ihr eure bäume dann und wann gelinde begießen, und so ihr, indem solches geschieht, mit dem spenakrug auch die gipfel desselben besprenget, wird es ihnen sehr wohl bekommen; auch sollt ihr, wie bereies bey denen äpfeln angezeigt worden, wasen oder andre siren um die wurzeln legen, damit sie den sommer hindurch nicht trocken werden. Wenn neue zweige hervorkommen, so macht sie an der wand in einer niedrigen und horizontalen lage fest; solche schosse aber, welche vorwärts wachsen, müssen ganz beyseite gebracht werden. Dieses muß so oft wiederholt werden, als es nöthig ist, um zu verhindern, daß sie nicht von der wand herabhängen; aber im sommer müßt ihr ja keinen schossen in seinem wachsthum hindern.

Um Michäelis, wenn die bäume aufhören zu wachsen, müßt ihr ihre zweige loß machen, und sie nach beschaffenheit ihrer kräfte beschneiden; ein starker zweig kan acht oder neun, ein schwacher aber soll nicht über fünf oder sechs zölle lang gelassen werden.

Ich glaube, es werden sich viele über die anweisung wundern, sonderlich da ich eine so grosse weite zwischen denen bäumen gelassen, daß es scheint, die wand werde bey dieser einrichtung niemalen gefüllt werden; aber die ursache, warum ich solches thue, besteht darinn, daß ich will, es soll kein theil der wand von fruchtbaren zweigen leer seyn; dieses aber würde nicht geschehn, wenn man die zweige anfangs sehr lang liesse.

Denn es geschieht selten, daß mehr als zween oder drey knospen in zweige schießen, und dieses sind insgemein solche, die aus dem äußersten theile des letztjährigen holzes hervorkommen, so daß alle untere theile derer schosse naket und bloß werden, und hernach werden sie nimmermehr treiben: dieses ist aber die ursache, warum wir so viele bäume sehn, deren fruchtbares holz nur in dem äußersten theile des baumes ist.

Wenn ihr eure schosse beschnitten habt, so bindet sie ja so niedrig als möglich: denn dieses ist hauptsächlich zum künftigen nutzen des baumes nöthig.

Den zweyten sommer müßt ihr, wie den ersten, darauf acht haben, daß ihr alle gerade ausgehende schosse beyseite schaffet, wenn welche hervorkommen, und die andern dichte an die wand und niedrig anheftet, so daß die mitte des baumes frey seye; schneidet auch niemalen einen schoss im sommer ab, es müßte denn seyn, daß man zweige haben wollte, welche die leeren plätze der wand anfüllen sollten, doch soll auch dieses niemals später als im april geschehn; die ursache ist in dem artikel vom Pfersichbaume angezeigt worden. Um Michaelis beschneidet die zweige, wie ich bey dem ersten jahre gewiesen; die stärkern können 9. oder 10, die schwächern aber aufs höchste 6. oder 7. zölle lang gelassen werden.

Mit der wartung im folgenden jahre verhält es sich fast eben so; doch habt ihr dieses nur zu merken, daß die Aprikosen ihre blüthknospen nicht
allein

allein auf dem leztjährigtn holze, sondern auch auf denen spizen und reifern tragen, welche das zweijährige holz treibet; daher man wohl acht zu geben hat, daß man sie bey der sommerwartung nicht verlege oder beyseite schaffe. Ferner müßt ihr beobachten, daß beym winterschnitt die bäume so beschnitten werden, daß jeder theil des baumes mit frischem holze versehen werde, und unterlasset ja nicht, alle freche zweige gänzlich abzuschneiden, oder so bald sie herfürtreiben, beyseite zu schaffen, indem sie den fruchtbaren zweigen nur den saft nehmen würden, welche meiner meynung nach nicht stark genug seyn können, wenn sie anders guter art sind: denn je kräftiger euer baum ist, je wahrscheinlicher ist es auch, daß er dem schädlichen gewitter widerstehen könne; und ich habe oft gesehn, daß bäume so geschwächt worden sind, daß sie nur allein, und dazu gar schlecht, geblühet haben, und daß hernach die meisten, oder auch wohl alle tragzweige abgestorben sind, welches denn den eigenthumsherrn auf die gedanken gebracht, daß er sich eingebildet, es wäre dieses eine wirkung des brandes, da es doch in der that nichts anders, als dem mangel guter wartung zuschreiben war. Ich glaube auch gänzlich, daß die helfte des brandes, darüber wir klagen hören, von nichts anders herkomme.

Die beobachtung dieser wenigen regeln, nebst etwas achtsamkeit und sorgfalt, wird zulänglich genug seyn: wollte man aber fordern, daß man auf alle besondere zufälle, bey wartung derer fruchtbäume, unterricht geben sollte, so würde
man

man etwas unmögliches verlangen. Ich glaube aber, der Leser wird finden, daß dieses, was ich gesagt habe, so es nur wohl beobachtet wird, seiner absicht ein genügen thun werde: denn ohne achtsame sorgfalt wird niemand zu einem erfahrenen meister werden, er mag auch noch so viel, und noch so guten unterricht gehabt haben.

Da die Brüsselische und Bredaische Aprikosen meistens ins freye feld gepflanzt werden, so haben sie des beschneidens oder der wartung nicht so nöthig; nur ist zu beobachten, daß man alles abgestorbene holz, oder solche zweige, so einander kreuzen, wegnehme. Dieses muß bald im herbst oder frühling geschehn, nachdem das kalte wetter vorbey ist, damit der ort, wo der schnitt gemacht worden, nicht schaden leide.

Persika.

Persica.

(Wird also genannt von Persia, einer Landschaft Asiens, als von wannen diese gewächsart in unser Klima gebracht worden.)

Thee Peach-Tree. Der Pfersichbaum.

Sein karakter ist :

Er hat lange schmale blätter, die blume besteht aus verschiedenen blättlein, die im kreis stehn, und sich wie eine rose ausbreiten. Der stempel, so aus der mitte des blumenkelchs herfürwächst, wird zu einer runden fleischichten frucht, mit einer länglichten hôle, in welcher ein rauer, ungleicher stein enthalten ist, der tiefe furchen hat; und hiedurch unterscheidet er sich von dem Mandelbaum.

Es giebt gar vielerley arten dieser bäume, welche in den gärten derjenigen liebhaber gezogen werden, so die mancherley sorten der früchte aus verschiedenen theilen von Europa sammeln. Ich will mir also zuerst die erlaubnis ausbitten, zwey oder drey sorten anzuführen, welche wegen der schönheit ihrer blumen gezogen werden, hernach will ich die verschiedenen arten guter früchte anzeigen, so mir bekannt worden.

1) *Persica vulgaris flore pleno.* Tourn. Der Pfersichbaum mit gefüllter blüthe.

2) *Persica Africana nana, flore incarnato simplici.*

plici. *Tourn.* Zwertpfersich mit einfacher blüthe.

3) *Perfica Africana nana flore incarnato pleno.*
Tourn. Zwertpfersich mit gefüllter Blüthe.

Der erste dieser bäume giebt zu anfang des früh-
 lings in einem garten grosse zierde, indem seine
 blüthe sehr groß, gefüllt, und sehr schön roth,
 oder purpurfarb ist. Man kan ihn ins freye feld
 setzen, und wenn er unter andern blühenden bäu-
 men von gleichem wachsthume steht, macht er eine
 sehr angenehme varietät. Oder man kan ihn auch
 an die mauern des lustgartens pflanzen, woselbst die
 anmuth seiner blumen zu anfangs des frühlings,
 an dergleichen orten viel angenehmer ist, als
 die auerlesenste fruchte, welche der nachstellung
 des gesindes und andrer leute so ausgesetzt sind,
 daß sie bey grossen familien schwerlich so lange kön-
 nen erhalten werden, bis sie reif sind.

Dieser baum wird gezogen, indem man ihn
 auf Mandel- oder Pflaumenbäume okuliret, gleich-
 wie mit andern Pfersichsorten zu geschehn pflegt,
 dabey muß er in einen guten frischen boden, der
 nicht gar zu feucht ist, gesetzt werden.

Die zwo andern sorten wachsen etwas niedri-
 ger, und werden selten über fünfschuhe hoch. Man
 kan sie auf Mandelbäume okuliren, oder durch das
 absaugen fortpflanzen. Sie - belleiben auch auf
 pflaumenbäumen; allein wenn sie zwey oder drey
 jahre darauf gestanden, rosten sie gerne, sonder-
 lich die gefüllte sorte, welche zarter ist als die an-
 dere, und aus der wurzel viel nebenschosse treibt,
 wodurch sie leichtlich vermehrt werden kan.

Diese

Diese staudengewächse machen in den quartieren kleiner lustwälder, unter andern niedrigen blühenden bäumen, eine angenehme mannigfaltigkeit. Die einfache sorte blühet mit anfang des aprils, und die gefüllte insgemein vierzehn tage später.

Nun will ich die verschiedenen sorten guter pfer-siche anzeigen, so mir bekannt worden; und ob etwa gleich eine größre anzahl solcher sorten in einichen fruchtregeistern möchten angetroffen werden, so zweifle ich doch, ob nicht viele darunter von einerley art, und nur mit verschiedenen namen belegt worden seyen: denn wenn man die mancherley sorten bestimmen will, so ist nöthig, daß man sowol die gestalt und größe der blume, als auch die verschiedenen theile der frucht beobachte; denn dadurch wird zuweilen die art angezeigt, wenn die frucht alleine nicht zulänglich ist. Ueber dieses ist auch ein grosser unterschied in der größe und an dem geschmacke der nemlichen sorte, wenn sie in verschiedenen boden und gegenden steht; so daß es fast unmöglich ist, daß auch derjenige, der diese früchte noch so gut kennt, sie unterscheidet, wenn sie aus verschiedenen gärten herkommen.

Die heut zu tag so gemeine vermischung der namen der früchte ist gar oft dem zuzuschreiben gewesen, daß man die bäume aus Frankreich herüber gebracht; denn diejenigen leute, die man insgemein dazu braucht, daß sie diese bäume zum verlaufe bringen, verstehen ganz und gar nichts von den verschiedenen sorten, und nehmen solche auf gute treu und glauben von denjenigen an,
die

die dergleichen bäume in menge pflanzen, und die französischen märkte damit versehen, auf welche sie mit wagen geführt, und denjenigen die sie nach England bringen, parthiweise verkauft werden. Es geschieht auch öfters, daß wenn man sie unter dem rechten namen erhält, dieser mit der zeit vergessen wird, oder daß die bäume andre herren bekommen, welche, weil sie den rechten namen der frucht nicht wissen, derselben oft neue namen geben, wodurch denn eine solche vermischung der namen der fruchte entsteht, aus der unmöglich zu kommen ist. Daher haben nun einige geglaubt, daß es viel mehr sorten von Pfersichen gebe, als in der that zu finden sind; wiewohl, da der grössste theil davon aus dem fern gezogen worden, so kan ihre menge jährlich vermehrt werden, bis man endlich kein ende der sorten mehr finden kan. Jedoch ich will es genug seyn lassen, wenn ich die vornehmsten sorten, so jezund in England bekannt sind, anzeige, welche einem liebhaber eine zulängliche sammlung abgeben können, ihn die ganze tragzeit hindurch mit früchten zu versehen.

1) The white Nutmeg. (Den die Franzosen l'Avant Péche Blanche nennen:) dieser baum hat ausgezakte blätter; treibt aber insgemein sehr schlecht, wenn er nicht auf einen Aprikosenbaum okulirt wird. Die blumen sind groß und offen; die frucht ist klein und weiß, und so verhält es sich auch mit dem fleisch um den stein, wovon selbiges losgeht. Sie hat etwas von bisam und zucker, wird aber nur deswegen geachtet, weil sie
die

die erste reife sorte ist. Sie kan bereits bald im julio gegessen werden, auch wird sie leichtlich mehlicht.

2) The red Nutmeg (von den Franzosen l'Avant Péche de Troyes genannt:) dieser baum hat ausgezakte blätter. Die blumen sind groß und offen; die frucht ist grösser und runder als an voriger sorte und schön roth. Das fleisch ist weiß und am stein sehr roth. Sie hat einen köstlichen bisamgeschmak und geht vom stein los. Dieser Pfersich wird hoch geachtet; er wird zu ende des julii reif.

3) Der frühe oder kleine Mignon, (von den Franzosen, la Double de Troyes, oder Mignonne genannt,) dieser baum hat kleine zusammengezogene blumen; die frucht ist von mittelmäßiger größe und rund. An der sonnseite ist sie sehr roth; ihr fleisch ist weiß, und geht vom stein los, wo es roth ist. Der saft ist weinicht und köstlich. Sie wird zu ende des julii oder mit anfangs des augusts reif.

4) Gelbe Alberge (The yellow Alberge.) Dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen. Die frucht ist mittelmäßiger größe und etwas länglicht. Ihr fleisch ist gelb und trocken. Sie ist selten wohlgeschmak, muß aber vollkommen reif seyn, ehe man sie abbricht, sonst taugt sie nichts. Sie wird bald im august reif.

5) Weiße Magdalena (The white Magdalene) Dieser baum hat ausgezakte blätter. Die blumen
3
sind

sind groß und offen. Das holz ist insgemein am mark schwarz. Die frucht ist rund und von mitelmäßiger größe. Das fleisch ist am stein weiß, von welchem es auch losgeht. Ihr saft ist selten köstlich von geschmak, und ihr stein sehr klein. Sie wird im august reif.

6) Früher Purpurpfersich, The early Pourples, (von den Franzosen, la Pourprée hative genannt,) dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind groß und offen. Die frucht ist groß, rund und von farbe schön roth. Ihr fleisch ist weiß, aber am stein sehr roth, voll saftes, der einen köstlichen weingeschmak hat, und wird von allen guten kennern für einen vortreflichen Pfersich gehalten. Er wird vor mitte des augusts reif.

7) Großer oder französicher Mignon. Die blätter dieses baumes sind glatt. Die blumen sind groß und offen; die frucht ist etwas länglicht, und insgemein an einer seite aufgelaufen. Sie ist von schöner farbe, und hat einen zuckersüßen saft von köstlichem geschmak. Ihr fleisch ist weiß, am stein aber, welcher klein ist, sehr roth. Sie wird um die mitte des augusts reif, und mit allem recht hält man selbige für einen der besten Pfersiche. Er geht vom stein los. Diese sorte ist zart, und treibt auf einem gemeinen stoke nicht; daher sie denn von den leuten, so pflanzschulen halten, insgemein auf einen stark treibenden Pfersich- oder Aprikosenbaum okulirt wird, welches den preis der bäume erhöht. Am besten aber ist es, man okulire diesen Pfersich auf einen alten gesunden Aprikosenbaum, welcher gegen süden oder südosten steht,

steht, und hernach wenn das aug zu beklieben und zu treiben anfängt, schneidt man den Aprikosenbaum weg. Auf dergleichen bäumen habe ich viel mehrere und wohlgeschmacktere fruchte gesehn, als auf allen andern die nicht so traktirt worden; auch wären die bäume viel gesünder.

8) Chevreuse, oder Belle Chevreuse. Dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist von mittelmäßiger größe, etwas länglicht und schön roth. Ihr fleisch ist weiß, am stein aber sehr roth, auch geht es von selbigem los. Es ist voll zuckersüßen köstlichen saftes, und die frucht wird zu ende des augusts reif. Der baum trägt sehr wohl, und ist unter die guten Pfersichbäume zu rechnen.

9) Rothe Magdalena (von den Franzosen um Paris Madelaine de Courfon genannt;) die blätter dieses baumes sind tief ausgezackt; die blumen sind groß und offen; die frucht ist groß und rund, von schöner rother farbe. Ihr fleisch ist weiß, aber am stein sehr roth, von welchem es auch losgeht. Ihr saft ist recht süß, und von vortreflichem geschmak. Die frucht wird zu ende des augusts reif, und ist eine der besten Pfersichsorten.

10) Der frühe Newington, oder Smiths Newington. Dieser Pfersich ist demjenign, den die Franzosen le Pavie blanc nennen, sehr ähnlich, wo er nicht gar der nemliche ist. Dieser baum hat ausgezackte blätter; die blumen sind groß und offen; die frucht ist von mittelmäßiger größe, und an der sonne schön roth. Ihr fleisch ist fest und

weiß, am stein aber sehr roth, auch hängt es an selbigem fest an. Sie hat einen zuckersüßen saft, und wird zu ende des augusts reif.

11) Der Montauban. Dieser baum hat ausgezakte blätter; die blumen sind groß und offen; die frucht ist von mittelmäßiger größe, und an der sonne dunkelroth, so daß sie fast purpurfarb aussieht, an der wand aber ist sie blaß. Am stein, von welchem das fleisch leicht losgeht, ist dieses weiß und zerschmelzt. Ihr saft ist köstlich, und der baum trägt wohl. Sie wird in der mitte des augusts reif, und steht in grosser achtung.

12) Der Maltapfersich, welcher dem italiänischen Pfersich sehr ähnlich, wo er nicht gar der nemliche ist. Dieser baum hat ausgezakte blätter. Die blumen sind groß und offen; die frucht ist von mittelmäßiger größe, und an der sonne schön roth. Ihr fleisch ist weiß und schmilzt, am stein aber, von welchem es auch losgeht, ist es roth, der stein ist glatt und spizig. Der baum trägt gut, und seine frucht wird zu ende des augusts reif.

13) Der edelste, (The Noblest) dieser baum hat ausgezakte blätter. Die blumen sind groß und offen. Die frucht ist groß und an der sonne schön roth. Ihr fleisch ist weiß und schmilzt, auch geht es vom stein los, wo selbiges blaßröthlicht ist; in guten jahren hat sie einen köstlichen saft, sie wird zu ende des augusts reif.

14) Der Kanzler (The Cancellor) die blätter dieses baums sind glatt; die blumen klein und zusammengezogen; die frucht ist der form der Belle-
Che-

Chevreuse etwas ähnlich, aber runder. Ihr fleisch ist weiß und schmelzend, und geht vom stein los, wo es von farbe schön roth ist. Die haut ist sehr dünn, und der saft köstlich. Sie wird zu ende des august reif, und wird für eine der besten Pfersichsorten gehalten.

Dieser baum ist sehr zart, und schlägt auf gemeinen stämmen nicht an, daher er denn zweymal okulirt werden soll, wie der Mignon; okulirt man ihn aber auf einen Aprikosenstamm, wie bey dieser sorte gezeigt worden, so treibt er besser, als wenn er auf andre weise traktirt wird.

15) The Bellegarde (oder wie ihn die Franzosen nennen, le Galand:) dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist sehr groß und rund, und an der sonnseite dunkelpurpurfarb. Das fleisch ist weiß und schmelzend, geht auch vom stein los, an welchem selbiges dunkelroth ist. Sie hat einen recht köstlichen saft, wird zu anfang des septembers reif, und ist ein vortreflicher Pfersich, vorjezo aber nicht gemein.

16) The Lisle (oder wie ihn die Franzosen nennen, la petite Violette Hative) dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind klein und zusammengezogen. Die frucht ist von mittelmäßiger größe, und an der sonnseite schön violet. Das fleisch ist blaßgelb und schmelzt, hängt aber am stein, um welchen es sehr roth ist; der saft ist weinicht. Dieser Pfersich wird zu anfang des septembers reif.

17) The Bourdine. Dieser baum hat glatte blätter.

blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, rund, und an der sonnseite schön roth. Das fleisch ist weiß, schmelzend, und geht vom stein los, um welchen es schön roth aussieht. Der saft hat einen köstlichen weingeschma. Sie wird mit anfang des septembers reif, und wird von den Liebhabern hochgeachtet. Der baum trägt häufig, und bringt als ein hochstämmiger baum seine fruchte sehr wohl.

18) The Rossanna. Dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, und etwas länger als der Alberge. Ihr fleisch ist gelb und geht vom stein los, um welchen es roth ist. Sie hat einen köstlichen weingeschma, wird mit anfang des septembers reif, und wird für einen guten Pfersich gehalten. Dieser Pfersich ist der nemliche den einiche den Purpurpfersich, andre aber den rothen Alberge nennen, indem er an der sonnseite schön purpurroth ist.

19) The admirable. Dieser baum hat glatte blätter; seine blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, rund und an der sonnseite roth. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend und geht vom stein, um welchen es dunkelroth ist. Ihr saft hat einen köstlichen zuckersüßen geschma; sie wird mit anfang des septembers reif. Einiche nennen diesen Pfersich den frühen Admirablen, er ist aber gewiß derjenige, den die Franzosen l'Admirable nennen, und sie haben keinen mit diesem namen der später reif würde.

20) The old Newington. Dieser baum hat
aus-

ausgezahte blätter. Die blumen sind groß und offen; die frucht ist schön und groß, und an der sonnseite schön roth. Ihr fleisch ist weiß und zerschmilzt, hängt auch fest an dem stein an, wo selbige dunkelroth ist; ihr saft hat einen köstlichen weingeschmak; dieses ist unter den Pfersichen, so Pavies genennt werden, eine der besten sorten; sie wird um die mitte des septembers reif.

21) The Rambouillet, insgemein Rumbullion genannt. Dieser baum hat glatte blätter. Seine blumen sind groß und offen; die frucht ist mittelmäßiger größe, und mehr rund als lang, hat auch in der mitte einen tiefen einschnitt. An der sonnseite ist sie schön roth, an der wand aber hellgelb. Ihr fleisch schmilzt, ist von farbe schön gelb, und geht vom stein, um welchen es dunkelroth ist. Es hat ihr saft einen köstlichen weingeschmak, sie wird um die mitte des septembers reif, und der baum trägt gut.

22) The Bellis, (welchen, wie ich davor halte, die Franzosen la Belle de Vitry nennen;) die blätter dieses baums sind ausgezagt; die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist von mittelmäßiger größe, rund und an der sonnseite blaßroth. Ihr fleisch ist weiß und bleibt am stein hangen, woselbst es roth ist. Der saft hat einen köstlichen weingeschmak. Die frucht wird um die mitte des septembers reif.

23) The Portugal. Dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind groß und offen; die frucht ist groß und an der sonnseite schön roth; ihre haut

ist insgemein fleischicht. Das fleisch ist fest , weiß und hängt am stein an , um welchen es blaßroth aussieht. Ihr stein ist klein , aber voll tiefer furchen. Der saft hat einen köstlichen weingeschmak. Sie wird um die mitte des septembers reif.

24) Le Teton de Venus , Venus-Brust. Wird also genannt , weil sie eine erhöhung wie eine frauenbrust hat. Dieser baum hat glatte blätter ; die blumen sind klein und zusammengezogen. Die frucht ist von mittelmäßiger größe und sieht dem Admirable gleich ; an der sonnseite sieht sie blaßroth aus. Das fleisch schmelzt , ist weiß und löset sich vom stein , um welchen es roth aussieht. Der saft ist von geschmak köstlich und zuckersüß. Sie wird späte im september reif.

25) La Pourprée , (oder wie ihn die Franzosen nennen , Pourprée tardive , d. i. der späte Purpurpfersich ,) dieser baum hat sehr grosse blätter , welche ausgezakt sind. Seine schosse sind sehr stark ; die blumen sind klein und zusammengezogen ; die frucht ist groß , rund , und von farbe schön purpurfarb. Ihr fleisch ist weiß und schmelzend , löset sich vom stein , um welchen es roth ist. Ihr saft ist von geschmak köstlich und zuckersüß. Sie wird späte im september reif.

26) The Nivette. Dieser baum hat ausgezakte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen ; die frucht ist groß , etwas länger als rund , an der sonnseite schön roth , an der andern aber blaßgelb. Ihr fleisch schmelzt , ist voll köstlichen fastes , und am stein , wovon es sich löset ,

set, sehr roth. Dieser wird für einen der besten Pfersiche gehalten, und um die mitte des septembers wird er zeitig.

27) Der Königpfersich, (la Royale,) dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, rund, an der sonnseite dunkelroth, an der andern aber etwas blasser. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend und voll köstlichen saftes. Es löset sich vom stein, an welchem selbiges dunkelroth aussieht; dieser Pfersich wird um die mitte des septembers reif, und ist eine unvergleichliche frucht, wenn der herbst gut ist.

28) The Persique. Dieser baum hat ausgezackte blätter. Seine blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, länglicht und an der sonnseite schön roth. Ihr fleisch schmelzt, und ist voll köstlichen saftes. Es löset sich vom stein wo es dunkelroth aussieht; über dem stiel ist ein kleiner knote. Es ist ein feiner baum der wohl trägt; die frucht wird zu ende des septembers reif. Viele gärtner nennen sie Nivette.

29) Monströser Pavie von Pomponne (von den Franzosen le Pavie rouge de Pomponne genannt); die blätter dieses baums sind glatt; die blumen sind groß und offen; die frucht ist sehr groß und rund, und hat öfters vierzehn zölle im umkreis. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend, und hängt fest am stein, um welchen es dunkelroth ist. An der sonnseite ist sie von aussen schön roth, an der andern aber blässhleischfarb. Sie wird zu ende

des oktobers reif, und ist, wenn der herbst warm ist, ein vortreflicher Pfersich.

30) Die Catharine. Dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen: die frucht ist groß, rund, und an der sonnseite von farbe dunkelroth. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend und voll köstlichen saftes. Es hängt feste am stein, wo selbiges dunkelroth ist. Die frucht wird mit anfang des oktobers reif, und in recht guten jahren ist selbige ein vortreflicher Pfersich; weil er aber so spät reif wird, so giebt es nicht viel orte, wo er wohl zeitiget.

31) Der Blutpfersich, (den die Franzosen la Sanguinole nennen.) Dieser Pfersich ist von mittelmäßiger größe, und an der sonnseite dunkelroth. Das fleisch ist bis an den stein dunkelroth, eben daher aber wird dieser Pfersich von einichen gärtnern der Maulbeerpfersich geneunt. In England wird diese frucht selten reif, weswegen man denn auch selbige nicht oft pflanzet; doch ist die frucht zum gebakenen vortreflich, auch hält sie sich sehr wohl; eben deswegen aber, und denn auch um der curiosität willen, kan man, wo genug mauern sind, einen oder zween dieser bäume pflanzen.

Es giebt auch noch einiche andre Pfersichsorten, die in etlichen baumschulen gehalten werden; die hier angeführten verdienen vor andern, daß man sie pflanze, und vornehmlich soll man nur die auserlesensten nach der liste pflanzen; doch will ich auch noch die namen derjenigen sorten zum vergnügen der Liebhaber anführen, welche hier ausgelassen worden.

The

The Sion; the Bourdeaux; the Swalch oder Dutch, the Carlisle, the Etow, Peche de Pau, gelb Admirabel, der Pfersich mit gefüllter blume. Diese letztere sorte wird insgemein mehr um ihrer schönen blumen willen, als wegen gute der frucht gepflanzt, deren die hochstämmigen bäume etliche jahre lang eine grosse menge bringen, die aber doch spät reif werden, und einen kalten wässerigen ungeschmacken fast haben. An einichen orten hält man auch den Zwertspfersich zur curiosität. Es ist dieses ein sehr zärtlicher baum der schwache schosse hat, die voll blumenknöpfe sind. Die frucht ist nicht so groß als eine muskatnuß und nicht gut, auch dauert der baum nicht lang, weswegen er denn nicht verdient, daß man ihn ziehe.

In der that giebt es aber unter den obbenannten ein und dreyßig sorten, nicht über zehn, die ich zu pflanzen anrathen wollte: denn wenn man diejenigen haben kan, welche gut sind, oder wenn man die besten vom jahre hat, so verlohnt es sich nicht der mühe, die mittelmäßigen um der varietät willen zu pflanzen, und daher wollte ich den folgenden den vorzug geben.

Dem frühen Purpurpfersich, dem grossen Mignon, Belle Chevreuse, der rothen Magdalena, dem Kanzler, Bellegarde, Bourdin, Rosanna, Rambouillet und Nivette. Diese sorten verdienen für andern gepflanzt zu werden, und da sie aufeinander folgen, so kan man die zeit über, da es Pfersiche giebt, die tadel beständig damit versehen; wo man auch plaz und eine recht warme gegend hat, kan man einen oder den andern baum von dem

dem Catharina-Pfersichbaum pflanzen; denn bey sehr warmer witterung ist seine frucht unvergleichlich.

Die Franzosen theilen die von uns sogenannten Pfersiche in zwei sorten, nemlich in Pavies und Peches. Diejenigen so sich vom stein lösen, werden Peches genannt, und diejenigen, deren fleisch dichte an dem stein anhängt, heißen Pavies. Diese werden in Frankreich viel höher geachtet, als die Peches, obgleich in England die letztern von ihren vielen den erstern vorgezogen werden.

Die Franzosen theilen sie auch in weiblein und männlein ein. Die Pavies sind bey ihnen die männlein, und die Peches die weiblein. Allein diese eintheilung hat keinen grund, sintemalen aus den kernen beyder sorten auf gleiche weise bäume wachsen: denn die blumen der Pfersichbäume sind überhaupt hermaphroditen, und enthalten alle zur zeugung gehörige theile in sich, so daß man nicht dafür halten darf, ob seien einiche bloß männlein oder weiblein. Vermuthlich aber ist diese eintheilung schon lange gemacht worden, ehe die leute noch einen vollständigen begriff von weiblichen und männlichen pflanzen hatten, oder wenigstens nicht wußten, wie sie von einander zu unterscheiden wären.

Die Nektarines werden (wie ich an einem andern orte sagen werde,) von den Franzosen Brugnons genannt, und sind von den zwei andern sorten darinn unterschieden, daß sie ein dichtes hartes fleisch, und eine viel glattere haut, oder gar keine wolfe haben. Die sorten davon werde ich unter dem artikel Nektarine anführen.

Vorjezo will ich die guten eigenschaften der Pfersiche hersezen, woraus man denn ihre gute wird beurtheilen können.

Ein guter Pfersich muß ein dichtes fleisch haben; seine haut soll dünne, und an der sonnseite schön dunkel, oder hellroth seyn, gegen die wand zu aber gelblicht. Das fleisch soll eine gelblichte farbe haben, voll köstlichen wohlischmekenden fastes, der stein klein, das fleisch aber ziemlich dick seyn. Wenn ein Pfersich alle diese eigenschaften hat, so kan man ihn vor köstlich halten.

Alle die verschiedenen sorten der Pfersiche sind ursprünglich aus den steinen gezogen worden, die man deswegen eingesteket hat, um neue sorten daraus zu ziehn, gleichwie mit den samen aller andrer fruchte zu geschehen pflegt; wer also einen so grossen garten hat, daß es ihm nicht an plaz mangelt, um diese fruchte aus dem samen zu ziehn, der kan sonder zweifel manche gute sorten erhalten, welche für unser klima besser taugen, als diejenigen, die man aus wärmern ländern zu uns bringt. Doch ist auch wahr, daß viele darunter nichts taugen werden, gleichwie es mit den meisten fruchten und blumen zu geschehen pflegt, die aus dem samen wachsen, unter welchen etliche gute arten seyn können, die diejenige, von welchen der same genommen worden, übertreffen; aber es werden auch allezeit sehr viele unter ihnen seyn, die wenig taugen; allein erhält man nur zwei oder drey gute sorten, so ist man vor die mühe des erziehens genugsam bezahlt. Sollte man aber lust haben, die steine dieser fruchte einzusteken, so muß man auf die sorten

ten wohl acht haben : und wenn man die frucht so lang an dem baume läßt , bis sie abfällt , so wird der kern zum pflanzen besser taugen , und auch wahr- scheinlicher weise ehender wachsen. Die besten sorten zum säen sind diejenigen , so ein dichtes fleisch haben , das an dem stein behangen bleibt , und unter diesen muß man diejenigen wählen , so frühe zeitigen und einen köstlichen weinigten saft führen ; als von welchen sorten man gute früchte zu gewarten hat.

Diese steine soll man im herbst in ein beet von leichter trofner erde , ungefähr vier zölle tief , und vier zölle von einander , einsetzen. Im winter muß man das beet bedecken , um sie vor der kälte zu verwahren : denn wenn diese tief in die erde eindringen kan , so macht sie selbige zu nichte. Wenn im frühling die pflanzen aufgehn , so muß man sie sorgfältig vom unkraute säubern , und dieses soll den ganzen sommer hindurch beobachtet werden. Sollte der frühling sehr trocken seyn , so kan ihr wachsthum viel befördert werden , wenn man sie dann und wann etwas begießt. In diesem beet nun sollen sie bis in den folgenden frühling bleiben , da man sie denn sorgfältigst aushebt , daß ihre zarte wurzeln nicht schaden leiden , und sie in eine baumschule reihenweis versetzt , so daß eine jede reihe drey schuhe , und die pflanzen jeder reihe achtzehn zölle von einander stehn : woben zu beobachten , daß man etwas geströde auf dem boden um die wurzeln lege , damit er nicht zu stark trocken werde. Ist der frühling sehr trocken , so müssen sie die woche einmal ein wenig begossen werden , bis sie wurzeln geschlagen. Nachgehends muß man dieselben beständig vom un-

kraut

traut säubern, und alle frühlinge den boden zwischen den reihen sorgfältig umgraben, um ihn luter zu machen, damit die zarten fäsern auf allen seiten durchbrechen können.

In dieser baumschule können sie zwei bis drey jahre bleiben; nachgehends müssen sie dahin versetzt werden, wo sie bleiben und frucht tragen sollen.

Wenn diese bäume versetzt werden, ist zu beobachten, daß man ihre gerad unterwärts lauffende wurzeln, so sie welche haben, sehr kurz beschneide, auch muß man alle zerstoßene theile der wurzel, wie auch die kleinen zäserlein wegnehmen, weil sie insgemein vertrocknen, und wenn man sie an der wurzel läßt, nach dem versetzen, faulen und verderben, so daß sie den neuen zäserlein, so die wurzel treibet, schädlich sind, und den baum öfters an seinem wachsthume hindern. Aber den wipfel oder die zweige soll man keineswegs beschneiden: denn die pflanzen, so man aus den steinen gezogen, sind überhaupt von einer schwammichtern substanz, und verderben also ehender, als diejenige, so auf andere stöße okuliert worden, wenn sie beschnitten werden. Denn ausser dem, daß diese bäume im freyen felde stehen sollen, (denn es ist nicht rathsam, daß man sie an wände setze, bis man sieht, was sie für früchte bringen, und also zeigen, welche unter ihnen besorget zu werden verdienen) so brauchen sie auch keines andern beschneidens, als daß man die abgestandene zweige, oder diejenigen, so an den seiten unformlich herauswachsen, wegnehme: denn was man mehr thut, ist ihnen überhaupt höchst schädlich.

Wenn

Wenn man die bäume setzt, so ist es am besten, daß man sie einzeln in die felder des kühengartens pflanze, als woselbst sie besser wachsen, und fruchte tragen, als wenn man sie reihenweis nahe an einander setzt. Und wenn sie so einzeln gepflanzt werden, so bringen sie denjenigen gewächsen, so unter ihnen wachsen, wenig schaden.

Wenn sie fruchte gebracht haben, so kan man bald von ihrer gute urtheilen: daher können diejenigen, so nicht anständig sind, leicht ausgerottet werden; diejenigen aber so gut sind, kan man fortpflanzen, indem man sie auf andre stämme okuliret, als welches nunmehr die gemeinste art ist, diese fruchte fortzupflanzen. Daher will ich nun hievon etwas umständlicher handeln, und also die gemeine art, so die gärtner heut zu tage im gebrauch haben, hersetzen; hernach zur verbesserung derselben etwas wenigens von der meinigen, denjenigen zu gefallen, hinzuthun, welche verlangen tragen, gute fruchte zu haben. Aber vor allen

Muß man mit Pflaumenstämmen von dem *Pruno Mytellino*, Park. dem *Pruno fructu albo oblongiusculo acido*, *Tourn.* versehen seyn, welche man insgemein vor die zwe besten sorten der Pflaumenstämmen hält, um Pfersiche und Nektarinen darauf zu okuliren; auch muß man einiche Mandel- und Aprikosenstämmen haben, für einiche Pfersichsorten, die auf den Pflaumenstämmen nicht wachsen. Diese müssen alle aus den steinen gezogen worden seyn, (gleichwie bereits in dem artikel von der baumschule gezeigt worden,) nicht aber aus schossen, um der daselbst angeführten ursachen willen.

Wenn

Wenn diese stämme in der pflanzschule zwey jahre gewachsen haben, so sind sie zum okuliren stark genug, und die zeit dazu ist insgemein um Johannis. Diesemnach muß man von denjenigen sorten der fruchte, die man fortpflanzen will, gute reiser anslesen, und allezeit wohl darauf sehn, daß man solche von gesunden bäumen nehme, welche insgemein viel wohlschmekende fruchte tragen: denn es ist eine ausgemachte sache, daß eine sorte von fruchten, wenn man dieses nicht beobachtet, so sehr aus der art schlage, daß sie ihr gar nicht mehr gleiche. Ist über dieses der baum ungesund, so behalten die von diesem baume genommene reiser die krankheit entweder in größerm oder geringerm grade an sich, nachdem sie nemlich mehr oder weniger des üblen saftes eingesogen haben. Wenn also, z. ex. ein Pfersich- oder Nektarinenbaum stark von dem melthau befallen worden, so daß die schosse angegriffen, und die blätter stark eingelaufen sind, so wird auch die größte kunst diese krankheit selten, oder wenigstens erst nach einer besorgung von etlichen jahren heben, denn die witterung mag auch gleich noch so gut seyn, so werden diese bäume doch immer die nemliche krankheit zeigen; und da sind viele so einfältig, daß sie dieses einem neuen brand zuschreiben, da solches doch in der that von nichts anders, als dem rest der vorigen krankheit herkommt, welche sich durch den ganzen saft des baumes ausgebreitet und eingemischt hat, so daß alle augen, die man von dergleichen bäumen nimmt, einen theil dieser krankheit beständig an sich haben.

Von der sorgfalt, mit welcher man die augen ausliefert, hängt der gute fortgang einig und alleine ab; wer also gute fruchte zu haben verlangt, der kan hierinn nicht sorgfältig genug verfahren: denn diejenigen baumhändler, welche in fortpflanzung der verschiedenen fruchtsorten am achtsamsten sind, sehen überhaupt vornemlich darauf, daß sie ihre augen oder pfropfreiser von den besten fruchtbäumen nehmen; aber dazu wird allezeit die meiste sorgfalt erfordert, daß man gute und gesunde bäume erhalte, sonderlich bey den Pfersichen und Nektarinen; denn nimmt man die augen von jungen pflanzen in der pflanzschule, welche noch keine fruchte getragen, aber insgemein starke und kräftige schosse haben, so werden diese augen einen fehler zeigen, der sich nicht leicht ändern läßt, und niemalsen wird man selbige in ordnung bringen können: denn sie werden mehr gleich einer weide, als wie ein Pfersichbaum treiben, die knotten werden weit von einander abstehn, sie werden grobe schosse haben, und das holz wird zuviel mit mark angefüllt seyn, so daß man sich also von den bäumen, deren augen man aus der pflanzschule genommen hat, wenig hofnung machen kan; diesemnach wollte ich einem jeden liebhaber rathen, seine augen von solchen bäumen zu nehmen, die schon lange gewachsen, wohlgeschmackte fruchte getragen und vollkommen gesund sind, wie auch daß er niemalsen die stärksten und frechsten schosse dieser bäume wähle, sondern solche, so von guter beschaffenheit sind, und deren knospen dichte bey einander wachsen. Und wenn auch gleich diese im folgenden jahre nicht so stark treiben, als diejeni-

gen,

gen, so von frechen zweigen genommen werden, so sind sie doch geschickter fruchte zu tragen, und werden viel bessere bäume geben.

Die reiser mit denen man sich also versehen, sollen allezeit entweder des morgens oder des abends, oder an einem truben tage von den bäumen genommen werden: denn schneidet man sie bey heissem sonnenscheine ab, so dünsten sie stark aus, daß denen knospen der saft mangelt, und dieses ist öfters ursache, daß sie nicht anschlagen. Je eher man sie auch, nachdem sie vom baum geschnitten worden, gebraucht, je besser bekommen sie. Ich habe unter dem artikel Baumschule ausführlich gezeigt, wie diese bäume, so lang als sie in dieser stehn, zu warten haben. Daher wende ich mich nun zum Pflanzen solcher bäume, da man sie entweder an wände und spalieren, oder in das freye feld setzt. Weil aber, wenn diese bäume wohl anschlagen sollen, viel an dem boden gelegen ist, in welchen man sie pflanzet; so will ich mit wenigem zeigen, wie man die erde der rabatten, in der sie wachsen sollen, zurichten müsse.

Die beste erde zu den Pfersichbäumen ist diejenige, so man von einer wiese nimmt, welche weder zu starr noch zu naß, oder gar zu trocken, sondern mittlerer art ist. Diese gräbt man an der oberfläche des bodens ungefehr zehn zölle tief auf, so daß man den rasen mitnimmt, und wirft solche acht oder zehn monate vor dem gebrauche auf haufen zusammen, diejenige aber, welche man ein jahr vor dem gebrauche zurecht macht, ist allezeit besser. Diese zeit über muß man sie öfters umwenden, da-

mit der rase faule, und die schollen zerdrückt werden, indem sie dadurch leichte gemacht wird, und sie gut bearbeiten läßt. Mit anfang des septembers bringt man sie in den garten, und macht die rabatten daraus, welche man so hoch machen muß, als nach proportion der nässe des gartens erfordert wird: denn ist der boden sehr naß, so wird es rathsam seyn, daß man unten in die rabatten etwas schutt lege, um die nässe zu vertreiben, und zu verhindern, daß die wurzeln der bäume nicht untersich treiben; hernach macht man die erde der rabatte wenigstens einen schuh hoch, so daß die wurzeln der bäume immer trocken bleiben. Ist aber der boden sehr trocken, so darf man die rabatten nicht über vier oder fünf zölle höher machen, als die oberfläche ist: denn auf diese weise können sie sich genug setzen.

Was die breite dieser rabatten anbelangt, so kan selbige nicht so groß seyn; man soll sie aber auch niemalen schmaler als sechs schuhe machen, wenn man fruchtbäume darein pflanzt: denn macht man die rabatten zu schmal, so finden sich die wurzeln der bäume, innerhalb vier oder fünf jahren, so eingeschlossen, daß sie nachgehends selten mehr wohl wachsen. Die tiefe dieser rabatten soll nicht über zween schuhe seyn: denn wenn sie zu tief sind, so giebt solches nur den wurzeln gelegenheit untersich zu treiben, und dieses kan sie mit der zeit unfruchtbar machen: denn wenn ihre wurzeln so tief stehen, daß sie der sonne und des regens nicht genießen können, so ziehen sie viel rohe säfte an sich, welche die bäume zwar stark wachsen, aber auch unfruchtbar

fruchtbar machen; und wenn über dieses solche bäume fruchte bringen, so sind sie lange nicht so wohlgeschmack, als diejenigen, welche auf bäumen wachsen, deren wurzel näher an der oberfläche liegen, und eines gedenlichen sonnenscheins genießen, der alles rohe wesen, so in der erde steht, verbessert und verfochet.

Nachdem nun die rabatten so zubereitet worden, läßt man sie drey wochen oder ein monat lang liegen, damit sie sich setzen, unterdessen aber wird die zeit zum pflanzen sich eingestellt haben, welches, sobald als die blätter abgefallen sind, vorgenommen werden muß, damit die bäume wurzel schlagen, ehe noch der frost einfällt und solches verhindert.

Was nun die wahl der bäume anbetrifft, so soll man, wenn selbige aus einer pflanzschule genommen werden, niemalsen diejenigen wählen, so starke freche schosse haben, oder die mitten in der pflanzschule stehn, sonder vielmehr solche, so an der außern seite wachsen, welche insgemein rothe schosse haben, und an denen die knotten nahe beisammen stehn: denn diejenigen, welche grosse schosse getrieben haben, stehen vielmals ab, wenn sie beschnitten worden; oder, wenn sie ja treiben, so bringen sie freche schosse, welche zum tragen untauglich sind. Darauf hebt man die bäume sorgfältig aus der baumschule aus, damit man ihre wurzeln nicht zerbreche oder zerstoße, und beschneidet mit einem scharfen messer die enden derselben, nihmt auch die zerstoßenen oder zerbrochenen wurzeln, nebst den kleinen zäselein, um den bereits angezeigten ursachen willen, mit leichter hand weg.

Sind nun die bäume auf diese weise zugerichtet worden, so muß man die weite, in der sie stehen sollen, abmessen, und diese soll niemalen unter zwolf schuhern seyn; wo aber der boden recht gut ist, sezet man sie vierzehn schuhe weit von einander. Diese weite wird vielen sonder zweifel zu groß vor- kommen, sonderlich da solches der izigen allgemeynen gewohnheit ganz zuwider ist; aber ich bin versichert, daß, wer die probe machen will, finden werde, daß solche gar nicht für diese bäume zu groß seyn, wenn man ihrer anders recht wartet: denn wenn ihnen der boden wohl ansteht, so kan man ihre zweige so ziehn, daß sie in wenig jahren den untern theil der mauer ganz anfüllen. Auf dieses aber hat man vornehmlich acht zu geben, und nicht darauf, wie nur gar zu oft zu geschehen pflegt, daß man die zweige in die höhe wachsen lasse, und der untere theil des baumes vom tragholz ganz leer bleibe, so daß in wenig jahren nur bloß auf dem obern theile derer bäume die fruchte zu finden sind. Eben dieses geschieht aber auch, wenn man sie zu nahe an einander pflanzt: denn da sie nicht platz haben ihre zweige an beyden seiten auszubreiten, müssen sie solche nothwendiger weise obsich treiben, und daher entsteht die erst gemeldte üble folge.

Einige werden auch denken, diese weite seyn für solche bäume nicht groß genug, indem die Pflaumen, die Kirschen, und die meisten andern fruchtbäume viel mehr raum haben wollen; wenn man aber betrachtet, daß die Pfersich- und Nektarinenbäume ihre fruchte bloß am vorjährligen holze tragen, so daß man die schoffe dieser bäume jährlich und über-

all

all beschneiden muß, um tragholz zu gewinnen, so können diese bäume in einem engern bezirke, als andere fruchtsorten gehalten werden, und jeder theil der mauer wird dennoch beständig mit tragzweigen versehen seyn; wenn hingegen die bäume zu weit von einander gepflanzt werden, so erstrecken sich ihre zweige so weit, daß die bäume in der mitte ganz nakicht aussehen.

Ben dieser gelegenheit kan ich nicht umhin einen andern sehr grossen fehler anzuzeigen, den man bey pflanzung der Spalierbäume begeht. Es besteht solcher darinn, daß man zwischen dieselben hochstämmige oder halbhochstämmige bäume sezet, um den obern theil der mauer zu bedecken, und früchte zu ziehn, bis die unten stehenden bäume hoch genug gewachsen sind, um die mauer zu bedecken, da man denn die hochstämmigen bäume hinwegnimmt. Ben diesem verfahren betrachtet man nicht, daß, jemehr bäume in einem engen bezirke gepflanzt worden, je weniger selbige nahrung bekommen, und also auch um so viel schwächer werden müssen: denn das nemliche stük landes kan nicht eben so wohl zwanzig als zehn bäume nähren. Die hochstämmigen bäume mögen nun so kräftig seyn als sie wollen, so werden die Zwerkbäume allezeit um so viel schwächer seyn.

Ob ich gleich hier bey der wahl der bäume, die man aus der pflanzschule nimmt, mich nach dem, bey pflanzung dieser bäume, insgemein gewöhnlichen verfahren gerichtet habe, da man nemlich solche wählet, so schon ein jahr lang getrieben haben, so wollte ich doch lieber solche wählen, so im vori-

gen jahre okuliert worden, und noch nicht getrieben haben: denn wenn das aug gesund und dize ist, und sich die rinde am stamm, wo das aug eingeschoben worden, wohl geschlossen hat, so hat man nicht zu fürchten, daß selbiges nicht treiben sollte; und wenn das aug fünf bis sechs zölle lang geworden, und man hält selbiges durch abkneipung des obern endes zurük, so treibt es seitenzweige, die man an die wand anlegen kan, da man denn nicht nöthig hat den wipfel zu beschneiden: denn diese bäume wollen nicht stark beschnitten seyn, sonderlich was zartere sorten sind. Und wenn man diese bäume so pflanzet, daß sie noch ihr aug haben, geht keine zeit verloren; da hingegen die bäume, welche schon getrieben haben, beschnitten werden müssen, da es denn auß glük ankommt, ob sie wieder treiben. Daher bin ich der meynung, und auch aus der erfahrung überzeugt, daß dieses die beste manier sey.

Ueber dieses hat man auch insgemein beobachtet, daß die meisten bäume ihre wurzeln unter der erde so weit ausbreiten, als weit sie ihre zweige über der erde ausbreiten; daher man denn den Spalierbäumen ebenfalls allezeit eben so viel plaz lassen soll, wenn wir sie stark und kräftig haben wollen; und deswegen ist es auch nicht nöthig, daß man die wände vor die fruchtbäume hoch baue: denn eine zehn oder zwölf schuhe hohe mauer ist vor die meisten fruchtsorten hoch genug.

Aber wir wollen uns wieder zum pflanzen wenden. Nachdem man die pläze, wo jeder baum stehen soll, bezeichnet hat, so muß man mit dem grab-

grabscheit ein loch machen, welches vor die wurzeln des baumes weit genug ist: hernach setzt man solchen so hinein, daß der ort wo er okulirt worden, auswärts komme, und der verletzte theil des stammes bedeckt werde; dabey soll der stamm des baumes vier oder fünf zölle von der wand abstehn, mit seinem obern theile aber sich derselben nähern. hernach füllet man die erde mit den händen ein, und zerbricht die klumpen, damit die erde zwischen den wurzeln hineinfallen könne, und um sie herum kein leerer plaz bleibe. Ueber dieses soll man auch den baum mit den händen gelinde bewegen, damit sich die erde desto besser auf ihn setze: darauf tritt man mit dem fusse die erde um den stamm herum zusammen; doch aber nicht zu feste, als welches öfters ein sehr grosser fehler ist: denn wenn die erde gerne zusammenhängt, wird sie durch das dichte zusammentreten öfters so hart, daß die zarten fäsern der wurzel nicht hineindringen können, und dadurch leidet der baum eine zeitlang einen stillstand, ja wenn man die erde nicht bezeiten anlockert, so stirbt er gar oft ab. Wenn man also gewahr wird, daß die erde der rabatte entweder durch starken regen oder irgend eine andere ursache fester geworden, so muß man sie wieder umgraben und auslockern; woben aber zu beobachten, daß solches im winter oder im frühling bey trockenem wetter, im sommer aber bey nassem geschehe.

Nachdem man nun die bäume also gepflanzt hat, so macht man den obern theil derselben an der mauer feste, damit sie der wind nicht hin und

her treibe, als welches zum größten schaden der bäume ihre wurzeln in unordnung bringen, und die zarten derselben, kaum da sie hervorgekommen, abreißen könnte. Auch soll man oben auf den boden um die wurzel herum etwas geströde legen, damit der frost nicht in den boden dringen könne, als welcher die kleinen faserlein, wo nicht zu nichte machen, doch beschädigen würde.

Wenn man dieses alles wohl beobachtet, so brauchen sie keiner weitem besorgung, bis in den darauf folgenden februarium, denn nachdem sich die gute witterung frühe oder später einstellt, so muß man gegen das ende dieses monats, oder mit anfang märzens, den gipfel dieser neugepflanzten bäume beschneiden, und über der stelle, wo sie okulirt sind, nur vier oder fünf augen lassen. Indem dieses aber geschieht, hat man sich sehr wohl in acht zu nehmen, daß man ihre wurzeln nicht beschädige; um nun solches zu vermeiden, muß man den fuß dichte an den stamm des baumes ansetzen, und mit einer hand den theil des stammes der unter dem aug ist, fest ergreifen, um ihn steif zu halten, und unterdessen schneidet man mit der andern hand, durch hülfe eines scharfen messers den obern theil des baumes an dem bestimmten orte, welches allezeit über einem aug seyn muß, gemächlich nach der quer hinweg. Dieses aber muß allezeit bey trockenem wetter geschehn: denn sollte bald, nachdem solches vorgenommen worden, ein starker regen fallen, so würde die nässe in den verletzten theil dringen, und dem baume schaden zufügen. Auch muß solches nicht bey
 kaltem

Taltem wetter geschehn , um eben dieser ursache willen : denn die kälte würde in den verletzten theil dringen , und hindern , daß er sich nicht verheile.

Nachdem der obere theil der bäume beschnitten worden , muß man die erde in der rabatte etwas auslofern , um den zäselein der wurzel plaz zu machen. Indem man aber solches vornihmt , ist sehr wohl acht zu geben , daß man ihre neue wurzeln nicht zerschneide oder zerstoße , als wovon sie ebenfalls schaden leiden würden ; und nachdem das gestrode , so man im herbst um ihre wurzeln gelegt , verfault ist , kan man solches etwas von den wurzeln der bäume weg , in die rabatte vergraben ; wenn aber das trofne wetter einfällt , soll man auf einem wiesengrunde wäsen ausstechen , und oben auf die rabatte um die wurzeln der bäume herumlegen , so daß das gras untersich zu liegen komme : denn dadurch wird die erde besser als durch allen andern miß , fein feucht erhalten ; auch halten sich keine insekten darinn auf , gleichwie in den meisten arten des düngers oder der streu , zum grösten schaden der bäume zu geschehn plegt.

Wenn man diese bäume begießt , so muß solches mit einem sprengkrüge geschehn , der einen auffaz hat , damit das wasser tropfenweise herunterfalle : denn gießt man es zu stark aus , so wird der boden feste ; und so man den obern theil des baumes ebenfalls besprengt , so wird es solchen sehr nützlich senn. Das begiessen muß nicht zu oft und auch nicht zu häufig geschehn : denn beides ist den neugepflanzten bännen höchstschädlich.

Wenn

Wenn um die mitte des may diese bäume verschiedene, sechs oder acht zölle lange schosse haben, muß man sie an der wand fest machen, und sie horizontal ziehen, zugleich aber auch alle vorwärts stehende oder schwache zweige wegnehmen, als wodurch die zurückbleibenden um so viel kräftiger werden. Sind aber nur zwey, aber starke schosse da, so muß man ihren obern theil um eben diese zeit abnehmen, dadurch wird jeder derselben zwey oder mehr schosse treiben, und also die wand besser mit zweigen versehen werden. Auch muß man nicht unterlassen, sie die ganze zeit hindurch bey trockenem wetter zu begießen, sonst möchten sie schaden leiden: denn da ihre wurzeln im ersten jahre nach dem versetzen wenig festigkeit in der erde haben, so wird ein etwa einfallendes trockenes wetter ihren wachsthum sehr aufhalten, wenn man sie nicht sorgfältig begießt.

Wenn man im anfang des oktobers wahrnimmt, daß die bäume getrieben haben, so muß man sie beschneiden.

Wenn solches geschieht, so nimmt man die zweige so weit weg, als es die kräfte des baumes erlauben; hat er kräfte genug, so läßt man sie acht zölle lang, ist er aber schwach, so schneidet man sie bis auf vier oder fünf ab. Hernach zieht man sie an der wand horizontal, gleichwie vor angezeigt worden, so daß die mitte des baumes von zweigen leer sey; denn dieser theil bekommt nachgehends leichtlich holz; da hingegen, wenn man die zweige an der wand perpendicular zieht, die stärksten am meisten fast aus der wurzel an sich

ſich ziehn, und aufwärts wachſen, ſo daß den ſeitenäſten die nahrung benommen wird, und ſelbige dadurch geſchwächt werden, biß ſie öfters gar abſtehn. Dieſes iſt die urſache, daß wir ſo viele Pferſichbäume mit einem geraden ſtamm in der mitte ſehn, welche an den ſeiten gar keine zweige haben; daher denn in der mitte jeglichen baumes keine frucht wachſen kan, indem ſie mit vielem holze angefüllt, welches niemals fruchtzweige treibt. Auch können, wenn ſich dieſer fehler eräugnet, die ſeiten nicht mit fruchtzweigen regulär angefüllt werden. Daher ſoll man in ziehung junger bäume dieſe methode genau beobachten: denn läßt man ſie anfangs unordentlich wachſen, ſo iſt es nachgehends unmöglich ſie wieder in einen regulären gefunden ſtand zu ſetzen, indem das holz dieſer bäume zu weich und zu markicht iſt, als daß man ſie noch einmal ſollte beſchneiden dürfen, gleichwie an vielen andern dauerhaften fruchtbäumen geſchehn mag, welche wieder kräftig treiben: denn jene laſſen das gummi an den verletzten orten ſtark flieſſen, und ſterben hernach in wenigen jahren gänzlich ab.

Wenn den darauf folgenden ſommer die bäume zu treiben anfangen, ſo muß man ſie fleißig betrachten, und alle vorwärts, oder ſonſt unrecht ſtehende ſproſſe wegnehmen; diejenigen aber, welche bleiben ſollen, an der wand horizontal ziehn, nach der ihrem wachsthume gemäßen ordnung: denn dieſes iſt vornehmlich die rechte zeit, da die bäume am beſten in diejenige ordnung zu bringen ſind, in welcher man ſie haben will. Wenn man ſie

sie hingegen bis um Johannis hin so daher wachsen läßt, wie insgemein zu geschehn pflegt, so wird von den vorwärts wachsenden und andern unnützlichen zweigen, die man nachgehends abschneiden muß, viel von der nahrung hinweggenommen; dadurch aber werden die zurückbleibenden schosse sehr geschwächt, und vielleicht bleibt auch ein theil der wand ganz leer von zweigen, den man doch mit anfang des mays leichtlich hätte anfüllen können, wenn man einiche derer stärksten schosse, an denjenigen orten des baumes, wo mehr zweige nöthig gewesen wären, in ihrem wachsthume hätte hindern wollen: denn dadurch würde man gemacht haben, daß jeder derselben unter seinem äußersten theile zween oder auch mehr seitenäste getrieben hätte, die man in die leeren plätze des baumes, indem sie hervorgewachsen, hätte leiten können, so daß jeder platz mit gehörigem holze wäre versehen worden, als welches die größte schönheit und vortreflichkeit der spalierenbäume ausmacht. Hingegen muß man sich auch allezeit in acht nehmen, daß man die schosse nicht im sommer an ihrem wachsthume hindere, als zu welcher zeit es nicht nöthig ist, die mauer mit zweigen anzufüllen: denn man kan keinen grössern fehler begehn, als wenn man die anzahl der schosse so anwachsen läßt, daß sie sich fast verwirren, wodurch die zweige so geschwächt werden, daß sie keine gute fruchte tragen. Wenn sie über dieses zu dichte an die wand liegen, so wird die luft durch die vielen blätter von den schossen abgehalten, daß sie niemalen recht reiffen, und also können auch folglich die fruchte, die sie bringen, nicht so

so wohlgeschmack seyn, als diejenigen, welche auf solchen bäumen wachsen, deren schosse die sonne und luft zu ihrer zeitigung vollkommen genießen.

Nachdem ich nun gezeigt habe, wie man die jungen bäume aufziehen solle, so wende ich mich zum Beschneiden und ihrer übrigen wartung; da aber dieselbe eben diejenige ist, deren die ausgewachsenen bäume ebenfalls benöthiget sind, so kan sie zu einer allgemeinen anweisung dienen, wie man diese fruchtsorten zu warten habe.

Ben der beschneidung der Pfersich- und Nektarienbäume, welche einerley wartung haben, muß man die zwo folgenden regeln genau beobachten. Als erstlich: daß jeder theil des baumes gleich stark mit tragholz versehen sey; und denn zwentens, daß man die zweige nicht zu dichte an einander lege, um der vor angezeigten, und einiger nachgehend anzuführenden ursachen willen. Was das erste anbelangt, so ist zu merken, daß alle diese bäume ihre fruchte an dem jungen holze des vergangenen jahres, oder aufs höchste an zweijährigen zweigen bringen: denn die ältern tragen nicht mehr. Daher muß man die zweige so beschneiden, daß sie jährlich an allen theilen des baumes neue schosse treiben müssen; dieses aber kan nicht geschehn, wenn sie nach der gemeinen weise beschnitten werden, da man auf die bäume zu der zeit nicht acht hat, wo sie am besten mit sich umgehn lassen. Dieses ist aber der man, als zu welcher zeit man den häufigen wachsthum der zweige durch beschneidung derselben einhalt thun, und da, wo neue schosse nöthig sind, etliche wachsen machen kan,

lan, indem man die nächsten zweige zurückhält. Die schosse nun, welche zu dieser zeit wachsen, haben zeit genug reif zu werden, und kräfte zu gewinnen, ehe der herbst herankommt; da hingegen alle diejenigen schosse, welche nach anfang des junii wachsen, rohe und marficht sind, und ob sie schon zuweilen einiche blüthen treiben, so bringen diese doch selten eine frucht; auch taugen die künftigen zweige, so aus einem solchen holze wachsen, nichts, indem ihre gefäße zu weit sind, als daß der saft dadurch recht abgesondert würde, und also nehmen sie auch leichtlich viele rohe nahrungssäfte an, die durch sie durchgehn. Daher können auch diejenigen, die nur zweymal ihre spalierenbäume, als nemlich im winter und um Johannis beschneiden, dieselben allem ansehen nach in keiner guten ordnung halten; denn wenn man alle zweige, die im frühling wachsen, bis um die mitte oder zu ende des junii stehen läßt, wie insgemein zu geschehn pflegt, so werden die stärkern den schwächern die meiste nahrung entziehen, und wenn man hernach die stärkern wegnimmt, so sind jene zu schwach, als daß sie schöne früchte bringen sollten, und dadurch werden die kräfte der bäume zur nahrung unnützer zweige verwendet, die man jährlich wieder abschneidet.

Auf solche weise aber verfährt man mit den meisten bäumen, und beklagt sich doch dabey, daß sie zu stark treiben; weil zwey oder drey schosse, welche den meisten nahrungssaft an sich ziehn, sehr stark wachsen und holz treiben: da hingegen wenn der nahrungssaft in eine reguläre anzahl von

von zweigen gleich ausgetheilt würde, nichts von ihrem zu starken wachsthume zu sehen wäre; und wenn man die starken äste öfters abschneidt, so gehn endlich die bäume dadurch entweder ganz zu grunde, oder sie werden so geschwächt, daß sie nicht im stande sind fruchte zu tragen. Denn ob auch gleich diese schwächung der äste öfters ein mittel ist, daß sie eine ziemliche anzahl blüthen bringen, gleichwie man vielmal's auch an den herbstschossen sehen kan, so werden doch ihre äußersten kräfte nur zur ausbreitung dieser blumen angewandt, so daß sie selten fruchte bringen, und gar oft der größte theil der äste bald hernach abstirbt, welches man als denn einem brand zuschreibt, wie ich anderswo gesagt habe, da es doch nichts anders als ein versehen dererjenigen ist, so die bäume warten. Es will dannenher allerdings höchstnöthig seyn, daß man die spalierenbäume, sonderlich aber diese sorte, in dem maymonat zwey oder drey mal durchgehe, alle irreguläre schosse wegnehme, diejenigen zweige aber, so man stehn läßt, in guter ordnung an die wand ziehe, damit jedes schoss sowol der sonne als der luft genießsen könne, indem beides höchstnöthig ist, damit das holz reife und geschickt gemacht werde, im nächsten jahre fruchte zu bringen.

Wenn man auch um diese zeit auf die bäume wohl acht hat, so wird man keines so starken beschneidens nöthig haben, dergleichen öfters an den Pfersichbäumen, zu ihrem größten schaden vorgenommen wird: denn ihre holzäste sind überhaupt weich, zart und markicht, und wenn sie stark ver-

wundet

wundet worden, heilen sie nicht so bald wieder, als andre baumsorten; da sie auch die nasse in die verletzten theile hineinziehen, so verursachen sie öfters, daß die zweige den krebß bekommen und absterben.

Dieses aber kan gänzlich verhütet werden, wenn man die knospen im frühling mit leichter hand abzwifet und wegnimmt, als wodurch der baum niemals verwundet wird; zugleich aber wird man dadurch vieler arbeit überhoben: denn eine einzige person, welche in dieser verrichtung einige übung hat, kan in einem tage viele wände durchgehn, da hingegen, wenn man die bäume den ganzen frühling hindurch wild dahervachsen läßt, dieselben wohl sechsmal so viel mühe machen, wenn man sie in ordnung bringen will. Ueber dieses, so ist es auch den fruchten sehr nachtheilig, wenn man die äste der bäume von der wand abstehn läßt, daß sie jene beschatten; sind selbige aber den frühling hindurch, bis gegen Johannis, unter diesen zweigen und blättern bedekt gewachsen, und man nimt hernach einige äste ab, und beseftiget die andern dichte an der mauer, so werden die fruchte auf einmal der sonne und der luft ausgesetzt, welches ihnen einen grossen stoß giebt, indem sie nicht nur allein dadurch in ihrem wachsthum gehindert, sondern auch öfters ungeschmat werden, und eine zähe haut bekommen.

Die weite, in welcher die zweige dieser bäume an der wand von einander stehn sollen, muß nach der größe der frucht, oder der länge der blätter proportionirt seyn: denn wenn wir darauf acht geben, wie etwa die zweige der bäume von natur

tür wachsen wollen, so werden wir allezeit finden, daß sie mehr oder weniger an einander stehn, nachdem die blätter kleiner oder grösser sind. Es kan auch ein kunstgärtner keinen bessern lehrmeister als die natur haben, welche ihm in jedem theile seiner profeseion allezeit zum unterricht dienen muß: sintemalen sein werck darinn besteht, daß er der natur beystehet, und zu hülfe komme, wenn sie selbst nicht im stande ist, ihr werck zur zeitigung zu bringen, oder wenn man gelegenheit hat, durch die kunst solches merklich zu verbessern: dieses aber kan nicht besser ins werck gestellt werden, als wenn man ihr, nach der von ihr angezeigten weise, zu hülfe kömmt.

Nachdem die zweige, nach der vorgegebenen anweisung, im frühling und sommer gezogen worden, so haben wir nun von dem beschneiden im winter zu reden, welches insgemein im februario oder martio vorgenommen wird: allein die beste zeit zu dieser verrichtung ist um Michaelis, wenn das laub anfängt abzufallen, und dieses ist frühe genug, damit ihre wunden heilen, ehe der frost kömmt, so daß man nicht zu fürchten hat, daß sie davon möchten beschädiget werden. Da auch die äste des baumes, zu dieser zeit, nach der stärke der wurzel proportionirt sind, so wird aller der im frühling aufsteigende saft enig und allein zur nahrung derjenigen nützlichen theile der äste angewandt, die man daran gelassen hat: da hingegen, wenn man sie bis in den februarium unbeschnitten läßt, der saft der äste, welcher alsdenn in bewegung ist, wie man solches aus dem aufquellen der kno-

sphen abnehmen kan, grösstentheils in die äussersten ende der zweige gezogen wird, und solche blüthen nährt, die man hernach abschneiden muß. Dieses kan man auch leichtlich sehn, wenn man auf die stärksten schosse um diese zeit acht giebt; indem sich alsdenn finden wird, daß die äussersten knospen stärker auflauffen als die niedrigeren: denn indem zu dieser zeit keine blätter an den zweigen sind, welche den saft zur nahrung der untern knospen zurückhalten, so ziehn die obern immer von den untern etwas an sich.

Es ist aber bey den gärtnern eine beständige und auf lange erfahrung gegründete gewohnheit, daß sie schwache bäume bald zu anfang des winters, zu stark schossende bäume aber, um dieses schossen zu verhindern, späte im frühling beschneiden. Nun ist es aber ganz klar, daß solches nicht durch den aus den wunden des beschnittenen baumes in grosser menge auslaufenden saftes gehindert werde, ausgenommen bey einichen wenigen bäumen, die den saft rinnen lassen, wenn sie zu dieser zeit beschnitten werden: Denn Herr D. Hales hat durch verschiedene, mit den stämmen frisch beschnittener bäume angestellte versuche, da er an selbige ein gefäß mit quecksilber befestiget, gefunden, daß diese wunden beständig einziehen; doch ist der weinstoß zur thränenzeit davon auszunehmen.

Wenn ein schwacher baum bald mit anfang des winters beschnitten wird, so sind die öffnungen der saftgefässe lange vor dem frühling geschlossen; folglich wird im frühling und sommer, wenn das
warme

warne wetter zunimmt , die anziehende kraft der ausdünstenden blätter durch die vielen öffnungen der frischen wunden nicht geschwächt , sondern einig und allein dazu angewendet , daß sie den saft aus der wurzel zieht ; da hingegen wenn man einen stark schoßenden baum späte im frühling beschneidet , die kraft seiner blätter den saft aus der wurzel zuziehen , um der verschiedenen frischgeschnittenen öffnungen willen , umsonst angewandt wird und verloren geht.

Wenn aber auch , über dieses , die bäume keinen nutzen davon hätten , wenn man sie zu dieser zeit beschneidet , (woran doch , wie ich glaube , keiner zu zweifeln ursache haben wird , der die probe gemacht) als daß solches eben sowohl angeht , als ob es im frühling geschähe ; so ist es doch sehr vortheilhaft , daß solches um Michaelis geschehe : denn da zu dieser zeit die gärtner vielmehr müsse haben , als im frühling , so haben sie auch besser zeit solches mit mehrerer sorgfalt zu verrichten , und da kommen auch nicht so viele sachen zusammen , die zugleich verrichtet seyn wollen ; denn da der frühling die vornehmste zeit , zu welcher sie ihren küchengarten und ihre misbeete zu besorgen haben , so ist es ihnen ein grosser vorthail , wenn sie alsdenn der mühe des beschneidens überhoben seyn können , zumal wo es viel spalieren giebt. Man hat auch noch einen andern vorthail , wenn man zu dieser zeit beschneidet , indem man die rabatten noch vor dem frühling reinigen und umgraben kan , so daß zu dieser zeit der garten nicht mehr voller streu lieget.

Nachdem ich nun also genug von der zeit des beschneidens gesagt habe , so will ich nun überhaupt eine anweisung geben , wie solches an den Pfersich- und Nektarinenbäumen zu verrichten seye , als welche in diesem stück ganz anders , als die meisten übrigen fruchtsorten behandelt seyn wollen.

Beym beschneiden dieser bäume hat man allezeit zu beobachten , daß man sie hinter einem holzauge beschneide (dieses läßt sich leicht von den blumenaugen unterscheiden , als welche kürzer , runder und dicker sind , als die holzaugen) : denn wenn der zweig da wo er beschnitten ist , kein leitung hat , so stirbt er gern bis zu dem nächsten leitung ab ; so daß aus den fruchten , so etwa darauf wachsen möchten , nichts wird , indem allezeit ein leitung nöthig ist , welches die nahrung herzuziehe : denn es ist nicht genug , daß sie ein blätteraug haben , wie einige sich eingebildet , indem solches nur wenig nahrungssaft herzuziehet , und der größte nutzen der blätter darinn besteht , daß durch sie die rohen säfte , die nicht in die frucht kommen können , ausdünsten. Die länge , in welcher man diese äste lassen soll , muß nach der stärke des baumes proportionirt seyn : an einem gesunden starken baum , kan man sie zehn und mehr zölle lang lassen , an einem schwachen aber , sollen sie nicht über sechs zölle lang seyn ; wiewohl hierinn hat man sich nach der lage eines leitanges zu richten : denn es ist besser , man lasse einen zweig drey oder vier zölle länger , oder schneide ihn zween oder drey zölle kürzer ab , als man etwa sich vorgenommen , wenn anders ein solches

solches auch da ist, indem solches das künftige wohlseyn des baumes unumgänglich erfordert. Auch muß man alle zweige gänzlich wegschneiden, ob schon verschiedene fruchtknospen darauf stühnden; denn sie haben nicht kraft genug, die frucht zu nähren, daß solche einen feinen geschmack bekomme, auch schwächen sie die übrigen theile des baumes.

Indem man die äste an der wand befestiget, so muß man sorge tragen, sie in so gleicher weite, als nur möglich ist, anzubinden, damit die blätter, wenn sie hervorkommen, plaz haben mögen zu wachsen, ohne die zweige gar zu stark zu beschatten; auch soll man sie niemalsen aufrecht binden, wo es möglich ist: denn wenn sie so gezogen werden, so treiben sie nur gerne aus den obersten augen, und dadurch bleiben die untern theile der zweige naßend.

Nichts hat in der gärtneren den liebhabern mehr nachdenkens verursacht, als wie sie ihre zarten fruchtsorten gegen den brand zu anfang des frühlings verwahren möchten, und dennoch ist von dieser sache wenig merkwürdiges geschrieben worden.

Ich habe schon im artikel Brand gesagt, daß der brand, darüber man vielmals klagt, nicht so oft von einer äußerlichen ursache oder schlimmen witterung, als vielmehr von einer krankheit und schwäche der bäume entspringe: denn wenn wir die bäume zu der zeit betrachten, wo sie demjenigen, was wir Brand nennen, am meisten unterworfen sind, so werden wir finden, daß ihre

äste sehr klein, schwach und nicht halb reif seyn, wie auch, daß sie dichte an einander stehn. Diese äste sind meist voller blüthknospen, und dieses kommt vornehmlich daher, daß sie keine kraft haben. Diese knospen gehn zwar auch auf, und leute, so keine erfahrung von fruchtbäumen haben, machen sich daher hofnung viele früchte zu sammeln; allein da alle kraft der äste auf die nahrung der blumen verwandt wird, und diese nichts weiters thun können, so fallen die blüthen ab, und das wenige, was die blätterknospen bekommen sollen, wird zurückgehalten, so daß vielmals der größte theil der äste abstirbt; dieses aber nennt man den grossen Brand. Singegen kan man öfters zu gleicher zeit wahrnehmen, daß bäume von andrer art, ja auch wohl einiche von gleicher art, welche mehr kräfte haben, ob sie auch schon in eben dem boden stehn, gleiche lage haben, und eben der übeln luft ausgesetzt sind, sehr wohl davon kommen, da die schwachen bäume fast ganz abgestorben zu seyn geschienen, welches genugsam zeigt, daß dieses von einer in dem baume befindlichen ursache, nicht aber von einem äußerlichen brand herkomme. Allein diesem kan man also abhelfen, wenn man die vorhergehende anweisung, von Beschneidung und Wartung des baumes genau beobachtet, so daß er niemals mit ästen überhäuft seye, oder ein theil des baumes alle nahrung aus der wurzel mit schwächung der übrigen theile an sich ziehe, sondern daß der nahrungsaft in jedem schosse gleich ausgetheilt werde, damit keiner zu stark sey, wenn die andern zu schwach sind. Und wenn man die unnützen oder

vor-

vorwärts stehenden schosse , sobald als sie hervorkommen , wegnimmt , so wird die kraft der bäume nicht dazu verwendet , daß sie solche äste nähren , welche man hernach wegschneiden muß , gleichwie man bey wartung dieser bäume öfters siehet.

Für das zweyte , so pflegt es auch zuweilen zu geschehn , daß die wurzeln dieser bäume zu tief in die erde gehn , und dieses ist in einem kalten oder feuchten boden der gröste nachtheil , so diesen zarten fruchten begegnen kan : denn da der in den ästen enthaltene saft , durch die sonnenhitze , gleich mit anfang des frühlings , in starke bewegung gesetzt wird , erschöpft ihn die nahrung der blumen , und ein theil davon dämpft durch die holzweige aus , so daß die kräfte , noch ehe die wärme bis zu den wurzeln dringet , verloren gehen , und sie in keine gleiche bewegung kommen , um frische nahrung zu suchen , und dasjenige zu ersetzen , was die zweige verzehren ; in ermangelung dessen aber verwelken die blüthen , und fallen ab , und die schosse scheinen einen stillstand zu machen , bis die zunehmende wärme zu den wurzeln dringt , und sie in bewegung setzt. Hier- auf aber werden die bäume , welche vorher schwach , und ins abnehmen gerathen zu seyn geschienen , auf einmal außerordentlich stark treiben , und ehe noch der sommer vergeht , viel stärkere äste haben , als diejenigen bäume , die der sonne und des regens vollkommen genießen , und dabey fruchtbarer und gesunder sind ; dieses aber ist gewiß der vorhergehenden observation zuzuschreiben , wie auch der menge

L 5

der

der eingezogenen rohen säfte , welche , ob sie gleich das holz wachsen machen , den fruchten undienlich sind. Kommt also dieses zu schulden , so ist kein anderes hülfsmittel , als daß man die bäume , wenn sie noch jung sind , aushebe ; sind sie aber zum ver- setzen zu alt , so ist es besser , sie auszureissen , neue rabatten von frischer erde zu machen , und junge bäume darein zu pflanzen : denn es ist ein grosser verdruss , die mühe und die unkosten aufzuwenden , die das beschneiden und die wartung dieser bäume verursacht , ohne das vergnügen zu haben , auch einichen nutzen davon zu ziehen. Dieses pflegt aber insgemein zu geschehen , wenn die bäume ohne ver- stand gepflanzt werden.

Drittens kan dieses auch geschehn , wenn den bäumen die nahrung mangelt , und dieses trägt sich öfters zu , wenn man sie in einen harten sandigten boden setzt , da man der gemeinen gewohnheit nach drey oder vier schuhe weite , und drey schuhe tiefe rabatten in den sandstein ausgräbt , selbige mit guter frischer erde anfüllt , in welche man die bäume setzt , woselbst sie etwa zwey jahre lang treflich da- herwachsen , bis ihre wurzeln auf den sand kom- men , wo sie eingeschlossen werden , als ob sie in einen topf gepflanzt wären ; hernach aber verderben die bäume , aus mangel nöthiger nahrung , bestän- dig alle jahre. Hier ist nun keine andere hülfe , wenn die bäume etliche jahre lang gewachsen sind , als daß man sie gänzlich aushebe , oder den sand um die wurzeln herum aufgrabe , und genugsame frische erde hineinschütte , die ihnen einen vorrath von nahrung verschaffe. So aber jemand vor-
hätte

Hätte in einen solchen boden fruchtbäume zu pflanzen, so wollte ich ihnen rathen, niemalsen in den sand zu graben, sonder vielmehr die rabatten wenigstens zween schuhe hoch darüber von guter frischer erde zu erhöhen; giebt man ihnen nun dabey eine ziemliche weite, so daß die wurzeln plaz haben sich auf dem sande auszubreiten, so genießen sie des gütigen einflusses der sonne und des regens, und bringen viel köstliche wohlschmeckende früchte.

Wenn aber die unfruchtbarkeit der bäume von keiner der vorangeführten ursachen herrühret, sondern von übler witterung entspringt, so ist das beste noch zur zeit bekannte mittel, daß man bey kaltem wetter, da wenig thau fällt, die zweige der bäume zur blüthezeit, und wenn die erst hervorgekommene frucht noch zart ist, gelind mit wasser besprenge; dieses aber soll allezeit vormittag geschehn, damit die nässe vergehe eh die nacht einbricht; und so man zu nachts die bäume mit matten, oder andern leichten decken verwahret, so wird es ihnen sehr dienlich seyn. Biewohl wenn die bäume stark und kräftig sind, so schadet ihnen eine etwas schlimme witterung nicht so leicht, als den schwächern, so daß nicht leicht eine witterung seyn wird, in welcher man ihrentwegen etwas schlimmes zu besorgen hätte, wenn man sich auch gleich keiner decken bedient: denn wenn man sich derselben bedient, solches aber nicht mit großem fleiß und sorgfalt geschieht, so wäre es viel besser keine bedekung zu haben, und sich nur auf die gute witterung zu verlassen: denn bedekt man sie zu genau, oder fähret man zu lange damit fort, so wird solches den bäumen mehr schaden,

den, als wenn man sie beständig unbedeckt ließe; oder wenn man sie eine zeitlang bedeckt gehalten hätte, und hernach die bedekung unvorsichtig wieder hinwegnehmen wollte, so daß die bäume zu geschwinde wieder an die freye luft kommen, so würden sie dadurch mehr leiden, als wenn sie unbedeckt geblieben wären. Doch muß ich auch hier wiederholen, was bereits unter einem andern artikel, in ansehung der besorgung der bäume gemeldet worden, und allezeit mit guter folge geschehen ist. Dieses besteht darinn, daß man über den bäumen ein paar an einander gefügte tännene bretter so aufrichte, daß sie ein vordach ausmachen, um die senkrecht herabfallende feuchtigkeit abzuhalten. Diese soll man zu der zeit aufrichten, wenn die bäume zu blühen anfangen, und so lange behalten, bis die frucht wohl formiert ist, worauf man sie wieder hinwegnimmt, damit die blätter und zweige der bäume des thaus und regens genießen mögen, welche man ihnen nicht länger entziehen darf. Wenn aber die mauer lang, und der trökene und den reißenden winden ausgesetzt wäre, so ist es gut, einige rohrhefen, die zehn schuhe weit über die mauer herausstehn sollen, vierzig schuhe weit von einander daran fest zu machen, wodurch nicht nur die gewalt des windes gebrochen, sondern auch die beschädigung der blüthe verhindert wird; sobald aber die gefahr vorbey, könnte man selbige wieder hinwegnehmen. Wo man dieses gethan hat, da hat man auch überall einen guten erfolg davon wahrgenommen; und da man auf diese weise mit dem bedeken und aufdecken weiter keine mühe hat, wenn die hefen einmal fest gemacht worden,

worden; so hat man auch nicht zu befürchten, durch nachlässigkeit zu einem schaden gelegenheit zu geben, wie gar oft zu geschehen pflegt, wo das bedecken zu viel mühe macht, oder zu oft wiederholt werden muß.

Wenn die fruchte hervorgekommen, und die größe einer kleinen nuß erlanget, so muß man den baum durchgehn, und dieselben zum theil wegnehmen, so daß sie nur fünf oder sechs zölle von einander stehen: denn wenn man sie haufenweis bey einander läßt, wie sie manchmalen wachsen, so wird der nahrungssaft, der einig und allein zu den fruchten, die man stehen läßt, angewandt werden sollte, unter alle gleich stark vertheilt werden, von denen man doch nachgehends sehr viele wegnehmen muß; ja ehender man dieses also vornimmt, je besser ist es vor die zurückbleibende frucht. Sollte es sich auch zuweilen ereignen, daß ein theil von dieser durch einigen zufall verdürbe, so werden die zurückgebliebene nur um so viel größer und wohlgeschmelter seyn, und die bäume werden dadurch auch kräftiger: denn eine mittelmäßige menge von fruchten ist einer größern allezeit vorzuziehn. Wenn der fruchte nur wenig sind, sind sie viel größer und wohlgeschmelter, die bäume aber so beschaffen, daß sie das folgende jahr gut tragen; da hingegen, wenn sie von fruchten gar zu voll hängen, diese allezeit klein und ungeschmat sind, die bäume aber insgemein so dadurch geschwächt werden, daß sie drey bis vier jahre lang nicht recht wieder tragen. Kurz, es ist allezeit besser weniger fruchte zu haben, als viele, weil solches sowohl den fruchten als auch den

den bäumen zum nutzen gereicht. An grossen ausgewachsenen bäumen soll man an jedem niemalsen über fünf duzend fruchte lassen, an mittelmässigen aber ist es schon genug, wenn drey oder vier duzend stehen bleiben.

Wie die Pfersichbäume ferner den sommer hindurch zu warten seyen, habe ich bereits angezeigt, daher will ich allhier nur noch ein paar worte deswegen hersetzen.

Wäre heisses und trockenes wetter, so ist es gut die erde um den stamm jedes baumes aufzugraben, und gleichsam ein holes beken zu machen, so im durchmesser bey sechs schuhe haben soll; die oberfläche des bodens aber muß man in diesem beken mit streu bedecken, und die woche ein oder zweymal, nachdem die witterung heiss oder trocken ist, an die wurzel jedes baumes sechszehn bis achtzehn gallons (ein gallon mag eine Nürnbergermaas halten) wassers giessen, oder hätte man eine maschine, vermittelst welcher man das wasser tropfenweis, gleich einem regen ausgiessen könnte, so kan man eben so viel, oder mehr wasser, über alle zweige des baumes hergiessen: wenn nun solches die wurzeln an sich ziehn, wird dadurch die frucht bey beständigem wachsthume erhalten, und verhindert, daß sie nicht abfalle, wie insgemein zu geschehn pflegt, wo die bäume nicht auf diese weise besorgt werden. Wenn nun die frucht solchergestalt beständig nahrung hat, wird sie viel wohlgeschmakter seyn, auch werden dadurch die bäume kräftig erhalten; daher ich denn dieses allen liebhabern guter fruchte, als etwas höchstnothwendiges,

wendiges, aus langer erfahrung, bestens will angepriesen haben.

Wenn die Pfersichbäume im frühjahre sorgfältig nach denen hier angegebenen regeln gewartet werden, so wird alle nahrung, die von der wurzel angeschafft werden kan, auf das nützlichste, nur bloß zu solchen schossen angewandt, welche bleiben sollen, wie auch zu so viel fruchten, als ein jeder baum eigentlich tragen soll, folglich müssen beyde besser werden; wo aber diese sorgfalt nicht gebraucht wird, da gerathen die bäume bald in unordnung, und bekommen die gehörigen zweige nicht; an denjenigen aber, welche wachsen, werden einiche sehr schwach, einiche aber auch gar frech seyn, daher denn die bäume nicht nur sehr unscheinbar, sondern auch gar ungesund werden, niemalsen aber etliche jahre lang fruchtbar bleiben. Und wenn man die zweige, so wie sie wachsen, an die wand zieht, so kan die frucht jederzeit, sowohl der sonne als der luft genießen, deren sie hingegen entbehren muß, wenn man nach der gemeinen art diese bäume zu warten, die zweige den ganzen frühling hindurch, so wild daherkachsen läßt, so daß sie nicht sowohl wie diejenigen, die recht gewartet werden, von der sonne und luft nutzen ziehen können.

Wenn man auch die unnützen und frechen zweige benzeiten wegnimmt, erspahrt man viele mühe, auch darf hernach im sommer das messer nicht gebraucht werden, welches diesen bäumen sehr nachtheilig ist: denn man wird alsdenn nicht nöthig haben, einiche von den zweigen im sommer zu beschneiden.

Werden

Werden diese regeln gehörig beobachtet, so wird es nicht nöthig seyn, wie öfters zu geschehn pflegt, daß man, um den fruchten sonne zu verschaffen, die blätter wegnehme: denn wenn wir überlegen, daß die blätter zum besten der blüthenknospen unumgänglich erfordert werden, indem diese allezeit an jener stielen wachsen, so wird den bäumen der größte schaden zugefügt, wenn man solche wegnimmt, ehe sie noch dasjenige, wozu sie von der natur bestimmt sind, ausgerichtet haben: und daher will ich jeden für diesem verfahren gewarnet haben.

Seit einichen jahren hat insgemein, und auch bey verständigen leuten, die meynung überhand genommen, daß die Pfersichbäume von kurzer dauer seyen, und man also alle zwanzig jahre neue setzen müßte. Allein dieses ist ein grosser irrthum; denn ich habe verschiedene der besten Pfersichsorten gegessen, so bereits vor fünfzig jahren gepflanzt worden, auch bin ich durch die erfahrung überzeugt worden, daß wenn die bäume auf die rechten stämme okulirt, und sorgfältig gepflanzt und gewartet werden, selbige sechszig jahre lang und länger fruchtbar und gesund bleiben, und die an diesen alten bäumen wachsende fruchte werden viel schmackhafter seyn, als diejenigen, so an jungen gewachsen. Ich halte aber dafür, obige meynung habe ihren ursprung von den Franzosen, welche ihre Pfersichbäume insgemein auf mandelstämme okuliren, die von kurzer dauer sind, daher denn auch jene selten über zwanzig jahre lang gut bleiben; da aber dieses in England selten geschieht,

geschieht, so verhält es sich auch bey uns ganz anders.

Es sollten die gärtner niemalen von der natur abweichen, ausgenommen in solchen fällen, wo man sich der kunst mit vorthail bedient, da man nemlich vermittelst derselben verschiedene sorten eßbarer pflanzen und fruchte ehender erhalten und wohlgeschmakter machen kan.

Die gärtner von Montrueil bey Paris, welche von ihren voreltern her wegen der ziehung der Pfersiche bekannt sind, düngen ihre rabatten, worinn ihre Pfersichbäume stehn, alle zwey jahre eben so fleißig, als die kühengärtner ihre kühengewächse.

Daß aber dieses gut sey, kan ich aus langer erfahrung behaupten: denn in einichen gärten, wo die besten fruchte wachsen, so ich jemalen gekostet habe, wurde der boden alle zwey jahre beständig gedünget, daher ich denn auch jedem liebhaber anrathen will, jedoch mit diesem beding, daß man sich zu den rabatten eines wohlverfaulten mistes bediene, und selbigen im november in die rabatten eingrabe, damit der regen das salz desselben auflöse, ehe noch frühling einbricht, und wo der boden ziemlich loser oder sandig ist, ist es am besten, man nehme kühemist, welcher kühler als der roßmist ist; für einen kalten starken boden aber ist der letztere besser.

Wenn der boden jährlich um die wurzeln der bäume wohl umgraben wird, wird ihm solches sehr vorträglich seyn, wo sich aber der boden

gerne fest zusammenhängt, kommt es den Bäumen gar wohl zu statten, wenn man ihn das Jahr zwey oder drey mal auflofert. Die rabatten sollen auch mit keinen graswachsenden pflanzen angefüllt werden, als welche den Bäumen die nahrung nehmen würden. Wenn man also von kuchenkräutern etwas in diese rabatten pflanzet, so soll man nur solche dahin setzen, die nicht groß werden, und welche man bald im frühling wieder wegnehmen kan; und wenn man solches sorgfältig beobachtet, so können dergleichen kleine gewächse keinen nachtheil bringen, zumalen da der boden wegen derselben öfters aufgelockert wird, als wohl nicht geschehn würde, wenn man nichts in diese rabatten pflanzte. Die hier mitgetheilte regeln können einem liebhaber, der solche genau befolget, zu einem sattsamen unterricht dienen, wie er eine menge guter fruchte bekommen, und seine bäume viele jahre lang bey guten kräften erhalten könne.

Nectarine.

(Wird vermuthlich vom Nektar, dem göttertrank der Poeten also genennet.) Nectarine. Nectarine. Nektarinpersich.

Diese frucht unterscheidet sich von dem Pfersich nur allein durch ihre glatte schale und festeres fleisch. Die Franzosen unterscheiden sie durch den namen Brugnon. Da aber die gartenskribenten

diese

Diese frucht, durch den namen Nektarine von den Pfläusen unterscheiden, so will ich ihrem exempel folgen, aus furcht, ich möchte dem Leser undeutlich werden, wenn ich ihr versehen verbessern wollte.

1) Fairchild's frühe Nektarine (Fairchild's early Nectarine.) Dieses ist einer der frühesten Nektarinen so wir haben.

Es ist eine kleine runde frucht, von der größe der Nüßpfläuse, von schöner rother farbe, und gutem geschmak. Sie wird um die mitte des julii reif.

2) Elrüge Nektarine (Elrüge Nectarine), ist eine frucht mittelmäßiger größe, gegen die sonne dunkelroth oder purpurfarb, gegen die mauer aber blaßgelb, oder grünlicht; sie geht vom stein, und hat ein weiches, schmelzendes fleisch. Zu ende des julii wird sie reif.

3) Newington Nektarine, (Newington Nectarine), ist eine schöne große frucht, wenn sie in einem guten boden steht; an der sonne von sehr schöner rother farbe, an der wand aber glänzendgelb. Sie hat einen ungemein köstlichen saft, das fleisch hängt dicke am stein an, und ist daselbst dunkelroth. Sie wird mit anfang des augusts reif, und ist unter allen sorten die wohlgeschmakste.

4) Scharlach Nektarin (Scarlet Nectarine,) ist etwas kleiner als die letztere, schön roth oder
 M 2 schar-

scharlachfarb an der farbe , gegen die wand aber blaßrother. Er wird zu ende des julii reif.

5) Brugnion , oder italiänische Nektarine , hat glatte blätter und kleine blumen , ist eine schöne grosse frucht , gegen die sonne dunkelroth , gegen die wand aber schön gelb. Das fleisch ist fest , von köstlichem geschmacke , hängt am stein fest an , und ist daselbst sehr roth. Sie wird um die mitte des augusts reif.

6) Die Römische rothe Nektarine , hat glatte blätter und grosse blumen , ist eine schöne grosse frucht , die gegen die sonne dunkelroth oder purpurfarb ist , nach der wand zu aber gelb aussieht. Ihr fleisch ist fest , von unvergleichlichem geschmack , hängt fest am stein an , und ist um selbigen herum roth. Sie wird um die mitte des augusts reif.

7) Die dunkelbraune Nektarine (the Murry Nectarine) , ist eine mittelmäßige grosse frucht , gegen die sonne von unreiner rother farbe ; gegen die wand aber gelblichgrün , ihr fleisch ist ziemlich wohlgeschmack. Sie wird um die mitte des augusts reif.

8) Die goldene Nektarine , ist eine schöne feine frucht , von lieblicher rother farbe gegen die sonne zu , an der wand aber glänzend gelb. Ihr fleisch ist sehr gelb , von köstlichem geschmack , und hängt dichte am stein an , woselbst es mattroth aussieht. Sie wird mit anfang des septembers reif.

9) Tempels Nektarine , (Temple's Nectarine) ,
ist

ist eine mittelmäßige grosse frucht , von lieblicher rother farbe nach der sonne zu , an der wand aber gelblichgrün. Ihr fleisch schmilzt , ist gegen den stein zu weißlicht , von welchem es auch losgeht , und hat einen lieblich scharfen geschmack ; sie wird um die mitte des septembers reif.

10) Die Petersburger , oder späte grüne Nektarine , ist eine mittelmäßige grosse frucht , außen nach der sonne zu blaßgrün , weißlichtgrün aber an der wand. Ihr fleisch ist fest und bey guter witterung wohlgeschmack. Sie wird zu ende des septembers reif.

Es haben einiche mehrere sorten angeführt , als hier von mir geschehen ; alleine ich zweifle gar sehr , ob sie von den hier benannten unterscheiden senen , da die fruchte dieser gattung eine so grosse ähnlichkeit haben , daß man sie recht genau beobachten muß , wenn sie wohl sollen unterschieden werden , sonderlich wenn die bäume in verschiedenen boden und orten stehn , als wodurch einerley frucht so verändert wird , daß auch solche leute , die viel mit ihnen umgehn , sie schwerlich von einander unterscheiden. Um also ihren unterschied vollkommen einzusehn , will nöthig seyn , daß man die form und größe ihrer blätter und blumen , ihre art zu treiben ic. wohl betrachte , welches vielmals zur kenntnis dieser fruchte gar vieles beiträgt.

Der Birnbaum.

Pyrus The Pear-tree.

Der Charakter ist:

Die blume besteht aus verschiedenen blättlein, die im kreis sitzen, und sich gleich einer rose ausbreiten. Ihr kelch wird hernach zu einer fleischichten frucht, welche gegen den stiel zu mehr spizig als der apfel, am äußersten theil aber nabelförmig ausgehöhlt ist; die fächer, in welchen der same sitzt, sind durch weiche häute von einander unterscheiden, und der same ist länglicht.

Die Sorten sind:

1) *Pyrus fativa*, fructu æstivo parvo, racemoso, odoratissimo. Tourn. Petit Muscat, d. i. die kleine Muskateller-Birn, bey den Engländern insgemein The supreme. Diese frucht wächst insgemein in grossen büscheln, oder traubenweis, und ist mehr rund als lang. Sie hat einen kurzen stiel, und wenn sie reif, so ist ihre schale gelb. Der saft hat etwas bisamartiges, und wenn man sie abnimmt, ehe sie zu reif ist, so ist es eine unvergleichliche birn. Sie wird zu anfang des julii reif, und bleibt nur etwelche tage gut.

2) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, minimo odoratissimo. Tourn. Paire de Chio. D. i. die birn aus Chio, insgemein die kleine bastard Muskatellerbirn.

lerbirn. Sie ist kleiner als die vorige, sonst aber derselbigen der form nach ziemlich gleich. Wenn sie reif ist, hat ihre schale an der sonnseite etliche rothe streifen, die frucht aber hängt selten traubenweis, wie die vorige, ist ihr aber sonst ziemlich ähnlich.

3) *Pyrus sativa*, fructu æstivo, parvo & viridi albido. Tourn. Poire Hative. D. i. frühe Birn der Engländer Green Chiffel. Diese Birn ist grösser als die beiden vorigen, und gegen den stiel zu mehr spizig. Ihre schale ist dünn, und wenn sie reif ist, von weißlichtgrüner farbe. Ihr fleisch zergeht wie butter, und hat, wenn sie nicht zu reif ist, einen zuckergeschmack; sie wird um die mitte des julii reif.

4) *Pyrus sativa*, fructu æstivo, partim saturate rubente, partim flavescente. Tourn. Muscadelles rouges, d. i. die rothe Muskatellerbirn, sie heisst auch la Bellissime, d. i. die Schönst, dieses ist eine grosse frühe sehr schöne Birn; die schale hat eine schöne gelbe farbe, wenn sie reif ist, und ist sehr schön roth gestreift, ihr fleisch zerfließt, und hat einen köstlichen geschmack, wenn man sie abbricht ehe sie zu reif wird. Insgemein kan man zweymal im jahre von diesem baume früchte sammeln. Das erste mal um die mitte des julii, und das andre mal im september; doch sind die letztern selten wohlgeschmack.

5) *Pyrus sativa*, fructu æstivo parvo, flavescente, moschato. Tourn. Petit Muscat. d. i. kleine Muskatbirn; die ist eine kleine mehr runde

als lange Birn, ihre schale ist sehr dünn, und wenn sie reif ist, von gelblicher farbe. Das fleisch schmilzt, und hat einen köstlichen bisamgeschmack, wenn sie aber reif ist, hält sie sich nicht lange. Sie kommt um die mitte des julii.

6) *Pyrus fativa*, fructu æstivo oblongo, ferrugineo, carne tenera moschata. Tourn. Cuisse-Madame. Der Frauenschenkel, der Engländer Jargonelle. Diß ist eine ziemlich lange Birn, pyramidenförmig, mit einem langen stiele. Die schale ist sehr dünn; an der seite, so von der sonne abgekehrt ist, röthlichgrün, gegen die sonne aber rothfarbig. Ihr fleisch ist hart, und hat einen köstlichen bisamgeschmack. Sie wird um die mitte des julii reif. Es ist eine unter allen der besten bekannten Sommerbirnen, und ist gewiß diejenige, welche alle französische gärtner Cuisse - Madame nennen, wie aus der beschreibung, so sie aus dieser Birn machen, leichtlich zu ersehen: ich glaube aber, der name dieser Birne sey mit dem namen der Jargonelle, als sie nach England gekommen, verwechselt worden, und daher habe ich diesen behalten.

7) *Pyrus fativa*, fructu oblongo, e viridi flavescente. The Windsor Pear. Die Windsor-Birn. Dieses ist eine länglichte frucht, die sich gegen den stern zu verlängert, am stiel zu aber ganz spizig wird; ihre schale ist glatt, und wenn sie reif ist, von gelblichtgrüner farbe. Ihr fleisch ist sehr weich, und läßt man sie nur zwei tage hängen, wenn sie reif ist, so wird sie mehlicht und unbrauchbar.

8) *Pyrus*

8) *Pyrus fativa*, fructu æstivo oblongo, e viridi albo. The Jargonelle, nun aber insgemein Cuisse - Madame. Diese halte ich für diejenige Birn, so die französischen gärtner Jargonelle nennen, welcher name, wie ich bereits angemerkt habe, einer andern frucht, die dieser weit vorzuziehen ist, nunmehr in England gegeben wird, so daß also die beyden namen verwechselt worden: denn die Jargonelle wird allezeit zu denjenigen gerechnet, so die Franzosen schlechte Früchte nennen, Cuisse - Madame aber wird unter ihre besten fruchte gezehlet; bey uns hingegen ist es, nach ihren jezigen benennungen gerad umgewandt. Diese Birn ist der Windsorbirn etwas gleich, aber gegen den stern etwas länglichter, und gegen den stiel dünner, ihre schale ist glatt, und von blasgrüner farbe. Läßt man sie zu reif werden, so bekommt sie gerne ein mehliches fleisch. Weil sie aber sehr stark trägt, so wird sie auch stark gezogen, um damit die märkte in Londen zu versehen.

9) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, globoso, sessili, moschato maculis nigris consperso. Tourn. Orange Musque. Dieses ist eine Birn von mittelmäßiger größe, kurzer und runder form. Die schale ist von gelblichter farbe, mit schwarzen flecken, ihr fleisch hat einen bisamgeschmack, ist aber auch gerne etwas trocken und streng. Sie wird zu ende des julii reif.

10) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, albido majori. Tourn. Gros Blanquet. Sie wird auch la Mufette d'Anjou, d. i. die Salspeiffe von Anjou genannt. Dieses ist eine große Birn, von etwas

runder form. Ihre schale ist glatt, und von bläßgrüner farbe, das fleisch ist weich, voll saftes, und hat einen köstlichen geschmack. Der stiel ist kurz, dick und flecht, das holz ist dünne, und das blatt dem blatt des baumes, so Largonelle heißt, ziemlich ähnlich. Sie wird zu ende des julii reif.

11) *Pyrus sativa*, fructu æstivo albido, saccharato, odoratissimo. Tourn. Blanquette, oder Blanquette musquée. Diese Birn ist viel kleiner als die vorige, und gegen den stiel mehr eingedrückt, auch ist dieser etwas kurz aber dünner, als an der vorigen. Die schale ist weich und von bläßgrüner farbe, das holz ist an diesem baume viel stärker, als am vorigen, und die zweige sind insgemein kürzer. Sie wird zu ende des julii reif.

12) *Pyrus sativa*, fructu æstivo albido, pediculo longo donato. Tourn. Blanquette à longue queue. Das ist, Blanquetbirn mit langem stiel. Diese Birn ist der form nach der vorigen etwas gleich, um den stern aber hat sie ein holeres und größeres aug, am stiel ist sie etwas dicker und krüm. Die schale ist sehr glatt, weiß und manchmalen an der sonnseite etwas gefärbt; ihr fleisch ist nicht zu weich und nicht zu hart, auch voll zuerfüßen saftes. Sie wird zu anfang des augusts reif.

13) *Pyrus sativa*, fructu æstivo, oblongo, rufescente saccharato. Tourn. Poire sans peau, d. i. Birn ohne schale, sie wird auch Fleur de Guigne, d. i. blume von Guigne, und Rouffelet hatif, das

das ist frühe Rousselet genannt, es ist dieses eine mittelmäßige grosse länglichte Birn, von rothlecher farbe, und gleicht der Rousselet in etwas, ihre schale ist sehr dünn, ihr fleisch schmilzt, und ist voll zuckersüßen saftes; ihre zweige sind lang und gerade. Sie wird zu ende des julii reif.

14) *Pyrus sativa, fructu æstivo, turbinato, carne tenera, sacherata.* Tourn. Muscate Robine, sie heist auch Poire à la Reine, das ist, Königinbirn, Poire d'Ambre, d. i. Ambrabirn, und Pucelle de Xaintonge, das ist die Jungfer von Xaintonge. Dieses ist eine kleine runde Birn, die, wenn sie reif ist, eine gelblichte farbe hat; ihr fleisch schmilzt, und hat einen köstlichen würzgeschmak. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif.

15) *Pyrus sativa, fructu æstivo turbinato, carne tenera sacherata.* Le Bourdon musqué, d. i. die Mustathummelbirn; dieses ist eine runde frucht mittelmäßiger größe, und hat, wenn sie reif ist, eine gelblichte farbe. Ihr fleisch schmilzt, und ist voll köstlichen gewürzsaftes; sie darf aber nicht zu lange am baume hangen, weil sie gar bald mehlicht wird. Sie wird zu ende des julii reif.

16) *Pyrus sativa, fructu æstivo globoso, sessile et viridi purpurascente, sacherato, odorato.* Tourn. Orange rouge, d. i. rothe Orangebirn. Diese Birn ist in Frankreich unter allen sorten die gemeinste gewesen, weil sie vor einigen jahren in allgemeiner achtung stuhnde, es ist eine runde frucht, mittelmäßiger größe, von grünlichter farbe,

be, an der sonnseite aber wird sie purpurfarb, wenn selbige reif ist. Ihr fleisch schmilzt, hat einen zuckersüßen saft, und etwas lieblichen geruch; im aug ist sie sehr hohl, und ihr stiel ist kurz; sie wird mit anfang des augusti reif.

17) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, oblongo minori, cinereo, odorato. Tourn. Cassolette. Frislet, Muscat verd Lechefrion. Sie wird also genannt, weil sie wie ein rauchgefäß formirt ist; es ist eine lange frucht, wie die Zargonelle formirt, und aschgrau. Ihr fleisch schmilzt, und ist voll gewürzhafteu saftes, fault aber gerne in der mitte sobald sie reif ist; sonst würde sie eine unvergleichliche Birn seyn. Sie wird mit anfang des augusti reif.

18) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, turbinato, e viridi albido. Poire Orange musqué, d. i. die Orange-Bisambirn, ist eine grosse runde Birn, und wie die Bergamot geformt; ihre schale ist grün, und ihr fleisch schmilzt; allein sie fault gar gerne am baum, daher sie lange in keiner solchen achtung als einige andre steht. Sie wird zu ende des julii reif.

19) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, globoso, e viridi purpurascente. Tourn. Gros Oignonet, d. i. die grosse Zwiebelbirn. Man nennt sie auch Amireroux, d. i. das braune Wunder, und Roi d'Eté, das ist, der Sommerkönig, Archiduc d'Eté, das ist, der Sommer-Erzherzog; sie ist eine mittelmäßige grosse runde Birn, braun-lechter farbe an der sonnseite. Ihr fleisch schmilzt,
und

und ihr saft ist so ziemlich gut. Sie wird zu ende des julii reif.

20) *Pyrus sativa*, fructu æstivo, globoso, sessili, ex albido flavescente, sacharato, odorato. Tourn. Robine. Sie heist auch Muscat d'Août, das ist, die August-Muskate. Poire d'Averat, das ist, die Averatbirn, und Poire Royal, das ist, die Königsbirn; dies ist eine runde platte Birn, und einer Bergamott an form ziemlich gleich; ihr stiel ist lang, gerade, und etwas flecht, am auge ist sie etwas hol, ihre schale ist glatt, weißlichtgelber farbe, ihr fleisch bricht, ist aber nicht hart, der saft ist recht zuckersüß und gewürzhast. Der baum trägt stark, und die frucht wird unter allen bekannten Sommerbirnen für eine der besten gehalten; sie wird im august reif.

21) *Pyrus sativa*, fructu æstivo, globoso, sessili, odorato. Tourn. Poire Rose; d. i. Rosenbirn; ist eine kurze runde frucht, hat die form der grossen Zwiebelbirn, ist aber viel grösser, und von gelblichtgrüner farbe, welche an der sonnseite etwas in das rothe fällt, ihr stiel ist sehr lang und dünn; das fleisch bricht, und der saft schmeckt nach bisam. Sie wird im august reif; zweige und blätter dieses baumes sind groß.

22) *Pyrus sativa*, fructu æstivo, globoso, albido, sacharato. Tourn. Poire du Pouchet; dieses ist eine grosse, runde, weißlichte Birn, so der form nach der Besideri etwas gleicht, ihr fleisch ist weich und zart, und der saft zuckersüß, sie wird um die mitte des augusts reif.

23) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, turbinato, sessili, saturatius rubente, punctatô. Tourn. Poire de Parfum; d. i. die wohlriechende Birn. Ist eine mittelmäßige runde frucht, deren schale etwas dick und rauh, dunkelrother farbe, und braun gefleckt ist. Ihr fleisch zerfließt, ist aber trocken und von aromatischem geschmack. Sie wird mit anfang des augusti reif.

24) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, oblongo, magno, partim rubro, partim albido, odorato. Tourn. Bon - Chrétien d'Été; d. i. Sommer-Bonchretien oder gute Christian-Birn. Ist eine grosse, länglichte frucht, mit glatter dünner schale, an der sonnseite ist sie lieblich roth, an der andern aber weißlicht grün, ihr fleisch ist theils brüchig, theils weich, und dabey voll saftes, hat auch einen köstlichen würzhafsten geschmack; sie wird zu ende des augusts reif.

25) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, globoso, ex rubro albidoque flavescente, facherato, odorato. Tourn. Salviati. Diese Birn ist ziemlich groß, rund und platt, auch der form, aber nicht der farbe nach der Besidern ziemlich gleich, ihr stiel ist sehr lang und dünne, und sowohl am auge als stiel ist sie etwas hol. An der sonnseite ist sie roth und gelb, an der andern aber weißlicht; ihre schale ist rauh, das fleisch zart, aber nur etwas weich, und hat keinen kribbs; der saft ist zuckersüß und würzhast, fast wie an der Robine, aber nicht so saftig; sie wird zu ende des augusts reif.

26) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, globoso, sessili, rufescente, odorato. Caillot-Rosat; das ist, Rosen-

Rosenwasserbirn. Ist eine grosse runde Birn, der Meisire-Jean etwas gleich, aber runder; ihr stiel ist sehr kurz, und die frucht ist da, wo der stiel wächst, hol, wie ein apfel. Ihre schale ist rauh, von brauner farbe, ihr fleisch ist brüchig, und der saft sehr angenehm; sie wird zu ende des augusts reif.

27) *Pyrus fativa*, fructu æstivo longo, acerbitate strangulationem minitante. Tourn. Poire d'Etrangillon; d. i. Strangulirbirn; das fleisch ist roth, sie wird selten in gärten gehalten, und also ist es unnöthig, sie zu beschreiben.

28) *Pyrus fativa*, fructu æstivo oblongo, e ferrugineo rubente, nonnunquam maculato. Poire de Rouffelet; dieses ist eine grosse länglichte Birn; ihre schale ist braun, und an der sonne von dunkelrother farbe. Das fleisch ist zart und weich, ohne grossen kribß, ihr saft ist sehr aromatisch, wenn man sie abbricht, ehe sie zu reif ist; dieser baum trägt besser am spalier, als im freyen felde; die frucht wird zu ende des augusts reif.

29) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, subrotundo, partim rubro, partim flavesciente, odorato. Poire de Prince; d. i. Prinzenbirn; ist eine kleine rundlichte Birn, an der sonnseite von schöner rother, an der andern aber von gelblichter farbe; ihr fleisch ist weder zu hart noch zu weich, der saft hat einen köstlichen geschmak und der baum trägt stark. Sie wird zu ende des augusti reif, bleibt aber bey vierzehn tagen lang gut, welches sonst wenige sommerfrüchte thun.

30) *Pyrus fativa*, fructu æstivo globoso, viridi, in ore liquescente. Gros Mouille-Bouche; d. i. grosse Wasserbirn. Ist eine grosse runde Birn mit glatter, grüner schale; ihr stiel ist kurz und dick, das fleisch zerschmilzt, und ist voll saftes, wenn man sie abbricht, ehe sie zu reif wird: denn sonst wird sie gerne mehlicht; sie wird um die mitte des augusts reif.

31) *Pyrus fativa*, fructu æstivo, rotundo, sessili, sacherato, è viridi flavescente. Bergamotte d'Été; d. i. Sommer-Bergamotte, einige nennen sie Hamdens-Bergamotte. Es ist eine ziemlich grosse, runde, platte Birn, grünlichgelber farbe, und gleich einem apfel an beyden enden hbl. Ihr fleisch schmilzt, und ihr saft ist sehr aromatisch; sie wird um die mitte des augusts reif.

32) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, sessili, sacherato, e viridi flavescente, in ore liquescente. Tourn. Bergamotte d'Automne. d. i. Herbst-Bergamotte. Ist eine kleinere Birn als die vorige, aber fast von gleicher form; ihre schale ist gelblichgrün, wird aber an der sonnseite etwas blaßroth, ihr fleisch schmilzt, und ihr saft ist sehr aromatisch. Der baum trägt stark, und die frucht wird um die mitte des septembers reif, und ist zu dieser zeit eine der besten Birnen.

33) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, turbinato, viridi, striis sanguineis distincto. Bergamotte de Suisse. Schweizer-Bergamotte. Diese Birn ist runder als die beyden vorigen, ihre schale ist zähe, von grünlicher farbe, und dabey roth gestreift; das fleisch schmilzt und ist voll saftes, aber nicht so

so aromatisch als an den vorigen ; sie wird zu ende des septembers reif.

34) *Pyrus fativa*, fructu autumnali suavissimo, in ore liquecente. Tourn. Beurré rouge ; das ist, rothe Butterbirn. Sie heist auch l'Amboise, und in der Normandie Isambert, wie auch Beurré gris, d. i. graue Butterbirn, und Beurré verd, d. i. grüne Butterbirn ; alle diese verschiedene Butternamen kommen von dem unterscheide der farbe, der an der nemlichen Birnsorte zu bemerken. Und diese ist entweder der verschiedenen lage zuzuschreiben, in welcher sie wachsen, oder es kommt vom stamme her, indem diejenigen, so auf einem Quittenstamme wachsen, gemeinlich bräuner sind als die, so auf wildlingen kommen ; daher haben auch einige dieselben für verschiedene fruchte gehalten, ob sie gleich einerley sind. Es ist eine grosse lange frucht, und insgemein brauner farbe ; ihr fleisch zerfließt recht, und ist voll zuckersüssen saftes. Sie wird mit ende des septembers reif, und ist eine der besten Birnsorten, die wir haben, wenn sie vom baume kommt.

35) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, turbinato, sessili, flavescente, & in ore liquecente. Tourn. Le Doyenné, d. i. Dechantsbirn. Sie hat auch sonst alle folgende namen: Saint Michel, St. Michaelsbirn, Beurré blanc d'automne, d. i. weisse Herbst-Butterbirn, Paire de Niége, d. i. Schneebirn, Bonne Ente, d. i. der gute Propf, Carlisle und Valencia. Dieses ist eine grosse und schöne frucht, welche der form nach der grauen Butterbirn etwas gleicht, aber kürzer und runder ist ; ihre schale ist glatt, und bekommt, wenn sie reif

wird,

wird, eine gelblichte farbe, ihr fleisch zerfließt und ist voll saftes; wenn sie aber abgenommen worden, hält sie sich nicht wohl einer woche lang, indem sie leichtlich mehlicht wird; es ist eine recht mittel-mäßige frucht. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des septembers reif.

36) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, longo, viridique, odorato, in ore liquescente. Tourn. La Verte-longue, d. i. lange grüne Birn. Sie heißt auch Mouille-bouche d'automne, d. i. die Herbst-Wasserbirn. Dieß ist eine lange frucht, welche, wenn sie reif, recht grün ist; ihr fleisch zerfließt, und ist voll saftes, der, wenn sie in einem trokenen boden auf einem wildling wächst, zuckerfüß ist, ausser dem ist es sonst ein schlechte Birn; sie wird zu ende des oktobers reif. Doch in manchen jahren hält sie sich bis in den december.

37) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, tuberoso, scissili, sacharato, carne dura. Tourn. Messire Jean blanc & gris; d. i. der weisse und graue Hansß. Obgleich einige aus diesen fruchten zweyerley sorten machen, so sind sie doch ganz gewiß einerley, weil ihre unterschiedene farbe von dem verschiedenen boden und von der lage, worinn sie wachsen, oder auch von dem stamm, auf welchen sie gepfropft worden, herkömmt. Pfropfet man sie auf einen wildling, und setzt man selbigen in einen mittel-mäßigen boden, der weder zu naß noch zu trocken, so ist es eine der besten Herbstbirnen; wird sie aber auf einen Quittenstamm gepfropft, so wird sie gar gern steinicht; oder steht sie etwa in einem sehr trokenen boden, so wird sie gerne sehr klein, und taugt gar

gar nichts, wenn man die bäume nicht bey trockenem wetter begießt. Daher aber ist es gekommen, daß sie bey einichen, welche die ursache ihrer härte nicht eingesehn, in geringer achtung steht: denn wenn man sie recht wartet, so ist ihr keine Birn der nemlichen jahreszeit zu vergleichen. Es ist eine große rundlichte frucht, ihre schale ist rauh und insgemein brauner farbe; ihr fleisch ist brüchig, und voll köstlichen zuckersüßen saftes. Sie wird mit anfang des oktobers reif, und bleibt den größten theil des monats gut.

38) *Pyrus fativa, fructu autumnali, globoso, ferrugineo, carne tenera, sapidissima.* Tourn. Muscat fleuri. D. i. blühende Muskatel, sie heißt auch Muscat à longue queue d'Automne, das ist, Herbstmuskatel mit langem stiel. Dieses ist eine herrliche runde Birn, mittelmäßiger größe, ihre schale ist dunkelroth, das fleisch ist sehr zart, und niedlichen geschmacks, sie wird um die mitte des oktobers reif.

39) *Pyrus fativa, fructu autumnali, globoso, ferrugineo, carne viscida.* Tourn. Poire de Vigne. D. i. Weinbirn. Ist eine runde frucht, von mittelmäßiger größe; ihre schale ist dunkelroth, das fleisch zerfließt, und ist voll flebrichten saftes. Der stiel ist sehr lang und dünn. Diese frucht muß gesammelt werden, ehe sie noch vollkommen reif ist, sonst wird sie mehlicht, und fault bald. Sie wird um die mitte des oktobers reif.

40) *Pyrus fativa, fructu autumnali, oblongo, dilute rufescente, scharato, odoratissimo.* Tourn. Poire Rousseline, d. i. die Rousseline-

birn; in Touraine heißt sie auch, le Muscat à longue queue de la fin d'automne, d. i. Muskatbirn, so zu ende des herbstes kömmt, mit langem stiel. Einiche englische gärtner heißen sie die Brute bonne; allein dieses ist eine ganz andre frucht. Sie sieht etwas wie die Rousseletbirn aus; ihre schale aber ist ganz glatt, und an der sonnseite dunkelroth mit einichen grauen flecken, ihr fleisch ist sehr zart und niedlich, der saft aber sehr angenehm und aromatisch. Sie wird mit anfang des oktobers reif, darf aber nicht lang aufbehalten werden, sonst möchte sie in der mitte faulen.

41) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, oblongo majori, cinereo. Tourn. Paire pendante, das ist: Schelmbirn. Sie ist der Cassolettebirn ziemlich ähnlich, aber etwas grösser. Ihr fleisch ist zart und lind, und ihr saft zuckersüß. Sie wird zu ende des oktobers reif.

42) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, turbato, tuberoso, viridi, facherato, in ore liquecente. Tourn. Sucré-vert, d. i. grüne Zuckerbirn. Diese Birn ist der form nach dem Winterdorn ähnlich, aber kleiner. Ihre schale ist sehr glatt und grün, ihr fleisch wie butter; der saft zuckersüß, und von angenehmem geschmacke, manchmalen aber ist sie in der mitte steinicht, sonderlich wenn sie auf einem quittenstamme gepfropfet wird.

43) *Pyrus fativa*, fructu autumnali, tuberoso, sessili, è viridi flavescence, maculis nigris consperso, carne tenera facherata. Tourn. La Marquise, das ist, die Markgräfinbirn. Oefters wächst diese Birn von zweyerley form, nachdem nemlich

nemlich die natur des bodens , worinn sie steht , beschaffen ist ; denn wenn der boden trocken ist , so gleicht die frucht so ziemlich einer schönen Blanquetbirn ; ist er aber sehr fett und feucht , so wird sie viel grösser. Es ist eine wohlformirte Birn , so oben platt ist , und ein kleines holes ang hat ; die schale ist grünlichtgelb , und fällt an der sonnseite etwas in das rothe ; wenn diese Birn bey ihrer zeitigung nicht gelb wird , so ist sie selten gut ; geschieht aber solches , so ist ihr fleisch zart , niedlich , und voll zuckersüssen saftes. Sie wird zu ende des octobers reif.

44) *Pyrus fativa* , fructu autumnali , oblongo , partim albido , partim rufescente. Le Chat-brulé , d. i. die gebrannte Kax , sie heist auch Pucelle de Xaintonge , das ist , die Jungfer von Xaintonge , ist eine kleine länglichte Birn , fast von form wie Martin Sec , unterscheidet sich aber durch ihre farbe , indem sie an der einen seite blas , an der andern aber dunkelbraun ist. Ihre schale ist glatt , ihr fleisch ist zart , aber trocken , und wird , wenn sie kurze zeit aufgehoben wird , gerne mehlicht ; man kan sie zu ende des octobers essen.

45) *Pyrus fativa* , fructu autumnali , globoso , sessili , ex albido flavescente. Le Besidry. Sie wird also genennt von Heri einem wald in Bretagne , zwischen Rennes und Nantes , woselbst diese Birn gefunden worden. Es ist eine runde Birn , mittelmäßiger größe , blasgrün , und fällt etwas ins gelblichte. Ihr stiel ist lang und dünn , das fleisch trocken und von schlechtem geschmacke ,

doch läßt sie sich wohl braten. Sie wird zu ende des oktobers reif.

46) *Pyrus fativa*, fructu brumali, sessili, è viridi flavescente, maculato, utrinque umbilicato, in ore liquecente. Tourn. The Crasane, oder Bergamot-Crasane. Sie heist auch Beurré plat, d. i. die platte Butterbirn, ist eine mittelmäßige runde Birn, und gleich einem apfel an beiden enden ausgehöhlt. Ihr stengel ist sehr lang und krumm, die schale ist rauh, und grünlichgelber farbe, wenn sie reif ist, mit einer röthlichen haut überzogen. Ihr fleisch ist ausserordentlich zart, wie butter, und voll zuckersüßen saftes, und ist zu dieser zeit die allerbeste Birn. Sie wird mit anfang des novembers esbar.

47) *Pyrus fativa*, fructu brumali, turbinato, sessili, flavescente, scharato, odorato, in ore liquecente. Tourn. Lansac ou la Dauphine, das ist Lansac- oder Delphinsbirn. Sie hat insgemein die ordentliche größe der Bergamot, ist runder form, vornen platt, gegen den stiel aber etwas länglicht, ihre schale ist glatt, und gelblichtgrüner farbe. Das fleisch ist gelb, zart, und zerfließ. Ihr saft ist zuckersüß, und etwas aromatisch. Sie hat ein sehr grosses aug und blume, der stiel aber ist lang und gerade. Wenn diese Birn auf einem wildling wächst, und in gutem boden steht, so ist es eine der besten fruchte dieser jahrszeit; wächst sie aber auf einem quittenstamme, oder in einem sehr trokenen boden, so ist die frucht klein, steinicht, und taugt gar nichts. Sie wird mit anfang des novembers reif.

48) *Pyrus*

48) *Pyrus fativa*, fructu brumali, oblongo, partim intense, partim dilute ferrugineo, faharato, odorato. Tourn. Martinsec, das ist, trofner Märten, manchmalen heist sie auch trofne Märten von Champagne, um sie von einer andern aus Burgund zu unterscheiden. Diese Birn ist der form und farbe nach der Rousselet ziemlich gleich, daher sie denn auch einiche Winterrousselet genennt haben. Es ist eine länglichte Birn, deren schale an der einen seite dunkelroth, an der andern aber mehr hellroth ist; das fleisch bricht und ist zart, ihr saft ist zuckersüß, etwas wohlriechend, und wird eine unvergleichliche Birn, wenn man sie auf einen wildling pspofet, auf einem quittenstamme aber wird sie gerne steinicht; sie ist um die mitte des novembers eßbar, läßt man sie aber bis zur gehörigen zeit am baume hangen, so hält sie sich zwey monate lang gut.

49) *Pyrus fativa*, fructu brumali, magno, sessili, è cinere flavescence. Tourn. La Vilaine d'Anjou, d. i. die Schelmbirn von Anjou. Sie heist auch Poire Tulipée, d. i. Tulpenbirn, und Bigarrade, d. i. die groffe Pomeranzen. Ist eine groffe runde Birn mit einem sehr langen dünnen stiel; die schale ist blaßgelber farbe. Ihr fleisch bricht, ist aber nicht gar zu saftig. Sie ist um die mitte des novembers eßbar.

50) *Pyrus fativa*, fructu brumali, flavescence, odoratissimo, pediculo crassiori. Tourn. Poire de grosse queue, die Birn mit dem dicken stiel. Ist eine groffe rundlichte Birn mit gelber schale, ihr stiel ist sehr dick, und daher kömmt ihr

name. Ihr fleisch bricht, ist trocken, und hat einen bisemgeschmack, sie wird aber gern steinicht, sonderlich wenn sie in einem trockenen boden steht, oder wie die meisten wurzbirnen, auf einem quittenstol gepfropfet ist.

51) *Pyrus fativa, fructu brumali, turbinato, rufescente, odorato.* L'Amadote, das ist, die Amadotbirn. Ist eine mittelmäßige Birn, etwas lang, oben aber platt; ihre schale ist überhaupt rau, und von röthlicher farbe. Das fleisch ist trocken und lösslichen geschmackes, wenn sie auf einem wildling gepfropfet ist. Das holz dieses baumes ist insgemein dornicht, und wird unter den Birnstämmen für die beste sorte gehalten, um die schmelzenden Birnen darauf zu pfropfen, weil sie etwas von desselben lieblichen würzgeschmack erhalten; sie ist zu ende des novembers essbar, hält sich aber sechs wochen lang.

52) *Pyrus fativa, fructu brumali, globoso, dilute virente, tuberoso, punctato, in ore liquescente.* Tourn. Petit Oin, d. i. kleine Schmalzbirn; sie heißt auch Bouvar, Rouffette d'Anjou, Amadont und Merveille d'hyver. Diese birn hat die form und größe der Ambret oder Geschasserie; ihre schale aber hat eine hellgrüne farbe, und ist etwas gestekt. Der stiel ist ziemlich lang und dünne. Das aug ist groß, mit einer tiefen höhlung, ihr fleisch ist sehr zart und zerfließt, der saft ist zuckersüß, und hat einen anmuthigen würzgeschmack. Sie ist zu ende des novembers, und den größten theil des decembers hindurch essbar, wird auch für eine der besten früchte dieser jahrszeit gehalten.

Sie

Sie ist besser, wenn sie auf einem wildling, als auf einem quittenstamme wächst.

53) *Pyrus fativa*, fructu brumali, longo, & viridi albicante, in ore liquecente. Tourn. Louise bonne. Das ist, die gute Louise. Diese kommt der form nach der St. Germain, oder der grünen langen herbstbirn gleich, ist aber nicht gar so spizig. Der stiel ist sehr kurz, fleischig, und etwas gekrümmt, das aug ist nebst der blume klein. Die schale ist sehr glatt, die farbe grün, wird aber, wenn die frucht reif ist, weiß. Ihr fleisch ist außerordentlich zart, voll süßen saftes, sonderlich wenn sie in einem trockenen boden wächst; denn sonst wird sie gerne sehr groß und ungeschmack, sie ist zu ende des novembers und anfang des decembers esbar.

54. *Pyrus fativa*, fructu brumali, tuberoso, & viridi flavescente, punctato, facherato. Tourn. Poire de Colmar, d. i. Colmarbirn, sie heißt auch Poire Manne, Mannabirn, und Bergamote tardive, späte Bergamotte. Diese Birn ist der Bonchretien der form nach etwas gleich, oben aber ist sie platt. Ihr aug ist groß, und tief ausgehöhlt, in der mitte ist sie dicker als oben, und gegen den stiel, der kurz, dick und etwas krumm ist, läuft sie dünne zu. Ihre schale ist grün, hat etliche wenige gelbliche flecken, wird aber an der sonnnseite gefärbt. Ihr fleisch ist sehr zart, und der saft gar süß, sie ist zu ende des novembers esbar, bleibt aber öfters bis in den januarium gut, wird auch für eine der besten fruchte dieser jahrszeit gehalten.

55) *Pyrus fativa*, fructu brumali, globoso, citriformi, flavescente, punctato, in ore liquefcente, fucharato, odoratissimo. Tourn. L'Eschasserie. Sie heißt auch Verte-Longue d'hyver, d. i. die grüne lange Winterbirn, und Besideri-Landri, d. i. der Landriwildling. Diese Birn hat die form einer zitrone, ihre schale ist glatt, von grüner farbe, und etwas gestekt, so lange sie am baume hängt, wenn sie aber reif ist, wird sie gelblicht, ihr stiel ist gerade und lang, das aug klein und nicht hohl. Ihr fleisch zerfließt wie butter, der saft ist zuckersüß, und etwas aromatisch. Sie ist zu ende des novembers essbar, und bleibt bis um Weihnachten gut.

56) *Pyrus fativa*, fructu brumali, longo, viridi flavescente, in ore liquefcente, fucharato. Tourn. la Virgoule oder la Virgoleuse; sie heißt auch Bujaleuf, Chambrette, und in Gasconien Poire de Glasse, d. i. die Eißbirn, Glasbirn. Sie heißt aber Virgoule von einem dorfe in der Nachbarschaft von St. Leonard in Limousin, woselbst sie die Marquisin von Chamberge gezogen, und nach Paris gesendet; diese Birn ist groß, lang und von grüner farbe, welche etwas ins gelbe fällt, wenn sie reif wird; der stiel ist kurz, fleischicht, und etwas krumm. Das aug ist von mittelmaßiger größe und etwas hol. Die schale ist ziemlich glatt, und manchmalen an der sonnseite gefärbt. Ihr fleisch zerfließt, und ist voll köstlichen saftes, sie ist zu ende des novembers essbar, und bleibt bis in den januarium gut, wird auch für eine der besten fruchte dieser jahrszeit gehalten:
allein

allein der baum treibt gar gern starke schosse, und da die blüthen insgemein am äussersten ende des schosses herfürkommen, wo er beschnitten wird, so schneidet man die frucht gänzlich weg, deswegen aber wird er als ein baum, der schlecht trägt, wenig geachtet. Pfropft man ihn aber auf einen wildling, so muß er wenigstens drenzehn schuhe haben, sich auszubreiten, auf einem quittenstamme aber will er bey zwanzig schuhern haben, und da müssen seine äste an die mauern oder das spalier ihrer völligen länge nach, wenn sie herfürkommen, horizontal gezogen werden. Traktirt man den baum auf diese weise, so wird er recht viel tragen.

57) *Pyrus fativa*, *spinosa*, *fructu globofo*, *fessili*, *ferrugineo*, *in ore liquecente*, *sacharato*, *odoratissimo*. Tourn. Poire d'Ambrette. Sie wird wegen ihres ambrirten geschmacks also genannt, als welcher mit dem geruch der bisamblume übereinkommt, welche in Frankreich Ambrette genennt wird. Diese Birn ist der form nach der Leschafferie ähnlich, hat aber eine röthlichte farbe. Ihr aug ist grösser und holer. Das fleisch zerfließt, ihr saft aber ist recht zuckersüß und wohlriechend. Die kerne sind groß und schwarz, und sitzen in sehr grossen fächern. Das holz ist ziemlich dornicht, sonderlich wenn sie auf wildlinge gepfropfet wird, die frucht ist zu ende des novembers essbar, und bleibt gut bis zu ende des januarii, wird auch von den meisten für eine recht gute frucht gehalten.

58) *Pyrus fativa*, *fructu brumali*, *magno*, *pyramidato*, *albido*, *in ore liquecente*, *sacharato*, *odorato*, Tourn. Epine d'Hyver. Das ist,
Winter-

Winterdornbirn, diß ist eine feine grosse Birn, fast pyramidenförmig. Ihre haut ist glatt, und blaßgrüner farbe, welche, wenn sie reif wird, ins gelbe fällt. Der stiel ist kurz und dünn. Das fleisch zerfließt wie butter, ihr saft ist sehr süß, und bey trockenem wetter gar aromatisch, wenn sie aber in einem nassen boden steht, oder nasses wetter einfällt, so ist sie sehr ungeschmack, so daß man sie niemalsen in einen fetten boden pflanzen soll. Sie wird zu ende des novembers reif, und bleibt zween monate lang gut.

59) *Pyrus fativa, fructu brumali, longo, & viridi flavescente, in ore liquecente.* Tourn. La Saint Germain, d. i. die St. Germainbirn, sie heißt auch l'Inconnue de la Fare, d. i. die unbekante von la Fare, indem man sie zuerst in dem kirchspiel von St. Germain, an dem ufer eines flusses, entdeckt hat, der diesen namen führt. Es ist eine grosse lange Birn, gelblichtgrüner farbe, wenn sie reif ist. Ihr fleisch zerfließt, und ist voll saftes, der bey trockenem wetter, oder in einem warmen trockenen boden sehr süß ist; pflanzt man sie aber in einen feuchten boden, so wird ihr saft gern streng und herb, daher sie denn von einigen wenig geachtet wird, ob sie sonst gleich aller achtung werth ist; sie ist zu ende des novembers essbar, bleibt aber öfters bis um Wehnachten gut.

60) *Pyrus fativa, fructu brumali, tuberoso, subacido flavescente, punctato.* Tourn. Saint Augustine. Sie hat fast die größe einer mittelmäßigen Birgoulbirn, ist aber etwas kürzer und am stiel

stiel dünner. Die schale ist schön zitronenfarb, und an der sonnseite rothgedeckt, ihr fleisch ist zart, aber nicht wie butter, und voll saftes, der manchenmalen etwas scharf ist, und einichen unangenehm vor- kommt, wiewohl sie andre deswegen lieben; sie ist im december eßbar, und bleibt zwey monate lang gut.

61) *Pyrus fativa*, fructu brumali, pyrami- dato, partim purpureo, punctis nigris consper- so, partim flavescente. Tourn. Bon-Chretien d'Espagne; d. i. Spanische Bonchretien. Ist eine grosse pyramidenförmige Birn, von schöner pur- purrother farbe an der sonnseite, und voll klei- ner schwarzer fleken. Die andre seite ist blaß- gelb, das fleisch bricht, und wenn sie in einem leichten fetten boden steht, und auf einen wild- ling gepfropft ist, so ist ihr saft sehr süß: sie wird zu ende des decembers reif, und bleibt ein monat oder sechs wochen lang gut; pfropft man sie auf einen quittenstamm, so ist sie gerne trocken und steinicht; sie ist zum gebakenen sehr gut.

62) *Pyrus fativa*, fructu brumali, magno, oblongo, turbinato, ferrugineo, utrinque um- bilicato. Tourn. Poire de Livre, d. i. Pfund- birn, sie heist auch Gros Rateau gris, d. i. die graue Rechenbirn, und Poire d'amour, das ist, Liebesbirn; ist eine sehr grosse Birn, davon jede insgemein ein pfund oder mehr wiegt. Die schale ist rauh, und an der sonnseite dunkelrother farbe, an der andern seite aber etwas blässer. Der stiel ist sehr kurz, und das aug sehr ausgehölet. Zum essen ist sie nicht gut, ausgenommen gesotten oder ge-
bra-

braten. Sie ist vom november bis um Wehnachten zu haben.

63) *Pyrus fativa*, fructu brumali, parvo, flavescente, maculis rubris consperso. Tourn. Besi de Cassoy; d. i. Der Casson Wildling, von Casson einem wald in Bretagne, wo sie entdeckt worden; sie ist auch unter dem namen Rouffet d'Anjou bekannt. Sie heist auch petit Beurre d'hyver, d. i. kleine Winter-Butterbirn. Ist eine kleine rundlichte birn, von gelber farbe mit rothen flecken. Das fleisch zerfließt, und hat einen köstlichen saft. Sie ist im december und januario essbar. Der baum trägt ausserordentlich, und bringt insgemein seine frucht in grossen büscheln, wenn er nicht zu stark beschnitten wird: denn er trägt seine blüthknospen an den enden der schossen, beschneidet man nun diese, so schneidet man auch die frucht weg. Ein baum dieser sorte stehend in den gärten von Camdenhausen bey Kensington, der insgemein sehr viele fruchte trug.

64) *Pyrus fativa*, fructu brumali, turbinato, inæquali ventre tumido, partim purpureo, partim flavescente. Tourn. Ronville. Sie heist auch Hocrenaille und Martin-Pire. d. i. Lord Martinsbirn. Diese Birn hat beynahe die größe und form einer grossen Rouffolet, ihr aug ist mittlerer größe und etwas hol. In der mitte ist die birn insgemein an einer seite dicker, als an der andern, gegen den stiel aber wird sie wieder gleich, ihre haut ist sehr glatt und weich, und an der sonne hellroth, an der andern seite aber wird sie, wenn sie reiset, gelb.

gelb. Ihr fleisch bricht, und ist voll saftes, sehr süß und etwas aromatisch; wenn sie auf einen quittenstamm gepfropfet ist, wird sie gerne klein und feinicht.

65) *Pyrus fativa, fructu brumali, citriformi, flavescente, duro, moschato, odoratissimo.* Tourn. Citron d'hyver; d. i. Wintercitrone, an einichen orten heist sie auch Musk. Orange Pear. Dieß ist eine sehr grosse birn, der form und farbe nach einer Citrone ziemlich ähnlich, daher sie denn auch ihren namen bekommen. Ihr fleisch ist hart und trocken, und gar gerne feinicht; um dieser ursache willen aber taugt sie nicht zum essen, sehr wohl aber zum kochen. Sie ist vom december an bis in den märz zu haben.

66) *Pyrus fativa, fructu brumali, oblongo, à viridi flavescente, facherato, saporis Austeri.* Tourn. Rouffelet d'hyver; d. i. die Winter-Rouffelet. Diese birn halten einiche für die nemliche, so man den trocknen Märten nennt; allein sie ist in vielem ziemlich unterschieden. Ihre farbe ist grünlichtgelb, der stiel lang und dünn, das fleisch schmilzt wie butter, und ist insgemein voll süßen saftes, die schale aber ist gerne streng, so daß, wenn sie nicht geschält wird, sie vielen leuten unangenehm vorkommt; man ist sie im januario und februario.

67) *Pyrus fativa, pictaviensis, fructu brumali, globoso, sessili, facherato, odorato.* Tourn. Poire portail; d. i. Portalbirn. Diese birn ist in der provin; Poitou entdeckt worden, wo sie in solcher achtung gestanden, daß man selbige den meisten andern birnen vorgezogen, doch verdient sie nach dem

dem urtheil der besten kenner das groſſe lob nicht, ſo man ihr beylegt: denn ſie iſt ſelten gut zu eſſen, weil ſie inſgemein trocken, ſteinicht und hart iſt, es müſte denn außerordentliche gute witterung, und der boden recht gut ſeyn. Sie muß allezeit auf einen wildling gepfropft, und in einen leichten guten boden gepflanzt werden; bey trockenem wetter aber muß man die bäume begießen, ſonſt wird die frucht ſteinicht. Sie iſt vom januario an bis in den märzen zu haben, und taugt gar wohl zum kochen.

68) *Pyrus fativa*, fructu brumali, magno, globoſo, flaveſcente, punctis rufis conſperſo. Tourn. Franc-réal. Sie heiſt auch Fin-Or d'hyver; d. i. das goldene Winterende. Dieſes iſt eine ſehr groſſe birn, von faſt runder form. Ihre ſchale iſt gelb mit rothen flecken. Der ſtiel iſt kurz, und das holz des baumes mehlicht. Das fleiſch dieſer birn iſt trocken, und wird gerne ſteinicht; ſie taugt aber ſehr wohl zum kochen, und bleibt vom januario bis in den märzen gut.

69) *Pyrus fativa*, fructu brumali, turbinato, ſeffili, ſubacido flaveſcente, punctis aſperioribus conſperſo. Tourn. Bergamotte de Bugi. Sie heiſt auch Bergamotte de Pâques, d. i. die Oſterbergamotte, es iſt eine groſſe faſt runde Birn, läuft aber gegen den ſtiel etwas länglicht zu. Ihr aug iſt platt, und die ſchale grün, mit verſchiedenen rauhen warzen, wie mit flecken über und über beſetzt; wenn ſie aber reifet, wird ſie gelblicht; ihr fleiſch bricht, und ihr ſaft iſt bey guter witterung ſüß, ſie muß aber auf einen wildling gepfropft werden, ſüdöſwärts, und in einem guten boden

boden stehn, sonst wird sie gerne steinicht und streng, sie läßt sich vom februario an bis in den april essen.

70) Le Muscat d'Allemand, das ist, deutsche Muskatbirn, ist eine unvergleichliche Birn, mehr lang als rund, hat die form der Winterkönigsbirn, am auge aber ist sie kleiner, bräunlichter, und an der sonnseite von rother farbe. Sie schmelzt wie butter, und schmeckt etwas gewürzhast, sie ist im märzen, im april, und wenn sie sich so lange hält, manchmalen auch im may eßbar.

71) La Bergamotte d'Hollande, das ist, holländische Bergamotte; sie ist groß und rund, und wie die gemeine Bergamotte geformt, die farbe ist grünlicht, das fleisch ist halb wie butter und zart, der saft hat einen köstlichen geschmak. Ist eine sehr gute Birn, und hält sich bis in den april.

72) La Poire de Naples, das ist die Neapolitanische Birn. Ist eine sehr grosse lange grünlichte Birn; ihr fleisch ist halb brüchig, der saft süß und etwas weinicht. Sie ist im märzen eßbar; ich sollte fast meynen, diese Birn werde in einichen orten für eine St. Germainbirn gehalten; denn es gibt in einichen gärten eine Birn, die der St. Germain sehr ähnlich ist, und sich bis in den april hält, auch mit dieser ihrem karakter übereinkommt.

73) *Pyrus sativa, fructu brumali, magno, pyramidato, è flavo nonnihil rubente.* Tourn. Bonchretien d'hiver, d. i. Winter-Bonchretien. Diese Birn ist sehr groß, lang und pyramidenformig.

förmig. Die haut ist gelblicher farbe, an der sonnseite aber wird sie in etwas lieblichroth. Ihr fleisch ist zart und brüchig, und voll köstlichen zuckersüssen saftes; sie wird in Frankreich für eine der besten Winterbirnen gehalten, in England aber ist sie selten so gut, doch glaube ich gänzlich, daß man sie in England angenehmer machen könnte, als sie wirklich nicht ist, wenn sie auf einen Wildling gepfropfet, und in einen guten boden an eine mauer südostwärts gesetzt, ihre zweige aber der länge nach gezogen würden.

74) *Pyrus fativa, fructu brumali, magno, cydonia facie, partim flavo, partim purpureo.* Tourn. Catillac, oder Cadillac, ist eine grosse Birn, fast wie eine Quittenbirn geformt, die schale ist meistens gelber farbe, wird aber an der sonnseite dunkelroth. Ihr fleisch ist hart, der saft streng, doch ist sie unter allen bekannten fruchten am besten zum kochen. Da auch der baum stark trägt, so verdient er in jeder guten fruchtsammlung einen plaz. Sie ist von Weihnachten bis in den april, und auch wohl noch länger gut.

75) *Pyrus fativa, fructu brumali, oblongo, flavescente, punctis rubris consperso.* La Pasturelle. Diese Birn hat die größe und form einer feinen Roussellet. Ihr stiel ist kurz und krumm, die haut etwas rauh, von gelblicher farbe und rothgeflekt. Das fleisch ist zart wie butter, und wenn sie in einem trokenen boden wächst, so ist ihr saft recht süß, in einem nassen boden aber, oder in nassen jahren, hat sie gerne einen strengen geschmak. Diese Birn ist im februario und martio esbar.

76) *Pyrus*

76) *Pyrus fativa*, fructu brumali, sessili, partim flavescente, partim purpurascente. Tourn. La double Fleur, d. i. die Birn mit gefüllter blume. Sie wird also genenunt, weil die blumen eine doppelte reihe von blättlein haben. Ist eine lange, kurze Birn: der stiel ist lang und gerade; die haut ist sehr glatt, von gelblicher farbe, an der sonnseite aber ist sie gemeiniglich schönroth, oder purpurfarb. Einiche essen sie gerne, aber in diesem lande ist sie insgemein zu streng; sie ist eine der besten Birnen zum kochen und braten, und vom februario an bis in den may gut.

77) *Pyrus fativa*, fructu brumali, oblongo, partim flavescente, partim purpurascente. Saint Martial, an einichen orten heist sie auch Poire Angelique, das ist, Angelikabirn. Diese Birn ist länglicht, und hat einen sehr langen stiel. Die schale ist glatt und gelblicht, an der sonnseite aber fällt sie etwas ins purpurfarbe. Ihr fleisch ist zart wie butter, und der saft sehr süß. Sie ist im februario und martio esbar, und hält sich sehr lang.

78) *Pyrus fativa*, fructu brumali, oblongo, partim albido, partim purpureo, odorato, facherato. La Poire de Chaumontelle, oder Besi de Chaumontelle, das ist der Wildling von Chaumontelle. Diese Birn kommt der form nach der Herbstbutterbirn etwas gleich, ist aber an der trone glatter, ihre schale ist etwas rauh, von blasgrüner farbe, die aber an der sonnseite purpurfarb wird. Ihr fleisch zerfließt, der saft ist recht köstlich und gewürzhast. Sie ist vom novem-

der bis in den januarium eßbar, und wird unter allen für die beste von den späten Birnen gehalten.

79) *Pyrus fativa*, fructu brumali, globoso, sessili, cinereo, maculis amplis, obscurioribus, consperso. Tourn. Carmelite. Ist eine mittelmäßige Birn, rundlichter form. Die schale ist an der einen seite von grauer farbe, an der andern aber fällt sie ins rothe, und ist dabey über und über voll dunkler flecken. Ihr fleisch ist insgemein hart und trocken, so daß man sie wenig achtet. Ihre zeit ist im märzen.

80) *Pyrus fativa*, fructu brumali, maximo, pyramidato, dilute virente. The Union Pear, sonst auch Sr. Uvedale's St. Germain. Dieses ist eine sehr grosse lange Birn, von dunkelgrüner farbe, an der sonnseite aber fällt selbige, wenn sie reif wird, ins rothe; zum essen taugt sie nicht, sehr wohl aber zum braten. Da auch der baum stark trägt, und die frucht sehr groß ist, so verdient er in jeder guten sammlung einen plaz. Ihre zeit ist von Weihnachten bis in den april.

Es giebt auch verschiedene andre Birnsorten, die in einichen alten gärten noch immer benbehaltten werden; da aber die hier angeführten die besten jeziger zeit bekannte sorten sind, so ist es unnöthig viele schlechte früchte hier zu benennen; weil doch ein jeder der willens ist früchte zu pflanzen, die besten am liebsten wählen wird; zumahlen da die schlechten eben so viel kosten und mühe machen, als die guten. Ich muß zwar gestehn, daß ich denen zu gefallen, die eine grosse varietät lieben, meh-

mehrere angeführt habe , als in der that gepflan-
 zet zu werden verdienen ; wer aber nur allein gute
 sorten wählen will , wird solche leichtlich unterscheiden
 können , wenn er die beschreibung jeder sorte ge-
 nau betrachtet ; so daß also einem jeden frey steht
 nach belieben zu wählen. Denn obgleich die But-
 terbirn zu ihrer zeit insgemein für die beste gehalten
 wird , so gibt ihr doch nicht jeder den vor-
 zug , einiche bewundern die Messire-Jean wegen
 ihres harten fleisches , um welches willen doch an-
 dre vieles dawider einwenden ; da nun also eini-
 che die harten oder brüchigen Birnen , andre aber
 die schmelzenden lieben : als hab ich sie durch ihre
 beschreibung so von einander unterschieden , daß
 jeder diejenigen sorten auslesen kan , so ihm am
 besten schmecken. Da ich auch die verschiedenen
 jahrszeiten , in welchen jede sorte eßbar ist , ange-
 zeigt habe , (woben man jedoch in ansehung ihres
 unterscheidts etwas zugeben muß , indem sie in ei-
 nem jahre früher als im andern kommen) ; so wird
 es niemalen schwer fallen , sich eine solche samm-
 lung von guten Birnen anzuschaffen , daß eine auf
 die andre , die ganze zeit über , da es Birnen giebt ,
 folge , und die sowohl zum essen , als kochen tau-
 gen.

Die zeit um welche jede frucht zeitig wird , und
 die hier angegeben worden , ist das medium für
 sieben jahre , und von der gegend um London zu
 verstehen , woselbst alle fruchtsorten insgemein um
 vierzehn tage oder drey wochen ehender als in an-
 dern gegenden von England reif werden. Auch
 wird jedermann , der auf kultivierung der frucht-

Bäume acht hat, bekannt seyn, daß sie mit der zeit immer ehender reiffen: denn viele Birnensorten, welche vor einichen jahren in England selten reif wurden, ob sie gleich an den wohlgelegensten mauern stunden, reiffen nun sehr wohl an spalieren und an zwerklein, und diejenigen Birnen, welche vor dem januario nicht eßbar waren, sind nun um zween monate ehender reif. Auch macht die verschiedene witterung einen unterschied in der zeitigung: denn so weiß ich, daß die fruchte eines Birnbaums in einem jahre um die mitte des oktobers alle reif geworden und schon vorbei waren, und das gleich darauf folgende jahr war die frucht des nemlichen baumes erst zu ende des decembers eßbar, und also muß man nun um dergleichen zu fallen willen etwas zugeben.

Die Birn, so Besi de Chaumontell genennt wird, war vor dreißig jahren vor dem februario nicht eßbar, und bliebe bis um die mitte des aprils gut, nunmehr aber ist diese Birn insgemein im november reif, und wenn selbige in einem warmen boden an einer wohlgelegenen mauer steht, ist sie um die mitte des oktobers eßbar; daß aber verschiedene Birnsorten früher kommen, ist einigermaßen auch den stämmen zuzuschreiben, worauf sie gepfropfet sind. Denn wenn sie auf frühen Birnstämmen stehn, werden sie viel ehender reif, als auf harten Winterbirnstämmen, und wenn die sehr weichen schmelzenden Birnen auf solche stämme gepfropft werden, so aus den strengsten Birnen, die fast nicht zu essen sind, und woraus der beste Birnwein gemacht wird, erzogen worden,

worden, so werden diese fruchte besser, und bleiben viel länger gut. Oder wenn man auf die gemeinen wildlinge anfangs einiche dieser harten Winterbirnen pspopft, und hernach auf selbige, wenn sie ein jahr lang gewachsen haben, diese weichen schmelzende birnen pspopft oder okulirt, wird solches gleiche wirkung haben. Aber die birnen, welche man auf diese weise ziehet, wollen ein jahr lang, oder auch länger, in der baumschule stehen, folglich kan man sie nicht um eben den preis wie diejenigen verkauffen, welche man nach der gemeinen weise ziehet, weil sie zweymal okuliret oder gepspopft werden müssen, so daß man doppelte arbeit hat, und solche noch überdem ein jahr länger stehn. Wer aber gute fruchte haben will, der darf diesen unterscheid in ansehen der ersten kosten nicht achten: denn die erste einrichtung gehörig zu machen, soll sich jeder auf das sorgfältigste angelegen seyn lassen: denn fehlt man im anfang, so geht viel zeit verloren, und manchen malen hat man wegen anschaffung neuer bäume nachgehends noch andre unkosten.

Eine andre ursache, warum nunmehr manche fruchte ehender reifen als ehemals, stellt darinn, daß selbige schon lange sind gezogen worden: denn es ist gewiß, daß die meisten pflanzenarten durch die wartung dahin sind gebracht worden, daß sie seit dreißig oder vierzig jahren, sowohl früher kommen, als auch besser geworden, wie an den verschiedenen sorten essbarer pflanzen wahrzunehmen, so in den küchengärten gebauet werden, worunter verschiedene sind, welche jährlich besser wer-

den, und wollen wir die besten französischen scribenten durchgehn, welche von den fruchtbäumen geschrieben haben, so werden wir finden, daß die zeit, um welche verschiedene Birnsorten reif werden, vor fünfzig jahren um ein monat oder sechs wochen später angegeben worden, als sie nunmehr wirklich um Paris zur reise kommen, und hier um London verhält es sich eben so: denn ich kan nicht finden, daß sie um Paris früher, als um London reif werden sollten.

Die reifung dieser fruchte kan auch durch vernünftiges beschneiden, und eine gehörige wart dieser bäume, worinn man seit ellichen jahren grosse verbesserung gemacht hat, befördert werden; denn wenn wir die anweisungen betrachten, welche die besten scribenten hievon gegeben haben, so werden wir finden, wie wenig dieselben vor vierzig jahren, von der wahren manier alle fruchtbäume zu beschneiden, und zu besorgen gewußt haben; indem kaum ein einicher von dem unterscheid in wartung der verschiedenen fruchtsorten etwas gemeldet hat.

Die Birnbäume werden durchs okuliren oder pfpופן auf stämme ihrer art, welche man insgemein Wildlinge heist, vermehrt: oder man pfpופן sie auch auf Quittenstämme, und den Weisdorn, indem sie auf allen bekleiben; die letztere sorte von stämmen wird aber heut zu tage selten gebraucht, weil sie nicht leicht wohl mit einander forwachsen, wenn diese frucht auf sie gepfpופן, oder okuliert wird. Auch werden die fruchte auf dergleichen stämmen insgemein trofener,

ner, und leichter mehlicht, als auf den Birnstämmen

Die Quittenstämme braucht man gar viel in den baumschulen, für diejenige Birn, daraus man zwert- oder spalierbäume ziehen will, um dadurch zu verhindern, daß sie nicht zu frech wachsen, und daß sie sich nicht besser einschränken lassen, als wenn sie auf wildlingen wachsen. Wider den allgemeinen gebrauch aber dieser stämme zu allen 2 arten ohne unterscheid, hat man gar vieles einzuwenden: weil erstlich einiche Birnsorten auf diesen stämmen nicht wachsen, sondern in zweyen oder dreien jahren davon abstehn, oder wenigstens kaum fortkommen; zweitens werden auf selbigen die meisten harten und brüchigen Birnen steinicht und untauglich, so, daß wenn eine dieser sorten so unverständiger weise fortgepflanzt wird, ihre frucht, wäre sie auch gleich von noch so guter art, von denienigen, die sie nicht recht kennen, als untauglich verworfen wird; da doch der fehler nur einzig und allein an dem stamme liegt, auf welchen man sie gepfropft hat; hingegen können die meisten Butterbirnen durch Quittenstämme verbessert werden, wenn sie in einem starken boden gepflanzt stehn; ist er aber sehr trocken und sandicht, so wird keine einiche Birnsorte auf Quittenstämmen gut thun.

Nach anzeigung dieser allgemeinen regeln, wird nicht nöthig seyn, allhier zu wiederholen, wie diese stämme zu ziehen und zu pfropfen, oder zu okuliren, indem davon bereits im artikel Baumschule gehandelt worden.

Die weite, in welcher man diese bäume entweder an wänden, oder spalieren von einander setzt, darf nicht unter dreißig schuhem haben; noch besser aber ist es, wenn man sie vierzig schuhe weit von einander pflanzet. Denn haben sie noch plaz genug sich auf beyden seiten auszubreiten, so ist es unmöglich sie in guter ordnung zu halten, sonderlich die auf wildlingen: denn je mehr man diese bäume beschneidet, je mehr treiben sie; und wie ich bereits gesagt habe, so tragen viele birnensorten anfangs ihre blumenknospen am ende der jährigen schossen, so daß wenn man sie beschneidet, auch die frucht mit hinweggeschnitten wird, dieses aber kan unmöglich vermieden werden, wenn den bäumen beym ersten einsezen nicht plaz genug eingeräumt worden.

Sonder zweifel werden diejenigen, welche auf das wachsthum dieser bäume nicht genugsame acht gegeben, wider diese weite vieles einzuwenden haben, sonderlich da nach der gemeinen praktik der gärtner, diese bäume nicht halb so weit, als ich hier fordere, von einander gepflanzet werden. Allein wenn man sich die mühe nimmt, und solche bäume betrachten will, welche schon etliche jahre gestanden haben, so wird man allezeit finden, daß wenn von umgekehr einer dieser bäume an ein gebäude gepflanzet worden, wo die zweige sich auszubreiten plaz gehabt haben, selbige vielmehr fruchte bringen, als zwölf andre, die enger beyammen stehn, und nicht plaz gehabt haben ihre zweige auszubreiten. Es giebt Birnbäume, die noch wachsen, welche sich der länge nach mehr
denn

denn fünfzig schuhe weit ausbreiten , und bey zwanzig schuhern hoch sind , und vielmehr fruchte tragen , als drey andre bäume in einem gleichen raum tragen würden , ja es giebt genug exempel , die solches beweisen , wenn bäume an häusern , oder am ende andrer gebäude auf zwölf schuhe weit , oder auch enger von einander gepflanzt stehn , weil sie platz genug haben an mauern in die höhe zu wachsen , welches insgemein die ursache ist , wie viele sagen , warum sie ihre bäume so nahe zusammen setzen. Allein ein baum , dessen zweige horizontal gezogen werden , wird vielmehr fruchte tragen , als drey oder vier andre , deren zweige man in die höhe ziehet , und man darf niemalen befürchten , daß der obere theil einer mauer naltend oder leer bleiben sollte : denn ich habe einen Birnbaum gesehn , der sich über fünfzig schuhe weit ausgebreitet , und die mauern sechs und dreißig schuhe hoch bedekt hatte. Dieses war ein Sommerbonchretien , und trug sehr viele fruchte ; welches diese sorte selten thut , wenn sie nicht viel raum hat. Der schönste baum von dieser Birnsorte , den ich jemalen gesehn habe , war ein großer hochstämmiger baum , der mein eigen war , sein stamm hatte eine höhe , so sich nicht über zehn schuhe erstreckte , aus diesem wuchsen die zweige an allen seiten sehr regelmäßig , und erstreckten sich von dem stamme bey dreißig schuhe weit , und verschiedene derselben senkten sich im sommer , wegen schwere ihrer fruchte bis auf den boden , daher man sie denn ringsherum an ihren enden mit stangen unterstützen mußten , damit sie nicht auf den boden zu liegen kämen. Und die zweige dieses baums waren

ten so geordnet, daß sie einen natürlichen, vierzig schuhe hohen kegel formierten, woben er vom untersten zweig an bis zum obersten trug, und bey günstiger witterung, wenn die blüthen vom frost nicht litten, brachte er zwey tausend birnen, welche viel wohlgeschmakter waren, als diejenigen, so ich jemals von dieser sorte gekostet habe. Dieses führe ich aber nur zu einem beweiß an, wie sehr sich ein solcher baum ausbreite, wenn man ihm genugsamen raum läßt; woben auch dieses zu beobachten, daß, da die zweige dieses baumes niemals beschnitten worden, solche auch bis an ihr äußerstes ende früchte trugen. Dieses kan aber auch zu einem beweis dienen, wie thöricht die französischen gärtner verfahren, wenn sie diesen bäumen nur einen raum von zehn bis zwölf schuh geben. Einiche ihrer scribenten aber, welche den meisten beifall haben, rathe, man solle zwischen die Birnbäume einen apfelbaum setzen, und geben dazu einen raum von zwölf schuh an, und doch sagen eben diese scribenten etwas hernach, daß jeder guter Birnbaum, innerthalb eines jahres, auf allen seiten drey schuhe weit treibe: diesem nach müssen diese bäume, vermög ihrer eigenen anmerkung, wenn sie so gepflanzt werden, höchstens innerhalb zweyer oder dreyer jahre einander berühren; daraus aber ist leicht abzunehmen, wie es mit dergleichen bäumen in fünf oder sechs jahren stehen müsse. Jedoch diese art zu pflanzen ist den Franzosen nicht allein eigen, denn in den meisten englischen gärten ist es mit dem pflanzen nicht besser beschaffen, und diejenigen leute, welche die meisten englischen gärten anzulegen und zu bepflanzen

gen gebraucht worden, hatten hierinn aus eigener erfahrung so schlechte wissenschaft, daß sie der anweisung der französischen gärtner lediglich folgen mußten; wie sie denn auch von selbigen sehr eingenommen waren, daß sie ihre bücher übersezten, denen sie einiche elende anmerkungen befügten, welche ihre unerfahrenheit mehr als zuviel verriethen: denn da man ihnen vorwarf, daß ihre authoren diesen bäumen so wenig plaz einräumten, so haben sie solchen nur um drey schuhe vermehrt; woraus genugsam erhellet, daß sie das natürliche wachsthum dieser bäume nicht in betrachtung gezogen haben; wer aber von der natur abweicht, den kan man mit recht einen unerfahrenen gärtner nennen.

Da die meisten englischen gärten von unverständigen leuten angelegt und gepflanzt worden; so ist es auch etwas seltenes unter selbigen einiche zu finden, worinn viele fruchte wuchsen. Denn ob auch gleich viele dieser gärten gänzlich verändert, und neu bepflanzt worden, so ist doch diese veränderung selten eine verbesserung gewesen; und die eigenthümer haben die unkosten gehabt, die alten bäume, und die erde aus ihren rabatten hinwegschaffen zu lassen, und neue bäume zu kauffen, welche man etwa einen schuh oder zween weiter von einander gesetzt hat, als die alten, so hinweggeschafft worden, und wenn sodenn die jungen bäume etliche jahre lang gewachsen, sind sie wieder in gleichen umständen wie die alten gewesen, da denn der eigenthümer einen verlust von so vielen jahren leidet; allein dieses wird allezeit geschehn, wenn
die

die leute, welche man dazu braucht, eigennützig sind, und viele junge bäume zu verkauffen suchen. Eben diesem wird aber auch einichermassen zuzuschreiben seyn, daß man in einem garten drehmal mehr bäume pflanzet, als nöthig ist, doch wollte ich fast ehender glauben, es seye solches mehr einer unwissenheit als einem bösen vorsatz zuzuschreiben.

Sind aber irgendwo die fruchtbäume mit so schlechter überlegung gepflanzet worden, so kan dem daher entstehenden verlust am besten abgeholfen werden, wenn anderst die stämme gut und gesund sind, daß man allezeit zween oder drey ausgrabe, und in ansehung der weite, in welcher sie von einander stehn, allezeit den dritten oder vierten baum stehn lasse, die zweige aber derjenigen, so man stehn läßt, horizontal ziehe, woben ich jedoch voraus seze, daß man solche stehn lasse, die sich ziehen lassen, denn wenn sie nicht so beschaffen sind, muß man selbige nahe am stamm behauen, die denn genug neue schossen hervortreiben werden, um damit die mauer oder das spalier anzufüllen. Büchse aber an selbigen diejenige fruchtsorte nicht, so man verlangt, so können im nemlichen sommer die jungen zweige ofuliret, oder im folgenden frühling mit einer andern Birnsorte gepfropfet werden, wodurch man um etliche jahre ehender fruchte bekömmt: denn ein solcher alter baum breitet sich innerhalb dreier jahre viel weiter aus, und bringt auch viel mehrere fruchte, wenn er so traktirt wird, als ein junger baum innerhalb zehn oder zwölf jahren thut; sonderlich wenn der boden verbessert wird. Diese methode habe ich selbst mit treflichem fortgange praktizirt, wo
man

mar mich, um die fehler der sogenannten grossen gärten zu verbessern, zu rath gezogen hat; und nach selbiger sind die mauern und wände innerhalb wenige jahre sehr wohl bekleidet worden.

Ist man aber mit guten bäumen versehen, so hat man vor allen davor zu sorgen, daß der boden, worein sie gesetzt werden sollen, zubereitet werde. Hierbei aber hat man vornemlich darauf zu sehen, wie der boden, worinn die bäume wachsen sollen, seiner natur nach beschaffen seye: denn ist er derb und zähe, und im winter naß, so soll man die rabatten so viel möglich über den ebenen boden erhöhen. Und wenn man über den guten boden genugsame kalksteine schüttet, oder andre steine legt, damit die wurzeln der bäume nicht unter sich treiben können, wird es den bäumen sehr vortrüglich seyn. Die rabatten sollen für diese bäume nicht schmaler als acht schuhe seyn, sind sie aber zwölf schuhe breit, so ist es um so viel besser. Wenn man nun diese rabatten mit solchen sorten essbarer pflanzen bedekt, die nicht groß werden, oder deren wurzeln nicht tief treiben, noch die rabatten zu stark bedecken, werden solche den Birnbäumen keinen nachtheil bringen: denn diese wollen nicht so zärtlich wie die Pfersich- und Nektarimbäume traktirt seyn, und also wird das umwenden und verbessern des bodens für dergleichen pflanzen den bäumen mehr nutzen als schaden, wenn nur die pflanzen die bäume nicht beschatten, oder nicht zu lange in den rabatten stehn gelassen werden. Doch müssen alle lohlsorten, wie auch die bohnen, aus diesen rabatten gelassen werden, weil sie

sie tief in den boden wurzeln, und den bäumen viele nahrung entziehen.

Wenn aber der boden leicht ist, und entweder aus kalf oder kies besteht, da müssen die rabatten in genugsamer tiefe mit guter erde belegt werden, so daß sie dritthalb schuhe tief seyen: denn ist der boden nicht so tief, so wachsen die bäume nicht gut. Wenn man aber dieses vornimmt, will ich jedermann rathen, daß er den sand nicht ausgrabe, und eine grube mache, wie einiche zu thun pflegen, und solche mit guter erde anfaue: denn wenn hernach die wurzeln der bäume sich so weit ausgebreitet haben, daß sie auf den kies kommen, werden selbige zurük gehalten, und sind eben so eingeschlossen, als ob sie in einem mit erde angefüllten kudel ständen, welches die bäume bald wird verderben machen; wenn man also den kies oder die freide wegschafft, muß solche durch den ganzen garten hinweggenommen werden, sonst ist es besser, man mache die ganze rabatte über den boden.

Legt man den garten von neuem auf einem felde an, so soll man alle gute erde von der oberfläche sorgfältigst aufbehalten, und wenn man da, wo die wege gemacht werden sollen, den guten boden wegnimmt, und solchen auf die rabatten, oder in die felder wirft, so wird dadurch der boden tiefer, und man ersparet die unkosten, welche die herbeschaffung neuer erde erfordern würde. Man man den boden ein jahr vor dem pflanzen zurecht machen, so werden die bäume um soviel besser treiben: denn wenn man den boden zu beeten anlegt, und zwey bis drey mal umwendet, so wird er

er aufgelockert , und zum pflanzen besser zubereitet. Beym umgraben oder pflügen des bodens aber soll man sorgfältig beobachten , daß man nicht tiefer gehe , als der boden gut ist , sonst käme aller gute boden unter die wurzeln , der schlimme aber oben zu liegen , welches , wie ich gesehn habe , von leuten geschehn , die es in ihrer profession auf das höchste gebracht , dabey aber grosse unkosten gehabt , und ihre gärten völlig ruiniert haben.

Wenn es nöthig ist , für die rabatten frische erde herbeizuschaffen , so ist es gut , solches , so bald als es möglich , zu thun , und selbige mit der obern erde der rabatten zu vermischen , damit sie zwey bis drey mal umgewendet , und die theile mit einander wohl vermischet und vereiniget werden mögen , ehe und bevor man die bäume hineinpflanzet ; mischte man auch etwas recht versaulten mist darunter , so wird sie dadurch sehr verbessert. In ausfuchung der erde , die man in den garten bringen will , ist sorgfältigst dahin zu sehn , daß , wenn der natürliche boden des gartens leicht und trocken ist , die neue erde lettig und zähe seyn soll. Ist aber der natürliche boden stark und lettig , so muß die neue erde leicht und sandig seyn , dadurch wird der natürliche boden lofer gemacht , und um vieles verbessert.

Einiche rathen , man solle die rabatten ihrer ganzen tiefe nach , mit von ihnen sogenannter Jungfernerde anfüllen , das ist , mit einer solchen erde , welche man von einer weide nihmt , deren land nicht gepflüget worden. Bringt man aber diese nicht , wenigstens ein jahr vorher , ehe man

P

die

die bäume pflanzt, in den garten, damit sie durch das öftere umwenden sich verfühle, so ist sie nicht so gut als diejenige, so man von einem fächengarten, oder von einem aker nimmt, wo der boden gut ist, und wohl durch gearbeitet worden: denn durch öfteres umwenden und zerreißen des bodens, wird er für die bäume besser zubereitet.

Andre rathen, man solle mit der erde der rabatten recht viel verfaulten mist vermischen; allein dieses ist eben nicht zu rathen: denn wenn man den boden zu fett macht, so wird dadurch nur das freche wachsen der bäume befördert, und also ist es rathsamer, man verbessere die rabatten von zeit zu zeit, wenn solches nöthig ist, als daß man gleich anfangs bey anlegung derselben so viel mist darunter mische.

Macht man die rabatten in einem nassen boden, so hat man dafür zu sorgen, daß man bedekte wassergänge anlege, um das wasser im winter abzuleiten: denn bliebe dieses um die wurzeln der bäume stehn, würde ihnen solches sehr nachtheilig seyn, und wenn man die mauern um einen fächengarten anlegt, wo der boden naß ist, da soll man im grund derjenigen mauern, so am niedrigsten ort des gartens steht, einiche gewölbte bögen anbringen, um die nasse abzuleiten.

Die art und weise diese bäume zum einpflanzen zurecht zu machen, ist eben so beschaffen, wie bey andern fruchtbäumen gezeigt worden. Es müssen nemlich an den wurzeln alle kleine fasern abgeschnitten, und einiche der längern wurzeln kürzer gemacht,

macht, alle zerstoffene, oder gerade ausgelauffene aber weggenommen werden, und wenn dieses geschehn, pflanzt man sie in die ausgewählten plätze in vorangezeigter weite ein.

Die beste zeit diese bäume zu setzen, ist, in einem mittelmäßigen oder trokenen boden, im oktober; da man denn die wipfel bis in den frühling daran läßt, und solche an den mauern oder an pfählen fest machet, damit der wind ihre wurzeln nicht in unordnung bringe. Hernach schneidet man die wipfel mit anfang des märzens, nach der bey den pferfichen und andern fruchtbäumen angezeigten manier weg, wobey auch zu beobachten, daß man etwas geströde oben auf die erde, bey dem einsetzen, um die wurzeln herumlege, gleichwie bereits öfters bey andern bäumen gezeigt worden.

Im ersten sommer nach dem einsetzen sollen die äste an die mauer, oder an das spalier, an welchem sie stehn, in horizontaler lage, so wie sie herfürkommen, ohne sie zu beschneiden, angelegt werden; hernach aber muß man sie um das darauf folgende Michaelisfest bis auf fünf oder sechs augen beschneiden, um zu anfüllung der untern theile der mauer oder des spaliers genugsame äste zu erhalten. Ist aber dieses geschehn, so dürfen die schoffe nicht beschnitten werden, als nur da, wo zu anfüllung der leeren plätze äste nöthig sind. Je weniger man also bey diesen bäumen das meißer braucht, je besser schlagen sie an. Denn wenn die schoffe beschnitten werden, so macht solches, daß die augen unter dem schnitt zwey oder mehr schoffe treiben, da denn unter den zweigen

eine ordnung entsteht, und selten bey dieser wart eine frucht zum vorschein kömmt.

Die weite, in welcher die äste der Birnbäume angelegt werden sollen, muß nach der größe ihrer frucht proportionirt seyn. In denjenigen sorten, deren fruchte klein sind, können sie fünf bis sechs zölle weit von einander gelassen werden; an größern sorten aber müssen sie wenigstens sieben oder acht zölle von einander stehn. Beobachtet man dieses gehörig, und zieht man die zweige auf das sorgfältigste, wenn sie herfürkommen, horizontal, so wird es nicht nöthig seyn sie so oft zu beschneiden, wie insgemein mit diesen bäumen zu geschehn pffegt. Denn anstatt daß ihr wachsthum dadurch gehemmt werden sollte, treiben sie vielmehr nur um so viel stärker.

Man muß sich recht wundern, wenn man die verdrüßlichen manieren liest, welche die meisten scribenten, so von fruchtbäumen handeln, zur beschneidung dieser bäume angegeben: denn man sollte glauben, als hätten sie sich mit ihren weitläufigen und verwirrten methoden mit fleiß unverständlich machen wollen. Ja ich bin versichert, man könnte mit grund der wahrheit sagen, es seye fast unmöglich, daß ein lehrling aus der von Hrn. Quintinye und seinen kopisten bekannt gemachten verdrüßlichen und verwirrten anweisung zu einicher etwas tauglichen erfahrung im beschneiden kommen sollte: denn sie haben alle gleich im anfang gefehlt, indem sie ihren bäumen kaum die halbe weite geben, in welcher sie von einander stehn müssen, und dabey noch solche regeln vorschreiben, nach welchen
welchen

welchen man sie einschränken soll , welches jedoch alles nicht angeht , wenn man viel fruchte haben will.

Ich will daher nur etliche wenige nöthige regeln von beschneidung und wartung dieser bäume hersetzen , und zwar in so wenigen worten , als nur immer möglich , damit sie einem lehrling um so viel verständlicher , und zu einem unterricht von der rechten wart und pflege derselben hinreichend seyen.

Die Birnbäume pflegen insgemein anfangs ihre blüthknospen am ende der leztjährigen schossen zu tragen ; beschneidet man also diese , so schneidet man auch die blüthen mit hinweg ; allein dieses ist noch nicht schadens genug , denn dadurch wird , wie ich bereits gesagt habe , verursacht , daß die gleich unter dem schnitt stehende knospen zwey oder mehr schosse treiben , wodurch denn die anzahl der äste nicht nur vermehrt , sondern auch der baum mit holz gar zu sehr angefüllt wird. Nebenst diesem , so würden diese knospen , welche bey dieser wart schosse treiben , nur solche reifer getrieben haben , auf welchen blüthknospen wachsen , wenn man den hauptzweig nicht beschnitten hätte. Daher soll man sie niemalsen in ihrem wachsthume hindern , es wäre denn nöthig einen leeren plaz mit holz anzufüllen.

Es ist nicht nöthig an Birnbäumen für den anwuchs neues holzes besorget zu seyn , wie bey Pfersichen und Nektarinen , die nur am jungen holze fruchte tragen , denn die Birnbäume bringen ihre

früchte an den reifern, so an drey und vierjährigen ästen herfürkommen: und diese reifer bleiben etliche jahre fruchtbar; so daß ich bey geschickter wartung dieser bäume äste gesehen, so horizontal gezogen, und vom stamm an bey zwanzig schuhe lang gewesen, und ihrer ganzen lage nach Früchte getragen. Und betrachten wir die zweige eines gesunden hochstämmigen baums genau, so werden wir verschiedene von zehn, zwölf und mehrern jahren wahrnehmen, die voll solcher reifer (Curfons) sind, an denen jährlich eine ziemliche menge von Früchten wächst.

Den sommer über muß man diese bäume öfters durchgehn, um die herfürwachsenden zweige an der mauer oder spalier fein regular anzulegen, die vorwärts herausstehenden aber und falschen äste, wenn welche wachsen, wegzuschaffen. Dadurch kommt die frucht sowohl an die sonne, als an die luft, welches sie nicht nur schöner, sondern auch wohlgeschmakter macht, als wenn sie von den ästen beschattet werden. Bey dieser wart werden die bäume im sommer schön aussehn, im winter aber wenig beschneidens nöthig haben.

Wenn die Birnbäume auf diese weise regular gezogen, ihre äste aber nicht am wachsthume gehindert werden, und plaz genug haben ihre zweige an jeder seite auszubreiten: so wird es niemalen nöthig seyn, weder die zweige noch die wurzeln zu beschneiden; gleichwie verschiedene gartenscribenten rathen. Denn wenn man gleich hiedurch seine absicht anfangs erhält, so ist solches doch den bäumen höchst schädlich, gleich allem andern starken beschneiden,

beschneiden, welches man allezeit, so viel nur immer möglich, an allen fruchtbäumen zu vermeiden hat; ich bin aber versichert, daß solches niemalen nöthig seyn werde, wenn die bäume recht gepflanzt, und in ihrer jugend regulär gezogen worden.

Die zeit wenn diese bäume zu beschneiden sind, erstrecken sich vom einsammeln der fruchte an bis in den märzen, je ehender es aber nach einsammlung der fruchte geschieht, je besser ist es, und die ursache davon ist beym beschneiden der Pfersichbäume angezeigt. Sollte auch solches wegen menge der bäume, die man zu beschneiden hat, bis in den frühling verschoben werden, so ist es ihnen nicht so schädlich als vielen andern zärtern fruchtbäumen. Allein wenn man die zweige im sommer ordentlich ziehet, und die frechen schosse wegnimmt, so wird an selbigen im winter wenig zu thun übrig seyn.

Alle sorten der sommerbirnen werden sowohl an hochstämmigen und zwerkbäumen, als auch an spalieren sehr wohl reif, gleichwie alle herbstbirnen an zwerkbäumen und spalieren. Denenjenigen aber die rechte liebhaber von fruchten sind, wollte ich allezeit rathen, sie an spalieren zu pflanzen. Denn da nehmen sie in einem garten wenig plaz ein, und so man sie recht wartet, machen sie ein sehr gutes ansehen, auch wird ihre frucht, gleichwie bereits gemeldet worden, grösser und wohlgeschmakter als diejenige, so auf zwerkbäumen wächst: alle sorten von winterbirnen müssen an wände gepflanzt werden, so ostwärts, südost, oder südwestwärts stehn, sonst werden sie selten in England recht reif.

Wiewohl da dieses mit einichen späten Winterbirnen bey schlimmer witterung sich ereignen kan: so werden doch überhaupt alle sorten derselben gar wohl reif, wenn sie in einer warmen lage stehn, und an spalieren gepflanzt sind, auch wird ihre frucht viel wohlgeschmakter seyn, als derjenigen ihre, so an mauern wachsen, bleibt auch länger gut; denn da die hize an denjenigen mauern so in der sonne stehn, zu mancher zeit sehr stark ist, zu andrer aber nur wenig wärme sich an selbigen findet, so wird das wachsthum aller an selbigen wachsenden fruchte ungleich befördert, und sind also niemalen so wohlgeschmakft, als die fruchte der nemlichen sorte sind, welche in freyer luft recht zeitig geworden; und alle fruchte, welche so ungleich reifen, verderben viel ehender als diejenigen, welche in freyer luft nach und nach zur zeitigung kommen, eben daher aber können diejenigen Winterbirnen, so an spalieren wachsen, sechs wochen länger, als die aufbehalten werden, so an mauern stehn, welches etwas ist, so man sehr wünschet, denn es muß allen liebhabern von fruchten sehr angenehm seyn, zu solcher zeit, wo man selten für die tafel andre fruchte als äpfel findet, eine menge dieser fruchte zu haben, solches aber kan man dadurch erhalten, wenn man viel späte sorten an spalieren pflanzt, wo man finden wird, daß sie vortreflich gut werden, ob sie gleich nicht von farbe so schön aussehen, als die, so an mauern wachsen. Als die Besi de Chaumontelle zuerst nach England kam, pflanzte man die bäume an spalieren, einiche aber in feinen gar guten boden, oder in feine warme lage, und doch habe ich

ich von diesen bäumen im monat aprill eine frucht gegessen, so vollkommen gut war, ja manchmalen hat sie sich auch bis in den may gehalten; da hingegen alle diejenigen, so seitdeme an mauern gepflanzt worden, mit anfang des novembers reife frucht bringen, welche aber insgemein um die mitte des dezembers schon wieder vorbey ist; auch sind diese letztern lange so wohlgeschmack nicht, als die an den spalieren.

Die Virguleuse und St. Germain, wie auch die Collmarbirn, werden für diejenigen sorten gehalten, deren fruchte am schwersten reifen; ich habe aber welche derselben von spalierbäumen gegessen, so vollkornamen gut waren, ja auch von hochstämmigen bäumen, die in einem warmen boden stuhnden; aber an diesen war die frucht viel kleiner, als an denjenigen, so an einer mauer oder an einem spalier stuhnden, wiewohl sie übrigens eben so wohlgeschmack gewesen; auch habe ich einiche dieser sorten im aprill gegessen, so noch gut waren, ob solches gleich zwey monate später war, als sie sich sonst zu halten pflegen. Ich wollte aber doch nicht rathen, diese letztern Birnbäume als hochstämmige zu pflanzen, weil die fruchte ziemlich spät im herbste noch an den bäumen hangen müssen, um welche jahreszeit die winde insgemein sehr stark wähen, da denn, weil diese hochstämmige bäume denselben sehr ausgesetzt sind, die frucht öfters noch, eh sie reif geworden, abgeworfen wird; diejenigen aber, so etwa an den bäumen hangen bleiben, werden öfters durch die winde an den zweigen zerstoßen, so daß sie sich selten wohl halten.

halten. Dieses führe ich aber deswegen an, um dadurch zu beweisen, daß diese Birnen sehr wohl reifen, ohne eine mauer nöthig zu haben; wenn man sie also an spalieren pflanzt, woran die bäume niedrig gehalten werden, so ist die frucht den strengen herbstwinden nicht so sehr ausgesetzt, wie die an den hochstämmigen bäumen, und also hat man nicht zu fürchten, daß die frucht nicht zu ihrer vollkommenheit kommen sollte. Da auch die bäume an den spalieren beständig beschnitten werden, und man selbige eben so, wie die an den mauern tractirt, so wird auch die frucht an diesen bäumen eben so groß seyn. Wenn man also einen warmen ort und guten boden hat, da wollte ich nicht rathen, daß man um der Birnen willen mauern bauen sollte, sondern solche an spaliere zu pflanzen. So aber jemand recht viele dieser fruchte zu haben wünschte, und einiche kosten nicht scheuen wollte, so wollte ich ihm rathen, sich eine genügsame menge von vormatten anzuschaffen, und selbige im frühling hinten an die spaliere, wenn die bäume in der blüthe sind, fest zu machen, dadurch würden sie für den kalten winden verwahrt seyn, und die zarte frucht könnte, bis die gefahr vorbey wäre, erhalten werden. Hernach könnte man die matten wieder wegnehmen, und selbige unter einer schoppe verwahren, daß sie vom wetter nicht schaden leiden. Fiele hernach ein schlimmer herbst ein, könnte man diese matten wieder aufhängen, dadurch aber würde die zeitigung der frucht befördert, und zugleich verhindert, daß sie von den winden nicht abgeworfen, oder zerstoßen werde. Diese vormatten, wenn man sie sorgfältig aufhebt,
und

und für dem wetter verwahrt, so dauern sie sieben bis acht jahre, so daß sie eben nicht zu viel kosten, und wenn man den nutzen in betrachtung zieht, welchen sie in ansehung der frucht bringen, so wird, wie ich glaube, niemand etwas wider den gebrauch derselben einzuwenden haben.

Wenn aber die frucht einmal angefüllt hat, und im wachsthume ist, so muß selbige, um sie auch gut zu erhalten, noch ferner besorgt werden: denn es ist nicht genug viele früchte an den bäumen erhalten zu haben, und sie, so lange selbige noch wachsen, der natur einig und allein zu überlassen; sondern es wird auch eine erfahrung, und die fernere besorgung der bäume darzu erfordert, um der natur zu hülfe zu kommen, und den mangel der guten witterung zu ersetzen: denn außert dem beschneiden, und dem anlegen der zweige dieser bäume, wovon bereits unterrichtet gegeben worden, will auch die wurzel derselben, sowohl was die natur des bodens, als auch die verschiedene witterung anbetrifft, besorgt seyn; in jedem starken lande, wo sich der boden in trockenem wetter sehr fest zusammensetzt, müssen die rabatten und der boden in selbigen dann und wann aufgelockert werden, damit der regen und der starke thau hinein können, und der boden aufgefuehrt werde, welches sowohl den bäumen, als der frucht sehr vorträglich ist, und dem wachsthume des unkrauts wird dadurch ebenfalls einhalt gethan. Ist aber der boden leicht und trocken, und die witterung wäre heiß und trocken, da soll man um die stämme der bäume groffe gruben machen, welche wasser

wasser halten, und in jede derselben acht bis neun Kannen wassers gießen, welches man den junium und julium hindurch, wenn das wetter trocken bliebe, die woche einmal wiederholen soll. Auch soll man diese gruben mit etwas geströde bedecken, damit sonne und luft den boden nicht austrocknen. Wo man dieses thut, da wird die frucht beständig fortwachsen, und groß und dick werden; unterläßt man selbiges aber, so wird die frucht vielmals klein seyn, knotticht werden, auffspringen, und von den bäumen abfallen: denn wird die frucht einmal in ihrem wachsthume zurückgehalten, und es siele hernach viel regen ein, so würde solches viele früchte von den bäumen abfallen machen; diejenigen aber so bleiben, und reif werden, halten sich nicht so lange als diejenige, deren wachsthum niemals zurückgehalten worden. Eben daher kommt es auch, daß seit einichen jahren die früchte überhaupt vor ihrer gewöhnlichen zeit verdorben. Denn wenn ihr wachsthum eine zeitlang gehindert worden, und hernach gutes wetter einfällt, welches sie wieder auf einmal wachsen macht, werden selbige so sehr mit saft angefüllt, daß die gefäße davon ausgedöhnt werden, und die früchte vielmals abstehn. Daher ist es allezeit besser, die früchte in beständigem wachsthume zu erhalten, wodurch sie denn nicht nur alleine ihre gehörige größe erlangen, sondern auch wohlgeschmakter werden.

Auch muß der boden um die fruchtbäume gedüngt werden, dieses aber soll im herbst geschehn, wenn die bäume beschnitten worden. Diese düngung muß nach beschaffenheit des bodens verschied-

den

den seyn. Ist das land warm und trocken, so soll die düngung aus recht verfaultem, und mit leimen vermishtem mist bestehn, und wenn man dieses sechs oder acht monate vorher mit einander vermischt, ehe man die rabatten damit belegt, und drey bis viermal umwendet, so ist es um so viel besser. Eben so aber verhält es sich auch, wenn man kuhmist oder schweinemist nihmt, welche beyde kälter als der pferdemist sind, und sich also besser für einen heißen boden schiken; in einem kalten zähen land aber ist es am besten, man vermische verfaulten pferdemist mit leichter sandichter erde, oder steinkohlenasche, indem dadurch der boden lofer gemacht, und desselben wärme vermehrt wird.

Diese düngung muß alle zwey jahre wiederholt werden, sonst treiben die bäume nicht so wohl, und die frucht ist auch nicht so gut; denn wenn gleich viele das gegentheil behaupten, so widerspricht ihnen doch die erfahrung: denn in England wachsen sowohl in ansehung der größe als des geschmacks die besten früchte, in einem solchen land, welches am meisten gedüngt und gearbeitet wird. Daher wollte ich rathen, daß man alle winter den boden um die fruchtbäume recht wohl umgrabe, und ich bin versichert, daß diejenigen, so solches thun, nach wunsch fahren werden. Und wenn man den boden der felder wohl düngt und umgräbt, so werden die fruchtbäume vielen nutzen davon ziehn, denn mit zunehmendem wachsthume der bäume, erstrecken sich auch ihre wurzeln weit von dem stamme hinweg, durch die entferntesten wurzeln
aber

aber erhalten die bäume ihre nahrung , daher ist das düngen der rabatten nur allein für alle fruchtbäume nicht hinlänglich genug.

In sammlung der Birnen hat man auf die knospen , so unten am stiele wächst , und die blüthknospen des folgenden jahrs ist , recht wohl acht zu geben ; indem man selbige öfters verlegt , wenn man diese Birn , ehe sie noch reif ist , abbricht ; denn während der zeit , da die frucht wächst , kommt allezeit am nemlichen reis neben dem stiel eine knospe herfür , aus welcher im folgenden jahre die frucht wächst ; wann nun also die birnen reif sind , und man biegt sie etwas in die höhe , so geht der stiel vom reis leicht los , ohne daß die knospe dadurch beschädiget werden sollte.

Alle sommerbirnen werden nicht ehender , als wenn sie reif sind , abgebrochen : denn keine derselben bleibt über einen oder zween tage gut , wenn sie einmal vom baum genommen worden. Auch bleiben verschiedene herbstbirnen nicht über zehn oder vierzehn tage nach dem einsammeln , die winterbirnen aber müssen so lange am baum gelassen werden , als es die witterung erlaubt : denn die kälte darf sie nicht treffen , weil sie davon faulen , und einen schalen , ungeschmackten saft bekommen würden. Bleibt aber bis in den oktober gelindes wetter , so ist es gute zeit einzusammeln ; doch muß solches allezeit bey trockenem wetter , und wenn die bäume vollkommen trocken sind , geschehn.

Wenn man aber dieses vornimmt , so hat man sich wohl in acht zu nehmen , daß sie nicht zerstossen

sen werden; daher soll man einen breiten blatten korb bey der hand haben, um sie beym einsammeln hineinzulegen: sind sie hernach in die obstkammer gebracht worden, müssen sie einzeln herausgenommen, und jede sorte in einen trockenen platz auf einen haufen dichte zusammen gelegt werden, damit sie schwitzen, und da können sie acht bis zehn tage gelassen werden. Diese zeit über müssen die fenster offen stehn, damit die luft zugang habe, und sich die feuchtigkeit verziehe, so aus den fruchten ausdünstet. Hernach muß jede Birn für sich mit einem wollenen lappen abgetrocknet, und in dicht geflochtene körbe eingepakt werden; damit sie sich aber an den körben nicht zerstoßen, so soll man dieselben unten und an den seiten herum mit weichem weizenstroh belegen. Auch ist zu beobachten, daß man nur einerley sorte von fruchten in jeglichen korb lege, damit sie wegen ihrer verschiedenen gärung einander nicht faulen machen. Hat man auch von einer sorte genug, um einen korb, der zwey oder drey scheffel hält, anzufüllen, so ist es um so viel besser. Sind die körbe gefüllt, so muß man sie dichte mit weizenstroh belegen, und fest zumachen. Hernach setzt man diese körbe in eine verschlossene kammer, wo sie trocknen, und für dem frost verwahrt stehn; je weniger aber luft in die kammer kömmt, je besser hält sich die frucht. Es will auch nöthig seyn, daß man an jeden korb einen zettel von pergament mache, und die in selbigem enthaltene frucht darauf schreibe, damit man der mühe überhoben sehe, sie zu öffnen, wenn man will, was in jedem für eine sorte von fruchten befindlich: über dieses aber, so ist es auch nicht nöthig,

nöthig, daß man sie öffne eh es zeit ist, selbige zu essen, denn je öfter man sie öfnet, und an die luft bringt, je schlechter werden sie sich halten. Ich zweifle gar nicht, daß mir hier viele widersprechen werden, welche glauben, die fruchte könnten nicht dünne genug gelegt werden, daher sie denn auch lager machen, um sie einzeln darauf zu legen, und ihnen gar zu gerne bey gelindem wetter luft geben, in meynung, daß solches zur erhaltung der frucht sehr nöthig sey; allein diejenigen, so eine grosse menge von fruchten in ihren obstkammern zu Londen aufgehoben, wo sie etliche monate lang auf vorangezeigte weise verschlossen bleiben, haben das gegentheil wahr befunden, und wenn man sie öfnet, so findet man die fruchte allezeit saftiger und gesünder, als diejenigen, so einzeln auf dem lager liegen. Denn nach Hrn. Boyle anmerkung ist die luft die ursache der fäulung. Zum beweis dessen hat dieser berühmte mann verschiedener art fruchte in gläser gethan, aus welchen die luft ausgepompert war, da sie denn etliche monate lang gut geblieben, hingegen an der luft in sehr kurzer zeit gefault; hieraus erhellet nun aber klärlieh, wie wenig die gemeine heut zu tag gebräuchliche manier, das obst aufzuheben, tauge.

Apfel-

A p f e l b a u m,

der von den Lateinern Malus genannt wird.

Der charakter ist:

Die frucht dieses baumes ist meistentheils um den stiel herum, ausgehöhlt. Die zelle, in welcher die samen liegen, sind durch knorplichte scheidewände von einander abgesondert. Der saft der frucht ist säuerlicht, der baum ist groß, und wächst in die breite. Diesem ist noch beizufügen, daß die blume aus fünf blättlein besteht, die sich gleich einer rose ausbreiten.

In England werden gar vielerley sorten dieser fruchte gezogen, und entweder in der küche, zum nachtische, oder zum cydre gebraucht. Ich will die besondersten sorten von jeden anführen, die gemeinen aber weglassen, als welche kaum genannt zu werden verdienen; hernach aber von Pflanzung und Wartung dererselben handeln.

Verzeichniß solcher Aepfel, so zum nachtische dienen, welche hier nach der ordnung der zeit stehen, in welcher sie reif werden.

White Jungeating. Pomum Ginettinum. Jo-
hannis-Apfel.

Margaret Apple. Margaretæ Pomum. Der
Margarethen-Apfel.

Summer Pearmain. Pyrum magnum æstivum.
Die Sommerapfelbirn.

Summer Queening. Pomum reginale æstivum.
Die Sommerkönigin.

Embroidered Apple. Der gestifte Apfel.

Golden Reinette. Guldene Reinette.

La Calville d'été blanche. Malus fativa, fructu magno, dilute rubente & inodoro. Weiße Sommerkalville.

La Calville d'été rouge. Rothe Sommerkalville.

Silver Pippin. Pippinum argenteum.

Aromatick Pippin.

La Reinette grise.

La Haute-bonté.

Royal Russeting. Malum Rossetinum.

Wheler's Russet.

Sharp's Russet.

La Fenouillette, ou Pome - d'Anis; or Spice Apple. Der Anis- oder Gewürzapfel.

Golden Pippin. Pippinum aureum.

Nonpareil.

L'Api, oder Pome d'Api.

Verzeichniß derjenigen Äpfel, so vornemlich in der Küche gebraucht werden, welche nach der ordnung der zeit stehn, in welcher sie reif werden.

Codling. Pomum coctile.

Summer Marygold.

Summer red Pearmain.

Holland Pippin. Pippinum Hollandicum.

Kentish Pippin.

Le Courpendu, ou Pomme de Bardin; The Hanging Body. Malum curdipendulum.

Loan's Pearmain.

French Reinette. Renatum Gallicum.

French Pippin. Pippinum Gallicum.

Royal Russet.

Monstrous Reinette.

Winter Pearmain.

Pome violette.

Spencer's Pippin.

Stone Pippin.

Oaken Pippin.

Verzeichniß solcher Eiderfrüchte, so für die besten zum Apfelwein gehalten werden.

Devonshire Royal Wilding.

Red-streaked Apple. Der rothgestreifte Apfel.

The Whitfour.

Herefordshire Underleaf.

John-Apple, oder Deux-Annes.

Die verschiedenen sorten derer Äpfel pflanzt man entweder als hochstämmige, oder als zwergbäume, in baum- oder in andre gärten, oder an spaliere, und zuweilen auch an wände. Diejenigen, so man zu hochstämmigen bäumen machen will, sollen auf wilde Äpfelbäume gepfropfet werden, als welche kräftiger und dabey dauerhafter sind, als irgend

eine sorte von Aepfeln seyn mag; diejenigen aber, welche man zu zwerg- oder spalierbäumen ziehen will, können ertweder auf den paradysapfelbaum, oder eine andre sorte eines apfelstammes, der nicht stark treibet, gepfropft werden. Die art und weise zu pfropfen wird unter einem eigenen artikel beschrieben werden; wie man aber die stämme ziehen und warten soll, wird in dem artikel von der Baumschule gezeiget, wohin ich also den leser will verwiesen haben, jezo aber will ich zeigen, wie sie zu versehen seyen.

Wenn man einen neuen baumgarten anlegen will, muß der boden umakert werden; ist es ein mit gras bewachsener plaz, muß solches wenigstens vor dem einpflanzen zweymal geschehn, damit die erde mürbe werde, und die salpetrichen lufttheilchen in sich ziehen möge, wie auch, daß der wase recht faule, und sich mit der erde vermische; ist es aber ein schon gepflügtes feld, so ist es genug, selbiges nur einmal zu umakern.

Die beste zeit diese bäume zu pflanzen, ist im oktober, sobald als die blätter anfangen abzufallen, wenn der boden trocken ist; wo aber der boden feucht ist, da ist es besser, solches bis in den hornung zu verschieben.

Die weite, in welcher diese bäume sollen gesetzt werden, muß wenigstens vierzig schuhe ins gevierte haben, damit die sonne und die luft durch jeden theil des baumes frey durchkönne, um alle diejenigen rohen und schädlichen dämpfe zu vertreiben, so entweders aus der erde aufsteigen, oder von

von der ausdünstung des baumes herkommen, auch gar öfters eine ursache des brandes sind; oder welche auch wohl wieder von denen bäumen, wenn sie respirieren, eingeزogen werden, und nothwendig eine rohe und unschmackhafte frucht machen, welches man hernach öfters dem boden zuschreibet; da doch dieses nur allein die ursache ist, daß sie zu nahe beysamen stehn. Viele werden vielleicht meynen, diese weite sey gar zu groß; aber ich darf wohl sagen, es würde noch besser seyn, wenn man ihnen eine solche weite geben könnte, daß die reihen achtzig schuhe, und die bäume in denen reihen, vierzig von einander stühnden. Auch wollte ich nicht rahten, daß man Kirsch- oder andre Frucht bäume zwischen sie setzt, ehe und bevor sie ein reifes alter erreicht; besser aber ist es, daß man die zwischen ihnen befindliche erde umakere, und korn, oder sonst was dergleichen, darinnen baue, als daß man sie ganz leer lasse. Es haben es auch unterschiedliche leute in Hertfordshire, und andern englischen Grasschaften erfahren, daß ihre erndte unvergleichlich gut gewesen, und die bäume durch umakierung des bodens zugenommen. Die unterlassung dieser wartung, und das gar enge zusammensetzen derer bäume, machen, daß wir in sehr vielen baumgärten kaum einen gesunden baum antreffen; indeme die meisten dererselben entweder den krebs haben, oder mit moos bedekt sind: Und wie können wir uns wohl einbilden, von faulen bäumen gute fruchte zu essen?

Weil ich nun eben auf diesen artikel von dem zu engen zusammensetzen derer bäume gekommen bin,

so wird mir erlaubt seyn, eine kleine abweichung zu machen, welche von unserm gegenwärtigen vorhaben, eben nicht ganz und gar entfernet ist. Ich will nemlich einen immermehr überhandnehmenden fehler anzeigen, den man darinnen begehet, daß man die bäume derer fruchtgärten, gleich wilden oder staudichten blumengewächsen, dichte zusammensetzet, und in jeder abtheilung die verschiedenen sorten von fruchten mit einander vermischet, so, daß nicht zween bäume von einerley art beysamen stehn sollen, in der meynung, daß ein jeder baum besondere theilchen aus der erde zu seiner nahrung an sich ziehe: dabey läßt man sie wachsen, wie es ihre natur mit sich bringet, ohne sie jemals zu beschneiden, in der hoffnung, man werde auf diese weise sehr viele fruchte bekommen, ohne nach dem ersten pflanzen weiter viele mühe damit zu haben.

Gesezt nun, diese letzte meynung seye wahr, ob ich gleich des gegentheils vollkommen versichert bin; wie einfältig wäre es aber nicht, wenn man glauben wollte, daß die wenigen fruchte, so auf die weise wachsen können, eben so gut und gesund seyn sollten, als diejenigen, welche an gesunden bäumen hervorkommen, und dazu der freyen luft, wie auch des lieblichen sonnenscheins genießen, wodurch sowohl die rosigkeit der erde, um die wurzel herum, als auch die feuchten dünste, welche fast beständig aus dem stamme, denen zweigen und blättern dieser bäume ausdünsten, verbessert und vertheilt werden, die aus mangel des freyen zuganges der luft, beständig in dergleichen gärten, um diese bäume sich aufhalten; bey kaltem wetter aber, oder bey
nacht-

nachtzeit, wenn diese bäume respirieren, werden dergleichen faule dünste von denen luftlöchern derer blätter aufgefaßt, mit dem safte vermischt, durch die gefäße forgetrieben, und in die fruchte gebracht, wodurch dann dieselben ungeschmal und ungesund werden müssen.

Da aber dieses verfahren von ihrer etlichen eingeführt worden, die von dem, was sie thaten, ganz und gar keinen verstand hatten, und sehr schlechte philosophische gründe führten; also hoffe ich, diejenigen ehrlichen leuten, welchen man etwa diese methode anpreiset, werden ihren nutzen in soferne wahrnehmen, daß sie nur eine kleine weile warten, um zu sehen, was die bereits angelegten gärten für würkung haben, ehe und bevor sie ein so ungereimtes werk unternehmen.

Ich sehe zwar schon zum voraus, daß ich mir sehr viele feinde machen werde, wenn ich dem grofsen mangel der fruchtbäume abhelfe, welcher nothwendig in denen verschiedenen englischen Baumschulen entstehen muß, wenn man dieses verfahren fortsetzet; da ich aber in diesem ganzen buche, bei jedem artikel den ich abhandle, meine meinung frey sagen werde, indem ich nichts mehr als den unterricht meiner leser suche, als hoffe ich, es werde niemand von meiner profession so gewinnsüchtig seyn, und mich, weil ich die wahrheit sage, verdammen, ob solches gleich mit ihrem gegenwärtigen eigennuz nicht allezeit übereinstimmen möchte. Doch genug hievon vor diesesmal, wir wollen uns nun wieder zu unserm pflanzen wenden.

Wenn die zeit zum pflanzen herangekommen, welche bereits oben angezeigt worden, so muß man solche bäume aussuchen, die wohl treiben, und die ungefehr seit drey jahren gepfropfet worden; aber ja keine alten, gleichwie manche zu thun pflegen, welche dadurch zeit zu gewinnen meinen: denn ein junger baum der treibt, übertrifft drey oder vier jahre nach dem pflanzen die alten, und in wenig jahren werden viele besre bäume daraus, als wohl niemalen aus jenen. Auch muß man keine bäume aus fettem erdrich nehmen, und in ein schlechtes, oder aus feuchtem, und in ein trokenes setzen; sondern man muß, wo es möglich ist, trachten, die bäume aus einem solchen erdrich zu nehmen, das mit demjenigen, darein sie kommen sollen, soviel es seyn kan, eine gleichheit habe, oder welches noch besser ist, aus einem boden, der nicht so vollkommen gut ist, als dieser.

In der zubereitung dieser bäume zum pflanzen, sollen alle zerbrochene oder zerstoffene wurzeln, oder auch solche, die einander kreuzen und schaden, abgesehnitten werden; wie auch alle kleinen fasern, welche selten das versezen ausstehen, (es sey denn, daß man die bäume sogleich nach dem ausnehmen, wieder einseze, ehe sie noch von dem wind vertrocknen,) und daher leichtlich faulen und vermodern, auch öfters denen neuen wurzeln schädlich seyn, indeme sie selbige an ihrem wachsthum hindern, und sie vielmals, bald nachdem sie hervorgekommen, verderben, weil sie die einmal gewonnene fäulnis allen alten wurzeln mittheilen. Zu gleicher zeit muß man auch einige der frechsten zweige

ge abschneiden, und andre abkürzen, damit der gipfel eine feine gestalt und mittelmäßige größe bekomme; aber keineswegs soll man den gipfel so unbarmherziger weise verschneiden und verhauen, als manche zu thun pflegen: Denn ein mittelmäßig proportionirter gipfel ist zur nahrung derer wurzeln unumgänglich nöthig, bis daß neue hervorkommen sind, welche des gipfels wachsthum befördern, eine große verletzung aber beyder theile des baumes, welche zu einerley zeit geschieht, kan nicht anders als höchstschädlich seyn. Sind nun die bäume auf diese weise zubereitet worden, so muß man mit der spatte, da wo jeder baum stehn soll, eine grube machen, welche ohngefehr zween schuhe tief, auch wohl tiefer oder feuchter sey, nachdem ihre wurzel groß ist. Eben so aber soll es auch mit der weite beschaffen seyn, da man nemlich gleiche proportion zu beobachten hat. Der grund der grube muß eben gemacht, und alle harte schollen zerdrucket werden. Hernach sezet man den baum in die mitte der grube, und zwar so aufrecht, als es sich will thun lassen. Zudem aber eine person den baum gerade haltet, soll eine andre die erde mit der spatte klein machen, und zwischen die wurzeln hineinbringen, zu welchem ende man den baum aufschütteln kan, damit die erde besser zwischen jede wurzel fallen möge, und nirgends keine höhle gelassen werde. Darauf kan man die erde mit denen füßen gelinde eintreten, um den baum feste zu sezen. Sollte etwa trockenes wetter einfallen, so wird es nicht undienlich seyn, daß man jeden baum wohl begieße, indeme dadurch die erde nicht nur allein besser gemacht, sondern auch die-

herkunft neuer wurzeln sehr befördert wird. Sind die gipfel derer bäume groß, so muß man jeden baum an einem pfahle befestigen, damit sie nicht von den winden zu stark hin und her gerissen werden, als wodurch die jungen wurzeln gar grossen schaden leiden. Sollte nach dem einsetzen sehr trocknen wetter eintreffen, so muß man das begiessen wiederholen, aber wohl acht haben, daß man hiezu nicht zuviel thue, welches ein fehler ist, den gar viele begehen: denn allzuvielen nasse machet alle junge wurzeln faulen, welche in dem ersten und andern jahre ziemlich zart sind, und während solcher witterung gar leicht schaden leiden. Kan man sich aber mit einer genugsamen menge wasen versehen, welchen man aus einem anger zc. ausschneidet, und leget man etwas davon um den fuß jedes baumes, so daß sie auf der oberfläche dreyn schuhe hoch um den stamm herum liegen, und das gras untersich gekehrt seye; so wird dadurch verhindert, daß der grund nicht zu geschwinde austrockne, und eine einiche wässerung wird hernach mehr nutzen bringen, als wohl sonst dreyn oder viere. Den nächst auf das pflanzen folgenden winter werden diese wasen verfaulet seyn, daher muß man mit anfang des hornungs, wenn die grosse kälte vorbey ist, den boden um jeden baum gemächlich aufgraben, und diesen verfaulten wasen hineinscharren, wodurch die erde sodann lofer erhalten, und das wachsthum derer bäume sehr befördert wird. Ein auf diese weise gepflanzter und eingerichteter garten, wird dem eigenthümer, durch das zunehmen derer bäume, kein geringes vergnügen machen, und kan ihm nichts anders als grossen nutzen bringen.

Nun muß ich auch eine anweisung geben, wie man sowohl die busch- als spalierzwerkbäume pflanzen solle, ob ich gleich gerne gestehe, daß ich keinem menschen rathen will buschzwerke zu pflanzen; denn ihre büsche wachsen mit der zeit so stark, daß sich nahe bey ihren stämmen nichts ziehen läßt, und daher das zwischen ihnen befindliche erdrich zu gar nichts zu gebrauchen ist; auch kan die sonne nicht durch, um den boden zu erwärmen, und die rohen dünste zu zerstreuen, so, daß die frucht niemals so wohlgeschmack werden kan, als diejenige ist, so die spalierbäume bringen, welche des nutzens, den die sonne und freye luft schaffet, voll kommen genießen. Will man aber zwerkbäume haben, so muß man sie weit von einander setzen, wenigstens müssen sie vier und zwanzig schuhe ins gevierte von einander gepflanzt werden, und wenn die bäume anfangen zweige zu treiben, so muß man diese an pfähle befestigen, welche man um den baum herum, so gerade als immer möglich ist, in die erde stelet: denn läßt man die zweige gleich anfangs in die höhe wachsen, so kan man sie hernach niemals in eine schikliche form bringen, ohne daß man dieselbe entweder ganz wieder abschneide, oder soviel biege und zerstümmle, daß der baum gar oft davon rostet, und verdirbt. In beschneidung dieser bäume muß man sorgfältigst trachten, ihren mittlern theil so frey vom holz zu halten, als nur immer möglich ist, und nicht leiden, daß sich ihre zweige kreuzen. Von den übrigen besondern umständen ist bey beschneidung der spaliere gehandelt worden.

Mit spalieren werden insgemein die beete derer küchengärten besetzt, und sie haben in dergleichen plaz ihren guten nutzen, wenn sie wohl gepflanzt und eingerichtet sind, indem derselbige dadurch um nichts geringer gemacht wird, als das beste parterre, oder der vollkommenste lustgarten seyn mag. Denn was kan wohl angenehmer seyn, als zwischen regulären heken von obstbäumen zu spazieren, welche bald im frühlinge mit schönen blumen bedeckt sind, und im sommer und herbste die edelsten fruchte von verschiedener art tragen? Daben werden durch dieselbe, die in denen beeten stehende küchengewächse dem gesichte entzogen, und zugleich auch gegen den schaden, den ihnen das wetter bringen könnte, verwahret.

Was die eintheilung derer beete betrifft, so wollte ich rathen, daß man sie nicht zu klein mache, denn dadurch würden sie zu verschiedenen sorten von küchengewächsen untüchtig gemacht, und die spaliere auch zu nahe an einander zu stehn kommen, welches doch in alle wege zu verhüten ist. Die größe dieser beete muß nach der größe des gartens eingerichtet werden. In einem grossen stücke landes können sie zweyhundert und fünfzig schuhe im viereck haben, oder drehundert schuhe lang, und hundert breit seyn, nachdem es die figur des gartens erlaubet; und in kleinen gärten können sie nicht grösser, als hundert schuhe ins gevierte gemacht werden, in der breite derer wege aber zwischen denen spalieren hat man sich eben auch nach dieser proportion zu richten. Wenn der grund zum pflanzen zubereitet ist, so soll man sich bemühen solche bäume auszu-

auszusuchen, die fast zugleich treiben, um sie in jedes spalier zu setzen, so läßt sich alsdenn die weite, in welcher sie stehen sollen, besser einrichten, damit man spaliere von gleicher höhe bekomme, und nicht schlecht treibende bäume unter freche setze, als wodurch die heke ein sehr schlechtes ansehen bekommen würde.

Die weite, in welcher diese bäume zu setzen, soll zwanzig schuhe lang seyn, wenn sie auf wildlinge gepfropfet sind, und stark treiben; treiben sie aber schwächer, so sind sechszehn schuhe genug; sind sie aber Paradyssapfelstämme, so brauchen sie nur eine weite von zehn oder zwölf schuhen. Da die art diese bäume zuzurichten und zu pflegen, mit der bereits angeführten einerley ist, so will ich sie nicht wiederholen, sondern den leser dahin verwiesen haben. Dieses einige will ich hier nur anmerken, daß es gut ist, diese bäume vier augen über dem pfropfsreife abzuschneiden, und niemalen bäume zu wählen, die von der zeit des pfropfens an, mehr als zwey jahre alt sind: Denn die ältern bäume brechen nicht so leicht aus, wenn man sie abschneidet, indem ihre rinde meistens hart ist; die wunden an alten bäume heilen nicht so geschwinde, als an jüngern.

Den folgenden sommer darauf muß man sich mit dünnen pfählen versehen, die ungefehr drey schuhe lang sind, um sie auf jeder seite derer bäume in die erde zu stecken; viere sind für jeden baum genug. An diesen pfählen muß man die neuen zweige, wenn welche hervorgewachsen sind, vest machen, und zwar so niedrig, als es seyn kan; Feines.

keineswegs aber dieselben in die höhe wachsen lassen, wie ihrer viele insgemein zu thun pflegen: denn wenn die zweige solchergestalt im sommer gezogen werden, so hat man im winter keiner gewalt nöthig, um sie an ihren gehörigen ort zu bringen, und ihre schossen sind nicht so stark und störrisch.

Haben die bäume wohl angeschlagen, so ist es auch wahrscheinlich, daß alle vier augen-zweige getrieben; ist dem so, so soll man um Michaelis, (welches die von mir zum beschneiden angesetzte zeit ist), jeden der zwey obersten schossen, bis auf vier augen abschneiden, um dem baum zweige zu verschaffen; aber die zwey untersten kan man so lange lassen, daß sie sechs bis acht knoten behalten, nachdem sie nemlich kräftig sind; doch will ich dieses hiemit zur regel setzen, daß man niemals einen schossen im sommer beschneide, man wollte dann zweige haben, welche einen leeren plaz an dem spaliere ausfüllen sollten; dieses soll man niemalen nach dem man thun: denn diejenigen schosse, so nach Johannis hervorgetrieben, werden niemals reif und tüchtig genug, und taugen also weder zum holz: noch fruchttragen.

Haben aber die bäume nur drey schossen im ersten sommer getrieben, so schneidet man um Michaelis den obersten bis auf drey augen ab, und läßt ihn in der mitte des baumes gerade stehen, die zween seitenäste aber werden bis auf fünf oder sechs augen abgeschnitten, nachdem sie nemlich kräftig sind, dabey man sie so niedrig ziehet, als es sich wohl thun läßt. Hätten sie aber das erste jahr
nur

nur zwey schosse bekommen, so wird es rahtsam seyn, um bereits angezeigter ursachen willen, beyde bis auf vier augen abzuschneiden.

Das zwente jahr hat man zu beobachten, daß alle neue zweige niedrig gezogen werden, wie in dem ersten, und daß man die herausstehenden schossen, welche in den spalieren nicht wohl lassen, so bald sie hervortreiben, beyseite bringe, damit sie dem baum die nahrung nicht entziehen. Um Michaelis kan man die zweige derer mittlern theils des baumes, oder wo man sonst zweige, um die leeren plätze anzufüllen nöthig hat, beschneiden. Aber von nun an muß man sich hüten, daß die zweige nicht zuviel beschnitten werden: denn jemehr man beschneidet, jemehr treiben sie, und da giebt es keine bessere art in aller fruchtbäume besorgung, welche altes holz haben, als daß man ihre zweige so lange lasse, als sie sind, wenn der baum genugsam holz hat, und daß man sie so niedrig halte, als es seyn kan; denn dadurch wird den allzufrechen schossen gesteuert. Und über dieses kommen in vielen fruchtbäumen die blüthknospen zuerst an dem ende des leztjährigen schößlings hervor, so daß, wenn sie abgeschnitten werden, der größte theil des einzusammelnden obstes zu schanden geht.

Diese wenige regeln, und eine genaue beobachtung derselben, werden zulänglich genug seyn, die spalierc wohl einzurichten und zu unterhalten, und von denselben sowohl nutzen als vergnügen zu haben.

Cydonia

Cydonia, Quittenbaum,

hat seinen namen von Cydon, einer insul bey Lesbos, oder von der berühmten Stadt dieses namens in Creta. The Quinco Tree.

Der baum ist von niedriger größe, die äste zerstreuet und krumm. Die blume und frucht gleichen der blüthe und frucht des birnbaumes: man mag ihn aber warten, wie man will, so ist die frucht sauer, streng und mit einer art wolfe bedekt.

Die sorten sind:

1) *Cydonia fructu oblongo læviori. Tournef.* Insgemein die Birnquitte.

2) *Cydonia fructu brevior & rotundior. Tournef.* Die Apfelquitte.

3) *Cydonia latifolia Lusitanica. Tourn.* Die breitblättrichte portugiesische Quitte.

4) *Cydonia fructu oblongo, levi, dulci, edulique. Tourn.* Der Quittenbaum mit langer, glatter, süßer frucht, so man essen kan.

5) *Cydonia fructu oblongo minori, lanuginoso, non eduli. Tourn.* Der Quittenbaum mit kleinerer, länglicher und wollichter frucht, so nicht zu essen ist.

6) *Cydonia angustifolia vulgaris. Tourn.* Der gemeine Quittenbaum, mit schmalen blättern.

Diese

Diese sechs sorten werden in denen meisten Baumschulen um Londen gezogen; allein die portugiesische sorte ist wegen der gute ihrer frucht am meisten geachtet.

Sie sind alle, entweder durch einleger (schößlinge), oder abgeschnittene zweiglein, leichtlich fortzupflanzen, die man in einen feuchten boden setzen muß. Die so man aus denen schößlingen zieht, haben selten so gute wurzeln, als diejenigen, so von abgeschnittenen zweiglein oder einlegern gezogen worden, treiben auch wieder gar viele schößlinge, welches eben an fruchttragenden bäumen nichts gutes ist. Die abgeschnittenen zweiglein muß man bald mit anfang des frühlings pflanzen, und bey trockenem wetter öfters begießen, um das wachsthum der wurzeln zu befördern. Das zweyte jahr darnach soll man sie in eine Baumschule, in drey schuhe weit von einander stehende reihen, und in denen reihen einen schuh weit von einander setzen, da man sie denn zu warten hat, wie bey denen Aepfeln gezeigt worden. Nach zwey oder drey jahren können diese bäume dahin versezet werden, wo sie bleiben sollen. Und da sezt man sie entweder an einen graben, bach, oder an einen andern feuchten plaz, wo sie mehrere und viel größre fruchte tragen, als in einem trokenen boden; ob schon die im trokenen lande wohlgeschmakter, und ehender reif werden. Diese bäume haben des beschneidens nicht viel nöthig, das vornehmste so man ihrer wegen zu beobachten hat, besteht darinn, daß man ihre stämme von nebenschossen frey erhalte, und diejenigen äste abschneide, so einander kreuzen.

Gleicherweise muß man auch alle aufrecht aus der mitte des baumes wachsende freche schosse gänzlich wegnehmen, damit der wipfel nicht gar zu dicke von holz sey; welches bey allen fruchtbäumen schädliche folgen hat.

Man kan diese sorten auch durch das okulieren oder pspöpfen auf solche stöcke, die man aus abgeschnittenen zweiglein gezogen, vermehren; daher denn auch die besten sorten auf diese weise in größter menge gezogen werden können, als auf irgend eine andre art; auch werden diese bäume viel besser frucht tragen.

Man hält auch diese bäume gar hoch, als stämme Birnen zu pspöpfen und zu okulieren, wodurch die sommer- und herbstfrüchte gar sehr verbessert werden: und sonderlich diejenigen, so man an mauern und spaliere sezet. Denn die bäume auf diesen stämmen treiben nicht so stark, als die, so auf wilden stämmen stehn, und können also in einem engern bezirke eingeschlossen werden, bringen auch ehender frucht. Die winterfrüchte aber schlagen auf diesen stöcken nicht sowohl an, indem ihre frucht gerne aufspringt, und insgemein steinicht ist, sonderlich wenn es harte birnsorten sind; daher sich denn diese stöcke nur für die weichen schmelzenden birnen und für einen nassen boden schiken. Diejenigen stöcke, so aus abgeschnittenen zweiglein gezogen worden, sind die besten.

Die drey letzten sorten können gleich denen gemeinen sorten gezogen werden, sind auch eben so dauerhaft, so, daß ich solches hier nicht wiederholen,

len will, nur merke ich an, daß es am besten sey, sie entweder durch abgechnittene zweiglein oder einleger fortzupflanzen: denn diejenigen, so man aus nebenschoffen zieht, treiben immerzu viele dieser schoffen aus ihrer wurzel, wodurch sie sehr unscheinbar werden.

Mespilus, [Μεσπιλη] Thee Medlar, der Mispelbaum.

Sein charakter ist:

Die blätter sind entweder ganz und wie die lorbeerblätter geformt, wie an den zahmen sorten, oder zerkerbt, wie an den wilden. Die blume besteht aus fünf blättlein, die sich nach rosenart ausbreiten. Die frucht hat einen nabel, und ist nicht essbar, bis sie teigicht wird; auch sind meistens in jeder frucht harte samen enthalten.

Der unterscheid, den Linnäus zwischen Mespilus, Cratægus und Sorbus machet, besteht in der anzahl der steine jeder frucht; so, daß nur alleine diejenigen sorten, welche fünf steine in jeder frucht haben, in das geschlecht von Mespilus gesetzt worden, die mit dreyen in das von Sorbus, und die mit zweyen in das von Cratægus. Da aber dieser charakter bey einer und der nemlichen sorte nicht immer einerley bleibet, so halte ich dafür, der unterschied, den Tournefort und Ray gemachet haben, verdienen den vorzug.

Die sorten sind:

1) Mespilus germanica, folio laurino non ferato, sive Mespilus silvestris. C. B. P. Der gemeine Mispelbaum, insgemein der Nottinghamische Mispelbaum.

2) Mespilus, folio laurino major. C. B. P. Der grosse holländische Mispelbaum.

3) *Mespilus apii folio*, *silvestris spinosa*, *sive oxyacantha*. C. B. P. Der gemeine Hagedorn.

4) *Mespilus spinosa sive oxyacantha*, *flore pleno*. Tourn. Hagedorn mit gefüllter blume.

5) *Mespilus apii folio*, *laciniato*. C. B. P. Der Azarol oder Neapolitanische Mispelbaum.

6) *Mespilus spinosa*, *pyri folio*. H. L. Der Hagedorn, Mehlsäpfleinbaum.

7) *Mespilus seu spina acuta*, *biflora Britannica*. Park. Theat. Der Glasdenburndorn.

8) *Mespilus spinosa sive oxyacantha Virginiana*. H. L. Der Virginische Hagedorn.

9) *Mespilus aculeata pyri folia*, *denticulata splendens*, *fructu insigni rutilo*, *Virginienfis*. Pluk. Phyt. Der Virginische Mispelbaum mit glänzenden blättern, und sehr rothen fruchten; insgemein der Virginische Azarolbaum mit rother frucht.

10) *Mespilus Virginiana*, *apii folio*, *vulgari similis*, *major*, *grandioribus spinis*. Pluk. Phyt. Der Virginische Hagedorn, mit langen starken dornen.

11) *Mespilus pruni folia Virginiana*, *non spinosa*, *fructu nigricante*. Pluk. Phyt. Der Virginische Hagedorn, mit pflaumenblättern und schwarzer frucht.

12) *Mespilus pruni foliis*, *spinis longissimis fortibus*, *fructu rubro magno*. Clayt. Flor. Virg. Amerikanische Hagedorn, mit pflaumenblättern, sehr

262 M i s p e l n b a u m.

sehr starken dornen und grosser rother frucht; insgemein carolinische Hagedorn, mit sehr starken dornen.

13) *Mespilus Virginiana*, *grossulariæ foliis*, *spinis longissimis rectis*, *fructu rotundo luteo*. Virginischer Hagedorn mit Stachelbeerblättern, mit sehr langen geraden dornen, und runder gelber frucht; insgemein Lord Islands Hagedorn.

14) *Mespilus inermis*, *foliis obverse ovatis*, *subtus tomentosis*, *pomis ovatis luteis*. Glatter amerikanischer Hagedorn, mit eiförmigen blättern, so unten weiss sind, und eiförmiger gelber frucht; insgemein der gelbe Hagedorn, mit birnformiger frucht.

15) *Mespilus apii folio laciniato*, *fructu ex albo lutescente minori*. *Hort. Cath.* Der Mispelbaum, mit kleiner gelblichtweisser frucht.

16) *Mespilus folio laurino*, *major*, *fructu præcoci*, *sapidiori*, *oblongo leviori*, *seu rariori substantia*. *Hort. Cath.* Glatte länglichte Mispeln, mit grossen Lorbeerblättern, welche die italienischen Gärtner Nespoli nennen.

17) *Mespilus folio subrotundo*, *fructu rubro*. *Tourn.* Kleiner Mispelbaum mit runder frucht.

18) *Mespilus folio rotundiore*, *fructu nigro subdulci*. *Tourn.* Kleiner Mispelbaum mit schwarzer frucht.

Der erste dieser Mispelbäume war vor diesem in gärten und pflanzschulen gemeiner als nunmehr.
Dann

Denn da der holländische Mispelbaum eingeführet worden, hat er den vorzug bekommen, indem seine frucht viel grösser ist, auch bessern geschmack hat, als die alte; daher er denn häufiger gepflanzt worden.

Diese sorten können durch das okulieren oder pflöpfen auf den Hagedorn oder Birnbaum fortgepflanzt werden, indem sie auf einem wie auf dem andern sehr wohl bekleiben, nachgehends kan man sie in den fruchtgärten, entweder als hochstämmige bäume, oder an spaliere versetzen, da sie auf beyde manieren sehr wohl anschlagen werden, allein wenn die grössere sorte an einen spalier gesetzt wird, so wird sie auch viel grössere fruchte tragen; doch muß man im beschneiden acht geben, daß die tragzweige nicht beschnitten werden; denn da die frucht meistens am ende derselben wächst, so wird sie mit dem beschneiden zugleich mit hinweggenommen.

Diese pflanzen wachsen fast in jedem boden, doch wird die frucht in einem starken, der mehr naß als trocken ist, viel grösser werden; wiewohl sie in einem mittelmäßigen insgemein am wohlgeschmacksten sind.

Man läßt die fruchte an den bäumen bis in den oktober, da sie abzufallen anfangen, alsdenn aber muß man sie sammeln, wenn sie trocken sind, und an einen trockenen ort legen, bis sie weich werden, und zu verderben anfangen, welches insgemein ein monat nach dem sammeln geschieht, da man sie denn essen kan; vorher aber sind sie so streng, daß es unmöglich ist sie zu essen.

Die dritte sorte ist in England so gemein, daß es sehr überflüssig seyn würde, die zeit mit beschreibung derselben zu verderben, weil der meiste gebrauch den man in England davon machet, darinn besteht, daß man selbige zu hefen gebrauchet.

Die sechszehnte sorte ist von einichen italienischen gärtnern nach England gebracht worden, welche Pomeranzen- und Jasminbäume dahinbringen. Sie haben diese bäume unter dem namen Nespoli verkauft, welcher sich allen sorten dieses geschlechtes beylegen läßt. Die frucht dieses baumes ist fast kleiner als die gemeinen Mispeln; sie hat aber einen bessern geschmack, und wird ehender reif, daher man denn einer oder der andern pflanze, in solchen gärten, wo raum ist, einen platz geben kan.

Doch muß ich allhier nur soviel melden, daß man insgemein in den hefen um Londen drey oder vier varietäten dieser pflanze wahrnimmt, die sich in der größe der blätter und frucht von einander unterschieden; allein die sorte, welche die kleinsten blätter hat, verdienet vornemlich zu hefen gezogen zu werden: denn ihre zweige wachsen allezeit dichte beyeinander, so, daß die hefe sich viel dichter schließt, und ein viel schöneres ansehn hat: denn man beobachtet insgemein, daß die äste aller arten von bäumen, in einer zu der größe ihrer blättern proportionirten weite von einander wachsen.

Die vierte sorte ist eine varietät der dritten, von welcher sie sich durch ihre schönen gefüllten blumen unterscheidet. Man pflanzt sie durch das okulieren oder psprossen auf die gemeine sorte fort, auch kan sie

sie in regulare stämme, die zwölf bis vierzehn schuhe hoch sind, gezogen werden. Wenn man sie auch in lustwälder oder andre plantagen von bäumen sezet, so, daß sie mit andern blühenden bäumen von gleichem wachsthume untermischt steht, so macht sie die zeit über, da sie blüht, welches der größte theil des maymonats ist, ein sehr feines ansehn, indem ihre blumen in grossen buscheln wachsen, wie an den gemeinen sorten, aber dabey recht gefüllt sind. In den Baumschulen um London ist dieser baum sehr gemein.

Der Nzarol oder neapolitanische Mispelbaum ist aus Italien zu uns gekommen, woselbst die frucht sehr hoch geachtet wird. Er wird eben auch durch das okulieren oder psprossen auf die gemeinen Hagedornstämme fortgepflanzt, und muß in einen nassen boden und warmen ort versetzt werden, da er jährlich in England eine menge von fruchten bringen wird, die wie die fruchte des gemeinen Hagedorns geformt, oder viel grösser sind, auch so lange aufbehalten werden müssen, bis sie teig werden, ehe man sie essen kan, wie die gemeinen Mispeln.

Ich habe wahrgenommen, daß diese bäume in verschiedenen orten an warme mauern gepflanzt werden, indeme man sie für zu zart gehalten, als daß sie in unserm klima, ohne solche behülfe, fruchte bringen sollten. Allein dieses ist ein grosser fehler, denn ich habe an hochstämmigen bäumen vielmehr fruchte, als an solchen die an mauern stuhnden, gesehen; auch wurden sie sehr wohl reif, und viel wohlgeschmakter.

Der Hagedorn oder Mählfäſſleinbaum war vor dieſem in größrer hochachtung als izo. Man pflanzt ihn inſgemein an mauern oder gebäuden, wo er im winter ein angenehmes anſehn macht, ſonderlich wenn er voll fruchte hängt, indem ſelbige zu dieſer zeit eine ungemeine rothe farbe haben, und inſgemein in groſſen büſcheln wachſen, welche neſt ſeinen immergrünen langen blättern, ihn in jedem gutem garten eines plazes werth machen; um aber an jedem theile des baumes fruchte zu haben, als worinnen ſeine gröſte ſchönheit beſteht, ſo ſoll man beſtändig darauf ſehen, daß man junge zweige nachziehe, denn die frucht wächst allezeit auf dem zwey- oder dreyjährigen holze, und alle zweige die älter ſind, tragen ſolche niemalen: da man aber dieſes niemalen recht in acht nimmt, ſo tragen die meiſten bäume dieſer art ſelten fruchte, als nur an ihren äußerſten theilen: dieſes aber iſt eine urſache, warum dieſe bäume ſeit einichen jahren ſo wenig geachtet worden.

Die äſte dieſes baumes ſind ſehr biegsam, ſo daß man ihn nicht zu einem hochſtämmigen baume ziehen kan, ſondern ihm allezeit zur unterſtüzung mit einer mauer oder anderm gebäude zu hülfe kommen muß. Er iſt ſehr dauerhaft, und wächst in jedem boden oder ort; doch liebt er vornemlich einen trockenen boden, als in welchem er inſgemein mehr fruchte trägt.

Er kan durch einlegung der zarten ſchoſſe fortgepflanzt werden, welche inſgemein zwey jahre brauchen, ehe ſie zum verſetzen genug wurzeln haben; ungeacht aber geht dieſe manier doch viel geſchwin-

der

der vor sich, als wenn man ihn aus dem samen zieht, welcher selten vor dem zwoyten jahre aufgeht, und in den zwey folgenden jahren sehr wenig wächst; hernach aber kan man sie dahin pflanzen, wo sie bleiben sollen; oder man setzt ihn auch zwey bis drey jahre in eine Baumschule, da man ihn hinsetzen will. Er braucht insgemeir drey jahre nach dem versetzen, ehe er anfängt fruchte zu bringen.

Der Glastonburydorn wird in verschiedenen gärten zur curiosität gehalten. Er bringt öfters im winter einiche blumenbüschel, und blühet hernach wieder zu seiner zeit mit der gemeinen sorte; sonst aber ist er von dem gemeinen Hagedorne in nichts unterschieden. Die fabel, daß, wenn man ihn am Christtage des morgens öfult, er nachmittag blühe, und des nachts verwelke, findet heut zu tage, aus guten gründen, keinen glauben: denn ob es sich manchmalen gleich ereignen möchte, daß an diesem tage sich einiche blumenbüschel öfneten, so zeigen sie sich doch insgemein später; wiewohl solches größtentheils auf die gelinde witterung ankommt. Es kan diese sorte durchs öfulten oder pstropfen auf den gemeinen Hagedorn fortgepflanzt werden; auch soll man sie in einen warmen ort setzen, indem solches vornemlich dazu beitragen wird, daß sie im winter blühe: denn wenn sie den kalten winden allzusehr ausgesetzt ist, so gehn die bluthnothen ohne sich zu öfnen, obgleich sonst die pflanze eben so dauerhaft als die gemeine sorte ist, und eben so traktirt werden kan.

Der virginische Hagedorn wächst grösser als die
vorigen,

vorigen, und ist sehr dauerhaft: man kan ihn, wie den gemeinen Hagedorn, aus dem samen ziehn, auch bleibet derselbe insgemein zwey jahre lang, wie jener, in der erde. Diesemnach ist es die geschwindeste manier ihn auf den gemeinen Hagedorn zu okulieren, oder zu pfpflanzen. Doch muß ich gestehn, daß die auf solche weise gezogene bäume nicht so groß werden, als insgemein diejenigen sind, die man aus dem samen zieht, sie tragen aber viel ehnder frucht. Jedoch wenn man sie vollkommen haben will, müssen sie allezeit aus dem samen gezogen werden. Diese sorte wächst achtzehn bis zwanzig schuhe hoch, und kan mit regulären stämmen und wipfeln gezogen werden, unter andern bäumen aber von gleichem wachsthume, macht sie eine angenehme varietät; denn wenn sie im frühlinge blühet, sieht sie sehr anmuthig aus, indem ihre blumen groß sind, und am ende der zweige in grossen büscheln wachsen. Wenn die frucht, welche sehr groß ist, und in starken büscheln wächst, reif wird, so hat sie ein sehr schönes ansehn, und wird als ein gutes futter für das vieh gehalten.

Die neunte, zehnde und eilfte sorte sind vor etlichen jahren aus Virginien gebracht worden, und werden von den liebhabern der bäume zur kuriosität gehalten. Sie können wie die andern sorten aus dem samen gezogen werden; oder man okuliert und pfpflanzt sie auch auf den gemeinen Hagedorn; hernach aber kan man sie in die quartiere von lustwäldern, unter andre bäume von gleichem wachsthume, versetzen, da sie denn eine angenehme varietät machen werden.

Die neunte sorte wird grösser als die beyden andern, und wenn man sie aus dem samen zieht, wird sie dem virginischen Hagedorn gleich, auch sind ihre blumen und fruchte so groß, als an diesem, so, daß sie sich mit selbigem wohl vermischen läßt.

Die zehnte und eilfte sorte werden insgemein so groß, als der gemeine Hagedorn, mit welchem sie auch, wegen der varietät, in lustwäldern untermischt werden können.

Die zehnte sorte wird von einigen gärtlern der Hagedorn mit Ahornblättern genennt, weil ihre blätter den blättern des kleinen oder gemeinen ahorns ähnlich sehen. Diese sorte blühet später im jahre als die andern, indeme sie sich selten ehender in ihrer schönheit zeigt, als im junio, und manchmalen auch erst um die mitte dieses monats; da aber die büscheln der blumen grösser sind, als an allen andern bekannten sorten, so bekömmt diese, wegen des schönen anschens ihrer blumen, für andern den vorzug: und im herbste sehen diese bäume, wenn ihre frucht reif ist, eben so schön aus, indem selbige eine liebliche rothe farbe hat, und überall am baum in grossen büscheln hängt.

Die frucht der eilften sorte siehet schwarz aus, wenn sie reif ist; aber sie wächst nur dünne an den bäumen, indem selten mehr als zwey oder drey beysamen wachsen. Die blätter sehen der form nach den pflaumenblättern in etwas gleich, sind aber länger und schmaler. Diese sorte wird mehr um der mannichfaltigkeit, als wegen der schönheit gehalten.

Die zwölfte und vierzehnte sorte sind seit einigen jahren in den englischen gärten eingeführt worden, sie kommen aus Amerika, und werden in den Baumschulen um London gezogen.

Die zwölfte sorte hat unter allen die längsten und stärksten dornen, die blätter sehen den pflaumenblättern ähnlich, die frucht ist so groß, als an dem virginischen Hagedorne (Spec. 8.) wächst, aber nur dünne gesäet, indeme selten mehr als zwey oder drey befsamen stehn, aber ihrem wachsthume nach, siehet diese sorte in England, wenn sie auf ihren eignen stamm gepfropfet ist, mehr einer staude, als einem baume ähnlich.

Die vierzehnte sorte wird ein größrer baum, und kommt der achten gleich. Sie hat keine dornen, und die blätter sind breiter als lang. Unten sind sie weißlicht. Die frucht ist so groß, als die an der achten, aber eyförmig, und von farbe gelblichgrün. Sie wachsen einzeln oder paarweis, und selten stehen dreye befsamen, so, daß der baum, weder um der blumen noch fruchte willen, ein besonders ansehn macht.

Die drenzehnte sorte wuchs etliche jahre lang in des Bischoff von London garten, zu Fullham: ist aber lezthin wieder aus Amerika zu uns gebracht worden, nachdem sie etliche jahre lang gemangelt hat. Die dornen dieser sorte sind sehr lang und dünn, die frucht ist klein, und mit blättern umgeben.

Die fünfzehnte sorte ist seit kurzem aus Italien bey uns eingeführt worden. Sie unterscheidet sich von

von den andern sorten durch die form und farbe ihrer frucht, als welche platt und gelblichtweiß ausseht. Sie wird durch das öfulieren oder pfpflanzen auf den gemeinen Hagedorn vermehrt, und verdient in allen guten sammlungen von bäumen einen platz.

Die siebenzehnte und achtzehnte sorte wachsen niedriger, indeme sie selten über fünf oder sechs schuhe hoch werden. Auch schiken sie sich unter andre stauden von gleichem wachsthume, da sie durch die varietät ihrer völligen blättern, wie auch mit ihren blumen und früchten, zu ihrer zeit, in solchen plantagen eine feine varietät machen. Sie sind leichtlich durch einleitung zarter zweige fortzupflanzen, welche in einem jahre zum versetzen genug wurzeln haben werden, da man sie dann dahin pflanzen kan, wo sie bleiben sollen; man kan sie auch auf den Weißdorn pflanzen, oder man kan sie in eine Baumschule setzen, und regulär ziehen, da sie nicht so leicht umschlagen werden, als wenn man sie sogleich in lufwälder sezet, wo sie bleiben sollen.

Die zwölfte sorte treibt aus der wurzel viel schößlinge, die man im frühlinge abnehmen, und zwey oder drey jahre in eine Baumschule setzen kan, biß sie stark genug werden, daß sie als gute, dahin gesetzt werden können, wo sie bleiben sollen: auf diese weise aber können sie stark vermehrt werden. Die auf diese weise erzogene bäume aber sind sehr geneigt, viele solcher schossen aus ihrer wurzel zu treiben, und wenn man selbige nicht jährlich abnimmt, wachsen sie unordentlich daher, und nehmen den alten bäumen die nahrung.

Sie blühen im aprill und may, und im august ist insgemein ihre frucht reif; sie hat aber keinen nutzen, als daß man aus selbiger pflanzen zieht. Da aber dieses verdrüßlich ist, und die einleger so gerne wurzeln, so ist es nicht der mühe werth, solches vorzunehmen: wiewohl etwa auf diese weise varietäten zu erhalten wären, gleich wie man öfters an andern bäumen und stauden gefunden.

Cerasus,

wird also genannt von Cerasus, einer Stadt der Provinz Pontus. Als diese Lufullus zerstört hatte, brachte er den Kirschbaum von da nach Rom, und nannte ihn Cerasus, nach dem namen der Stadt.

The Cery-Tree. Der Kirschbaum.

Der Charakter ist:

Er hat grosse glänzende blätter. Die frucht wächst an langen stielen und ist rundlicht, oder herzförmig, der stein ist kurz, dick und rundlicht.

Die Sorten sind:

1) *Cerasus fativa*, fructu rotundo, rubro & acido. *Tourn.* Die gemeine rothe oder Gartensirsche.

2) *Cerasus fativa*, fructu majori. *Tourn.* Grosse spanische Sirsche.

3) *Cerasus major*, fructu magno cordato, rubro. Die rothe Herzsirsche.

4) *Cerasus major*, fructu magno, cordato, albo. Die weisse Herzsirsche.

5) *Cerasus major*, fructu magno, cordato, sanguineo. Bluthersirsche.

6) *Cerasus major*, fructu cordato nigro. Die schwarze Herzsirschen.

6 7) *Cerasus*

7) *Cerasus majalis*, fructu duro subdulci. *Tournesf.* Die Mänfkirsche.

8) *Cerasus major ac silvestris*, fructu subdulci, nigro, colore inficiente. *C. B.* Die schwarze Kirsche.

9) *Cerasus fructu magno, rubro, turbinato.* *Tourn.* Die Erzherzogskirsche. *The Archduke Cherry.*

10) *Cerasus ficula*, fructu castanei coloris. *Tourn.* Insgemein gelbe spanische Kirsche.

11) *Cerasus uno pendiculo, plura ferens.* *J. B.* Die flandrische Büschelkirsche. Traubelkirsche.

12) *Cerasus fructu incarnato.* Die Fleischkirsche.

13) *Cerasus sativa*, fructu orbiculato nigerri-
mo micante. *Tourn.* Die grosse schwarze Kirsche.

14) *Cerasus hortensis flore roseo.* *C. B.* Grosse Kirsche mit gefüllter blüthe.

15) *Cerasus hortensis pleno flore.* *C. B.* Die Kirsche mit gefüllter blüthe.

16) *Cerasus silvestris fructu rubro.* *J. B.* Gemeine wilde Kirsche.

17) *Cerasus silvestris, septentrionalis Anglica,* fructu rubro parvo, ferotino. *Ray. Hist.* Die wilde, nordische, englische, spathkreißende Kirsche.

18) *Cerasus silvestris amara, mahaleb putata.* *J. B.* Steinweichsel, oder wohlriechende Kirsche.

19) *Cerasus hortensis, foliis eleganter variegatis.* Der Kirschbaum mit schieflichten blättern.

Es werden noch viele andre Kirschsorten in guten fruchtgärten gezogen: Als die Aigtsteinkirschen, Amber-Cherry. Lukeward, *Luce-Wardi Cerasum*, Corona. Gasconische Kirschen, Gascoigne. Mautsbeerlirschen, *Morello*, *Cerasum morellum*, von dem saft, der dem mautsbeersafte gleich kömmt, und Herfordschyre Kirschen, *Herfordsbyre-Duke*.

In guten fruchtgärten werden noch mancherley andre sorten von Kirschen gezogen, als Ambrakirschen, Amarellen &c.

Alle sorten derer Kirschen, so man insgemein in denen fruchtgärten zieht, werden durch das okulieren oder pspöpfen derer verschiedenen sorten, auf stämme von schwarzen Kirschen, oder rother wildlinge, welche stark treiben und dauerhafter sind als alle andre gartensorten, fortgepflanzt. Die steine dieser zwo sorten werden in beete von leichter sandichter erde gesäet; oder man verwahret sie im sand bis in den frühling, und säet sie hernach. Wenn die jungen stämme aufgehn, muß man sie sorgfältig gäten, und so man sie in trockenem wetter mit wasser erfrischt, so wird ihr wachsthum dadurch stark befördert werden. Diese junge stämme müssen in denen pflanzenbeeten bis in den zweyten herbste nach dem aussäen bleiben, um welche zeit ein freyligendes stück feldes von guter frischer erde, so man wohl umgraben muß, zurecht gemachet werden soll. Ist aber der boden frisch, so hat man dazu keinen dung nöthig. In dieses feld pflanzt man im oktober die jungen stämme in reihen, drey schuhe, und in denen reihen ungefehr zehn zölle weit von einander. Hieben hat man acht zu geben, daß,

wenn man sie aus dem pflanzbeete aushebt, die wurzeln mit dem grabscheite wohl gelöst werden, damit sie nicht abbrechen; wie auch, daß man dieselben beschneide. Und wollten sie etwa untersich wurzel treiben, so muß man die herzwurzeln abstutzen, damit sie seitenwurzeln treibe. Die gipfel hingegen muß man nicht beschneiden, denn dieses leiden sie keineswegs.

Im zweiten jahre nach dem versezen, wann sie wohl daher wachsen, sind sie zum okulieren tüchtig, wann man zwerke ziehen will; will man aber hochstämmige bäume haben, so sind sie erst im vierten jahre hoch genug. Denn sie müssen wenigstens sechs schuhe hoch von der erden okuliert, oder gepfropfet werden; sonst wird das pfropfreis nicht gar hoch wachsen, und unmöglich seyn, aus denen so zu niedrig gepfropfet werden, einen guten baum zu ziehn.

Die baumgärtner okulieren ihre stämme insgemein im sommer; und diejenigen, so nicht anschlagen, pfropfen sie in dem folgenden frühlinge: wie beides geschehe, ist unter jedem titel angezeigt worden. Diejenigen bäume, an denen das aug bekleiben, müssen mit anfang des merzens, ungefehr sechs zölle über dem aug abgenommen werden, und wenn das aug im sommer getrieben, man aber befürchtet, es möchte von dem wind abgebrochen werden, so kan man es mit bast, oder einem andern dergleichen weichen bande an dem theil des stammes, so man über dem auge stehen läßt, anbinden. Im folgenden herbst können diese bäume versezt werden. Ist aber der boden nicht geschickt

Dazu

dazu, so können sie zwei jahre stehen bleiben, eh man sie versezet; wenn dieses geschieht, hat man wohl acht zu geben, daß man sie oben nicht beschneide, wie viele zu thun pflegen: denn dieses machet sie sogleich absterben; überstehen sie aber solches, so erholen sie sich von diesem beschneiden selten ehender als in fünf oder sechs jahren.

Ist man willens diese bäume an eine wand zu setzen, so wollte ich rathen, daß man zwischen die hochstämmigen bäume zwerte pflanze, so, daß während der zeit, da die zwerte den untern theil der wand anfüllen, die hochstämmigen den oberen bedecken, und ziemlich fruchte tragen. Nachdem aber die zwerte wachsen, und die wand ausfüllen, muß man jene abschneiden, um diesen platz zu verschaffen. Und wenn die zwertebäume die wand bedecken, muß man die hochstämmigen ganz wegnehmen. Ich muß aber auch erinnern, daß man niemalsen hochstämmige Kirschbäume über andere fruchte pflanze, denn es will keine andre fruchtsorte, so unter Kirschen stehet, wohl anschlagen.

Wenn man diese bäume aus dem pflanzbeete nimmt so muß ihre wurzel beschnitten werden, auch muß man alle zerstoffene theile, wie auch alle kleine fasern wegnehmen, indem sie trocken und faul werden, daher aber die neuen fasern in ihrem wachsthume hindern. Auch muß man denjenigen todten theil des stammes, so man über dem auge stehen lassen, nahe an seinem hintern theile wegschneiden, damit der stoß bedekt werde. Will man diese bäume an eine wand setzen, so muß das aug gerade von der wand wegwendet werden, damit der hintere theil

des stammes, so beschnitten worden, dem gesichte verborgen bleibe. Der boden, in welchem die Kirschen am besten wachsen, soll frisch und fett seyn: ist es aber ein trofner sandboden, so sterben sie in wenig jahren ab, und sind im frühling beständig dem brande unterworfen.

Die sorten, so man insgemein an wände sezet, sind die frühen Mänkirschen und Mänherzogskirschen, welche an der südseite stehen wollen. Die Herz- und gemeine Herzogskirsche taugen an die abendseite, die Amarellen und Maulbeerkirschen an die nordseite, welche letzre man vornemlich zum einmachen pflanzet. Alle Herzkirschen sorten tragen wenig, daher werden sie selten an wände gepflanzet: ich glaube aber gar gerne, daß, wenn man sie auf Vogeltirschen (Gürmisch) pfropfet, und gehörig wartet, diesem fehler könne abgeholfen werden. Denn, wie man mich berichtet hat, so macht dieser stamm die Kirschen sehr fruchtbar: und da er bey denen Kirschen eben die würkung, wie der paradysapfelstamm bey denen äpfeln thut, so kan man sie mehr einschränken: und dieser versuch wäre also wohl einer probe werth.

Wenn ihr eure bäume an eine wand sezet, müssen sie vierzehn schuhe weit von einander, und zwischen jedem zwertbaume, ein hochstammiger stehn. Diese weite wird zulänglich genug seyn, wenn wir betrachten, daß sich die Kirschbäume nicht so weit als die Aprikosen und viele andre fruchtsorten ausbreiten.

Wenn man diese fruchtsorten beschneidet, so muß man

man niemalsen ihre schosse wegnehmen : denn die meisten tragen ihre fruchtaugen an ihrem äussersten ende ; wird nun dieses weggenommen , so schneidet man sie zugleich ab.

Daher muß man ihre zweige der ganzen länge nach horizontal ziehen , und im may darauf acht haben , wo etwa an der wand ein leerer plaz ist , um einiche daran stehende starke zweige abzukürzen , wodurch man machet , daß sie zwey oder mehr schosse treiben ; und auf diese weise kan man bey solcher jahrzeit , jedesmal holz genug gewinnen , die wand damit zu bedecken. Zu gleicher zeit muß man auch alle vorwärtsstehende zweige mit den händen in ordnung bringen : denn , wenn man sie bis in den winter fortwachsen läßt , so nehmen sie nicht allein denen tragzweigen den nöthigen nahrungsvorrath , sondern wenn sie ausgeschnitten werden , verursachen sie , daß der baum an diesem ort gummi treibet : denn die Kirschbäume leiden das meßer weniger , als alle andre fruchtbäume. Insonderheit hat man sorgfältig zu vermeiden , daß man diejenigen sprossen nicht abstosse , welche auf dem zwey- und dreyjährigen holze wachsen. Denn diese tragen die meisten fruchte , und dieses etliche jahre lang. Die schlechte beobachtung dieser regel verursacht , daß man so oft unfruchtbare Kirschbäume sieht , sonderlich aber die Maulbeerkirschen , denn jemehr man sie beschneidet , je schwächer treiben sie. Ja ich habe gesehen , daß durch das öftere beschneiden eine ganze wand abgestanden , welche , wenn man sie ohne beschneiden hätte wachsen lassen , unfehlbar verschiedene jahre würde er-

halten worden seyn , und viele fruchte getragen haben.

Man pflanzt auch in verschiedenen theilen Englands die Kirschbäume in denen baumgärten , sonderlich in Kent , wo man grosse plätze damit bepflanzt findet. Die ordentliche weite , in welcher sie voneinander gesetzt werden , ist vierzehn schuhe ins gevierte. Bey einem solchen raum sind sie dem Brande nicht so unterworfen , als wenn sie näher zusammengesetzt werden ; und der boden kan zwischen ihnen eben sowohl umakert werden , als ob er ganz leer wäre , sonderlich wenn die bäume noch jung sind. Ja das öftere aufhaken des grundes wird denen bäumen sehr nützlich seyn , wo man anders ihre wurzel nicht beschädiget : wenn sie aber so groß gewachsen , daß sie den boden überschatten , so hindert das tropfen der blätter , daß nicht viel unter ihnen wächst. Diese hochstämmige bäume wollen in einer lage stehn , welche soviel möglich von denen starken abendwinden befreuet ist , als die ihre starken zweiglein nicht zerbrechen ; dieses aber macht an ihnen den gummi fließen , und schadet denselben gar sehr.

Diejenigen sorten , so für die besten zu einem baumgarten gehalten werden , sind die gemeinen rothen , und die Kenterkirschen , die Herzogs- und sogenannte Lufewardkirschen , welche alle sehr stark tragen. Aber heut zu tage verlohnt es sich kaum der mühe , daß man von diesen bäumen gärten pflanze , ausgenommen wo das land sehr wohlfeil ist ; denn die ungewisheit ihrer fruchtbarkeit , die mühe so die einsammlung derer fruchte machet , und
 ihr

Ihr insgemein gar geringer preis, haben verursacht, daß man, seit wenigen jahren, gar viele gärten dieser bäume in Kent ausgerottet hat.

Diese fruchtsorte ist von verschiedenen leuten auf den lorbeerbaum, mit welchem sie von einerley geschlechte ist, gepfropfet worden; was aber dieses, entweder in ansehung des wachsthumes des baumes oder der frucht für würfung gehabt, habe ich noch nicht erfahren können, obgleich dieses verfahren so alt ist als Plinius, welcher sagt: die frucht bekomme davon eine angenehme bittre. Allein auf die schriften der alten hat man sich, in ansehung der verschiedenen baumsorten, so auf einander gepfropfet werden, wenig zu verlassen, indem es mit sehr wenigen angehet, von denen sie sagen, daß sie öfters aufeinander gepfropfet worden. Auch ist dieses dem verschiedenen klima nicht zuzuschreiben, wie einiche meynen, welche alles glauben, was sie in diesen schriften, sonderlich in ansehung des acker- und gartenbaues finden; vielmehr haben die mit äußerster sorgfalt, von recht erfahrenen leuten angestellte versuche gezeigt, daß es nicht zwei baumsorten gebe, die von verschiedenen geschlechte sind, oder einander so nahe kommen, daß sie von den meisten botanisten zusammen gesetzt werden, und auch einander, wenn man sie pfropfet, annehmen. So habe ich doch noch keinen von diesen gepfropften bäumen gesehen, der, wenn er angeschlagen, von besonderer größe gewesen wäre, hingegen habe ich verschiedene gesehn, so nur wenige jahre gedauert, und schlecht zugenommen haben; auch kan ich mich nicht erinnern einen

Kirschbaum gesehen zu haben, der auf den Lorbeerbaum gepfropfet gewesen, und fruchte getragen hätte, und daher kan ich auch nicht sagen, in wieferne der geschmack der frucht davon verändert werde.

Es gibt lente, welche die Herzogskirschen und andre Kirschenarten, auf die Maulbeerkirsche, welche nicht stark treibet, pspopen, um zu hindern, daß ihre bäume nicht zu frech wachsen, und diese thun auch drey bis vier jahre gut, jedoch dauern sie nicht lange; auch habe ich niemalen einen also gepfropften baum gesehen, der über acht oder neun zölle lange schossen getrieben hätte, hingegen sind sie dichte mit blüthen bedeket, und können also auch fruchte tragen, deren aber nur wenige seyn werden; alleine dergleichen versuche verdienen nicht eingeführt zu werden, sondern taugen nur bloß die neugierde zu stillen: denn es ist nicht viel besser, den bäumen an einer wand mehr platz einzuräumen, wenn ein baum, der gehörig besorget wird, mehr fruchte, oder um die hälfte mehr als zwanzig solcher träget, die zu nahe bey samen stehen: wenn sie auch gleich auf den schwarzen Kirschbaum, oder einen andern wildling gepfropfet werden.

Die frühen, oder die Mänkirschen werden am ersten reif, weßwegen denn einer oder zween solcher bäume in einem garten gehalten werden können, wo man platz hat, um der manigfaltigkeit willen etwas zu thun. Die nächste, so darauf zur reise kommet, ist die Mänherzogskirsche, deren frucht grösser als die andre ist, und auch mehr geachtet wird. Auf diese folget die Erzherzogskirsche; die,
wenn

wenn man sie am baume hangen läßt, bis sie vollkommen reif wird, eine unvergleichliche Kirsche ist; aber wenig leute haben so viel gedult, daß sie solche bis zu der gehörigen zeit hangen ließen, und erhalten selbige daher selten in ihrer vollkommenheit, denn sie sollen bis um Johannis hangen bleiben, und wenn sie noch vierzehn tage länger hangen, so sind sie noch besser. Dies verstehet sich aber von der gegend um Londen, wo sie um vierzehn tage ehender reif werden, als in solchen orten, die vierzig meilen davon ligen, sollten sie auch gleich eine noch so warme lage haben. Wird diese sorte an eine mauer gepflanzt, so gegen norden stehet, so dauert die frucht bis in august, doch muß man sie gegen die vögel verwahren, sonst richten sie solche zu schanden.

Die Herfortshyprekirsche, welche eine art Herzogskirschen, aber eine bestre und wohlgeschmaktre frucht ist, wird nicht ehender als zu ende des julii oder mit anfang des augusti reif. Eben deswegen aber verdient sie um soviel mehr achtung, weil sie erst kommt, wenn die andern Kirschen bereits vorken sind. Zur zeit ist sie in den baumschulen nicht gar gemein; da sie aber eine der besten Kirschsorten ist, so ist gar nicht zu zweifeln, daß sie nicht in kurzer zeit so gemein als alle andre sorten seyn sollte.

Die Maulbeerkirsche wird insgemein gegen norden gepflanzt, die fruchte aber werden aufbehalten; setzt man sie aber in eine bestre laage, und läßt man selbige sehr lange an den bäumen hangen, bis sie durchaus reif worden, so ist es eine gute frucht für die tadel. Diesemnach soll man zween oder

oder drey bäume von dieser sorte an eine mauer setzen, so eine südwestliche lage hat, wo nemlich ein überfluß an mauern ist, da sie denn um die mitte des augusts vollkommen reif, und eine zu dieser zeit sehr angenehme frucht seyn werden.

Die Fleischkirsche hat auch ihren werth, weil sie etwas spät kommt. Sie ist eine sehr feste, fleischichte frucht, der baum aber trägt nicht viel. Diese sorte wird an spalieren sehr wohl reif, und auf diese weise kan sie lang hinaus erhalten werden.

Die grosse spanische Kirsche, kommt viel mit der Herzogskirschen überein, und scheint nur eine zufälligerweise von selbiger erhaltene varietät zu seyn. Sie wird bald nach der gemeinen Herzogskirsche reif, und öfters hält man sie auch dafür.

Die gelbe spanische Kirsche ist eyförmig und agtsteinfarb, sie wird spät reif, und ist eine süsse Kirsche, aber eben nicht von gar köstlichem geschmak. Da ihr baum auch nur mittelmäßig trägt, so kommt er selten in schöne gärten, ausgenommen, so man die varietät liebt.

Die Coronekirsche, ist in etwas der schwarzen Herzkirsche ähnlich, aber etwas runder. Der baum trägt sehr wohl, und die frucht ist vortreflich; daher er denn in jedem guten fruchtgarten einen plaz verdient. Sie wird um die mitte des julii reif.

Bald nach dieser wird die Lufewardkirsche reif, der baum trägt gut, und die frucht ist treflich. Sie ist von farbe dunkel, aber nicht so schwarz,
wie

wie die Coronekirsche. Sie läßt sich wohl als ein hochstämmiger baum ziehen.

Die schwarze Kirsche wird selten gepfropft oder geäugelt, sondern man zieht sie insgemein zu stämmen, um die andern Kirschsorten darauf zu pflanzen. Sollte aber jemand lust haben, diese art von fruchten recht wohlgeschmack zu bekommen, so soll man sie von solchen bäumen pflanzen, so die besten fruchte tragen. Man pflanzt diese Kirschsorten öfters in luftwälder, wo sie sehr groß wird, und wenn sie blühet, dient sie zur varietät, die frucht aber den vögeln zum futter.

Die Kirsche mit gefüllter blüthe wird wegen der schönheit ihrer blumen gezogen, welche die wahre gefüllte art ungemein schön trägt, indem die blumen, so gefüllt und groß sind als eine zimmetrose, und da sie überall an dem baum büschelweis wachsen, so machen sie, daß derselbe einer derer schönsten bäume des frühlings ist; einiche blumen die nicht recht gefüllt sind, tragen öfters frucht, welches die wahre gefüllte nicht thut; diesen fehler aber ersetzt die schönheit der blume satzsam. Sie werden durch das okulieren oder pflanzen auf schwarze, oder wilde Kirschstämme fortgepflanzt, und schiken sich gar wohl unter die grössern sorten blühender bäumen.

Die wilden nordischen Kirschen haben weder nutzen noch schönheit, und werden nur von denen liebhabern in denen sammlungen verschiedener baumsorten gehalten. Eben so verhält es sich mit denen feinwiechseeln, oder wohlriechende Kirschen, welche
stark

stark treiben, und etwa zu stämmen dienen möchten, die andern Kirschsorten damit zu befördern, indem sie in jedem boden gar wohl wachsen, aber die blumen oder fruchte derselben sind weder nützlich noch schön. Der scheelichte Kirschbaum schilet sich in eine sammlung scheelichter bäume, indem er zu einer manigfaltigkeit etwas be trägt.

Prunus, der Pflaumenbaum.

Zwetschgenbaum.

Die blume besteht aus fünf kleinen blättern, die im kreise sitzen und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem blumenkelch entspringt ein stempel, der hernach zu einer eiförmigen, oder runden frucht wird; diese hat ein weiches fleisch, welches einen harten länglichten stein umgiebt, der insgemein spizig ist. Es ist noch beyzusezen, daß die stiele lang und dünne sind, und daß an jedem nur eine frucht hänge.

1) *Prunus fructu parvo præcoci. Tourn.* Jean hative, kleine frühe Pflaume. Diese ist eine kleine weiße Pflaume, von hellgelber farbe, mit einem staub bedeket, so sich leichtlich abwischet. Der baum trägt gut, und weil er so frühe Früchte bringet, verdienet er in jedem guten fruchtgarten einen platz. Die frucht wird mit anfang des julii reif.

2) *Prunus fructu magno, crasso subacido. Tourn.* Damas noir hative, d. i. frühe schwarze Damascenerpflaume, insgemein Maroccopflaume. Diese ist eine sehr große runde Pflaume, so in der mitte einen spalt hat, wie die pferfiche. Außen ist sie von dunkler schwarzer farbe, und mit etwas violetten staub bedeket, das fleisch ist gelb, und löset sich vom stein. Sie wird um die mitte des julii reif.

3) *Prunus fructu parvo dulci, atro-coeruleo. Tourn.* Kleine schwarze Damascenerpflaume. Ist eine

eine kleine schwarze Pflaume, mit violetfarbem staub bedekt. Ihr saft ist zuckerreich, das fleisch löst sich vom stein, und der baum trägt ziemlich. Sie wird um die mitte des julii reif.

4) *Prunus fructu magno dulci, atro-coeruleo.* *Tourn.* Gros Damas violet de Tours, d. i. grosse violette Damastenerpflaume von Tours. Dieses ist eine sehr grosse Pflaume, etwas ovalrund. Von aussen ist sie dunkelblau, mit einem violetten staub bedekt. Der saft ist zuckerreich, und das fleisch löset sich vom stein. Sie wird um die mitte des julii reif.

5) *Prunus fructu rotundo, atro-rubente.* Orleansische Pflaume. Die frucht ist jedermann so bekannt, daß es nicht nöthig ist selbige zu beschreiben. Der baum trägt stark, und daher ist er soviel von denen leuten gepflanzt worden, die die fruchte zu markt bringen; doch ist es eine mittelmäßige sorte.

6) *Prunus fructu oblongo, atro-rubente.* The Fotheringham Plum. Eine länglichte schwarzrothe Pflaume, sie hat in der mitte einen tiefen spalt. Das fleisch ist fest, geht vom stein los; der saft ist köstlich. Sie wird um die mitte des julii reif.

7) *Prunus fructu nigro, carne dura.* *Tourn.* Prune Perdrigon. Die schwarze Pflaume mit hartem fleisch. Ist eine Pflaume von mittelmäßiger größe, eiförmig, aussen von sehr dunkler farbe, mit einem violetten staub bedekt. Das fleisch ist fest und voll ungemein köstlichen saftes; die liebhaber achten sie gar hoch. Sie wird zu ende des julii reif.

8) *Prunus fructu magno è violaceo rubente,*
suavif-

suavissimo, faccharato. *Tourn.* Perdrigon violet. Große, röthlichtviolettfarbe, zuckersüße Pflaume; eine große, mehr runde als lange, und von aussen blaulichtrothe frucht. Das fleisch ist gelblicht, sehr derb, und hängt fest am stein; ihr saft hat einen ungemein köstlichen geschmack. Sie wird zu ende des julii reif.

9) *Prunus fructu ovato, ex albo flavescente.* Große eysförmige, weißgelblichte Pflaume. Eine mittelmäßige frucht, länglichter form, und von aussen gelb mit weißem staub bedekt. Ihr fleisch ist fest und wohlgeschmack; sie ist sehr gut roh, oder in einer conserve zu essen, und hat eine angenehme etwas säuerliche süße.

10) *Prunus fructu ovato magno, rubente.* *Tourn.* Impériale rouge. Die große eysförmige rothe Pflaume, die auch manchmalen das rothe Bonum magnum genennet wird. Dieses ist eine große eysförmige frucht, dunkelrother farbe, mit zartem staub bedekt. Das fleisch ist sehr trocken, und so ziemlich wohl roh zu essen; ganz unvergleichlich aber conserven zu machen. Der baum trägt stark, die frucht wird zu ende des julii reif.

11) *Prunus fructu ovato magno, flavescente.* *Tourn.* Impériale. Das weiße Kaiser Bonum magnum; weiße Holländische oder Mogolspflaume. Ist eine große eysförmige frucht, von gelber farbe, mit weißem staub. Das fleisch ist fest und hängt dichte am stein, ihr saft ist säuerlich, und dieses macht, daß sie nicht wohl roh zu essen; hingegen taugt sie sehr wohl eine conserve daraus zu machen.

Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende augusts reif.

12) *Prunus fructu ovato cœruleo.* Große eiförmige blaue Pflaume. Ist eine eiförmige frucht mittelmäßiger größe, von aussen dunkelblau, mit violetten staub bestreut, und von unvergleichlichem safte. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif.

13) *Prunus fructu maximo, rotundo, flavo & dulci.* *Tourn.* Prime d'Abricot. d. i. Aprikosenpflaume. Ist eine große runde frucht, aussen von gelber farbe, und mit weißem staub bestreuet; das fleisch ist fest und trocken, süßen geschmacks und löset sich wohl vom stein. Sie wird zu ende des julii reif.

14) *Prunus fructu subrotundo, ex rubro & flavo mixto.* *Maitre Claude.* Rundlichte, gelb und rothe Pflaume. Ist eine Pflaume von mittelmäßiger größe, mehr rund als lang, von schöner roth und gelb gemischter farbe. Das fleisch ist fest, geht vom stein, und hat einen niedlichen geschmak. Sie reiffet zu ende des julii.

15) *Prunus fructu rubente dulcissimo.* *Tourn.* La Roche - courboü, oder Diaprée rouge. Rothe sehr süße Pflaume. Ist eine große runde frucht, von röthlicher farbe, mit violetten staub bestreuet. Das fleisch hängt dichte am stein, und ist von köstlichem geschmacke. Sie reiffet zu anfang des augusts.

16) *Prunus fructu rotundo flavescente.* *La Reine Claude, d. i. Die Königin Claudia.* Ist eine kleine

Kleine runde frucht, gelblichter farbe, mit perlenfarben staub bestreuet. Ihr fleisch ist fest und dick, gehet vom stein, und hat einen zuckerreichen saft. Sie wird um die mitte des augusts reif.

17) *Prunus fructu rotundo, nigro-purpureo majori, dulci. Tourn. Myrabolanen.* Ist eine mittelmäßig grosse frucht, runder form, von aussen dunkelpurperfarb, mit violetten staub bestreuet; ihr saft ist sehr süß, und um die mitte des augusts wird sie reif.

18) *Prunus fructu rotundo è viridi flavescente, carne dura, suavissimo. Runde grüngelblichte Blaume. (The Green Gage Plum.)* Dieses ist eine der besten Blaumen in England, von mittlerer größe, rund, und von aussen gelblichtgrüner farbe. Ihr fleisch ist fest, dunkelgrün, und geht vom stein. Ihr saft ist unvergleichlich wohlgeschmack. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif. In Frankreich heist sie Gros Damas verd, d. i. Grosse Damascenerpflaume.

19) *Prunus fructu amygdalino. Tourn. Rognon de coq. d. i. Hahnenhoden.* Ist eine länglichte frucht, in der mitte tief gespalten. Von aussen ist sie weißlichter farbe mit roth gestreift. Das fleisch hängt fest am stein, auch wird sie späte reif.

20) *Prunus fructu rotundo, flavo, dulcissimo. Drap d'or. Die Drapdorpläume.* Ist eine frucht mittlerer größe, aussen von schöner gelber farbe mit rothen flecken oder streiffen. Ihr fleisch ist gelb, voll köstlichen saftes. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif.

21) *Prunus fructu cerei coloris. Tourn.* Prune de St. Catherine, d. i. St. Catharinenpflaume. Ist eine grosse enzförmige, etwas platte frucht. Aussen ist sie agtsteinfarb, mit weissem staub bedekt; das fleisch aber ist schön gelb, trocken und fest, hängt fest am stein, und hat einen sehr angenehmen geschmak. Sie wird zu ende des augusts reif, und wird gerne am stamme trocken, wenn der herbst warm und trocken ist. Sie taugt sehr gut zur conserve, und der baum trägt häufig.

22) *Prunus fructu ovato rubente, dulci.* Königspflaume. Dieses ist eine grosse frucht, enzförmig, gegen den stiel zu aber spizig. Von aussen ist sie hellroth, mit weissen staub bestrent. Das fleisch hängt am stein, und hat einen zarten zuckergeschmak. Sie wird zu ende des julii reif.

23) *Prunus fructu parvo, ex viridi flavescente. Tourn.* Mirabellen. Dieses ist eine kleine runde frucht, aussen grünlichtgelb, das fleisch geht vom stein, ist schön hellgelb und hat einen zuckersüssen saft. Der baum trägt stark, und die frucht wird mit anfang des augusts reif.

24) *Prunus Brignoniensis, fructu suavissimo. Tourn.* Prune de Brignole, Brignolerpflaume. Dies ist eine grosse, enzförmige frucht, gelblicher und aussen mit roth untermischter farbe. Das fleisch ist schön gelb, trocken und von köstlichem geschmaka. Sie wird um die mitte des augusts reif, und wird unter allen bekannten Pflaumen für die beste zur conserve gehalten.

25) *Prunus fructu magno, è violaceo rubente,*
fero-

serotino. *Tourn.* Impératrice, d. i. die Kaiserin. Ist eine grosse und runde frucht, violettrother farbe, stark mit weissem staub bedekt. Das fleisch ist gelb, hängt fest am stein, und ist von angenehmen geschmacke. Sie wird um die mitte des septembers reif.

• 26) *Prunus fructu ovato maximo, flavo. Tourn.* Prune de Monsieur; wird auch die Pflaume von Wertworth genannt. Ist eine grosse eysförmige frucht, sowohl innen als aussen von gelber farbe, und sieht der Pflaume Bonum magnum gar viel gleich; hingegen geht an dieser das fleisch vom stein, welches an der andern nicht geschieht. Sie wird zu ende des augusts reif, läßt sich auch wohl aufheben, aber wegen ihres gar scharfen saftes nicht roh essen. Der baum trägt stark.

27) *Prunus fructu majore, rotundo rubro. Tourn.* Prune cerizette, d. i. Kirschpflaume. Diese frucht ist insgemein so gross als die oxsenherzkirsche, rund und roer farbe; ihr stiel ist lang, wie an einer kirsche, welcher diese frucht so ähnlich, daß sie von weiten nicht davon zu unterscheiden. Die blüthe dieses baumes kommt im frühling sehr frühe, und verdirbt wegen ihrer zärtlichkeit öfters von der kälte; im frühling aber macht sie einen anmuthigen prospekt: Denn diese bäume blühen insgemein zu einer zeit mit den mandeln, so, daß wenn sie unter selbigen stehn, sie ein schönes ansehen machen, ehe noch andere sorten ausschlagen; will man aber die fruchte haben, so müssen sie an einer mauer gegen südost stehn.

28) *Prunus fructu albo oblongiusculo, acido. Tourn.* Die weisse Birnpflaume. Diese frucht ist gut aufzuheben, aber roh unangenehm zu essen. Sie wird sehr spät reif, auch pflanzt man sie selten in gärten, als nur um stämme zu haben, etliche zarte pferfichsorten darauf zu pstopfen, wozu dieser baum, unter allen andern Pflaumensorten, für den besten gehalten wird.

29) *Prunus Mytellinum. Park.* Die Muschelpflaume. Ist eine länglichte platte Pflaume, von dunkelrother farbe. Der stein ist groß, das fleisch hingegen ziemlich dünn und ungeschmack, so daß man diese sorte, wie die vorige, vornemlich zu stämmen brauchet.

30) *Prunus fructu parvo vialaceo. St. Julians.* Pflaume. Ist eine kleine frucht, dunkelvioletfarbe, mit einem mehlichten staub bestreut. Das fleisch hängt dicht am stein, und wird in einem guten herbst auf dem baume trocken. Dieser baum wird fürnemlich zu stämmen gebraucht, um die besten sorten von pflaumen und pferfichen darauf zu okuliren, welches auch mit der brüsselischen aprikose geschieht, die auf einem andern stamm nicht sowohl wächst.

31) *Prunus sylvestris major. J. B.* Der schwarze Schlehdorn. Wächst in verschiedenen theilen von England wild in den hefen, und wird selten in gärten gezogen.

32) *Prunus sylvestris, fructu majore albo. Raii Syn.* Der weisse Schlehdorn. Wächst wild wie der vorige, und wird selten in gärten gezogen.

33) Pru-

33) *Prunus sylvestris*. Ger. *Emac*. Der Schwarzdorn. Ist überall in den heken sehr gemein. Man braucht ihn fürnemlich zu heken wie den weißdorn, u. wozu er gar tauglich ist, weil er geschwind wächst.

Alle Pflaumensorten werden durchs okuliren oder pspöpfen auf die bäume der 10. 11. 28. 29. 30. sorte, oder auch auf andre Pflaumenwildlinge fortgepflanzt. Wie diese stämme zu ziehen seyen, ist bereits in dem artikel Baumschule gezeiget worden, daher ist es nicht nöthig, solches hier zu wiederholen; doch ist zu merken, daß das okulieren bey denjenigen sorten von fruchtbäumen, die gerne gummi geben, besser sey, als das pspöpfen, wodurch sie stärker verwundet werden.

Wenn man die bäume versezet, sollen sie, vom okuliren an, nicht älter als ein jahr seyn; denn sind sie älter, so schlagen sie selten wohl an, indem sie gar leicht den krebs bekommen; oder wenn sie ja auch wohl wurzeln sollten, so treiben sie insgemein nur zween oder drey freche zweige; daher ist es viel rathsamer junge pflanzen zu wählen. Die art und weise den boden für diejenigen zuzurichten, so an wänden stehen sollen, ist eben diejenige, wie bey den pferfichen; und so verhält es sich auch mit dem beschneiden der wurzel und dem einsezen, daher ich solches nicht wiederholen will.

Die weite, in welcher diese bäume stehn sollen, darf nicht unter zwanzig, oder vier und zwanzig schuhn seyn, und wenn die wand niedrig ist, sollen sie drenßig schuhe von einander stehn.

Pflaumen wollen einen mittelmäßigen boden haben,

Ben, der weder zu naß und schwer, noch zu leicht und trocken ist, weil sie insgemein in keinem von beeden gut thun; und diejenigen sorten, so an wänden gepflanzt stehn, sollen ostwärts oder sudostwärts stehn, welches diesen fruchten besser ist, als wenn sie eine völlig südliche lage haben, als in welcher sie gern einschrumpfen und trocken werden; ja manche sorten werden ganz mehlicht, wenn sie zu viel in der sonne stehn; die meisten aber werden in spalieren sehr wohl reif, wenn man sie recht traktiret.

Es giebt leute, die die Pflaumenbäume ins freye feld pflanzen, und da tragen einige der gemeinen sorten sehr wohl; allein die frucht ist lange so schön nicht, als wenn sie an spalieren wächst, auch werden sie alsdenn von starken winden leichter zerstoßen und abgeworfen. In spalieren müssen sie eben so weit von einander stehn, als an den wänden, auch hat es mit dem beschneiden und ihrer übrigen wartung einerley beschaffenheit; was also im folgenden von der einen manier gesaget wird, das versteht sich eben auch von der andern.

Die Pflaumenbäume bringen ihre fruchte nicht alleine am holze des letzten jahres, sondern auch an solchen sprossen, die aus dem zwey- und dreyjährigen holze wachsen; daher ist es nicht nöthig, daß man ihre äste in der absicht beschneide, damit der baum überall, jährlich, neue sprossen treibe, wie bey den pferischen, nektarinen, ic. gemeldet worden: Denn je mehr man diese bäume beschneidet, je früher wachsen sie, biß ihre kräfte erschöpft sind, da sie denn gummi fließen lassen und verderben. Daher ist es bey wartung dieser bäume am sichersten, daß man

man ihre schossen, wenn sie herfür kommen, horizontal und in gleicher weite, nach proportion der länge ihrer blätter, anlege; und sollten nicht genug äste da seyn, um die leeren plätze des baumes anzufüllen, so kan man mit anfang des may's die schossen abzwifen, wie bey den pferſichen gezeiget worden, welches machet, daß sie seitenäste treiben, die diese leeren stellen ausfüllen; so lang sie aber im wachsen sind, sollen alle vorwärts wachsende schossen bey seite geschaffet, und diejenigen so stehn bleiben sollen, fein ordentlich an die mauer oder das spalier gezogen werden, dadurch werden sie nicht nur allein schöner, sondern es kan auch einer wie der andere der sonne und luft genießen. Ueber dieses wird hiedurch die frucht weich und im wachsthume erhalten, welches nicht geschieht, wenn sie, den sommer über, eine zeitlang von andern schossen beschattet, und sodenn auf einmal an die luft gebracht werden, weil man diese schossen wegnimmt, oder an ihren gehörigen ort bringt.

Wenn man auf diese weise die bäume, so lange sie wachsen, fleißig durchgeht, so werden sie des beschneidens bey'm winterschnitte wenig nöthig haben, welches, wie ich vorgesaget habe, bey allen arten des feinobstes von übler folge ist. Ueber dieses treiben verschiedene dieser bäume, am ende der schossen vom vorigen jahre blüthknopsen; beschneidet man also dieselben, so schneidet man die frucht mit hinweg, die schossen aber werden hiedurch nur vermehret: denn schneidet man einen zweig ab, so treiben die gleich unter dem schnitte befindliche augen, insgemein zwey oder mehrere schossen, so,

daß durch solch unvorsichtig beschneiden gar viele ihre bäume mit zweigen anfüllen, und dadurch machen, daß die wenigen fruchte, so die bäume bringen, sehr klein und ungeschmack werden, gleichwie man insgemein, nur in gar zu vielen gärten findet, ob schon vielleicht derjenige, so die aufsicht darüber hat, sich für einen vollkommenen meister in seiner kunst hält: Denn nichts ist gemeiner, als daß man sieht, wie jeder ast eines fruchtbaumes dem messer erhalten muß, es mag nun gleich den verschiedenen sorten vorträglich seyn oder nicht: Auch sieht man insgemein, daß diese bäume vierzehn bis fünfzehn schuhe weit von einander gepflanzt werden, so daß die mauern in wenig jahren mit zweigen bedeckt sind; sodenn aber werden alle schosse beschnitten und mit dem messer zerstückelt, so daß sie einer abgestutzten hefe gleich sehn, und wenig frucht tragen. Diesemnach muß man den Pflaumenbäumen plaz geben, wenn man sie in guter ordnung haben will, damit sie ihre zweige in voller länge ausbreiten können.

Wenn diese wenige regeln gehörig beobachtet werden, so können selbige zum unterricht, wie diese fruchtbäume zu tractieren, hinlänglich genug seyn; daher will ich nichts weiter davon vorbringen, weil ein mehreres den lehrbegierigen leser nur verwirren könnte.

Juglans,

Juglans, The Walnut.

Die welsche Nuß.

Der Charakter ist:

Hat männliche blumen oder käzlein, welche an dem nemlichen baume von der frucht entfernt wachsen. Die weiblichen blumen wachsen zu zween oder dreyen befsamen, dichte an den zweigen. Sie find in vier spizige theile zerschnitten. Unten im felch fizet der stempfel, woraus eine groffe mit einer difen grünen schale bedekte Nuß wird. Die Nuß ist voll fchrunden, und in der mitte getheilet, enthält auch einen kern von vier vierteln, welcher mit einer dünnen haut bedeket ist.

Die Sorten find:

1) *Juglans fructu maximo. C. B. P.* Die groffe Wallnuß.

2) *Juglans fructu tenero, & fragili putamine. C. B. P.* Die dünnfchalige Wallnuß.

3) *Juglans fructu perduro. Inst. R. H.* Die hartfchalige Wallnuß, welche auch von einichen die franjöfifche Wallnuß genennt wird.

4) *Juglans fructu ferotino. Inst. R. H.* Die fpäte Wallnuß.

5) *Juglans nigra, fructu rotundo profundissime infculpto. Clay. Flor. Virg.* Die fchwarze virginifche Wallnuß.

6) *Juglans nigra*, fructu oblongo profundissime insculpto. Schwarze virginische Wallnuß, mit langer frucht.

7) *Juglans alba*, fructu ovato compresso, cortice glabro, pinnis foliorum latioribus & ferratis. Die weiße Wallnuß mit enförmiger, platter frucht, glattem kern, und breiten zackichten blättern. The Hickery Wallnut.

8) *Juglans alba*, fructu ovato compresso, nucleo dulci, cortice squamoso. *Clay. Flor. Virg.* Die weiße Wallnuß, mit enförmiger, platter frucht, so einen süßen kern, und schupichte schale hat. The schagbark Wallnut.

9) *Juglans alba*, fructu minori, cortice glabro. *Clay. Flor. Virg.* Kleine weiße, virginische Wallnuß. *The smal Hickeri.*

10) *Juglans alba* procerior, fructu incanno, putamine teneriori, pinnis foliorum minoribus. *Clay. Flor. Virg.* Die kleinste, weiße, virginische Wallnuß, insgemein Pignuts genannt.

Dieses pflanzengeschlecht wurde insgemein *Nux juglans* genennt, bis Herr Linnäus *Juglans* daraus gemacht, weil der erstere name zusammengesetzt ist.

Die vier ersten sorten werden ohne unterscheid in England gezogen, und sind, wie ich glaube, lauter varietäten, so aus dem samen wachsen, nicht aber besondre sorten, wie mit den meisten übrigen fruchtsorten zu geschehn pflegt; denn es pflegt selten zu geschehn, daß die aus dem samen erzielten bäume wieder die nemliche frucht tragen. Wer also

so seiner frucht gewiß seyn will, muß entweder in der Baumschule solche auslesen, so schon frucht getragen, und also bewiesen haben, daß solches die verlangte sorte sey, oder die verlangte sorten auf gemeine Wallnußstämme absaugen; auf welche weise solches ebenfalls angeht. Doch erhält man auf diese weise selten so gute bäume, als wenn man sie aus dem samen zieht.

Die erste und zweyte sorte erhalten vornemlich wegen der frucht den vorzug, als welche sehr groß ist. Die schale der zweiten sorte sind so zart, daß sie sich ganz leicht mit den fingern zerbrechen lassen. Um dieser ursache willen, wie auch ihrer frucht wegen, wird sie für andern sorten für würdig gehalten, fortgepflanzt zu werden.

Die virginische sorten halten diejenigen, die liebhaber sind, verschiedene baumsorten zu sammeln, als etwas seltenes: sie verdienen aber alle wegen ihres holzes gezogen zu werden, welches besser als das holz unsrer gemeinen Wallnüsse ist; auch sind diese bäume eben so dauerhaft, und einiche davon wachsen geschwinder, als die gemeine sorten, sonderlich die siebente und achte, von welchen die letztere jährlich viele früchte im krautgarten trägt; doch kan man sie sonst zu nichts, als zu fortpflanzung der sorten brauchen: denn ihre schale sind so hart, daß man sie kaum mit einem hammer zerschlagen kan, der kern aber ist so klein, daß es kaum der mühe verlohnt, sich darum zu bemühen.

Alle sorten der Wallnüsse, die man um des holzes willen zieht, müssen in diejenigen plätze gesäet werden,

werden, wo sie bleiben sollen: denn die wurzeln dieser bäume treiben allezeit untersich; werden sie aber zurückgehalten; oder abgebrochen, so hindert solches, daß die bäume nicht in die höhe gehn, so daß sie sich hernach in die äste ausbreiten, und niedrige, flattrichte bäume werden. Diejenigen aber, so man wegen der frucht zieht, werden durch das versezen viel verbessert, denn solches macht sie fruchtbarer, und ihre früchte werden grösser und schöner; so wird insgemein beobachtet, daß untersichtreibende wurzeln, an allen baumsorten, das wachsthum des holzes befördern, — diejenigen bäume aber, derer wurzeln sich nahe an der oberfläche des bodens ausbreiten, fruchtbarer seyn.

Die Nüsse sollen in ihren äussern schalen bis in den februarium in trockenem sande aufgehoben werden, worauf man sie nach der schnur, soweit als man sie voneinander stehend haben will, einpflanzt, in den reihen aber können sie nahe aneinander gesetzt werden, aus fürcht die Nüsse möchten nicht anschlagen. Die jungen bäume aber können da, wo sie zu dichte stehn, nachdem sie drey oder vier jahre lang gewachsen, versezet werden: die übrigen aber läßt man in der weite, die sie haben, stehn.

Ben dem versezen dieser bäume hat man sich allezeit in acht zu nehmen, daß man niemalsen, weder ihre wurzeln noch äste beschneide, indem ihnen beides sehr nachtheilig ist. Auch soll man sonst in beschneidung ihrer äste nicht zu eifrig seyn; denn solches macht sie öfters verderben. Ist es aber nöthig, daß einiche ihrer äste beschnitten werden,

so muß solches bald im september geschehn, damit die wunde vor anwachsender kälte verheilet sey; auch müssen die äste allezeit dichte an dem stamm weggeschnitten werden, sonst verdirbt der zurufgelassene stumpf, und greift den baum selbst an.

Die beste zeit diese bäume zu versezen, ist, sobald als die blätter abzufallen beginnen; werden sie sorgfältigst ausgehoben, und ihre äste ganz erhalten, so hat man nicht zu fürchten, daß sie umschlagen sollten, wenn sie auch gleich acht oder zehn jahre alt wären, wie ich öfters erfahren habe.

Dieser baum liebt einen festen, fetten, leetigen boden, oder auch einen solchen, der etwas von kreide oder mergel hat, und treibt auch in einem steinichten lande, und auf freidigen bergen sehr wohl; gleichwie die vielen bäume zeigen, die um Leatherhead, Godstone und Earlsbalton in Surren sind, wo viele derselben auf den dünnen gepflanzet stehn, die jährlich häufige fruchte tragen, und den eigenthümern viel nuzen bringen; indem, wie man mir gesagt hat, einer davon, die fruchte dieser bäume denjenigen, die sie zu markte bringen, das jahr für 30. pfund verpachtet.

Die weite, in welcher diese bäume stehn sollen, darf nicht weniger als vierzig schuhe haben, sonderlich wenn man seine absicht auf die frucht richtet; zieht man sie aber nur alleine um des holzes willen, so wachsen sie um soviel gerader, wenn sie näher beisamen stehn. Die schwarze virginische Wallnuß wächst viel ehender gerade, als die gemeine sorte: und da auch ihr holz viel schönere adern

adern hat, verdient sie dieser vorgezogen, und vielmehr fortgepflanzt zu werden. Ich habe dergleichen holz gesehen; welches so schön mit schwarzen und weissen adern durchzogen war, daß wenn es poliert wurde, selbiges von weiten einem marmor voll adern glich. Dieses holz wird von den kabinetmachern sehr hoch geachtet, als welche solches zum einlegen gebrauchen, auch bettstätten, stühle, tische und kabinete daraus machen, wozu es unter allen bekannten holzsorten die dauerhafteste ist, indem keine art von insekten selbiges leichtlich angreift, welches vielleicht seiner außerordentlichen bitterkeit zuzuschreiben. Zu starken gebäuden aber taugt es nicht, weil es sehr gebrechlich ist, und gerne kurz abbricht; wiewohl es solches insgemein vorher durch sein krachen zu erkennen giebt.

Die gemeine meynung, daß durch das abschlagen der fruchte der baum verbessert werde, findet bey mir keinen befall, weil dadurch die jungen äste insgemein abgebrochen und verdorben werden. Da es aber zu mühsam seyn wurde, sie mit händen zu sammeln, so soll man um angeführter ursache willen sich wohl in acht nehmen, daß man sie nicht mit allzugrosser gewalt abschlage. Um die frucht aufzuheben, soll man sie am baum lassen, bis sie vollkommen reif ist, hernach schlägt man solche ab, legt sie zween oder drey tage lang auf einen hauffen zusammen, hierauf breitet man sie aus, da dann ihre äussere schale bald und leichte von der innern losgehn wird. Nachgehends müssen sie in der sonne wohl getrocknet, und in einen trockenen plaz gelegt werden, wo weder mäuse noch ander geschmeiß

geschmeiß zu ihnen kommen kan, da sie dann vier bis fünf monate lang gut bleiben.

Einiche legen ihre Nüsse in einen gelind geheizten Backofen, und lassen sie darinnen vier bis fünf Stunden trocknen, hernach heben sie selbige mit trockenem sande vermischet, in einem ölkrüge, oder in einem andern verschlossenen gefäße auf, da sie sich denn sechs monate lang ganz gut halten, sie werden aber in dieser absicht in den ofen gelegt, damit der keim vertrockene und nicht auskeime; wenn aber der ofen zu heiß ist, so verschrumpfen sie, weswegen man sich wohl in acht zu nehmen hat.

Castanea,

hat seinen namen von Castaneum, einer Stadt in Magnesia, woselbst dieser Baum vor alters in grosser menge gewachsen.

The Chesnut-Tree. Der Kastanienbaum.

Der Charakter ist:

Er hat männliche blumen (oder kätzlein), welche an eben dem baume von der frucht entfernt stehen: Die äussere schale der frucht ist sehr rauhe, und in jeder schale sind zwei oder drey Kastanien enthalten.

Die Sorten sind:

1) *Castanea sativa*. C. B. Die gemeine oder zahme Kastanie.

2) *Castanea sativa*, foliis eleganter variegatis. Die gestreifte Kastanie.

3) *Castanea humilis racemosa*. C. B. P. Die ästige Zwergkastanie.

4) *Castanea pumilis Virginiana*, racemosa fructu parvo, in singulis capsulis echinato unico. Die virginische Zwergkastanie.

5) *Castanea Americana*, amplissimo folio, fructu maximo echinato. Amerikanische Kastanie mit dem breiten blatte, und der grössten stachelichten frucht.

Es giebt verschiedene varietäten der gemeinen Kastanien,

stanien, welche in ansehung der größe ihrer frucht unterschieden sind. Die mit sehr großer frucht, nennen die Franzosen: Maronier; die kleinen aber Chatanier; und sie okulieren die erstere auf die letztere, um bessere fruchte zu erhalten; wie allezeit geschehn sollte, wenn man sie um der frucht willen pflanzet.

Die dritte sorte halte ich nur bloß für eine zufällige varietät, nicht aber für eine besondre sorte, und verdienet also nicht, daß man sich die mühe gebe sie zu ziehen.

Die fünfte sorte hat Vater Plumier in einigen französischen kolonien gefunden, die ein neues geschlecht daraus gemacht, und sie zu ehren Sir Hans Sloane, des Königs Georg Leibmedici, Sloania genennet hat. Allein solche ist nicht von der Kastanie zu trennen, in dem sie von derselben nur darin zu unterscheiden ist, daß sie in jeder schale vier kerne oder nüsse enthält; da hingegen die Kastanie nur dreye hat. Die äussere schale dieser frucht ist sehr groß, und mit vielen scharfen dornen besetzt, deren betastung so beschwerlich, als die berührung eines igels ist; die kerne sind sehr angenehm und gesund; aber nicht so groß als der gemeinen Kastanien ihre.

Diese sorte wächst häufig in Südkarolina, und von daher ist die frucht nach England gesendet worden; vielleicht ist es die nemliche sorte, welche in Virginien wächst; da ich aber die äussere schale derselben nicht gesehen habe, so kan ich nicht behaupten, daß es dem wirklich also seye.

Es finden sich auch einiche, alte abgestandene Kastanienstämme, in denen nicht weit von London entfernten holzungen und gehägen, welche deutlich beweisen, daß dieser baum in unserm klima kein solcher fremdling seye, wie viele davor halten, und daß er in England mit so gutem profit, als immer andres starkes bauholz könne gezogen werden, indem das holz dieses baumes so gut ist, als die beste eiche, selbige auch, in allerhand gebrauch, weit übertrifft. Insbesondere ist es sehr dienlich, fässer für allerhand flüssige dinge daraus zu machen, weil, wenn solches einmal eingefeuchtet ist, es die eigenschaft hat, daß es seine größe behält, und weder schwimmt, noch quillet, gleichwie ander holz gar zu gerne zu thun pfleget. Auch bin ich gewiß versichert worden, daß alle grosse fässer und tonnen zc. für die weine, aus diesem holze in Italien gemacht werden. Um eben dieser ursache, und um anderes nuzens willen, wird es in Italien allem andern bauholz vorgezogen. Es ist auch sehr dienlich zu rören, um wasser unter der erde dadurch zu leiten, weil es länger als der Elmbau, oder irgend anderes holz dauret. In Italien legen sie schlagholz wälder davon an, um weinpfähle daraus zu machen, die, wenn sie in die erde gestekt werden, sieben jahre dauern, welches fast um die helfte länger ist, als andre pfähle zu dauern pflegen. Die nuzbarkeit des holzes, und die schönheit des baumes machen, daß er sowohl als andere bäume, sonderlich in aleen oder kleinen pflanzplätzen, bey einer wohnung, gepflanzt zu werden verdienet.

Diese bäume werden aus denen im februario eingepflanzt.

gepflanzten Kastanien gezogen, welche man in frisches ungedungtes erdriich einstelet. Die besten Kastanien sind zu diesem ende, diejenigen, so man aus Portugal und Spanien bringet, und insgemein im winter zum essen verkauffet. Sie müssen bis zur zeit, da man sie einstelet, im sande aufbehalten werden, damit sowohl die mäuse als anderes ungeziefer nicht dazu komme, als welche dieselben gar bald vernichten.

Ehe man sie einsetzet, ist es wohlgethan, daß man sie ins wasser werfe, um dadurch ihre gute kenneu zu lernen, welche durch die schwere angezeigt wird. Diejenigen, so auf dem wasser schwimmen, muß man als unnütz hinwegwerfen, die aber zu boden fallen, kan man gewiß für gut halten.

Wenn man die Kastanien einpflanzet, so ist es am besten, daß man mit einer kelle eine ungefehr vier zölle tiefe furche mache, (gleichwie insgemein bey pflanzung derer welschen bohnen zu geschehen pfleget); in welche man die Kastanien vier zölle weit voneinander setzet, so, daß ihr aug oben zu stehn kommet, hernach bedeket man sie durch hülfe eines rechenß wieder mit erde, und machet ungefehr sechs zölle von der vorigen, eine neue furche, verfähret auch wie vorher, daß in einem beete sechs reihen seyen, zwischen denenselben aber ein zween schuhe breiter weg, damit die beeter bequem können gereiniget werden. 2c. Wenn nun dieses pflanzen zu ende gebracht worden, muß man wohl acht haben, daß ihnen die mäuse und anderes geschmeiß nicht schaden thun, welches sehr oft zu geschehen pfleget,

pfleget, wenn man sie nicht durch fallen oder andere mittel verhindert.

Im april werden diese Kastanien aufgehen, daher muß man sie fleißig vom unkraute säubern, sonderlich so lang als sie noch jung sind. In diesen beeten können sie zwey jahre lang stehen, hernach setzt man sie in eine baumschule etwas weiter von einander. Die beste zeit diese bäume zu versezen, ist entweder im oktober, oder gegen das ende des februars. In der baumschule sollen sie drey schuhe weit, reihen von reihen, und in den reihen drey schuhe weit von einander stehen. Beym versezen dieser bäume hat man sehr vorsichtig zu verfahren, daß man sie ohne verlezung ihrer wurzeln ausnehme, auch muß man sie lange ausser der erde lassen. Sollten diese bäume eine gerad auslauffende spießwurzeln haben, so muß sie abgeschnitten werden, sonderlich wenn man sie wieder versezen wollte. Dadurch macht man, daß sie seitenwurzeln treiben, und nicht so leicht umschlagen, wenn man sie das leztmal versezet.

Insgemein läßt man sie in dieser baumschule drey oder vier jahre lang stehen, nachdem sie nemlich zunehmen. Während dieser zeit muß man sie sorgsam vom unkraute säubern, und die seitenäste wegnehmen, welche sie im aufrechten wachsthume hindern würden. Und wo man findet, daß einiche derselben wachsen wollen, weil der obere schuß schaden gelitten, oder auch um eines andern zufalles willen, so kan man ein jahr nach dem versezen im märzen dieselben bis an das an dem boden zunächst stehende aug abschneiden, wodurch man machet, daß

daß sie einen starken geraden schossen treiben, und hernach können schöne gerade bäume daraus gezogen werden. Doch soll man dieses nicht thun, es sey denn, daß die pflanzen ihren hauptschossen verloren haben: denn wären auch gleich die stämme dieser bäume noch so krumm, welches sich insgemein so befindet, wenn sie noch jung sind, so wachsen sie doch, wenn man sie versezet und sie raum zum wachsen haben, mit zunehmender größe, auch immer aufrechter, und ihre stämme werden gerade, wie ich vielmalen in grossen pflanzplätzen wahrgenommen habe.

Indem man aber dieses thut, so muß man sich in acht nehmen, daß ihre wurzeln nicht beschädiget werden, als wovon sie wohl verderben könnten. Diese bäume haben keiner andern düngung nöthig, als ihrer eigenen blätter, die man auf dem boden soll verfaulen lassen. Und im frühjahre muß man den boden ein wenig auflockern, und dieselben zwischen die wurzeln hineinscharren, aber nicht zu nahe an den baum, als welches ihren jungen zäfern schädlich seyn könnte.

Nachdem sie drey oder vier jahre in der baumschule gestanden sind, können sie entweder reihenweis in eine allee, die zu einem gebäude führet, oder in die quartiere eines lustwaldes versezet werden: Will man aber bauholz aus ihnen ziehen, so ist es besser daß man sie in furchen säe, wie mit den eichen zu geschehen pfeget, und sie nie verseze; denn diese bäume pflegen eine gerade unter sich lauffende spießwurzel zu haben, welche, wenn sie durch das versezen schaden leidet, dieselben öfters in ihrem

aufrechten wachsthume hindert, und machet, daß sie seitenäste treiben, gleichwie auch mit denen eichen, welschen nußbäumen, 2c. zu geschehen pfleget.

Wo man also die bäume zu dem ende pflanzet, daß sie bauholz geben sollen, da müssen sie nicht versezet werden. Verlangt man aber nur nach ihrer frucht, so ist es gewiß viel besser gethan, wenn man sie versezet; denn gleichwie das versezen das freche wachsthum der bäume hindert, also macht es sie hingegen fruchtbarer; wovon man sich selbst überweisen kan, wenn man nur die niedrigen, ständigen eichen und nußbäume 2c. ansehen will, welche überhaupt vielmehr fruchte tragen, denn die grössern und stärksten bäume, auch sind die fruchte solcher bäume viel schmackhafter, wiewohl ihnen die fruchte starker bäume, um bauholz zu pflanzen, vorzuziehen sind. Denn da die schwächern bäume nicht so viel nahrung abgeben können, auch viel mehrere fruchte tragen, denen sie dieselbe mittheilen müssen; da über dieses auch ihre wurzeln näher an der oberfläche der erde liegen, wodurch die säfte durch die sonne, die luft, 2c. noch ehe sie in die gefässe gehen, besser zubereitet werden können, so ist es gewiß, daß ihre säfte besser verfochet seyn, und die fruchte zeitiger werden, als diejenige seyn können, die auf kräftigen, starken bäumen wachsen, welche lange spießwurzeln haben, die etliche schube tief in die erde gehen, und also eine grosse menge roher und ungefochter säfte in sich ziehen, die in denen äussersten theilen des baumes stecken bleiben; dazu kommt noch, daß dieselben viel seitenäste haben, die den saft durch ausdünstung, oder

oder hinwegnehmung des rohen theils verflochen und zubereiten, ehe er in die fruchte tritt. Und dieses darf ich wohl sagen, gehet bey allen fruchtbäumen an, ist auch öfters die ursache von denen guten und schlechten eigenschaften der fruchte, die von einerley sorte sind, und in einerley boden wachsen.

Was das pfsopfen dieses baumes auf den nussbaum anbetrifft, um ihn tragbarer, und seine fruchte schöner zu machen, oder auch das ofulieren derer kirschbäume auf die Kastanienbäume, um spätere frucht zu erhalten, so sind solches einfältige grillenfängerereyen, sintemalen weder der Kastanien- noch Nussbaum ihre eigene art nicht anders, als durchs ofulieren annehmen, und durch dieses letztere läßt sich der welsche nussbaum alleine fortpflanzen. Auch hat man nie gesehen, daß zween bäume von verschiedener art einander so annehmen, daß ein guter baum daraus werde. Daher kan man alle, die mancherley arten verschiedener bäume auf einander zu pfsopfen, davon die alten soviel schwätzen, mit gutem recht verwerfen. Wenigstens können wir glauben, diese bäume seyen jetzt nicht mehr unter demjenigen namen bekannt, unter welchem sie derer in ihren schriften gedenken: Denn ich habe mit denselben verschiedene proben angestellt, und ob ich selbige gleich mit der größten sorgfalt und zu verschiedener jahrszeit gemacht, ist mir doch kaum eine gelungen. Doch wieder auf das vorige zu kommen:

So man einen grossen platz mit diesen bäumen bepflanzen will, um bauholz zu ziehen, so muß

man, nachdem der boden zweymahl umpflüget worden, um die wurzeln des unkrauts desto besser auszurotten, die furchen sechs schuhe weit von einander machen, und in selbige die Kastanien zehn zölle weit von einander legen, selbige auch ungefähr drey zölle dick mit erde bedecken, und wenn sie aufgegangen, sie sorgfältig vom unkraute säubern. Wenn sie drey oder vier jahre gestanden haben, und die Kastanien wohl angeschlagen, so wird man verschiedene dieser bäume bey seite schaffen müssen, und dieses soll zu der bereits angezeigten zeit geschehen, so, daß man die bäume drey schuhe weit von einander in denen reihen stehen lasse. In dieser weite können sie wieder zwey bis drey jahre stehen, wornach man allezeit von zweyen bäumen einen wegnehmen muß, um denen übrigen platz zu schaffen, so, daß diese sechs schuhe ins gevierte voneinander zu stehen kommen, hernach hauet man von zweyen bäumen einen allezeit einen schuh hoch vom boden ab, und wählt dazu denjenigen aus, von welchem man sich am wenigsten versprechen kan, um schlagholz zu ziehen, welches innerhalb sieben jahren stark genug werden wird, um reife und hopfenstangen u. d. daraus zu hauen, und hierzu sind sie vor andern bäumen sehr dienlich. Diesemnach wird man alle sieben jahre das schlagholz abtreiben können, welches zu reichlich genug ist, den zins für den boden und alle andere auslagen zu bezahlen, über dieses aber bleibt auf dem boden noch ein wald von oberholz stehen; Nachdem aber die grösseren bäume zunehmen, so ist die weite von zwölf schuhen ins gevierte nicht für sie groß genug; wenn sie also so dick gewachsen, daß sie zu kleinen brettern taugen, soll man allezeit den

den zweyten baum fällen, da sie denn vier und zwanzig schuhe weit ins gevierte von einander zu stehen kommen, und diese weite ist groß genug, sie so stehen zu lassen, dadurch bekommt das unterholz luft, welches sonst um diese zeit, durch die dichte derer größern bäume zu sehr würde bedekt stehen; ja dadurch bekommt es ganz neue kraft, und das jung gefällte bauholz bezahlt die zinse für das zum pflanzen ausgelegte geld u. genugsamlich zusamt dem capitale; die übrigen bäume aber sind lauter profit. Denn indem das unterholz fortwächst, so bezahlt es den zins für grund und boden, und alle übrigen unkosten. Uebrigens aber will ich einem jeden selbst zu überlegen geben, in was vor gutem stand die nachkommen innerhalb achtzig jahren alles finden werden.

Der gestreifte Kastanienbaum ist ein sehr schöner baum in einem garten, um ihn in lustwälder unter andere bäume zu setzen, woselbst die varietät dieser schön gestreiften bäume gar vieles zur anmuth und mannigfaltigkeit beiträget; man kan ihn durch das okulieren auf gemeine Kastanien ziehen.

Die virginische Zwergkastanie ist jezt in England sehr rar; in denen amerikanischen wäldern ist sie sehr gemein, woselbst sie aber selten höher als zwölf bis vierzehn schuhe wächst, und sehr viel fruchte trägt, davon meistens in jeder äußern schale nur eine enthalten ist. Dieser baum ist sehr dauerhaft, und stehet in freyem felde auch unsere strengsten winter aus; doch verdirbt er gar leicht im sommer, sonderlich wenn er in einem sehr trokenen boden stehet. Dieser baum läset sich auf die gemeine sorte

pfropfen

pfropfen und dadurch kan man ihn nicht nur allein fortpflanzen, sondern auch, meiner meinung nach, grösser ziehen. Die Kastanienforte liebt einen nas- sen boden, wenn aber die nasse im winter lange auf der erde stehen bleibt, so verderben die bäu- me gerne davon. Dieser baum läßt sich auch durch das absaugen auf die gemeine sorte fortpflanzen, allein dergleichen bäume schlagen selten an.

Die grosse amerikanische Kastanie ist jetzt in Eng- land sehr rar, ich erinnere mich, nicht mehr als drey oder vier junge pflanzen in einigen gärten ge- sehen zu haben, und auch diese hatten wenig zu- genommen.

Morus,

Morus,

Von Μαῦρος, schwarz, dunkel, weil die frucht
insgemein so aussieht.

The Mulberry-Tree. Der Maulbeerbaum.

Der Charakter ist:

Er hat grosse, rauhe, rundlichte blätter; die männlichen blumen, oder die kätzlein, die einen aus vier blättern bestehenden kelch haben, wachsen zuweilen an besonderen bäumen; zuweilen aber auch an eben dem baume, von der frucht etwas entfernt. Die frucht besteht aus verschiedenen beerlein, an deren jedem vier kleine blättlein hängen. Der same ist rundlicht, und wächst in jedem beerlein einzeln.

Die Sorten sind:

1) Morus fructu nigro. C. B. P. Der gemeine schwarze Maulbeerbaum.

2) Morus fructu albo. C. B. P. Der weisse Maulbeerbaum.

3) Morus fructu nigro minori, foliis eleganter laciniatis. Tourn. Der kleinere schwarze Maulbeerbaum, mit schön ausgezackten blättern.

4) Morus fructu albo minori, ex albo-purpurascens. Tourn. Kleinere weisse purpurfarbe Maulbeeren.

5) *Morus virginiana*, foliis latissimis, scabris, fructu rubro, longiori. *Cat. Plant. Hort.* Der breitblättrige, virginische Maulbeerbaum, mit langer rother frucht.

6) *Morus virginienensis arbor*, Loti arboris instar ramosa, foliis amplissimis. *Pluk. Phyt.* Der virginische Maulbeerbaum, mit grossen blättern, und schwärzlichten ästen, so den ästen des Lotusbaums einichermassen gleichen.

Die erste von diesen sorten, ist in den meisten gärten sehr gemein, indem sie um ihrer niedlichen frucht willen gepflanzt wird. Man kan sie aus dem samen ziehn, oder auch durchs einlegen der zarten zweige, die in zweyen jahren wurzeln bekommen, und hernach dahin versezet werden können, wo sie bleiben sollen. Diejenigen pflanzen so aus dem samen wachsen, sind insgemein die kräftigsten; geben auch überhaupt die geradesten stämme; allein es ist auch ein glück, wenn sie früchte tragen. Denn es ereignet sich öfters, daß dergleichen pflanzen insgemein männlein sind, welche kätzlein bringen, und selten viele früchte haben; daher sollen diejenigen, so fruchtbare bäume haben wollen, dieselbigen allezeit durchs einlegen aus solchen bäumen ziehn, die viel gute früchte tragen. Da aber die auf diese weise erzogene bäume gerne krumme, unscheinbare stämme haben, so soll man zum einlegen, mit fleiß, fein gerade schossen aussuchen, und wenn man sie hernach versezet, zu jedem einen geraden pfal stecken, an welchen man dieselben mit zunehmendem wachsthum anbindet, bis sie so hoch geworden, als man die stämme haben will; und da diese frucht bis spät

in den herbſt hin dauert, ſo wird ſelbige, wenn die bäume nicht recht in der ſonne ſtehn, auf ihnen ſchimmlicht, ſonderlich bey feuchtem wetter, oder in kühlen nächten.

Dieſer baum liebt einen fetten leichten boden, dergleichen in den kuckengärten um London anzutreffen, und welcher tief iſt. In dergleichen orten ſind einige ſehr groſſe bäume beſindlich, ſo ſchon viele jahre ſtehen, und dieſe alten bäume tragen nach proportion viel mehrere früchte als die jungen, auch iſt ihre frucht gröſſer und wohlgeſchmacker. Dieſe alten bäume bringen wenige männliche blumen: denn ich habe jederzeit mahrgenommen, daß wie die bäume an alter zunehmen, ſo nach proportion die männlichen blumen an der menge ſich vermindern. Auch habe ich einige bäume geſehen, die, als ſie noch jung waren, vornemlich männliche blumen getragen, nach zwanzig jahren viele früchte und wenige männliche blumen getragen haben.

In einem ſehr ſtarken oder ſehr ſeichten boden wachſen dieſe bäume nicht viel, ſonderlich wenn der boden leimicht oder freidicht iſt: denn in beyden werden ſie moosicht und nehmen niemalsen ſtark zu. Sie wollen eine offne lage haben: denn pflanzt man ihn zu nahe an andere bäume oder gebäude, ſo daß er im ſchatten ſtehet, ſo wird ſeine frucht ſelten reif; wiewohl wenn man ſie in einen ſolchen ort ſetzt, wo ſie für den ſtarken weſt- und ſüdweſtwinden verwahret ſtehn, welche öfters wehen, und viele früchte zu nichte machen, ſo wird ihnen ſolches ſehr wohl zu ſtatten kommen. Hingegen ſollen ſie allezeit von oſten und ſüdöſt die ſonne haben, indem ihnen

nen solches sehr dienlich ist, die nässe zu vertrocknen, so bey nacht auf der oberfläche der blätter sitzt, und nicht nur allein die frucht zuruckhält; sondern auch ungeschmack und wässerig machet.

Der boden soll unter diesen bäumen auch alle jahre wohl umgraben und gedünget werden: Und ob schon nicht leicht eine pflanze unter denselben wächst, so ist solches doch der frucht sehr nützlich, man mag auch dawider eingewendet haben was man will.

Der weisse Maulbeerbaum wird insgemein um seiner blätter willen gezogen, um in Frankreich, Italien u. die seidenwürmer damit zu füttern, wie wohl sich die Perser allezeit des gemeinen schwarzen Maulbeerbaumes zu diesem ende bedienen; auch bin ich von einem wahren manne, der mit beyden sorten einen versuch gemacht, versichert worden, daß die würmer, so die schwarze sorte zum futter bekommen, viel bessere seide spinnen, als diejenigen, so man mit der weissen gefüttert; dabey sagte er aber auch, daß man denjenigen würmern, die eine zeitlang von der weissen sorte gefüttert worden, niemals die blätter der schwarzen geben solle; weil die würmer davon bersten würden, welches öfters in diesem falle zu geschehn pflege.

Die bäume, so man für die seidenwürmer bräuten will, soll man niemalsen hoch wachsen lassen, sondern vielmehr wie eine hefe ziehn; und anstatt, daß man einzelne blätter abpflücket, dieselben zusammen mit den zarten zweigen mit der scheere abschneiden, welches viel geschwinder vor sich geht, und den bäumen nicht so schädlich ist.

Diese

Diese weiße sorte kan entweder aus den samen, oder durchs einlegen fortgepflanzt werden, wie der schwarze Maulbeerbaum, auch ist sie eben so dauerhaft. Am geschwindesten aber können diese bäume in menge aus dem samen gezogen werden, den man häufig aus dem südlichen theile von Frankreich oder aus Italien haben kan. In England wird dieser same am besten auf folgende weise ausgesäet: Man legt nemlich ein mäßiges mistbeet an, worüber man bogen aus reiffen machet, und solches mit matten bedeket. In dieses beet soll man um die mitte des märzens den samen säen, und einen viertels zoll hoch mit leichter erde bedeken. Bey sehr trockenem wetter muß man das beet öfters begießen, und bey tage gegen die hize mit matten im schatten halten, auch bey nachts, wenn es kalt ist, bedeken. Bey dieser wart werden die pflanzen in fünf bis sechs wochen aufgehn, und weil sie anfangs etwas zärtlich sind, muß man sie gegen die morgenfröste verwahren, als welche sich im may öfters einstellen und diese zarte pflanzen verderben machen. Wenn man selbige bey trockenem wetter begießet, und vom unkraute rein hält, werden sie im ersten jahre wohl zunehmen. Im ersten winter aber muß man sie wohl in acht nehmen, und sonderlich im herbste, wenn die erste kälte kömmt, wohl bedeken, weil davon die jungen pflanzen, wenn sie nicht verwahret sind, bis an den boden abstehn. Im folgenden märzen soll man diese pflanzen in die baumschule versetzen, damit sie erstarken, und da können sie zwey bis drey jahre bleiben, hernach aber soll man sie dahin versetzen, wo sie beständig stehn sollen. Es giebt zwey bis drey va-

rietäten dieses baumes, die sich durch die form ihrer blätter, größe und farbe der frucht unterscheiden; weil sie aber nur allein in ansehung der blätter genutzt werden können, so verdienet diejenige sorte, so am stärksten treibt, und die größten blätter hat, den vorzug.

Die großblättrige virginische sorte, mit langer rother frucht, ist jezt in England sehr rar, ob sie schon die gemeine sorte, so von sich selbst in den amerikanischen wäldern wächst, zu seyn scheint. Sie kan aus dem samen, oder auch durchs einlegen gezogen werden, wie die gemeine sorte: Sie ist sehr dauerhaft, und verträgt die kälte unserer ordentlichen winter in freyer luft sehr wohl. Die blätter dieser sorte sind ziemlich groß, und scheinen zur fütterung der seidenwürmer eben so tauglich zu seyn, als die von der gemeinen sorte.

Der großblättrige virginische Maulbeerbaum, mit schwarzen schossen ist immer seltener als die vorige. Ein grosser baum dieser art steht in dem garten des Bischofs von Londen zu Fulham, der schon seit etlichen jahren in diesem garten wächst, niemals aber, soviel ich in erfahrung bringen können, fruchte getragen hat. Sinegen hatte er etliche jahre viele käzlein, die den käzlein der haselnussstaude gar viel gleichen, daher ihm denn auch Hr. Ray den namen *Corylus* gegeben. Alleine es kan wohl ein baum männlicher art seyn, der niemalen fruchte trägt, gleichwie zuweilen an der gemeinen sorte der Maulbeeren zu geschehen pfleget, indem seine blätter den blättern des schwarzen Maulbeerbaumes sehr gleich kommen, aber etwas grösser und rauher sind.

Dieser

Dieser baum ist in unserm lande noch nicht fortgepflanzt worden: denn ob man ihn gleich sowohl auf die schwarze als weiße Maulbeersorte pfüliert und gepfropfet, so kan ich doch nicht erfahren, ob er auf irgend einer angeschlagen hat; da aber der baum ziemlich hoch ist, kan er nicht eingelegt werden, welches die leichteste manier wäre ihn fortzupflanzen. Er ist sehr dauerhaft, und verträgt die kälte unsers klima in freyer luft sehr wohl, wird auch von denjenigen, welche die varietät in stauden und bäumen lieben, als etwas seltenes gesucht.

Von den Krankheiten der Bäume.

Die erste Krankheit der Bäume, so ich kenne sind die Ausschößlinge, die in der erde an dem Stamme, und oft an den wurzeln selbst wachsen. Ich habe jederzeit gewahret, daß diese vornehmlich an Bäumen erscheinen, deren Stamm oder Wildfang von der wurzel eines wilden apfelbaumes abgerissen worden; (daher rathe ich sehr, diese wildfänge sorgfältig auszuheben, und niemals auszureißen).

Solche ausschößlinge können sich nicht wohl anders, als zum größten nachtheile eines baumes nähren, der sodenn ungleich weniger saft und kraft von der wurzel bekommt. Man muß also, sobald man gewahret, daß ein baum diesem übel unterworfen ist, kein jahr vorbegehen lassen, ohne ihn davon zu befreien: damit man aber dabey nichts verderbe, so muß man im aprill die erde von dem baume losmachen, die sproßlinge hart an dem Stamme wegschneiden, und denselben hierauf wiederum mit erde bedecken. Es geschieht oft, man mag auch noch soviel vorsicht dabey anwenden, daß sich im folgenden jahre andre zeigen: allein so muß man in diesem falle sich nur nicht abschrecken lassen, und die gleiche arbeit wiederholen, bis endlich keine mehr erscheinen.

Eine zweyte ungleich gefährlichere Krankheit der Bäume, ist der Krebs. Er entsteht gemeinlich von dem mangel des umlaufs der säfte in einem

nem theile der rinde , wo dieselbe beschädigt ist. Die rinde der bäume empfängt ihre nahrung nicht allein durch den saft , der aus den wurzeln steigt ; und man muß sich nicht einbilden , daß dieser saft nur auf die rinden wirke , und seinen umlauf nur zwischen dem holz und der rinde habe. Es befinden sich in dem stamme der bäume fasern und senkrechte kanäle , den umlauf des saftes von oben bis unten , und von unten bis oben zu befördern. Undre röhren , die horizontal und in die quer liegen , theilen diesen saft von dem mittelpunkte auf die äußere oberfläche aus. Dieses vorausgesetzt , ist nun leicht zu begreifen , daß von der geringsten verletzung oder einem zufalle der an der rinde die fasern zerbricht und lösmacht , die wirkung des saftes auf einem theile gehindert wird , und daher eine wunde entstehen muß. Der Krebs entsteht also gemeinlich aus streichen , die man den bäumen unvorsichtiger weise giebt , oder aus der üblen manier solche einzufrisen und zu verwahren. Ein übelabgeschnittener ast , diejenigen die man verkürzt , ohne die vorsicht , ihnen einiche blätter übrig zulassen , können denselben auch veranlassen , sowohl als das reiben der pferde oder kühe , und der wolllichten thiere und kaninichen. Die bäume , deren holz in runden schichten sich anlegt , sind , wenn selbiges von den winden verdorben , und die schichten des leztern wuchses losgemacht worden , dieser Krankheit sehr unterworfen , und schwer zu heilen.

Sobald der Krebs einen baum angreift , so ist es einem aufmerksamen auge leicht , solches zu gewahren. Da der nährsaft sich nicht mehr dem

Franken orte mittheilt, so vertieft sich die rinde daselbst, und wächst gleichsam an dem holze an, und beyde verlieren nach und nach ihre natürliche farbe. Versäumt man, geschwinde hülfe zu leisten, so öfnet sich die wunde, und frist um sich: verschiedene insekten setzen sich hinein und vermehren sich darinn, und endlich vermehrt sich das übel, gleich einem Krebse.

Diesem vorzubiegen, wird man die bäume oft und genau besichtigen, und wo man einen Krebs gewahret, mit einem guten gartenmesser, oder mit einem meißel alle franken theile, sowohl an der rinde als dem holze, bis auf das lebendige, gerade nach der länge wegschneiden.

Dieses muß so viel möglich in der zeit des vollen saftes geschehen, das ist, weil die bäume alle blätter haben. Ich thue es am liebsten zu anfang des brachmonats, und besinde es gut. Ist die wunde klein, so heilet sie in kurzer zeit: ist sie aber von einer gewissen größe, und von zween fingern im umfange, so muß man, um zu verhindern, daß das holz nicht dorre, und damit die fasern desto geschwinder sich wieder vereinigen, dieselbe mit einer art mörtel verwahren, der aus kühmist und einer starken erde vermischt, und mit baummoose verbunden ist. Nach einem oder zweyen jahren je nachdem die wunde mehr oder weniger groß gewesen, nimmt man das pflaster im aprill weg; und wenn man noch einiche theile an dem holze im geringsten beschädiget findet, so schneidet man sie von neuem mit dem gartenmesser weg, ohne den wulst zu beschädigen. Ist die wunde dennzumal bestentheils zugeschlo-

zugeschlossen, so unterläßt man die wunden dem nährsaft ohne weiters. Findet man aber, daß die wunde nicht genugsam verschlossen ist, so muß man, nachdem man sie zuerst gereinigt, sie nochmals verbinden, und bis in das folgende jahr stehn lassen.

Ich glaube, daß vermittelst der gedachten vorsicht, bey nahe alle Krebsse oder wunden gründlich geheilet werden können. Die größe thut dabey nichts: man wird derselben mit der zeit meister.

Ich habe selbst junge bäume geheilt, an denen, nachdem die wunde gereinigt worden, kaum in der breite eines thalers die der lebendigen rinde übrig geblieben, den fast den obern theilen mitzutheilen.

Falls aber das übel aus unachtsamkeit tief in das holz eingedrungen; so läuft man gefahr, den baum zu zerbrechen, wenn man alles verderbte holz wegschneidet. Dennzumal muß man die rinde wie gewöhnlich bis auf das leben wegschneiden, und sich damit begnügen, von dem holze nur das verdorbenste wegzuschaffen, ohne den baum allzu stark zu schwächen. Ich gestehe aber, daß die heilung dennzumal auch nur unvollkommen seyn wird. Die meisten bäume von aller arten sind, weil man sie fast gänzlich vernachlässiget von solchen unvollkommenen heilungen voll. Ich habe zu verschiedenen malen mehr denn 400. Apfelbäume von verschiedenem alter niederhauen lassen, und nicht den zehnten theil an denselben gesund befunden. Ich ließ auch eine menge ulmenbäume niederhauen, und fand sie größtentheils beschädigt.

Ich merkte unter andern zween ungemein grosse; der einte, der gesund war, lieferte für 500. L. werth an bauholz; der andre aber, der angestellt war, trug kaum 50. L. an brennholz ab.

Da ich der ursache der verdorbenheit des letztern nachspürte, fand ich, daß man ehemals das holz, so oft man einen grossen ast weggeschnitten hatte, unbedeckt und bloß gelassen, da denn die fasern des astes gesaulet, und das übel nach und nach bis auf das mark eingedrungen. Dieses beweist also, wie wichtig es sey, die bäume in ihrer jugend zu besorgen, wenn man sie erhalten und nutzen will.

Eine dritte krankheit, die die bäume angreift, sind die Knorren oder Knotten, an dem stamme, und öfters auch an den ästen. Diese krankheit entsteht gemeinlich aus der erstern, und kommt von einem Krebse her, der nicht geheilet, oder nur obenhin gewartet worden. Der Krebs, der aus einem abgestumpften aste entsteht, an dem man unvorsichtiger weise ein stück übrig gelassen, veranlasset viele dieser Knorren. Sie zeigen sich auch oft an ästen, die zu äusserst dürr oder zum theile verdorben sind. Der saft, der wie gewöhnlich bis zu äusserst fortdringen will, wird durch diesen beschädigten theil gehindert; er gewinnt so viel er kan, auf dem kranken theile; da er aber die hindernisse nicht übersteigen, noch das dürrer holz mit dem grünen verbinden kan, so bleibt zwischen dem einen und dem andern ein leerer raum, um welchen sich die Knorre anlegt.

Von denen Knorren, von den ich izt meldung
gethan

gethan habe, entsteht oft, wenn sie vernachlässiget werden, eine vierte Krankheit, welche fast allemal eine schwachheit und schwindsucht der bäume, und ihren baldigen abgang verkündet. Dieses ist die Mistel. Ich halte dieselbe für eine ordentliche folge der Knorren. Ist das übel nicht alt, so kan man das eine und andre zugleich heilen. Man darf zu diesem ende nur die Knorren nach der thränenzeit ausrotten, indem man dieselben gerade an dem stamme oder den ästen zu wegschneidet. Nachher muß man, soviel möglich, die nackten theile des holzes, die schwarz und verdorben sind, wegschneiden, und die wunden auf gleiche weise und mit gleicher vorsicht verbinden, wie ich oben aus anlaß des Krebses gemeldet habe. Kan man die wunde nicht bis auf das lebendige holz reinigen, so wird die heilung nur unvollkommen seyn. Ist die Knorre nur auf einem aste, und ist sie beträchtlich, so ist das kürzeste, den ast selbst wegzuschneiden.

Eine fünfte Krankheit der Bäume, und die ich zum theile als unheilbar ansehe, sind die Spalte, die sich oft an gewissen orten der stämme zeigen. Wir nennen diese bäume gemeinlich, Arbres chapelés. Die apfelbäume sind diesem übel nicht stark unterworfen, weil ihr holz knotticht ist. Die eichen und ulmen sind es mehr. Diese Krankheit wird oft durch einen starken frost verursacht: Ein gewaltiger windstoß kan das gleiche übel veranlassen, indem er die bäume verdrehet. Sie zeigt sich oft auch an denen, so den Krebs oder andre beträchtliche wunden haben, von denen sie nicht vollkommen geheilet worden. Das neue und lebendige

Holz wächst über das krankne: da aber dieses verschiedene Holz sich nicht miteinander verbindet, so geschieht leicht, daß der frost oder ein andrer zufall den baum an diesem theile spaltet; sonderlich wo das neue Holz noch nicht eine gewisse dike erlangt hat. Oft trägt sogar der theil des verdorbenen Holzes, der unter dem gesunden lieget, durch seine üble eigenschaft so viel als das übrige bey, den baum zu spalten. Dem sey wie es wolle, indem die Spalte die fäsern voneinander sündern, entsteht ein auslauf der säfte und materie, der mit der zeit den baum zerstöret. Man wird ohne zweifel begreifen, daß, um diese Krankheit zu heilen, man solche in ihrem ursprunge angreifen muß. Wie kan man aber eine ursache erreichen, die in dem inwendigen des baumes steckt, und oft bis auf das innerste mark dringet? Die sache ist vieler schwierigkeit unterworfen. Wenn also der Spalt beträchtlich ist; so ist es am besten gethan, den baum wegzuschaffen, und mit einem andern zu ersetzen.

Die sechste Krankheit ist diese: Die meisten apfelbäume drücken wilde schößlinge an den grossen ästen, sonderlich mehr an dem stamme. Man sieht dieses gewöhnlich nicht für ein übel an. Indessen ist es eines. Diese wilden schosse nehmen zu grossem nachtheile ein beträchtlicher theil des guten nährsafftes weg, der sich daselbst sehr gerne hinsetzt. Das äusserste ende der alten äste leidet gewaltig davon. Ein guter theil ihrer nahrung wird ihnen entzogen: daher geschieht es, daß sie nicht zunehmen, und sich nicht so sehr ausdehnen, als geschehen sollte. Man muß also diese neuen schosse wegschneiden, eh sie

sie stark angewachsen sind. Es sey denn sache, daß der baum an dieser stelle von ästen entbloßt sich befinde, da man einiche stehen lassen kan, den leeren raum auszufüllen. Außer diesem falle allein muß man den wilden ästen den krieg ankünden, und keinen stehn lassen. Die beste zeit, solche wegzuschneiden, ist, ehe das laub ausgeschlagen hat.

Unter die anzahl der Krankheiten, und für die siebente, rechne ich das Moos, so sich an dieselben anlegt. Dieses ist sowohl als die Mistel ein unkraut, und also ein zeichen, daß sie leiden und abnehmen. Diese Krankheit, man mag dieselbe der grossen feuchtigkeit des erdrichs zuschreiben, in welchem die bäume stehn, oder einem fehler an der wurzel, entsteht gemeinlich aus der blossen nachlässigkeit des eigenthümers. Man darf nur die bäume reinigen und dem safte einen freyen umlauf verschaffen, so wird dieses ungleich seltner widerfahren. Einige lassen die bäume zween bis drey füsse zürings um den stamm umgraben, und von zeit zu zeit eine lage von mist hineinthun. Andre lassen gegen den winter die erde von dem fusse wegthun, die sie im frühlinge mit langem stroh vermischt wieder hinzulegen. Noch andre begnügen sich, ohne zu graben, eine menge stopeln und unreinigkeiten hinzuschütten. Ich verwerfe diese drey arten, den fuß der bäume zu besorgen, keineswegs; sie können alles gutes schaffen. Ich bediene mich derselben unterweilen, meist aber einer ganz einfältigen weise. Ich lasse, nemlich im laufe des brachmonats, die erde bey drey zöllen tief, und drey füssen breit um die bäume aufhaken; und im wintermonat

nat diese erde mit zusammengerechetem laube bedecken. Nachdem das laub auf derselben gleich vertheilt worden, laß ich selbiges mit etwas erde bedecken, damit es daselbst liegen bleibe, sich verzehre, und von dem wind nicht davon getragen werde. Ist keine genugsame menge von blättern vorhanden, so laß ich eine lage guten dungs hinstreuen. Dieses ist öfters genug das gras zu verhindern, und die erde leicht und lofer zu erhalten. Diese doppelte aufmerksamkeit muß man jederzeit für die füße der bäume haben.

Da gemeiniglich der raum des erdrichs, so man vor der verpflanzung der bäume verbessert hatte, bey weiten nicht zureichet, ihre wurzeln zu nähren, nachdem sie zu einicher stärke gelangt sind; so muß man, sobald sie zehn bis zwölf jahre erlangt haben, rings um dieselben eine grube von $1\frac{1}{2}$ fuß tief, und drey bis vier füßen breit eröffnen. Der rand dieses grabens gegen den baum muß ungefehr vier füße von dem stamme abstehen, so daß das äussere bord sieben bis acht füße davon entfernt sey. Ist die erde darunter lofer genug, das wasser einzuschlucken, so muß man diese gräben im weinmonate oder anfangs wintermonats öfnen. Ist aber die erde von der natur, daß sie das wasser leicht halten kan, so muß diese arbeit bis in märz oder aprill verschoben werden. In ansehung der verbesserung des erdrichs und wiederanfüllung dieser gräben, muß man sich nach demjenigen richten, was ich hievor von zurüstung des erdrichs vor der pflanzung gemeldet habe. Diese arbeit ist ein wenig kostbar, sie kömmt aber der pflanzung der bäume aller art treflich zu statten. Bey ver-

richtung

richtung derselben, ist zu den wurzeln gut sorge zu tragen. Ist man aber genöthigt, einiche abzuschneiden, so darf man sich keine gedanken darüber machen. Die abgeschnittenen wurzeln bringen mehrere andre hervor, und oft gereicht dieses zum vorthelle, indem es die sauglöcher verwahret. Man sey aber aufmerksam, dieselben schief abzuschneiden, und ohne daß sie zerspalten. Es ist zu bemerken, daß diese arbeit in einem boden, der angesaet wird, nicht allerdings nöthig ist; der oft wiederholte anbau ersetzt diese arbeit. Das einzige nöthige ist, bey dem anbaue dieses erdrichs, an den fuße des baumes, in einem nach der größe desselben, und nach der entfernung der wurzeln sich verhaltenden abstande, etwas mehr dungen zu bringen.

Ich werde hiernächst ein mittel angeben, die bäume von dieser art auffaz zu verwahren. Indessen komme ich zu der achten Krankheit, die nicht weniger gefährlich ist.

Dazu giebt die rinde selbst den stoff an die hand. Ich sage, die äußerste sichtbare rinde, die an den meisten bäumen hart, trocken, und oft rauh und uneben ist. Eine solche rinde kan ihnen zu keinem nutzen gedehen. Man kan nicht sagen, daß sie die bäume vor frost und hize verwahre, weil diese zween widrige zufälle den jungen pflanzen in den baumschulen zu keinem nachtheile gereichen. Wir finden keine genugsamen ursachen, welche die nothwendigkeit derselben erweisen. So wenig diese als man sie gewinnen läßt, so ist sie den bäumen doch ungemein schädlich. Sie verhindert die ausdünstung, und hemmt die freye bewegung des nährsafs. Sie
ist

ist es, die gemeinlich sich mit moose beladet, und verschiedenen insekten zur freystatt dienet, die denselben schädlich sind. Eine gewisse sache ist es übrigen, daß die bäume nicht anders, als vermittelst verschiedener lagen von lebendiger und feiner rinde, die sich alle jahre zusammenfügen, und mit ihrem holze vereinigen, aufwachsen können; daß diejenigen, die eine starke, trockne und harte rinde haben, gewöhnlich wenig lebendige rinde haben, und daß es eben diese trockne rinde ist, welche hindert, daß die lebendige sich nicht ausdehne, und zum anwachs der bäume verdirte.

Die rinde an den bäumen ist dreyerley: Die feine, die unmittelbar das holz bedekt. Die mittlere oder grosse grüne rinde, und die äussere rinde, die die zwei vorhergehenden bedekt. Diese letztere ist es gemeinlich, die durch ihre härtigkeit und trockne die bäume in ihrem wachsthume aufhält, und ihre aufnahm verhindert. Man soll sie wegnehmen ohne was zu befürchten; und zwar sowohl an dem stamme als an den ästen, die ein wenig groß sind; indem man dieselbe im laufe des märzens und aprills ohne weiters und gleich wegschneidet. Man muß sich nicht damit begnügen, die trockne rinde allein wegzuschälen, man muß auch die mittlere grüne von einer stelle zu der andern, umgekehrt an dem sechsten theile des baumes, sowohl am stamme als an den ästen, angreifen. Er kan dadurch ungleich leichter aufwachsen, und sich selbst an den angegriffenen orten spalten und ausdehnen. Wahr ist, daß die rinde gewöhnlich an diesen angegriffnen stellen vertrocknet; man darf sich aber dadurch nicht abschre-

erschrecken lassen; es wird bald eine neue unter dieser erscheinen. Es ist leicht zu begreifen, daß jedoch diese mittlere grüne rinde nur leicht geritzt werden soll, damit nicht die innere feine, die das holz bedeckt, auf einiche weise verletzt werde. Die wunden, die daher entstehen, wenn man das holz nur an einer geringen stelle aus unachtsamkeit verletzt, sind dennoch nicht gefährlich: da ihre heilung aber aufmerksamkeit und zeit erfordert, so ist das genug, um die nothwendigkeit zu zeigen, daß die arbeit nur aufmerksamen leuten überlassen werde, die sorge tragen, daß sie diese feine rinde nicht verletzen.

Diese arbeit an der rinde, die ich als den bäumen vertheilhaft vorschlage, befreyt dieselben zugleich von dem besten theile des Mooßes, mit dem dieselben oft beladen sind: nur zu äußerst an den ästen kan dessen noch ein wenig übrig bleiben; man darf sich aber deswegen nicht bekümmern. Will man sich nicht die mühe geben, solches abzuschaffen, so macht es sich bestentheils von selbst los, sobald die unempfindliche ausdünstung, und der umlauf des nährsafts, die durch diese arbeit mehr freyheit gewinnen, den bäumen wieder ihre erste kraft giebet.

Dieser rath, die bäume nicht nur von ihrer trocknen rinde zu befreyen, sondern auch die mittlere und grüne an verschiedenen stellen zu rizen, könnte einichen widerspruch finden. Ich darf mir nicht schmeicheln, daß es überall werde angenommen werden: Doch die zweifel zu überwinden, will ich ihnen nicht zumuthen, mit allen ihren bäumen zu einer zeit auf diese weise zu verfahren. Ich fordere
nur,

336 Von den Krankh. der Bäume.

nur, daß der so zwanzig Bäume besitzt, vier auf diese Art behandle. Ich gebe sogar zu, daß er unter allen die schwächsten und mangelhaftesten dazu wähle. Dafern es ihnen nicht an Wurzeln fehlt, oder sie nicht gänzlich mit Knorren und Wunden überdeckt sind; so sehe ich gut dafür, daß sie sich wieder erholen, und in kurzer Zeit gänzlich zu Kräften kommen werden.

Von dem
Ungeziefer,
welches die Bäume beschädigt.

Die Ameisen, die Raupen, die Fliegen und die Würmer greifen gemeinlich die apfelbäume an. Die Ameisen sind nicht die gefährlichsten, und es ist leicht, die bäume vor ihnen zu verwahren. Wenn sägspäne, fette wolle, oder vogelleim, mittel, die jeder man lennet, nicht zureichen, selbige zu vertreiben; so muß man den ort ihres aufenthalts wohl ausforschen. Wenn sie nicht die erde an dem fusse des baumes bewohnen, so findet man sie gerne in kleinen erdhügeln unweit davon. Hat man einmal ihre wohnung entdeckt, so darf man nur mit der schaufel die stelle tief ausgraben und die erde, die Ameisen und allen ihren vorrath weit wegschaffen. Da aber dieses kleine thier sehr arbeitsam ist; so geschieht es nicht selten, daß sie in wenig tagen den ihnen zugefügten schaden wieder gutmachen. In diesem falle muß man sich dadurch nicht abhalten lassen, und die gleiche arbeit wiederholen. Mit der zeit wird ein guter theil von ihnen zu grunde gehn, und die übrigen werden genöthigt seyn wegzuziehen; sonderlich wenn sie in der winterszeit gestoret werden.

Die Raupen sind ungleich gefährlicher. Es sind derer wo verschiedene arten den apfelbäumen sehr gefährlich. Die ersten erwarten den frühling nicht, um ihre brut zu werfen. Man findet die

Raupen von dem weinmonate an, bereits gestaltet. Sie leben in einer art von gesellschaft, und bringen den winter in durren blättern und einem gewebe zu, welches den spinnweben gleicht. Diese erste art ist weniger zu befürchten. Solche auszurotten, muß man nicht nur die bäume abraupen, sondern auch die herumliegenden gebüsche und häge, sobald die blätter abgefallen sind. Man kan diese arbeit zwey bis drey mal des winters wiederholen. Erscheinen im frühlinge derer, ungeacht aller vorsicht, so muß man des morgens früh die faden und gewebe auffuchen, wo sie sich des nachts versammeln, und sie in einer handvoll heu oder gras zerdrücken. Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß man im winter alle zusammengelesene blätter und nester fortschaffen und verbrennen soll.

In ansehung der zweyten art von Raupen, da dieselben erst im frühling sich gestalten, so ist es ungleich schwerer, sich vor solchen in sicherheit zu setzen. Viele nehmen sich vor, sie zu töden, sobald sie erscheinen; allein, dieses ist ein schwaches hülfsmittel, sonderlich für die, welche viele bäume besitzen. Besser ist es, das übel in seinem ursprunge zu hemmen, und zu trachten die schmetterlinge zu vertilgen, die sie zeugen. Wir finden ein mittel, solches ins werk zu richten, und dieses mittel ist leicht: allein ein besizer allein würde es vergeblich unterstehn. Alle nachbarn einer ganzen gegend müssen sich zusammenthun, zu gleicher zeit, jeder für sich, diese arbeit zu verrichten. Diese Raupen verheeren oft ganze provinzen. Sie leben wie die ersten, in einer art gesellschaft, und indem sie

ſie die blätter freſſen, laſſen ſie ein fadengeſpinnſt zurük, welches den ſpinnweben gleicht. Gegen St. Johannistag hören ſie auf zu freſſen: ſie fangen dennzumal an, ſich in einen weißen faden einzuwinden, der ungemein fein iſt, und zugleich ſich zu vereinigen, und neſterweiſe zu 12, oder 15, oder mehr aneinander feſtzuhalten. Aus dieſen entſtehn die ſchmetterlinge, die die urheber des übelſ ſind. Es iſt alſo darum zu thun, die bäume davon zu befreien, und ſie durch das feuer zu vertilgen. Die beſte zeit dazu iſt unmittelbar nach St. Johannistag.

Es giebt noch eine andre art von inſekten, welche die bäume und früchte ſehr beſchädigen. Dieſe iſt eine art Fliegen, welche eben in der blüthezeit die knoſpen angreift, und ihre eier in dieſelben hineinlegt. Alle auf dieſe weiſe angegriffene knoſpen verlieren ihre fruchtbarkeit. Die blüthe troknet, und ſchließt ſich, um den jungen wurm, der darinnen wächst, auszubrüten. Oſt erſtrekt ſich das übel auch auf die nächſten blätter, und daher geſchieht es, daß ein baum, der reiche früchte verſprach, wie verbrannt ſcheinet, und nichts abträgt. Ich begnüge mich das übel anzuführen, welches dieſes inſekt auf den bäumen und früchten verurſacht. Biſher habe ich aber kein hülſsmittel dawider entdecken können: vielleicht iſt ein anderer geſchifter oder glücklicher.

In anſehung der eigentlichen Würmer finde ich zwei arten, die den bäumen nachtheilig ſind. Die erſten, von denen ich reden will, ſind weniger zu befürchten. Dieſe entſtehn zwiſchen dem holze und der rinde, und machen, indem ſie ſolches zu ihrer nähr-

zung zernagen, wurmartige vertiefungen, in denen sie leben und wohnen können. Sie greiffen gemeinlich nur diejenigen bäume an, die krank und im abgange sind. Das holz eines gesunden und starken baumes scheint ihnen nicht eine angenehme speise: das so anfängt abzugehn, und dessen saft nach einer fäulung schmeckt, ist ihnen anständiger. Ich finde sogar, daß das thier, welches sie zeugt, vorzüglich ein solches holz aussuche, weil es bey demselben die erforderlichen eigenschaften kennt, seine geburt auszubrüten und zu nähren. Sich davor zu verwahren, muß man die bäume wohl versorgen, und sie vor den wunden und der fäulung beschützen; die aber, so wirklich davon angegriffen sind, mit sorgfalt heilen. Thut man dieses auf behörige weise; so bin ich so gut als versichert, daß diese art von insekten sie niemals mehr angreifen wird.

Die zwente art ist gefährlicher: Sie greift den fuß der bäume an, und oft die wurzel selbst, und richtet auch die größten zu grunde. Man heist diese art an vielen orten Türken. Er lebt unter der erde, und gleicht in seiner gestalt den Raupen in etwas. Er greift nicht bloß die wurzeln der bäume an, sondern er lebt eben sowohl von dem grase. Da man durch das eine ungleich weniger verliert, als durch das andre, so ist es rathsam, ihn soviel möglich, von den bäumen zu entfernen. Das beste mittel dazu ist, den obern theil der wurzeln drey füsse weit ringsherum, von zeit zu zeit zu entblößen. Dieses insect flieht den tag: die äussere luft ist ihm zuwider, und die oben vorgeschriebene arbeit scheint mir genugsam, solches zu entfernen. Ich bin geneigt

neigt zu glauben, es entstehe von dem Käfer, und empfangen nach einem aufenthalte von zwey oder drey jahren unter der erde seine gestalt, durch eine verwandlung; so wie die raupe, die zum schmetterling wird. Der Käfer ist eine art nachtvogel, der den tag über an den blättern der bäume bleibt, von denen er seine nahrung hat. Er lebt ungefehr ein monat. Wenige tage ehe er stirbt, nähert er sich dem weiblein, und fällt mit demselben zur erde. Ich habe verschiedene geöfnet, in denen ich bis drey würmer gefunden habe, die ich ungeacht ihrer kleinheit, für die nemlichen angesehen habe, als der wurm, von dem hier die rede ist. Diese scheinen von dem eingeweide ihrer mutter zu leben und sich zu nähren. Nachdem sie dieses aufgezehrt haben, so fressen sie sich unter den flügeln durch, an den tag, und verschliefen sich nachher in die erde. Man würde also in den jahren, da die käfer fliegen, wohl thun, sie zu verstören, und die sache ist nicht schwer. Man darf nur die äste der bäume schütteln, so fallen sie zu boden. Man sammelt sie, und wirft sie in ein geschirr, sie zu verbrennen.

Inhalt.

Baumschule.	Seite	S.
Pflanzen.	18	
Verkehrtes Pflanzen.	29	
Centreifer.	32	
Einlegen der Bäume.	33	
Pfropfen,	36	
Pfropfwachs,	68	
Beschneiden.	72	
Baumgarten.	82	
Spaliere.	90	
Zwerkbäume.	97	
Brand.	101	
Aprikosenbaum.	114	
Pfirsichbaum, Nektarine.	125	
Birnbaum.	182	
Apfelbaum.	241	
Quittenbaum.	256	
Mispelbaum.	260	
Kirschbaum.	273	
Pflaumenbaum.	287	
Nußbaum.	299	
Kastanienbaum.	306	
Maulbeerbäum.	317	
Von den Krankheiten der Bäume.	324	
Von dem Ungeziefer, welches die Bäume beschädigt.	337	

Zur Nachricht:

Diejenigen Artikel in Hrn. Millers Wörterbuch, welche den Rebennau und die besorgung des Weines berühren, werden, in gleichem format zusammengetragen, ehestens heraus gegeben werden.

SB
322
M515

Miller, Philip
Anleitung zu der
Pflanzung

Biological
& Medical

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY